nach, schon so lange Zeit es versucht, Ihnen den Zepter, oder die Narrenkappe des Momus streitig zu machen. Man sollte denken, sein freches und thörichtes Bezeigen habe Ihren Unwillen erreget: Gleichwohl dulten Sie, daß er den Beyfall vieler Leute in Ruhe genießt. Bedenken Sie, daß der Ruhm Sie zum Kampfe anfeuern sollte, und daß selbst Ihr Stand Sie dazu verbindet. Nach den Gesetzen der irrenden Ritterschaft sind Sie verbunden, Beschwerden abzuhelfen, Bedrängte zu trösten, und Gedrückte zu schützen. Sie können demnach, ohne Verletzung der Billigkeit, den

nem rechtmäßigen Vertrauen, diese Gnade von Ihnen zu erhalten, bin ich mit tiefster Hochachtung,

Unvergleichlicher Ritter,

Dero

unterthänig-gehorsamster
Diener,
der Uebersetzer der jüdischen
Briefe.

Vor-

Da ich mit dem vierten Bande dieser Briefe beschäftiget war, so hat man mir den 23ten Band der Bibliotheque Françoise von Amsterdam zugeschickt. Ich fand darinnen einen Brief, in welchem man, unter dem Vorwande, einige, den Zustand der Wissenschaften in Spanien betreffende, Umstände zu erzählen, eine gewisse Schrift sehr heftig angetastet hat. Nun ist zwar ihr Name nicht ausdrücklich angegeben; indessen hat man sie so gut geschildert, daß ein jeder leicht siehet, es sey von den jüdischen Briefen die Rede.

Anfänglich hatte ich den Vorsatz gefaßt, auf diese Kritik gar nicht zu antworten, deren Verfaßer durchgängig in der Welt, und besonders unter den Gelehrten als ein vollkommenes Ebenbild des berühmten Don Quixotte bekannt ist. So viel man weiß, ist er würklich für die spanische Nation auf eine eben so lächerliche Weise, als der Held von Mancha für seine unver=

Zeit bedacht hätte, daß dieser ungebührliche Brief in eine Monatsschrift eingerückt wäre, wo man zuweilen sehr feine und nützliche Sachen zu lesen bekommt. Es könnten also viele Leute leicht auf die Gedanken gerathen, als rühre diese Kritik von der Hand der Verfasser selbst her. Ich will daher mit wenigem an etliche ungereimte Dinge gedenken, womit diese lächerliche Schrift angefüllt ist.

Zuerst übernimmt der Ritter von Iberien die Vertheidigung aller derjenigen Schriftsteller, worüber in den jüdischen Briefen ein Urtheil enthalten ist. Man muß es ihm zu gute halten, daß er sich darüber empfindlich bezeigt: Denn er hat Ursache, daran Theil zu nehmen. Daher beruft er sich auch auf den Ausspruch der ganzen Welt, wegen der ihm wiederfahrenen Beleidigung. Es heißt von mir: Er hält gelehrte Männer, die der gelehrten Welt Gelegenheit an die Hand gegeben haben, von ihrer Wissenschaft zu urtheilen, für Unwissende. Hierauf antworte ich, es sey nichts ungegründeter, als

triarius, Börhave, Thuan, Daniel, Pascal, Sirmond, Petav, Lamy: Kurz, alle Gelehrten, sie mögen aus einem Lande, oder Staate, und von einer Religion seyn, woher sie wollen, Catholiken oder Protestanten, Jesuiten oder Jansenisten, sind mir einer so lieb, als der andre gewesen. Sobald sie würdige Leute waren, habe ich mich nicht lang besonnen, ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Eben so gerecht habe ich mich gegen Schriftsteller verhalten, die sich mit nichts, als mit Gedichten und Romanen beschäftiget haben. Ich habe den Corneille, Racine, Milton, Pope, Petrarcha, Tasso, Quarini, Don Lopez von Vega, Cervantes, Crebillon, Voltaire, Rousseau gelobt. Sonderlich konnte ich dem letztern seinen Witz nicht absprechen; inzwischen glaubte ich, daß ich ihm das, was eine feyerliche Verordnung des obersten Parlaments in Frankreich ihm abgesprochen hat, ebenfalls mit gutem Rechte versagen dürfe und müsse. Dieses sind lauter gute Schriftsteller, und ich werde nicht unterlassen, ihre Schriften allemal hoch zu schätzen. Welches sind nun also

sich selbst damit gemeynet. Wie kann er sich aber einfallen lassen, er habe deßwegen den Namen und die Ehre eines Gelehrten verdient, weil er aus dem Wörterbuche des Moreri drey Seiten, und eben so viele aus dem Wörterbuche des Corneille abgeschrieben, weil er etliche Stücken aus verschiednen andern Büchern daran geflickt, weil er dazu noch vieles aus dem Baudrand entwendet, und dessen Wörterbuch fast ganz und gar ausgeplündert hat? Doch ich wende mich zu den übrigen Vorwürfen.

Es ist zum Erstaunen, sagt dieser Kunstrichter, daß ein Mensch, der von vornehmen Stande und wohl gezogen ist, der Verstand, Vermögen und ansehnliche Bedienungen hat, alles dieses im Stiche läßt, und sich biß zu dem Stande eines Schriftstellers erniedriget. Diese Lobeserhebungen sind Kränze, womit man das Schlachtopfer anputzt; und ich bin bloß deßwegen so erhoben worden, um desto tiefer herab gestürzt zu werden. Ehe ich diese Stelle verlasse, muß ich zur Antwort beyfügen: Gesetzt, es wäre wahr,

welche die Wissenschaften ihren Verehrern angedeyhen lassen. Hat man wohl jemals dem Rochefoucault, dem Montagne, dem Malherbe, dem Racan, dem Bußi-Rabutin ihre Schriften als ein Verbrechen angerechnet? Der berühmte Kardinal von Richelieu hätte eben so große Lust unter der Zahl der Schriftsteller zu stehen, als die spanische Monarchie zu Grunde zu richten. Ohne Zweifel wird unser Kunstrichter diesen Kardinal verachten, und an ihm zween sehr wesentliche Fehler finden. Doch ich fahre fort in der Prüfung dessen, was er an mir auszusetzen hat.

Er weiset mir unter den Freygeistern, die bloß ihre eigne Religion, die Tugend, die Gelehrsamkeit und Verdienste um ihr Ansehen zu bringen suchen, einen Platz an. Was die Tugend und Religion anlangt, so habe ich bereits in den Vorreden zu dem ersten und zweyten Bande gezeigt, daß niemand, als ein Erzlästerer, dergleichen Sprache führen könne. Und wenn er mir vorwirft, daß ich gegen die wahrhaften Gelehrten gar zu wenig Hochachtung hege,

so

es der gelehrten Welt, zu entscheiden, ob ich strafbar sey, oder nicht.

Da der Tadler es nicht für gut befunden hat, sich umständlich einzulassen, und bloß dabey geblieben ist, daß er auf mich geschimpft, und eine Menge elender Bücherschreiber übermäßig gelobt hat, so ist es mir unmöglich, ihm in Ansehung der Fehler, die er in dieser Schrift finden möchte, zu antworten. Ich werde demnach bloß, ehe ich diese Vorrrede endige, einige von den Lobeserhebungen, die er an die spanischen Schriftsteller verschwendet hat, untersuchen. Ich will deutlich darthun, daß er ihrer Ehre durch die Art, wie er sie hat erheben wollen, hundertmal mehr nachtheilig gewesen ist, als man ihnen durch die allerstrengste Kritik kaum seyn könnte. In diesem Falle kann man mit gutem Rechte die schöne Stelle des Tacitus auf ihn anwenden: Pessimum inimicorum genus laudantes. Die, welche loben, sind die allerärgsten Feinde.

Den Anfang macht dieser Kunstrichter damit, daß er das gute, das schöne, das

regel-

zweifelt, ob mir auch diese Bücher bekannt sind. Allein ich kann ihm mit Zuversicht sagen, daß ich sie so gut kenne, als er: Nur mache ich lange nicht so viel daraus, und besonders aus dem Rodrigvez, von welchem ich einige sehr elende Schriften gelesen habe, man hat davon eine sehr mittelmässige Uebersetzung, und sie sind durchgångig so wenig geachtet worden, daß Moliere sich nicht gescheuet hat, sie in einem seiner Lustspiele låcherlich zu machen. Es wundert mich, daß dem Herrn Kunstrichter der Vers nicht bekannt ist:

Elle lit Rodrigués• fait l'oraison mentale.

Sie liest den Rodrigvez, weiß das Gebet des Herzens.

Vielleicht will er ihn mit Fleiß nicht wissen; denn in Sachen die den Schauplatz betreffen, sollte er doch wohl nicht unwissend seyn.

Ich wende mich zu den Dichtern für den Schauplatz. Diese hat mein Tadler auf eine so låcherliche Art gelobt, daß er mit ihnen nicht schlimmer håtte verfahren können, wenn er sie gleich in der allerbei-

send=

sich versorgt haben. Hiervon können Skarron, Montfleuri zum Beweise dienen. Kann man wohl etwas nachtheiligers für den Ruhm der spanischen Dichter sagen, als daß man sie zu Erfindern der elendesten Schmierereyen macht, und ihnen die allerschlechtsten und geringsten von den französischen Schriftstellern, als Schüler und Nachahmer, an die Seite setzt? Was würde man von gewissen Dichtern urtheilen, wenn jemand schreiben wollte, Pradon hätte sich in seinem Geschmacke nach ihnen gerichtet? Könnte man sie nicht mit allem Rechte als den Unflath in der gelehrten Welt betrachten? Man muß gestehen, daß der Tadler fast nicht weiß, wie er sein Lob gut einrichten soll. Gott bewahre mich für einem solchen Lobredner. Sein Haß ist mir lieber, als seine Freundschaft. Um zu zeigen, was zwischen dem Lobe, das ich den guten spanischen Schriftstellern gegeben, und zwischen dem abgeschmackten Zeuge, das er davon geschrieben hat, für ein Unterschied sey, so will ich hier anführen, was ich von dem Don Lopez von Vega im 118. Briefe (III. Th. S. 409.)

gesagt

gegeben haben, wenn er den Charakter des Lügners erfunden hätte. Es ist dir nicht unbekannt, daß der französische Dichter seine Arbeit nach dem Muster dieses spanischen Lustspiels eingerichtet hat. Ich überlasse es nunmehr einem jeden, den Ausspruch zu thun, welcher von uns beyden, ob der Kunstrichter, oder ich, die Absicht gehabt habe, der spanischen Nation einen Schimpf anzuthun. Allein ich werde noch leichter ein günstiges Urtheil erhalten können, wenn man das, was wir beyderseits von den spanischen Geschichtschreibern gesagt haben, gegen einander sehen wird.

Der Kunstrichter läßt es daran genug seyn, daß er von der Geschichte von Arragonien des Zurita, und von der allgemeinen Geschichte von Spanien des Mariana redet. Etwas überaus wunderbares ist es, daß sich, unter den zween angeführten Schriftstellern, durch ungefähren Zufall einer befindet, für welchen alle rechtschafnen Leute einen Abscheu zu hegen verbunden sind. Es ist unleugbar, daß die Geschichte des Mariana unter die guten

Bü-

giebt er zu verstehen, es sey erlaubt, und so gar löblich einen König, der ein Ketzer oder ein Tyrann ist, zu ermorden. Er legt dem ruchlosen Mönche, der Heinrichen den 3ten getödtet hat, das größte Lob bey, und scheut sich nicht, ihn die Ehre und den Ruhm von Frankreich zu nennen. Da der Kunstrichter nur zween Schriftsteller anführen wollte, so hätte er allerdings Umgang haben können, von dem Mariana zu reden, oder wenigstens es, wie ich, machen, und zu gleicher Zeit verschiedne andre nennen sollen. Ich will die Namen in der Ordnung, wie sie im 118ten Briefe beschrieben werden, hieher setzen. Anton von Solis, Sandoval, Anton von Herrera, Don Barthelemi von Casas. Ich habe auch nicht vergessen, den Verfassern der Romanen, und den Dichtern, welche der Hochachtung der Kenner werth sind, ihr gebührendes Lob zu geben. Ich habe an den Michael von Cervantes, an Mattheus Alemand, an Don Alonso don Hercilla, an Juan Rufo, an Christoph von Viervez, u. s. w. mit allen Ehren gedacht. Aus der

*) De rege et regis institutione.

seine Richtigkeit, daß ich behauptet habe, wie ich es denn noch jtzt behaupte, daß die Spanier nicht einen einzigen Weltweisen aufweisen können, und der Inquisition wegen, nimmermehr einen haben werden. Allein ist nicht die ganze Welt von dieser Wahrheit überzeugt? Nur der Tadler will es durchaus nicht gestehen; als ein tapferer und unüberwindlicher Ritter behauptet er in den Tag hinein seine Meynung. Als ein wahrhaftes und würdiges Ebenbild des Heldens von dem Cervantes, hält er mit niemanden Friede, der nicht ohne alle Einwendung gesteht, daß die Fehler seiner reizenden Dulcinea weit über die Tugenden der größten Prinzeßinnen erhaben sind.

Der Kunstrichter beruft sich, um seiner Meynung ein desto stärkeres Gewicht zu geben, auf den Pater Rapin, der in seinen Reflexions sur la Philosophie, oder Betrachtungen über die Weltweisheit gesagt hat, die Spanier wären stark in der Metaphysik. Es sind aber diesem Schriftsteller unbesonnene Sätze entfahren, womit der Tadler die seinigen gar nicht entschuldigen kann. Hier ist der Beweiß davon.

chen, die zur Weltweisheit gehören, als richtig und entscheidend angesehen werden dürfen. Er sagt *) Vor den Zeiten des Aristoteles war in der Vernunftlehre, und guten Weltweisheit nichts richtiges, worauf man sich verlassen könnte, anzutreffen. Dieser gründliche Mann, der so viel Vernunft und Einsicht besaß, ergründete die Tiefen des menschlichen Verstandes auf eine solche Weise, daß er durch die genaue Abtheilung, die er von seinen Kräften und Würkungen entwarf, alle verborgnen Winkel desselben ausforschte. Biß dahin hatte man dieses weitläuftige Behältniß der Gedanken des Menschen noch nicht so erforscht, daß man dessen Tiefe wußte. Aristoteles war der erste, der diesen neuen Weg entdeckte, worauf man vermittelst der Deutlichkeit einer richtigen Schlußfolge zu einer gründlichen Wissenschaft, und mit Hülfe der Untrüglichkeit des Vernunftschlusses, der allervollkommensten Sache, der allergrößten Stärke des menschlichen Ver-

*) Rapin, Reflexions sur la Logique. N. IV. p. 373. 374.

von was für Gattung diejenigen Bücher der Weltweisheit sind, die der Vater Rapin für Meisterstücke ansieht, will ich mich an einer Stelle aus dem Descartes, noch an einer aus dem Mallebranche, und an einer aus dem Locke begnügen lassen. Wer von dem geringen Nutzen der Schriften des griechischen Weltweisen noch mehr überführt seyn will, darf des berühmten Gassends Exercitationes Paradoxicas aduersus Aristotelicos nachschlagen.

Zuerst will ich die Worte des Mallebranche hersetzen *): Der Vortrag des Aristoteles beruht fast überall auf lauter dunkeln Begriffen, die man durch die Sinne bekommt, und aus andern schwankenden, allgemeinen und unbestimmten Gedanken, die dem Verstande nichts bündiges darstellen. Denn die gewöhnlichen Ausdrücke dieses Weltweisen dienen weiter zu nichts, als daß sie den Sinnen und der Einbildung, auf eine dunkle Art die verworrenen Begriffe vorlegen, die man von sinnli-

*) Mallebranche, Recherche de la Verité. L. V. C. II. p. 388.

Hiernächst erklärt sich Descartes also: Die Vernunftlehre aus der Schule = = ist eigentlich weiter nichts, als eine Anweisung zu reden, woraus man lernt, wie man andern die Dinge, die man weiß, verständlich vortragen soll, oder auch wohl, wie man ohne Ueberlegung von Dingen, die man nicht weiß, einen Haufen Worte machen kann. Also verderbt sie die gesunde Vernunft mehr, als daß sie dieselbe bessert *).

Endlich soll zur Widerlegung des Pater Rapin folgende Stelle aus dem Herrn Locke dienen: Wir richten unsern Vortrag viel besser und deutlicher ein, wenn wir bloß die Verbindung der Beweise angeben, ohne unsere Gedanken nach der Kunst, oder in der Form eines Vernunftschlusses abzufassen. = = Gott ist mit Austheilung seiner Gaben unter den Menschen nicht so sparsam

umge-

*) Descartes Principes de la Philosophie, die Vorrede.

machen *).

Nunmehro kann man sehen, wie weit man sich in dem, was die Weltweisen anlangt, auf das Ansehen des Pater Rapin verlassen könne: Und da er an dem Aristoteles so viel Lob verschwendet hat, so darf uns dieses nicht befremden, daß er die spanischen Metaphysiker so gerühmt hat. Es folgte dieses nothwendiger Weise aus seiner Art zu denken, da alle diese Metaphysiker eifrige Nachfolger des Aristoteles sind. Allein wir wollen die Unwissenheit oder die Schalkheit des Kunstrichters noch mehr aufdecken: Wenn er in Spanien so viele vortrefliche Metaphysiker weiß, warum nennt er denn nicht einige davon? Vielleicht möchte er wohl nicht im Stande seyn, es zu thun, oder er würde sich noch mehr zum Gelächter gemacht haben, als ihm bereits nach seinen Verdiensten wiederfahren ist.

Damit ich endlich mit der Antwort, die ich auf seine Einwürfe zu geben mir die

*) Essai sur l'Entendement humain. L. IV. C. XVII. p. 868.

noch einmal, daß sie stolz, hochmüthig, faullenzend, abergläubisch, und den Mönchen biß auf das äusserste ergeben ist. Doch indem ich damit ihre Fehler, so gut als die Fehler andrer Völker, wovon ich zu reden Gelegenheit fand, angezeigt habe, so ist doch auch ihren Tugenden durch mich Gerechtigkeit wiederfahren. Ich will nicht eben weitläuftig wiederholen, was ich davon geschrieben habe. Es mag genug seyn, folgendes Stück aus dem 106ten Briefe (III. Th. S. 178 f.) anzuführen: Seit der Regierung Philipps des 5ten hat Spanien sehr geschickte Leute zu Staatsbedienten gehabt. Allein die heimlichen Ränke, welche bey allen Höfen gewöhnlich sind, haben sie immerfort ihrer Aemter beraubet. Sonderlich rühmt man hier den Kardinal Alberoni. Nicht allein die Fremden, welche in diesem Lande sehr zahlreich sind, sondern auch verschiedne Spanier, lassen diesem klugen Staatsmanne Gerechtigkeit wiederfahren. Seit der Gelangung Philipps des 5ten zur Krone, hat Spanien dem Unheil um

die

ten. Die dasige Armee ist zahlreich, tüchtig und wohl geübt. Spanien ist durch die große Menge von Franzosen und Niederländern, die sich daselbst niedergelassen haben, um den vierten Theil volkreicher worden, als es vorher war: Und diese Krone, die seit einiger Zeit niemanden die Spitze bieten wollte, hat sich nunmehro zu dem ehemaligen Ansehen wiederum erhoben.

Mich dünkt, dieses ist zureichend, die Thorheit, die Unwissenheit und die Schalkheit des vorgeblichen Ritters von Iberien an den Tag zu legen. Denn auf die groben Schimpfworte nnd Schmähreden, die er mir am Ende seines Briefes sagt, habe ich nicht Lust zn antworten. Ich bin nicht geneigt, der unanständigen Gewohnheit beyzutreten, da man auf dem Parnasse eine ungesittete Sprache einführt. Die Seele allein ist ein Glied des gelehrten Staats, und der Körper hat daran nicht den geringsten Theil. In was für eine Verlegenheit würde man außerdem gerathen, was für eine Stelle man gewissen

mermädgen von Komödiantinnen, und eine Truthünerwärterin geheyrathet hätte, welche letztere endlich eine Schenkmagd, und welches noch schlimmer ist, seine eigne gewesen wäre? Gewiß, der Kunstrichter wird mir einräumen, daß, wenn dergleichen Person ein Mitglied der gelehrten Welt wäre, es schwer seyn würde zu wissen, wo man ein dergleichen Original hinthun solle.

Ehe ich diese Vorrede endige, will ich nur ein paar Worte von den Uebersetzungen der jüdischen Briefe beyfügen. Zwo verschiedne Personen haben sie für so gut befunden, daß sie dieselben in zwo Monatsschriften, die zu London herauskommen, einzurücken kein Bedenken getragen. Die erste heißt Gentleman's Magazine, und die zweyte Fog's Weekly Journal. Ich kann nicht umhin, mir auf diese Uebersetzungen etwas einzubilden. Sie sind sehr gut, und machen der Urschrift Ehre. Indessen muß ich bekennen, daß es mir einigen Verdruß erweckt hat, daß einer von diesen zween Uebersetzern *) sich zuweilen die Frey-
heit

*) Der Verfasser des Fog's Weekly Journal.

Daher man nicht gewiß wußte, ob es Ori-
ginale oder nur übersetzte Briefe wären. Im Vorbeygehen merke ich an, daß dieses eben nicht die schlimmsten sind, an welchen er dergleichen Aenderung vorgenommen hat. Unter diesen befindet sich der 74te Brief; dessen Anfang also lautet: Der erste Brief, den ich dir aus Aegypten geschrieben habe, muß dir von den Ruinen von Alexandrien einen Begrif beygebracht haben, u. s. w. Im Englischen heißt es: The laſt Letter I wrote from Egypt gave an Idea of the Ruins of Alexandria etc *). Da ein solches Verfahren nach allen, in der gelehrten Welt errichteten Gesetzen verwerflich ist, so melde ich von jzt an diesem Uebersetzer, daß ich, wenn er fernerhin dergleichen schalkhafte und zweydeutige Veränderungen vornehmen wird, mich dieserhalb an den Richterstuhl der Herren Verfasser der Monatsschriften wenden werde, daß sie mir zu meinem Rechte verhelfen; und daß es ermeldetem Uebersetzer auferlegt werde, jedem das, was ihm gehört, zu zu stellen. Indessen hoffe ich, er wird

*) S. N. 417 eben dieses Wochenblatts.

Wissenschaften angehen, halbe Diebereyen sind. Indessen danke ich ihm für die feine und richtige Art, wie er meine Briefe übersetzt. Sonderlich bin ich ihm wegen des 50ten Briefes verbindlich, der sich also anfängt: Ich habe, mein werther Brito, eine von den größten Gefährlichkeiten, die mir jemals in meinem Leben wiederfahren können, ausgestanden *). Er hat die Gütigkeit gehabt, und an diesem Briefe die Ueberschrift ungeändert gelassen, ohne den Ausdruck, mein Herr, an statt des Namens Brito zu setzen. Wenn ich bedenke, wie oft ich schon von manchen Schriftstellern gemißhandelt, und von andern bestohlen worden bin, so möchte ich fast auf die Gedanken gerathen, als stellte ich in der gelehrten Welt eine wichtige Person vor.

Ich wende mich zu einer andern Uebersetzung, welche, wie es heißt, ehestens ans Licht treten wird. Sie ist in holländischer Spra-

*) Im Englischen heißt es: I have undergone, dear Brito, one of the great Dangers etc. Fog's Weekly Journal July 31; 1737.

sehen, so würde ich, da ich der Sprache nicht kundig bin, davon nicht urtheilen können. Indessen hat ein guter Freund, der alle Vorzüge davon weiß, mich versichert, ich hätte nicht Ursache, mich über die Art, wie meine Briefe übersetzt sind, zu beschweren, da sie unter den Händen des Uebersetzers nichts verlohren hätten. Dieses ist es alles, was ich von dieser Arbeit sagen kann, deren Verfertiger mir ganz und gar nicht bekannt ist.

Desgleichen habe ich auch aus Deutschland die Nachricht erhalten, daß man die ersten zween Bände der jüdischen Briefe

bereits

*) Seit dieser Vorrede ist sie nunmehr herausgekommen, und im Haag bey Isaak van der Kloot gedruckt worden. Der Verfasser dieser Uebersetzung hat mir die Ehre erwiesen, und sie mir gewidmet, mit der Ueberschrift: Aan den zeer geleerden Schranderen en wakkeren Schrywer der *Lettres Juives*: Es ist mir sehr angenehm, daß ich hier Gelegenheit habe, ihm öffentlich meine Erkänntlichkeit zu bezeigen, und meinen Dank abzustatten, daß er es für gut befunden hat, meine Briefe einer Nation, die ich überaus hoch schätze, bekannt zu machen.

Endlich hat man mir etwas berichtet, welches um einen großen Theil sonderbarer ist, als alles das vorhergehende, daß nemlich diese Briefe in Avignon nachgedruckt, dabey aber auf eine erbärmliche Art verstümmelt und verunstaltet sind. Es ist dieses das gewöhnliche Schicksal einer jeden Ausgabe, die in einem päbstlichen Lande gedruckt wird.

*) Diese hier gedachte deutsche Uebersetzung ist nicht zum Vorschein gekommen. Diese Uebersetzung ist die erste, und die dabey befindliche Verbesserungen und Vermehrungen des Herrn Verfassers, sind in keiner französischen gedruckten Ausgabe zu finden.

Der

Der hundert und zwanzigste Brief.

Jakob Brito an Aaron Monceca.

Die Lebensart der Portugiesen, mein werther Monceca, kommt niemanden fremd vor, wenn er eine Zeitlang in Spanien gewesen ist. Man ist es schon ganz gewohnt, stolze, abergläubische, und den Mönchen ergebne Leute zu sehen. Bey meiner Ankunft in Lissabon habe ich fast keinen Unterschied weiter, als in dem lebhaften Verstande der Portugiesen gefunden. Man kann sie, als die Gasconier von Spanien betrachten. Sie haben eine eben so gute Meynung von sich selbst, und fast eben so viel Feuer und Witz, als die Einwohner in den Gegenden an der Garonne. Sie sind lange nicht so ernsthaft, als die Spanier, derhalben aber eben so eitel, ja wohl hierinnen noch schlimmer. Wenn es nach ihren Worten

Zwölfte, und Heinrich der Vierte nur feige Memmen. Man kann leicht denken, daß die Spanier ihnen dergleichen erſtaunende Tapferkeit nicht einräumen. Vielmehr rühmen dieſe ſich, daß ein einziger Caſtilianer das ganze Königreich Portugal jagen könne:

> Jeder von ihnen ſey da, und jeder genieße das Leben,
> Als Regent der Länder den Menſchen Geſetze zu geben *).

Sollte es in einer ſo wichtigen Streitſache nicht angehen, wegen der Entſcheidung dieſer Frage die Geſchichte zu Rathe zu ziehen? Die Spanier ſind lange Zeit Herren von Portugal geweſen. Ohne den Kardinal von Richelieu würde Liſſabon vielleicht noch unter Madrit ſtehen. Philipp der Zweyte eroberte in ſehr kurzer Zeit ganz Portugal, und ſeine Nachfolger behaupteten es ohngefähr 60 Jahre lang. Dieſes ſind für die Portugieſen keine vortheilhaften Zeitpunkte. Freylich iſt ihr Land, wenn man es gegen Spanien hält, ſo unanſehnlich, daß man daher faſt gar keinen Schluß auf ihre Tapferkeit machen kann. Dem

*) Et qu'il n'eſt aucun d'eux, que le Ciel n'ait fait naitre,
Pour regir les mortels, et leur parler en maitre.

sehen nach, bis an das Ende der Welt jenen nicht nachgeben. Es hält schwer, wenn zwo Nationen, die so sehr von sich eingenommen sind, jemals dazu kommen, daß sie nur eine Gattung von Gleichheit einander zugestehen.

Der Haß und die Eifersucht zwischen den Spaniern und Portugiesen ist mehr, als zu hinreichend, sie dahin zu bringen, daß sie an ihren Widersachern auch die lobenswürdigsten und wesentlichsten Tugenden nicht erkennen. Also darf man es auch nie wagen, bey einem Spanier von Portugal, und bey einem Portugiesen von Spanien Unterricht zu suchen. Es wäre eben so viel, als wenn man die Gerechtsame eines Menschen aus den Schriften seiner Gegenparthey sich bekannt machen wollte.

Da ich in Madrit war, wurde mir die Geschichte eines Officiers erzählt, aus welcher du dir von den Großsprechereyen der Spanier einen Begriff machen kannst. In dem letztern Kriege, da die Franzosen in Spanien eingerückt waren, und Philipp den Fünften auf den Thron setzen wollten, so hielten es, wie dir bekannt ist, die Portugiesen mit Karln dem Dritten. Der Graf Atalaya, ein Edelmann von dieser Nation, der einen Haufen deutscher Truppen anführte, den man an die Gränzen von Portugal geschickt hatte,

Enge, und nachdem sie ihn zum Kriegsgefange-
nen gemacht hatten, so führten sie ihn zum Gra-
fen Atalaya. Dieser Befehlshaber fragte ihn:
Wer hat es Ihnen gelernt, daß sie sich mit
30 Mann gegen 400 wehren sollen? Wis-
sen Sie wohl, daß ich Sie von Rechts we-
gen hart züchtigen sollte, da Sie durch Ihre
übelangebrachte Herzhaftigkeit eine Menge
rechtschaffener Leute um ihr Leben gebracht ha-
ben? Der Spanier hörte diesen Antrag des
Grafen mit vieler Gleichgültigkeit an; Es ver-
droß ihn, daß jener also mit ihm redete: Ver-
zeihen Sie mir, antwortete er, ich wußte nicht,
daß ich mit Deutschen zu thun hätte. Ich
dachte, es wären nur 400 Portugiesen, ge-
gen welche ich fochte. Den Graf von Atalaya
verdroß diese Antwort gar sehr, und er hätte dem
Officier gern übel begegnen lassen: Allein die
Deutschen stellten ihm vor, was dergleichen Ge-
waltthätigkeit für Folgen haben könnte, und da
sie eben dergleichen Begegnung von den Feinden
zu befürchten haben würden, so sähen sie sich ge-
nöthiget, den Officier seines Ranges wegen zu
schonen. Der Spanier kam damit loß, daß er,
so lange seine Gefangenschaft währte, sich ein
sehr ungnädiges Bezeigen gefallen lassen mußte.

die Inquisition verfähret hier noch strenger; Wehe denen, die ihr in die Hände gerathen! Darüber wirst du dich, mein lieber Monceca, wundern, daß es, ohngeachtet dieser so strengen und grausamen Inquisition, dennoch in Portugal noch viele verborgne Juden giebt. Man hat mich versichert, daß unter den vornehmsten und reichsten Einwohnern von Lissabon sich noch viele Israeliten befinden, die fest an dem Glauben ihrer Väter halten.

Ich wage es nicht, mich hier gar zu öffentlich nach solchen Sachen zu erkundigen, und, ohngeachtet des Ansehens, worinnen ich, der mir aufgetragenen Geschäffte wegen, stehe, lasse ich doch niemanden von meiner Religion etwas merken. Zu desto mehrerer Sicherheit halte ich mit meinen Meynungen zurück. Denn die Gewalt der Inquisitors ist in diesem Lande so groß, daß vielleicht der Machtspruch des Königs selbst mich nicht wider ihren Haß und Wuth würde schützen können. Ich stelle zu Lissabon einen Gesandten des Staats von Genua vor. Jedermann, ausser die königlichen Räthe, halten mich für einen Nazaräer. Ich glaubte, es wäre nothwendig ihnen mein Geheimniß zu gestehen, damit ich im Fall der Noth mich eines Schutzes bey ihnen getrösten könnte. Indessen suche ich, so viel möglich, meine Geschäffte zu Stande zu bringen.

zurück zu kehren. Ohne Zweifel wirst du eben diese Sehnsucht empfinden. Da du aber dich noch nicht zu deinen Freunden begeben darfst, so suche, dich dieses Gedankens, der dir dein Vergnügen stöhren könnte, zu entledigen. Deine Reisen währen freylich länger, als die meinigen. Dagegen wirst du auch mehr Zufriedenheit empfinden, wenn sie werden zu Stande gebracht seyn. Je mehr uns ein Gut Mühe kostet, desto werther ist es uns; Und ich gestehe es dir, mein lieber Monceca, ich würde mich nicht zufrieden geben, wenn ich nicht in einem Theile von Europa herumgereiset wäre. Ohngeachtet ich auf meinen Reisen viele Verdrüßlichkeiten ausgestanden habe, so habe ich doch auch wenigstens erfahren, wie man die Menschen kennen lernt, und über ihre Thorheiten Betrachtungen anstellt.

Portugal giebt einem Weltweisen zu Erweiterung seiner Erkänntniß wenig Stoff an die Hand; Hier weiß man ganz und gar nicht, was gute Weltweisheit heißt. Aristoteles, oder vielmehr seine Ausleger, haben in diesem Lande es so weit gebracht, daß sie die gesunde Vernunft, und das Licht der Natur bestreiten. Des-Cartes und Newton werden hier, als zwey Werkzeuge des Satans betrachtet. Ihre Schriften sieht man für höllische Mißgeburten, oder für nicht viel an-

ders

Ob die Portugiesen gleich schlechte Weltweisen sind, so legen sie sich doch gleichwohl auf die Wissenschaften. Zu Lissabon ist eine hohe Schule, wo sich einige gelehrte Männer in den schönen Wissenschaften befinden. Der König schützt und befördert die freyen Künste; Er begegnet Ausländern, die dazu etwas beytragen können, überaus gnädig. Man kann füglich sagen, daß die Wissenschaften in Portugal mehr, als in Spanien getrieben werden; Allein wozu dient die Lust es hoch zu bringen? Wenn der Verstand immerfort gefesselt, und stets eingeschränkt ist, so werden sich in Portugal nimmermehr wahrhafte Gelehrte finden. So bald sie nur eine neue Entdeckung machten, würde man mit ihnen, wie mit dem unglücklichen Galiläus umgehen, und sie vielleicht in einem Kerker verderben lassen. O ihr Mönche! Ihr Verderber des menschlichen Geschlechts! Ihr Geißeln des erzürnten Himmels über die Menschen! Wenn wird die Gottheit einmal mit den unglücklichen Sterblichen Mitleiden haben, und euer boshaftes Geschlecht ausrotten? Sähest du nur, mein werther Monceca, wie weit ihr Uebermuth in diesem Lande sich erstreckt; Gewiß du würdest über die Verblendung derer, die sie dulten und schützen, erstaunen.

vreyen der Damen, mit welchen sie umgehen. Diese Frauen sorgen für die Schuhe, und Strümpfe dieser ehrwürdigen Väter; Kein einziger unter ihnen ist, der nicht seine liebe Dulcinea hätte, der er seine Liebe widmet. Die übrigen Mönche treiben die Liebe eben so weit, und wenn jemand in Lissabon bey der Liebe glücklich seyn will, so muß er durchaus eine Mönchskappe tragen.

Ueberhaupt zu reden schicken sich die Portugiesen zu der Handlung besser, als die Spanier. Daher sieht man auch in ihren Häfen eine große Menge ausländischer Schiffe. Sonderlich treiben die Engelländer daselbst starken Handel. Viele, die sich in diesem Lande wohnhaft niedergelassen haben, genießen allerhand Freyheiten.

Es ist für die Portugiesen ein großer Nutzen, wenn sie mit den Engelländern gut umgehen; Hingegen ist er auch für die Engelländer nicht weniger ansehnlich, wenn sie sich mit den Portugiesen vertragen. Spanien ist die Ursache, und der Grund dieser Einigkeit. Engelland will diesen Staat nicht gern groß werden lassen; daher nimmt es sich der Portugiesen so sehr an.

Ehe die vereinigten Niederlande einen besondern freyen Staat ausmachten, hatten die Portugiesen in Indien viel ansehnlichere Ländereyen,

als

erobert hatten. Unterdessen haben sie noch sehr ansehnliche Stücken Landes sowohl in Ost- als Westindien übrig behalten; und Lissabon ist eine von den allerstärksten und reichsten Handelsstädten in der ganzen Welt.

Das Frauenzimmer in diesem Lande ist, überhaupt davon zu reden, eben so schön und wohlgebildet, als die Mannspersonen häßlich und ungestaltet aussehen; Daher ist auch hier das Frauenzimmer außerordentlich eingeschränkt. Die Eifersucht herrscht bey den Portugiesen noch mehr, als bey den Spaniern. Ihre Weiber sind mehr ihre Sklaven, als Ehegatten. Sie gehen sehr selten aus, und je vornehmer sie sind, desto schlimmer sind sie dran. Die Eifersucht ihrer Männer erstreckt sich so weit, daß sie in ihren Pallästen kleine Kapellen bauen lassen, damit sie es ihnen verwehren können, in die Kirchen zu gehen. Hierinnen machen sie es, wie die reichen Mahometaner, die in ihren Häusern Bäder anlegen, damit ihre Weiber nicht, unter dem Vorwande, die öffentlichen Bäder zu besuchen, Gelegenheit haben auszugehen.

Aus dem Zwange, den man in Portugal dem schönen Geschlechte anthut, entstehen ein Haufen Verbrechen, wovon man in andern Ländern gar nichts weiß. Die warme Himmelsgegend, und

verabscheuenswürdigen Umgange entsteht, ist in den Gedanken der Portugiesen nur ein Pecadillo, oder eine kleine Sünde. Wenn sie davon losgesprochen seyn wollen, so dürfen sie nur einmal nach Rom reisen. Der lange Weg und die beschwerliche Reise hindern sie in der Befriedigung ihrer Begierden sehr wenig. Wenn man der Schmähsucht trauen darf, so ist dergleichen blutschänderische Liebe in Portugal etwas sehr gemeines. Dieses hat seine völlige Richtigkeit, daß unter denen, die die Marmortreppe der St. Peterskirche zu Rom mit den Knien abreiben, welches die gewöhnliche Buße für dergleichen Sünden ist, gegen einen einzigen von den übrigen Nationen gewiß zehen Portugiesen angetroffen werden.

Du kannst leicht denken, mein werther Monceca, daß die Ausländer hier in diesem Lande, wo die Weiber so eingesperrt sind, und die Eifersucht so hoch getrieben wird, wenig Zeitvertreib finden. Ihre einzige Zuflucht ist diese, daß sie sich den ganzen Tag auf etlichen elenden Caffeehäusern, oder in schlechten Schenken aufhalten. In den letztern befinden sich eine Menge Huren, die in dem lüderlichen Leben alt worden sind. Einem Fremden, der in ihre Hände fällt, geht es fast eben so schlecht, als wenn einer von unsern Brü-

dern

Außerdem wird man die Lebensart, die man dort zu führen genöthiget ist, bald überdrüßig. Die Portugiesen stecken ordentlicher Weise in ihren Häusern, und lassen sich nicht eher auf der Gasse sehen, als bis ihre Geschäfte sie dazu bringen. Ihre Häuser werden fast eben so genau als die Serailen der Türken bewacht. Wenn ein Fremder noch so liebenswürdig und verständig ist, so darf er sich dennoch keine Rechnung machen, daß daß er in diesem Lande zu einer angenehmen Gesellschaft gelangen werde. So gar am königlichen Hofe geht es gezwungen und eingeschränkt zu. Ueberall herrschet eine Gravität, welche durch die Eifersucht gelenket und geordnet wird. Die Damen gehen prächtig geschmückt, und mit Edelsteinen ganz bedeckt zu der Königinn. Allein daselbst stehen sie unter so genauer Obsicht, daß es ihnen fast unmöglich ist, sich wegen der Sklaverey, worinnen sie gehalten werden, an ihren Ehemännern zu rächen.

Immittelst geschieht es, ohngeachtet aller ihrer Vorsicht, doch wohl bisweilen, daß die Liebe alle diese Hindernisse glücklich übersteiget. Man muß aber zu solchem Ende sich keine Mühe verdrießen lassen, und mit den Grundsätzen des Landes so bekannt seyn, daß es für einen Ausländer unmöglich ist, bey einem etwas vornehmen Frauenzimmer jemals sein Glück zu machen. Dieses

ist,

Lissabon.

Der hundert ein und zwanzigste Brief.

Aaron Monceca, an Isaak Onis, einen Caraiten, und ehemaligen Rabbi von Constantinopel.

Du weißest, mein lieber Isaak, wie sehr ich wider die Cabbalisten eingenommen gewesen bin. Darf ich dir wohl meine Schwäche gestehen? Seit dem ich mit einem Anhänger der geheimen Wissenschaften in diesem Lande gesprochen habe, so fange ich an zu glauben, daß vielerley Dinge, die ich für lächerlich angesehen habe, weder unmöglich, noch der guten Weltweisheit zuwider sind. Derhalben billige ich nicht alles, was die Schüler des Paracelsus sagen. Meine Gedanken sind nur diese. Ohngeachtet es seine Richtigkeit hat, daß das Daseyn der Gnomen, Sylphen, Salamandern und Undinen* nicht

* Nach der Meynung der Cabbalisten wohnen die Gnomen in dem Mittelpunkte der Erde, die Sylphen in der Luft, die Salamandern in den Gegenden des Feuers, und die Undinen in dem Wasser.

Lichte der Natur widerstreitende Dinge anzuneh-
men, wie dieses fast alle neuern Weltweisen zu thun pflegen. Hier hast du meine Gründe. Ich weiß nicht, ob sie, in deinen Augen, von Wichtigkeit seyn werden.

Wer die Möglichkeit von dem Daseyn einer Sache leugnet, muß nicht allein darthun, daß sie nicht vorhanden ist, sondern auch, daß sie nicht da seyn könne. Nun finde ich wider die Sylphen, Gnomen, Salamandern, Undinen keinen Beweis von der letztern Art. Ist es denn so gar unmöglich, daß es beseelte und von einer zarten und geschmeidigen Materie zusammengesetzte Körper gebe, die uns nicht in die Sinne fallen? Wir räumen allerseits ein, daß unsere Sinne nicht so durchdringend sind, daß sie in die ersten Grundursachen der Natur hineindringen können. Wir gestehen, daß sie nur das allergröbste gewahr werden. Deswegen haben wir nicht das Recht zu leugnen, daß es überaus zarte Grunddinge giebt, die die ersten Werkmeister der Natur sind. Warum wollen wir also nicht glauben, daß es beseelte Geschöpfe gebe, welche aus einer sehr feinen Materie bestehen, die unsre Sinne nicht rühren?

Vor der Erfindung der Vergrößerungsgläser wußte kein Mensch, daß der Eßig eine entsetzliche Menge von Würmern in sich fasse: man leugnete gerade heraus, daß sich in dem Wasser, welches

wir

sen Augen nicht gewahr werden können, warum sollte sich nicht auch dergleichen in der Luft und in den übrigen Elementen aufhalten?

Man wird aber einwenden, diese Thiergen wären für uns bloß deswegen unsichtbar, weil sie so gar klein wären; hingegen sollen die Gnomen, Sylphen u. s. w. dem Vorgeben nach, so groß, als die Menschen, seyn.

Hierauf antworte ich, die Größe der Gnomen, und Sylphen sey keinesweges ein Grund, warum sie eben sichtbar seyn müssen, wenn sie nur aus sehr zarten, feinen Theilgen bestehen. Ein Fleck Luft, von 6 Fuß lang, fällt derhalben nicht mehr ins Auge, als ein anderer, der nur einen Fuß, oder einen Zoll beträgt. Wenn man also annimmt, daß die Gnomen aus lauter zarten Lufttheilgen bestehen, so kann uns ihre Ausdehnung gar nicht merklich seyn. Wir wollen setzen, es erstrecke sich eine Säule von solchen Würmern, wie sie sich im Essig befinden, von der Erde bis an den Himmel. Ohne Beystand des Vergrösserungsglases würden unsere Augen diese Säule nicht sehen, wenn sie gleich erstaunend groß wäre. Denn sie würde aus Theilgen bestehen, welche nicht in unsere Sinnen fallen. Eben also ist der Raum, der sich zwischen der Erde und dem Monde befindet, mit einer erstaunenden

Menge

mit Augen siehet, nichts einwenden. Zum Beweise von der Möglichkeit desselben ist schon dieses zureichend, daß eine Menge beseelter Geschöpfe vorhanden ist, von welchen unsere Sinnen vor sich selbst nichts erkennen können.

Sobald man dieses eingesteht, daß die Luft mit unsichtbaren Geschöpfen bevölkert werden könne, so wird natürlicher Weise daraus folgen, daß die Erde, das Wasser, und das Feuer, als Elemente, deren Theile noch viel leichter an einander hangen, und sich vereinigen können, auch das Vermögen haben, eine Menge von Körpern hervorzubringen, welche von Gott beseelt und belebt werden, und aus zarten Theilgen bestehen, die nicht in unsere Sinnen fallen. Allein, es sprechen die Weltweisen, wir haben von diesen vorgeblichen vernünftigen Geschöpfen nicht den geringsten Begriff. Wir wissen nicht, wie es mit ihrem Daseyn zugeht. Ihre Gestalt und Bildung ist uns ganz unbekannt; und es ist lächerlich, eine Sache für wahr anzunehmen, wovon man nicht die geringste Wissenschaft hat.

Die neuern Gelehrten werden es sich nicht mißfallen lassen, daß ich diesen Schluß nicht für bündig genug achte. Es wäre ihnen darauf zu antworten: Habt ihr denn von eurer Seele

einen

men leugnen, von welchen ihr nicht einmal einen so dunkeln Begriff, als von einem Geiste habt, immaßen ja alles, was man für körperlich ansiehet, man mag es noch so zart und dünne annehmen, als man will, doch dem menschlichen Verstande begreiflich ist?

Der menschliche Verstand ist so eingeschränkt, daß es nicht allein möglich ist, daß er von gewissen Geschöpfen gar keinen Begriff habe, sondern es kann auch so gar sehr leicht zutreffen, daß eine Menge Leute von großer Wissenschaft, gleichwohl nicht wissen, ob es irgend ein Thier gebe, daß im Wasser lebt. Wir setzen den Fall, es befinden sich verschiedene Menschen in einem Lande, das von dem Meere und von Flüssen entlegen, und wo weiter nichts, als Ziehbrunnen zu finden sind. Die Sache ist nicht unmöglich. In vielen Wüsteneyen von Arabien trifft man weiter nichts an, als einige, von den Beduinen gegrabene, Brunnen. Diese Leute würden ganz sicher von Fischen gar keinen Begriff haben, wenn sie nicht andere Leute davon hätten reden hören. Sie würden es als etwas abgeschmacktes ansehen, wenn sie sich vorstellen wollten, es könne etwas lange Zeit im Wasser leben, weil sie sähen, daß die Thiere vom Lande, die sie hineinwürfen, darinnen stürben. Würden aber darum

Eben diese Bewandniß hat es mit den Weltweisen, welche die Möglichkeit der Sylphen und Gnomen nicht zugeben wollen. Sie wissen nicht, was in der Luft vorgeht. Ihre schwachen Augen stellen ihnen einen vollen und ausgedehnten Körper als einen großen leeren Raum vor. Sie wollen von dem, was in diesem Körper vorgeht, nach den Begriffen urtheilen, die sie von einem leeren Raume haben, der jenem völlig entgegen gesetzt ist. Denn diese Weltweisen sind zwar wohl überzeugt, daß der große Raum, den sie mit ihren Augen von der Erde an, bis zu der Veste des Himmels dnrchwandern, voll Körper, oder besser zu reden, an sich selbst ein einziger Körper sey; Immittelst scheint es, als ob die Sinnen über das Nachdenken die Oberhand behielten, wenn sie die Möglichkeit der elementarischen Völker leugnen.

Hiermit habe ich dir, lieber Isaak, die Gründe angegeben, auf welchen meine Meynung beruhet. Uebrigens bin ich eben so gewiß versichert, daß es uns unmöglich sey, jemals mit den Sylphen und Gnomen einigen Umgang zu haben, als ich die Möglichkeit ihres Daseyns glaube. Ich lasse mich keineswegeges in die Mährgen, und grillenhaften Erscheinungen der Cabbalisten ein; meine Meynung ist vielmehr, daß, woferne es

und scharf würden, daß sie dasjenige, was Gott und die Natur ihnen zu verbergen für gut befunden haben, entdecken könnten. Ich kann mich des Lachens nicht enthalten, so oft ich einen Cabbalisten mit ernsthafter Mine reden höre *): Ich fasse das Feuer der Welt, durch gewisse hole Spiegel, in ein rundes Glas zusammen; ich bediene mich eines gewissen Sonnenpulvers, das sich in diesem Glase ansetzt, nachdem es von andern Elementen geläutert worden ist; davon nehme ich jeden Tag etwas gewisses, so erhöhe ich das in mir befindliche Feuer, und bekomme in gewißer Maaße eine feurige Natur.

Eben so lächerlich kommt mir das Geheimniß vor, wodurch man zu dem Umgange der Gnomen, Sylphen und Nymphen gelangen soll. Es besteht darinnen **), daß man ein Glas mit Luft anfüllt, die mit Wasser, oder mit Erde versetzt ist; dieses Glas wird einen Monat lang an die Sonne gestellt. Nach diesem werden diese Elemente geschieden, und wenn jedes vor sich allein ist, so geben sie ein vortrefliches Mittel ab, wodurch das Element, das nach unserm Begehren bey uns die Oberhand

*) Geheimniß der Cabbala.

**) Noch ein Geheimniß aus der Cabbala.

der Natur sind mir behülflich, daß ich das Lächerliche dieses Vortrags, und die Unmöglichkeit der Würkung dieser cabbalistischen Geheimnisse einsehe. Denn ich setze den Fall, ich hätte Lust, mit irgend einem Salamander bekannt zu werden, worzu wird mir alles das Sonnenpulver, das ich verschlucke, dienen? Wird es wohl jemals im Stande seyn, jene Menge von Erdentheilgen, die sich durch die Speise alle Tage vermehrt, in mir wegzubringen? Wird es über das Element der Luft, wovon ich lebe und Athem hole, die Oberhand gewinnen können? Ich mag so viel Pulver, als ich will, verschlucken; eine Viertelstunde darnach werde ich eine große Menge Luft verschluckt haben; meine Lunge, die sie aus- und eingehen läßt, meine Nasenlöcher, und mein Mund, die ihr den Eingang in meinen Körper verstatten, sind geschworne Feinde von dem Elemente des Feuers, welchem ich gerne zur Oberhand über alle die übrigen verhelfen will. Eben so steht es auch mit andern Geheimnissen, die dahin zielen, daß sie einem einzigen Elemente die Oberhand in dem Menschen zu Wege bringen, und ihm die sogenannte feurige, oder wässrige Natur mittheilen.

Die Verblendung der Cabbalisten erstreckt sich noch weiter. Sie behaupten *), man dürfe

*) Noch ein Geheimniß aus der Cabbala.

es damit versucht, und es ist nicht zu leugnen, daß man entweder ein grosser Narr, oder ein Erztlügner seyn müsse, wenn man im Angesichte der ganzen Welt, eine so handgreifliche Betrügerey zu behaupten sich untersteht.

Daß ein Cabbalist dergleichen unverschämtes Zeug hat in den Tag hinein schreiben können, kömmt mir gar nicht fremde vor, wenn ich Lehrer in allen Religionen die allerabgeschmacktesten, und der gesunden Vernunft widersprechendsten Mährgen mit ernsthaftem Gesichte vortragen sehe. Was für Lügen haben unsere Rabbinen nicht von den alten Faunen und Satyren geschrieben? Rabbi Abraham hat sich eingebildet, es wären würkliche, doch unvollkommene Geschöpfe, immassen der Abend des Sabbats Gott so gähling über den Hals gekommen wäre, daß er sie nicht hätte vollkommen fertig machen können. Unter den Nazaräern haben Tertullian, Justinus, Lactanz, Cyprian, Clemens von Alexandrien und Athenagoras sich vorgestellt, diese Faunen wären Engel, die wegen ihrer begangnen Sünde damals eine andre Gestalt bekommen hätten, da Gott verschiedne andre von ihnen in die Hölle gestürzt.

Hieraus haben sie geschlossen, der Fall dieser Engel komme lediglich von der Liebe gegen das

weib-

Unter so wunderbaren Meynungen ist es unmöglich, daß ein Philosoph, der die Vernunft gebrauchen will, einer darunter beytreten sollte. Es ist eine so lächerlich, und dem Lichte der Natur so sehr zuwider, als die andre. Vielleicht sind überhaupt solche Satyren, wie die Alten sie beschreiben, niemals vorhanden gewesen. Vielleicht haben die Einfälle eines Malers, oder eines Dichters, welcher der Schöpfer aller dieser eingebildeten Wesen war, zu unnützen Abhandlungen Anlaß gegeben. Meinen Gedanken nach muß man vor der Erklärung einer Sache erst reiflich untersuchen, ob sie vorhanden gewesen, oder noch würklich vorhanden ist. Des-Cartes hat von den, in den Gräbern der Alten befindlichen ewigen Lampen eine lange Auslegung verfertiget, und nach der Zeit kam es heraus, daß die ganze Sache ungegründet war. Demokrit zerbrach sich den Kopf etliche Tage lang, um zu erklären, wie es zugegangen war, daß auf den Feigenbäumen seines Gartens Wolle wuchs. Er hielt darüber eine Rede, womit er und seine Freunde sehr zufrieden waren. Hernach machte sich eine Magd über sie alle lustig, indem sie ihnen aus dem Traume half, und es fand sich, daß dieser Weltweise durch seine Nachforschung vergeblich Mühe und Zeit verschwendet hatte. Wer weiß, ob es nicht mit

und ihnen eröfnet hätte, daß sie sonst nirgends, als in seinem Kopfe und in seinen Schriften zu finden gewesen wären.

Indessen will ich gleichwohl nicht behaupten, mein werther Isaak, daß alles, was man von den Fannen erzählt, lauter zum Zeitvertreib ersonnene Mährgen gewesen sind. Ich halte ihr Daseyn für möglich. Wir lesen in dem Leben Pauls, eines nazaräischen Einsiedlers, welches Hieronymus, ein berühmter Lehrer von eben dieser Religion, entworfen hat, desgleichen in dem Leben Antons, eines andern Einsiedlers, wovon Athanasius der Verfasser ist, daß diese Einsiedler lange Unterredungen mit den Faunen gehabt, und diese ihnen sogar gesagt hätten, daß sie die Gottheit kennten *). Will man diesen naza-

*) Nach dem Berichte des H. Hieronymus, begegnete der H. Anton ehemals einem Centaur, der eben so aussah, wie ihn die Dichter abschildern. Dieser Schriftsteller versichert weiter, es habe eben dieser Heilige eine kurze Zeit darnach in eben diesem Walde einen Satyr angetroffen, der gerade so gestaltet gewesen wäre, wie die Maler ihn abmalen. Conspicit (Antonius) hominem equo mixtum, cui opinio poëtarum hippocentauro vocabulum indidit. - - Nec mora, inter saxosam conuallem haud grandem, homunculum vidit, aduncis

gieng, einen lebendigen Satyr gezeigt. Dieser Römer betrachtete ihn sehr aufmerksam; doch konnte er von der Sprache dieses Thieres gar nichts verstehen. Es hatte eine über die maaßen rauhe Stimme, in welcher sich viel ähnliches mit dem Gewiehre eines Pferdes, und dem Gemeckere eines Bocks befand *.)

Diese Stelle aus der Geschichte bringt mich fast auf die Gedanken, daß alle Satyren, wovon man geredet hat, weiter nichts, als Mißgeburten gewesen sind, die ihr Daseyn dem strafbaren Umgange der Menschen mit Thieren zu danken haben. Also haben sie, an statt bloße Menschen in ihren Eigenschaften zu übertreffen, mehr thierisches als menschliches an sich gehabt, und sind in allen Stücken dem Satyr des Sylla gleich gewesen, der sich nicht durch Worte ausdrücken konnte. Aus diesen Halbmenschen machten die abergäubischen Heyden Götter, die Na-

cis naribus, fronte cornibus asperato, cuius extrema pars corporis in caprarum pedes desinebat. Hieronym. Epp. L. III. de vita Pauli, primi Eremitae. S. den 4ten Brief, oder das 4te Stück von den Memoires de la Republique des Lettres, wo von den wunderbaren Begebenheiten, die der H. Hieronymus beschreibt, weitläuftig gehandelt wird.

*) Plutarch, in dem Leben des Sylla.

damit er sich nicht genöthiget finden möchte, ihre natürliche Beschaffenheit zu erklären.

Bleibe gesund, mein lieber Isaak, lebe vergnügt und glücklich. Der Gott unserer Väter überschütte dich mit Wohlthaten.

Hamburg.

Der hundert und zwey und zwanzigste Brief.

Aaron Monceca, an Isaak Onis, einen Caraiten, und ehemaligen Rabbi von Constantinopel.

Ich weiß nicht, mein lieber Isaak, was für einer Ursache ich den heftigen Haß, den durchgängig alle Völker gegen unsere Nation hegen, zuschreiben soll. Sie mögen eine Religion haben, wie sie wollen, und in einem Lande wohnen, wo sie wollen, so scheint es doch, daß sie in diesem Stück mit einander sich vereinigen. Mohometaner, papistische und reformirte Nazaräer, Arminianer, Lutheraner, verachten uns einer wie der andere, und ihre Verachtung erstreckt

sache, daß sehr viele Leute von Religionen, die einander ganz entgegen gesetzt sind, gleichwohl einander die vollkommenste Hochachtung bezeigen. Die Quacker sind von den Lehrsätzen der Nazaräer fast eben so weit als wir, entfernt. Sie haben gar kein Sakrament, sogar die Taufe ist nicht einmal unter ihnen eingeführt. Indessen bezeigen die Nazaräer gegen sie weder Haß, noch Verachtung.

Wir müssen also die Ursach von dem Widerwillen gegen uns, der sich bey allen Nationen findet, in etwas anderm, als in den Glaubenslehren suchen. Das will ich wohl glauben, daß die Religion an den Gesinnungen, welche das gemeine Volk gegen die Juden an sich blicken läßt, einigen Antheil hat. Doch ist es auch gewiß, daß diese dabey nicht völlig den Ausschlag giebt: Es muß vielmehr sonst was seyn, das uns den Haß aller Völker zuzieht. Wäre weiter nichts, als die Verschiedenheit des Glaubens daran Ursache, woher käme es denn, daß die Türken mehr uns, als die Nazaräer, und diese wiederum die Türken nicht so sehr, als uns hassen?

Nach meinen Gedanken, mein lieber Isaak, muß man das, was wir immer der Verschiedenheit des Glaubens beylegen, der schlechten Aufführung unserer Brüder zuschreiben. Wenn

Philipp August, schreibet, es hätten unsere zu Paris wohnende Brüder, im Jahr 1180, um die Zeit des Osterfests, zu einem Opfer Anstalt gemacht, und geglaubt, sie würden sich durch Aufopferung eines Nazaräers die Gnade der Gottheit erwerben. Sie zogen, sagt er, einen jungen Knaben von 12 Jahren, mit Namen Richard, eines reichen Bürgers Sohn, auf, zerpeitschten ihn alsdenn ganz erbärmlich mit Ruthen, und schlugen ihn an das Kreutz *). Diese unmenschliche Handlung erfuhren die Franzosen: Diejenigen, welche an diesem gräßlichen Opfer Theil gehabt hatten, wurden zum Tode verurtheilt, und unsere ganze Nation auf immer aus dem Reiche verbannt.

Frankreich ist es nicht allein, wo man uns dergleichen Grausamkeiten vorgeworfen hat. Die Einwohner von Trident feyern alle Jahre ein Fest, zum Andenken eines Kindes, mit Namen Simonet, eines Schustersohns, dessen Vater Simon hieß. Die Leute sprechen, es hätten die Juden dieses Kind ganz ausgezogen, ihm alles Blut auf die allergrausamste Weise abgezapft,

*) Ils enleverent un jeune garçon âgé de douze ans, nommé Richard, fils d'un riche bourgeois, et après l'avoir déchiré à coups de fouet, ils le crucifierent.

lassen. Noch itzt zeigen die Nazaräer das Haus, wo diese unmenschliche That vorgegangen ist.

Wenn ich, mein lieber Isaak, solche Dinge lese, oder erzählen höre, so weiß ich nicht, was ich denken soll. Es ist mir mehr als zu wohl bekannt, daß heut zu Tage in unsern Synagogen dergleichen Grausamkeiten nicht mehr verübet werden, und ich kann kaum glauben, daß sie ehemals geschehen sind. Indessen sind sie, wie es scheinet, mit so vielen Umständen, welche ihre Würklichkeit beweisen, vergesellschaftet, daß es fast nicht möglich ist, sie für erdichtet zu halten. Indessen, gesetzt, es haben sich etliche boßhafte und wütende Juden gefunden, die ihre Boßheit so weit getrieben haben, muß man es denn um der Missethat etlicher einzelner Menschen willen, einer ganzen Nation entgelten lassen? Nichts ist leichter, als zu beweisen, daß, außer einigen Unsinnigen, nie ein andrer sich mit dergleichen Schandthaten beflecket hat, und und daß die Juden insgesammt nicht nur solche Leute unter sich nicht gewußt, sondern auch die, welche sie gewußt, allezeit den größten Abscheu gegen sie gehabt haben. Man darf nur dasjenige in Betrachtung ziehen, was der Geschichtschreiber von Philipp August meldet. Die Verbrecher, heißt es, wurden gestraft, und die

Uebri-

tion, die man völlig aus Frankreich verbannte, solcher Grausamkeiten nicht theilhaftig. Indessen ist unglücklicher Weise der Abscheu, welchen das Verbrechen etlicher einzelner Juden verdiente, auf sie zurück gefallen, und man macht sich in Frankreich die Gedanken, als ob die Juden durchgängig an solchen abscheulichen Opfern ihre Freude hätten. Es braucht weiter nichts, mein lieber Isaak, sie bey der ganzen Welt verhaßt zu machen. Was ist dieses nicht für ein entsetzliches Vorurtheil wider eine Nation, wenn sie wegen so verabscheuenswürdiger Opfer, aus einem Reiche verjagt wird?

Doch wir dürfen den Haß und die Verachtung der Völker nicht bloß diesen nachtheiligen Vorurtheilen zuschreiben. Der niederträchtige Geitz, und die Treulosigkeit etlicher unserer Mitbrüder, erregt wider uns einen unversöhnlichen Haß. Also müssen die Unschuldigen für die Missethat der Verbrecher büssen, und unzählige Israeliten, die der Hochachtung aller rechtschaffenen Leute würdig, und getreue Verehrer des göttlichen Gesetzes sind, werden ohne Unterschied mit Leuten vermengt, die sie selbst verachten, und eher, als alle andre verdammen.

Unsere Rabbinen hätten sich die Mühe nehmen sollen, einige Bücher von der Sittenlehre

zu

größte Theil unserer Schriftsteller unter die Leute gebracht, und der weiter zu nichts gedient hat, als unsere Schriftsteller und Nation in üblen Ruf zu bringen. Unsere Lehrer sollten sich fein die Erklärung des Gesetzes angelegen seyn lassen, und daraus hauptsächlich die Laster bestrafen, die unter uns am meisten im Schwange gehen: Sie sollten unaufhörlich den Leuten zeigen, wie sehr der Diebstahl vor Gott strafbar, und der Wucher bey den Menschen verächtlich sey. Wenn man es bey unsern Brüdern so weit bringen könnte, daß sie nicht so gar sehr auf ihren Eigennutz bedacht, und davon eingenommen wären, so dächte ich doch, es könnte dazu gebracht werden, daß sie wiederum bey allen Nationen in Ansehen kämen. Warum sollten diese ihnen ihre Hochachtung versagen, woferne sie derselben würdig wären? Ich habe schon gewiesen, daß die Verschiedenheit in der Religion keine Ursache ist, warum Menschen sich entschließen, einander hoch oder geringe zu schätzen. Die Unsrige, mein werther Isaak, hat so viel Schönes an sich, daß die Juden, so bald man sie für tugendhaft ansähe, sich wenigstens die Rechnung machen könnten, daß sie von allen Weltweisen, Gelehrten und vernünftigen Leuten, werthgeachtet würden. Allein, lieber Isaak, darum bekümmern sich unsere Rabbinen ganz und gar

nicht,

Schulen das sagen, was ein alter Schriftsteller von den ehemaligen Gebeten der Heyden schreibt: Sieht man wohl jemanden deswegen in die Tempel kommen, daß er die Götter um Vollkommenheit in der Redekunst, oder um Offenbarung der Geheimnisse der Weltweisheit bittet? Man kömmt nicht einmal dahin, um sich guten Verstand und einen gesunden Leib zu erbitten. Sondern unter allen denen, die auf das Capitol gehen, verspricht der eine, noch ehe er an das Thor kommt, der Gottheit, die er daselbst anbetet, herrliche Opfer, damit sie den Tod eines reichen Verwandten beschleunigen möge; ein anderer thut es, damit er einen Schatz finden könne; und wieder einer, damit er das Glück habe, sein Vermögen auf Millionen zu bringen *).

So steht es mit den Gebeten, welche die Juden größtentheils zu der Gottheit verrichten.

Sie

*) Quis vnquam venit in templum, et votum facit, si ad eloquentiam peruenisset? Quis, si philosophiae fontem inuenisset? Ac ne bonam quidem mentem, aut bonam valetudinem petunt. Sed statim, antequam limen Capitolii tangant, alius donum promittit, si propinquum diuitem extulerit; alius si thesaurum effoderit; alius si ad trecenties H S saluus peruenerit. Petron. Satyr. p. m. 77.

... so hat es das Ansehen, als ob sie selbst es ganz und gar aus ihrem Gedächtnisse verbannt hätten. Solchergestalt darf man es sich gar nicht befremden lassen, wenn die Nazaräer wider uns eine verhaßte Fabel unter die Leute gebracht haben, als thäten wir einen Schwur, die Leute, so viel wir könnten zu betrügen. Sie haben von unsern Gesetzen nach unsern Handlungen geurtheilt. Es ist mir bekannt, mein werther Isaak, daß der berühmte Leo von Modena diejenigen, die uns eine so strafbare Gewohnheit beylegen, sehr ernstlich widerlegt und bewiesen hat, wie wenig wir so schädlichen Grundsätzen folgen, oder dieselben als Glaubenslehren betrachten. Doch ohngeachtet der gelehrten Schriften dieses verständigen Juden sind immer noch viele Nazaräer in den Gedanken, man thue uns nicht unrecht, wenn man uns dergleichen strafbare Meynung zuschreibet.

Wir werden uns bey andern Nationen nimmermehr wiederum in Ansehen bringen können, wenn wir nicht unsere Aufführung gänzlich ändern, und eben so viel Uneigennützigkeit beweisen, als wir biß hieher Geitz haben blicken lassen. Ich bin gar nicht geneigt, es unsern Brüdern zu verwehren, daß sie mit Ehren in ihrem Handel sich Nutzen schaffen und Geld verdienen. Dieses ist ihnen vollkommen erlaubt. Nur wäre es

mir

Meynung, und achteten sich nicht für verbunden, mit den Nazaräern so gewissenhaft umzugehen. Ihre Gegengründe haben mich gar nicht überzeuget. Wir entrichten, sagten sie, übermäßige Abgaben; die Fürsten gehen in vielen Ländern mit uns wie mit unvernünftigen Thieren um. Sie verkaufen uns die Luft, die wir in uns ziehen. Es kostet uns entsetzliches Geld, ehe wir bey ihnen einen Aufenthalt erhalten. In manchen Städten von Deutschland, müssen wir für jede Stunde, die wir darinnen zubringen, 20 Kreuzer bezahlen. Ist dieses nicht eine entsetzliche Bedrückung? = = Sind wir wohl verbunden, redlich zu handeln, da man uns so grausam verfolgt? Soll es uns nicht erlaubt seyn, unser Geld wiederum an den Nazaräern zu verdienen, die es uns entwenden, und solchergestalt den Nutzen und Vortheil von unserer Mühe und Arbeit geniessen?

Diese Ursachen mögen noch so scheinbar seyn, so werden sie doch durch diesen einzigen Grundsatz widerlegt, der uns verbietet, ein Laster durch das andere zu bestrafen. Meines Erachtens ist die Sittenlehre der Nazaräer in diesem Stücke ganz vortreflich. Freylich richten sie sich nicht eben sonderlich darnach; indessen ist es eine von

den

ges die gottlose Lehre behauptet, es sey den Unterthanen erlaubt, wider ihre Fürsten, so bald sie Ketzer sind, einen Aufstand zu erregen, und an ihnen meineydig zu werden. Allein diese abscheulichen Meynungen sind von allen Völkern, bey welchen der Aberglaube noch nicht alle Empfindungen der Ehre, und der Religion erstickt hat, verworfen worden. Die Bücher, in welchen solche verabscheuungswürdige Sätze stehen, haben die Parlementer von Frankreich durch den Scharfrichter verbrennen lassen, und die Universitäten haben sie mit Nachdruck widerlegt. In der That haben so gar diejenigen Fürsten selbst, welchen damit so empfindlich zu nahe getreten wurde, ihnen bisweilen für ihren Eifer nicht sonderlich gedankt; dieses wird dir ganz unbegreiflich vorkommen. Immittelst hat bisher Frankreich und Deutschland alle Lehrsätze, welche die, den gekrönten Häuptern schuldige, Hochachtung antasten, mit Abscheu verworfen.

Viele Fürsten haben die Erhaltung ihres Ruhms der Liebe ihrer Unterthanen zu danken gehabt. Solange sie sich durch die Ergötzlichkeiten hatten einschläfern lassen, oder es schien, als hätten sie die Hoheit ihres Standes vergessen, so hat Rom, welches allezeit oben auf schwimmen will, und immerfort Gelegenheit

so fiengen sie an, rege zu werden. Sie widersetzten sich dem Ehrgeitze der Päbste mit Nachdrucke, und gaben den Monarchen Zeit, aus ihrer Schlafsucht sich heraus zu finden, und ihre Rechte zu behaupten.

Bleibe gesund, mein lieber Isaak, und der Gott unserer Väter erfreue dich mit lauter Wohlergehen!

Hamburg.

Der hundert und drey und zwanzigste Brief.

Isaak Onis, ein Caraite, ehemaliger Rabbi von Constantinopel, an Aaron Monceca.

Ich finde an der Untersuchung der verschiedenen Lehrbegriffe der Weltweisen immer von Tag zu Tage mehr Vergnügen, doch ohne irgend einem darunter Glauben beyzumessen. Ich betrachte sie alle, als wahrscheinlich. Dabey glaube ich aber auch, daß in eivem jeden sich

Schwie-

ses und jenes Mannes erweisen. Ein Weltweiser mag in noch so großem Ansehen stehen, so lasse ich mich doch nie von einer unrichtigen Bewunderung gegen ihn einnehmen. Ich bilde mir ein, es gebe allerhand Dinge, die allen Menschen verborgen bleiben, und von den neuern Weltweisen eben keine beßre Erklärung, als von den alten erhalten haben.

Ein Araber, der mein guter Freund ist, lehnte mir vor etlichen Tagen eine Handschrift. Ich las sie mit Aufmerksamkeit durch, und fand darinnen allerhand, das mir gefiel. Allein das Hauptwerk in der Schrift schien mir eben nicht so gar lehrreich. Der Verfasser gab vor, Menschen, Thiere, und alles Lebendige das wir sehen, habe seinen Ursprung aus dem Meere. An diesem Lehrbegriffe ist erstlich dieses auszusetzen, daß er dem Daseyn Gottes gerades Weges zuwider läuft; da ich nun Weltweisen, die so verblendet sind, daß diese erste Wahrheit ihnen nicht in die Augen fällt, sehr der Verachtung werth achte, so mußte freylich dieser Lehrbegrif so angenehm und lustig eingerichtet seyn, als er ist, wenn ich Lust haben sollte ihn zu lesen. Hier will ich dir, mein werther Monceca, kürzlich davon eine Nachricht ertheilen.

Der arabische Verfasser sagt, es wäre in der Erde unvermerkt eine Aenderung vorgegangen:

Erde übrig ist, durch die Sonnenhitze austrocknen; wenn sie nun keine Feuchtigkeit weiter haben werde, so werde sie in Brand gerathen, und die Funken davon, sich in dem unermeßlichen Raume des Weltgebäudes zerstreuen.

So klingt etwan der Lehrbegrif dieses Weltweisen von dem Weltgebäude überhaupt, und nun höre, was er von den Menschen, und von den Thieren auf der Erde insonderheit für Gedanken hegt. Er spricht, da das Wasser biß auf etwas gewisses verzehrt gewesen, und ein guter Theil von Erdreich unbedeckt geblieben wäre, so hätten sich einige Thiere aus dem Wasser nach und nach gewöhnt, auf der Erde das Gras abzufressen; Menschen, Ochsen, Pferde, u. s. w. wären auf einige Zeit aus dem Wasser heraus gekommen, und wiederum zurück hinein gegangen; endlich hätten sie sich nach und nach von dem Ufer des Wassers entfernt, und ganz und gar auf die Erde gewöhnt; hierauf hätte sich allmählig ihre ganze Natur geändert, die Sonne hätte an manchen die Haut viel härter gemacht, und manchen ganz andre Mähnen und Haare, als sie ehedem gehabt, mitgetheilt. Er spricht, die Gewohnheit, welche die Stelle der Natur vertritt, habe es in der Folge der Zeit so weit gebracht, daß die Abkömmlinge dieser Wasser-

thiere

ihrer Geburt an, dasselbe nicht gewohnt wären, ausgenommen diejenigen, die man Wasser- oder Flußvögel nennt, wovon die Alten sich nicht von ihrem Elemente entfernt hätten. So wäre es mit Menschen und vierfüßigen Thieren und Vögeln, die nunmehro in der Luft und auf der Erde lebten; sie hätten es von sachtem vergessen, wiederum in das Wasser zu gehen, und ihre ganze Natur geändert. Man sieht, mit dem arabischen Schriftsteller zu reden, daß die Sonne die Gestalt und Farbe der Menschen ganz anders macht. Im Mohrenlande kommen die Kinder mit einer weissen Farbe auf die Welt, und ihre Haare sind gar nicht wollicht. Es geschieht erst etliche Tage darnach, daß sie schwarz werden, und es vergeht eine lange Zeit, ehe sich diese Wolle auf ihrem Kopfe bildet. Der Grund davon ist dieser, weil der Mensch, wenn er auf die Welt kommt, allemal noch etwas von seinem ersten Wesen an sich hat, und weil die Menschen zu der Zeit, da sie im Wasser lebten, ganz weiß waren, und keine Wolle statt der Haare hatten. Als sie aber ihr erstes Element verließen, so änderte sich es mit ihnen mehr oder weniger, in wie ferne sie von den Dünsten der Erde, und von den Stralen der Sonne mehr oder weniger Empfindung hatten.

das Pferd, der Hund und andere haben von Natur die Gabe zu schwimmen. Der Mensch thäte es auch, woferne nicht Furcht und Schrecken die Regungen der Natur in ihm aufhielten. Man findet itzt noch in gewissen Seen Meermenschen. Die holländischen Geschichtschreiber erzählen von einem Mädgen, das lange Zeit zu Härlem, vor ohngefähr 300 Jahren erhalten wurde, und das man am Ufer, da es aus der See heraus kam, aufgefangen hatte. In andern Ländern hat man Menschen gesehen, welche halb Fische waren. Hieraus kann man leicht abnehmen, daß das Element des Wassers sich mit der Erhaltung eines, mit sinnlichen Werkzeugen begabten Körpers, wie der menschliche Körper ist, ganz wohl verträgt. Bloß die Gewohnheit, Luft zu schöpfen und Athem zu holen, die sie von Mutterleibe an angenommen haben, kann sie hindern, in der Tiefe des Meeres zu leben.

Hier hast du, mein werther Monceca, einen kurzen Entwurf von dem Lehrbegriffe dieses arabischen Weltweisen, der sich noch immer nach neuen Beweisen umthut, um ihn noch wahrscheinlicher zu machen. Er hat mich um meine Meynung befragt, und ich habe ihm offenherzig gesagt, alle Lehrbegriffe, die nichts von dem Da-

seyn

nur in Meynungen, die nicht zu behaupten wä-
ren; es würde auf solche Weise ein Schloß auf Sand gebauet, welches die geringste Erschütterung über den Haufen werfen könnte.

Es ist doch etwas wunderbares, das Weltweisen die Nothwendigkeit einer Sache nicht begreifen können, von welcher auch die einfältigsten und unwissendsten Leute deutlich sehen, daß sie unumgänglich da seyn müsse. Die erhabensten Wahrheiten, sagt ein engelländischer Schriftsteller *), zu deren Erkänntniß die treflichsten und geübtesten Köpfe des Heydenthums nicht gelangen konnten, sind gegenwärtig Leuten von sehr eingeschränkten Gemüthsgaben ganz begreiflich worden. Einem Menschen, der die Sachen mit einem philosophischen Auge betrachtet, und dessen Seele eines Vergnügens über die Ausbreitung der nützlichsten Wissenschaften unter dem menschlichen Geschlechte fähig ist, eröfnet dieses ein weites Feld, zu angenehmen Betrachtungen.

Was würden wohl, mein lieber Monceca, alle ehemaligen griechischen und römischen Weltweisen sagen, die, nach einem stets währenden 30 und 40jährigen Nachsinnen, von der Gottheit einen so mangelhaften Begrif hatten? Was wür-

*) Le spectateur, ou le Socrate moderne T. II. p. 157.

das Theilbare kein Gott seyn kann? Denn es würden ja daraus so viel Götter, als Theile werden, oder es müßte möglich seyn, daß die Gottheit aus nicht göttlichen Theilen bestünde.

Noch einmal so sehr würden diese Weltweisen erstaunen, wenn man ihnen darthäte, wie sehr sie sich irreten, wenn sie sich vorstellten, die Materie könne so ewig als Gott seyn. Sie würden einsehen lernen, daß Gott, so bald noch etwas ausser ihm eben so ewig, als er selbst wäre, nicht allmächtig seyn würde, immaßen er die Materie nicht erschaffen hätte, folglich auch nicht in Nichts verwandeln könnte. Nun ist es eben so lächerlich zu sagen, eine Sache, die keinen Anfang gehabt hat, könne ein Ende haben, als wenn man behauptete, es sey ein Gott, und doch sey er nicht allmächtig. Jene so gerühmten Griechen und Römer würden sich wundern, daß sie nicht schon selbst auf die Gedanken gerathen wären, und sich eine so lange Zeit mit den Vorurtheilen, die sie von Kindheit an eingesogen, und welche durch die Erziehung immer mehr Kräfte bekommen hatten, gemartert und gequält hätten.

Bloß uns hat die ganze Welt die Erkänntniß des wahren Gottes zu danken. Die ersten Nazaräer, welche den Heyden die Nachricht gaben, daß Gott ein einiges Wesen und ein Geist sey,

waren

ihres Lebens die Menschen von der Abgötterey abzogen; und wenn es die ganze Welt weiß, daß nur ein einiger Gott ist, so sind es diese, denen man es hauptsächlich Dank wissen muß.

Als Rabbi von Constantinopel hätte ich das Herz nicht gehabt, so zu reden. Meine Mitbrüder würden mich mit Abscheu angesehen haben. Sie würden so gar den Verdacht wider mich geschöpft haben, als wäre ich der nazaräischen Lehre günstig: Gleich als ob man nicht wohlverdienten Leuten, sie mögen seyn wo sie wollen, Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und als ob der Unterschied in Glaubenslehren jemanden verbinden müßte, mit seiner wahren Meynung zurück zu halten, und wahrhaftig schätzbaren Leuten ihre gebührende Hochachtung zu versagen. Dergleichen Unsinn wollen wir, werther Monceca, kleinen Geistern lassen; er ist nur für Unwissende, oder für Schwärmer; und wenn man einen würklich gelehrten Mann wider rechtschafne Leute in Hitze gerathen, und Schimpfreden ausstoßen sieht, so kann man ganz dreiste behaupten, er thue es nicht aus Eifer für die Religion, sondern aus Ehrgeitz, aus Haß, oder aus sonst einer Leidenschaft. Da Pascal seine Lettres Provinciales verfertigte, hatte er nicht so wohl die Absicht, die nazaräische Lehre zu vertheidigen, als die

ben, haßten mehr ihre Widersacher, als die von ihnen auf die Bahn gebrachten Irrthümer. Eben so steht es auch mit andern Schriftstellern, die nicht mit einander eins sind. Sie beurtheilen eine Schrift nicht, weil sie schlecht, sondern weil ihr Widersacher der Verfasser davon ist.

Da ich in Deutschland war, hatte ich mit zween Bücherschreibern Bekanntschaft. Sie lobten einander unabläßig; einer war der ältere Sohn des Apollo, der andre ein Freund und Liebling der Musen. Bey Gelegenheit einer Schrift, die der eine verfertiget, und in welcher der andre unglücklicher Weise, und wider seine Gewohnheit einen Fehler gefunden hatte, wurden sie uneins. Es brauchte weiter nichts, zwischen diesen zween Schriftstellern Uneinigkeit zu stiften. Sie schrieben auf das heftigste wider einander, sie verbannten einander wechselsweise von dem Parnasse, sie vertheidigten ihre Meynungen mit erstaunendem Muthwillen, und schmäheten auf eben die Schriften, die sie vorher gelobt hatten. Ich konnte nicht begreifen, warum sie itzt so schlecht von einander sprachen, da sie sonst einander so viel Gutes nachgeredt hatten. Dieses Verfahren, sagte ich zu einem von ihnen, wird euch vor den Leuten zu schanden machen. Was sollen denn die Leser für

Gedan-

so wenig Grund, als einer Tadel. Was ist mir daran gelegen, versetzte der Schriftsteller; wenn ich nur das Lob zu schanden machen kann, das ich einem Menschen gegeben habe, der so verwegen gewesen ist, daß er mich getadelt hat, so bin ich völlig zufrieden. Ich habe ihn gelobt, weil er mich lobte, und itzt tadle ich ihn, weil er es mir auch so macht. Gesetzt, er schriebe noch besser, als er würklich schreibt, so würde ich dennoch sagen, seine Arbeit tauge nichts.

So macht es nun mein werther Aaron, der meiste Theil der Schriftsteller. Es giebt sehr wenige darunter, die diesen und jenen von ihren Mitbrüdern anders, als unter der Bedingung einer Wiedervergeltung, loben. Unter den Gelehrten sind Lobeserhebungen die Waare, womit man den meisten Verkehr hat. Eben so geht es auch in allen übrigen Ständen zu. Wenn einer jemanden eine Schmeicheley macht, so würde es ihm schrecklich verdrüssen, woferne ihm jener nicht gleiches mit gleichem vergelten wollte. Ein Stillschweigen, das die natürliche Hoffart der Menschen kränkt, und ihnen dem Ansehen nach sagt, daß sie weit unter dem stehen, welchen sie loben, würde die Eigenliebe sehr übel aufnehmen.

Ich

findet wenige, die sich lediglich von dem Vergnügen, wohlverdienten Leuten Gerechtigkeit zu erweisen, antreiben lassen, daß sie öffentlich von den guten Eigenschaften anderer sprechen. Dieses edle und großmüthige Verfahren rechnet man unter die Alltagstugenden. Wenn man die Sache recht genau prüft, so wird man sehen, wie wenig Leute, so von allem Eigennutze entfernt sind, daß sie so großmüthig handeln.

Bleibe gesund, lieber Monceca, lebe vergnügt und glücklich; und verzeihe mir, daß ich so selten an dich schreibe.

Cairo.

Der hundert und vier und zwanzigste Brief.

Aaron Monceca, an Isaak Onis, einen Caraiten und ehemaligen Rabbi in Constantinopel.

Die Nazaräer haben eine löbliche Gewohnheit, die ich an unsern Altvätern nicht finde, und sie deswegen tadle. Um einen allmächtigen und barmherzigen Gott den Leuten bekannt

zu verfolgen. Wenn sie nur bey der Art, diesen so verehrungswürdigen Gott anzukündigen, ein wenig gelassener verführen, und wenn ihre Handlungen nicht oftmals der schönen und vortreflichen Lehre, die sie verkündigen, zuwider wären, so würden die Mißionarien in meinen Augen, die größten und ehrwürdigsten Männer seyn. Und in der That ist wohl etwas so rühmlich, als wenn man sich der Wohlfahrt einer großen Menge von Menschen, welche elende Sklaven ihrer Vorurtheile sind, einzig und allen widmet, und sie aus dem Abgrunde der Abgötterey heraus ziehet?

Woferne diejenigen, die dem Verstande jener unglückseeligen Heyden Licht geben wollen, es daran genug seyn ließen, daß sie dieselben durch Gründe überzeugten, und nicht, wo sie das Vermögen dazu haben, Gewalt brauchten, so würden sich die abgöttischen Völker viel eher von dem Daseyn eines einigen Gottes überführen lassen. Allein die, von den Spaniern und Portugiesen in gewissen Ländern verübten Grausamkeiten, welche vielen von diesen wilden Völkern nicht unbekannt sind, haben ihnen einen außerordentlichen Haß und erstaunenden Widerwillen gegen die, welche kommen, und sie unterrichten wollen, beygebracht. Und freylich, wie soll ein Indianer denken, welcher weiß, wie viele Menschen öfters in Goa verbrannt werden? Diese Leute

wir

Leute, die ihren Verstand nicht so weit bringen können, daß er Dinge glaubt, die seiner Meynung nach den Grundsätzen der Billigkeit und Vernunft zuwider sind, werden ohne Gnade und Barmherzigkeit verbrannt. Das ungestüme und grausame Wesen der Mißionarien in Ländern, wo sie große Macht haben, zernichtet allen den Nutzen, welchen andere in jenen Ländern schaffen würden, wo sie durch nichts, als durch mündliche Zuredung die Leute bekehren können.

Vielleicht wirst du, lieber Isaak, mich fragen, wie ich, als ein Jude, mich der Fortpflanzung der nazaräischen Religion annehmen könne, und was mich dieses angehe? Ich will dir gerade heraus antworten, daß es mir nicht sowohl um die Ausbreitung der nazaräischen Lehre, als um die Erkänntuiß der Gottheit zu thun sey. Du weißt, ich habe allemal wie du gedacht, daß man, wenn man wahrhaftig tugendhaft lebt, in allen Religionen seelig werden könne. Nun aber ist nichts eher vermögend, die Menschen zum Guten, und zu der Tugend anzutreiben, als die Erkänntniß der Gottheit, wenn sie nicht durch eine allzugroße Menge von unbegreiflichen und einander widersprechenden Lehren, und durch lächerliche und abgeschmackte Kirchengebräuche verdunkelt,

und

und die von ihr angeordnete Sittenlehre kennen lernen. Ein Philoſoph ſey von einer Religion, von welcher er wolle, ſo kann er doch keine andern Gedanken hegen; es müßten ihn denn Vorurtheile und Haß wider die, welche nicht von einerley Glauben ſind, ganz und gar verblenden.

Es wäre zu wünſchen geweſen, daß die Juden ſeit ihrer Zerſtreuung, nach der Zerſtörung der Stadt Jeruſalem durch den Titus, es den Nazaräern gleich gethan, und an ſtatt die ihnen von Gott verliehenen Schätze vor ſich allein zu behalten, das Geſetz Moſis in der ganzen Welt geprediget und verkündiget hätten. Gewiß, wenn wir die unzähligen Mißionarien, die wir in der ganzen Welt herum gehalten hätten, und die Schönheit der Religion, die wir zu verkündigen hatten, bedenken, ſo würden wir in kurzen die ganze Welt haben bekehren können. Wie, würden ſie wohl im Stande geweſen ſeyn, den ihnen verkündigten, einfältigen und deutlichen Wahrheiten zu widerſtehen?

Je mehr ich, mein werther Iſaak, meine Religion betrachte, deſto bewundernswürdiger und herrlicher iſt ſie in meinen Gedanken. Ein einziger Gott, ein Schöpfer des Himmels und der Erde, ein verſtändiges und allmächtiges Weſen, das die ganze Welt durch ſeine Macht regiert und

bewenden lassen, daß sie niemanden etwas zu Leide thun, sondern auch noch gegen ihren Nächsten sich also verhalten, wie sie verlangen, daß ihr Nächster sich gegen sie verhalten soll, welches mein Freund der Monotheite in dieser einzelnen Zeile sehr wohl ausgedrückt hat:

Quae tibi vis fieri, facias. Haec summula Legis.
„Thu andern was du dir erwiesen haben willt,
„So lautet das Gesetz, und so wird es erfüllt."

Hier hast du, werther Isaak, unsere ganze Religion. In diesen wenigen Worten sind ihre ganzen Vorschriften enthalten. Alles andre, was unsere Rabbinen noch dazu gesetzt haben, kann, wenn es jemanden also beliebt, für unnütze und überflüßig geachtet werden. Wo ist ein Sterblicher, der auch bey dem geringsten Gebrauche seiner Vernunft, die Deutlichkeit dieser, ihm vorgetragenen, Wahrheiten nicht so gleich erkennet, und seines Beyfalls würdiget? Ich wiederhole es noch einmal, mein werther Isaak, wenn wir eben so eifrig, als die Nazaräer wären, die Schönheit und Heiligkeit unserer Religion den Leuten zu zeigen, so würden wir eine überaus große Zahl bekehrt haben. Aber unsere Nachläßigkeit oder vielmehr unser übelgegründeter Haß gegen die andern Völker hat es gehindert, daß wir ihnen Gott nicht zu erkennen gegeben haben; desto

mehr

ihnen zu erweisen uns nicht die Mühe genommen haben.

Es haben verschiedne Nazaräner vieles wider ihre Mißionarien geschrieben. Sie haben ihnen vorgeworfen, sie hätten durch ihre schlechte Aufführung den Fortgang, der ihnen zu befördern möglich gewesen wäre, gehindert. Diese Reden haben einige Leute, welche die Sachen nicht sorgfältig genug prüfen, dahin gebracht, daß sie dachten, es habe durchgängig kein einziger unter allen Mißionarien seiner Pflicht eine Gnüge geleistet. Sie sind aber in einen augenscheinlichen Irrthum gerathen. Man kann, ohne der Sache zu viel zu thun, behaupten, daß die Mißionarien mehr Gutes, als Böses gestiftet haben. Freylich sind etliche darunter, die bisweilen das, was viele Jahre lang gebauet worden ist, in einem Augenblicke wiederum eingerissen haben. Indessen dürfen ja nicht die Mißionarien überhaupt die Schuld einzelner Personen tragen. Es wäre allerdings zu wünschen, daß sich weiter keine, als französische oder deutsche Mißionarien, die in Ländern erzogen sind, wo keine Inquisition statt findet, nach Indien, oder in andre abgöttische Länder begeben hätten. Wenn wir einige von einem gewissen Orden ausnehmen, so brauchen die übrigen fast niemals Gewalt, und ihre Gelindigkeit hat mehr Vortheil und Würkung

welchen er unter dem Schutz des Königes von Cochin, der ihn unterstützte, eine unumschränkte Gewalt gehabt hatte, machte diese Leute aufrührisch. Sie wurden wie rasend, sagt ein nazaräischer Geschichtschreiber *), so bald man ihnen etwas von der Annahme der portugiesischen Religion vorsagte. Sie hatten in der Insel schon Portugiesen gesehen, und betheuerten es feyerlichst, daß sie eher sterben, als sich entschließen würden, dem Gesetze dieser Mönche, die sie verkehrte, und schändliche Leute hießen, sich zu unterwerfen.

Noch ein Mißionar, der sich Alphonsus Mendez nennte, verderbte alles, was seine Vorgänger Gutes gestiftet hatten. Weil er ein Jesuit war, so brauchten seine Feinde dieses zum Vorwande, auf alle seine Mitbrüder loß zu gehen. Sie verfertigten allerhand Schriften, worinnen sie durchgängig alle Jesuiten beschuldigten, daß sie dem Fortgange der Mißionen im Wege wären. Wer aber so redet, treibt die Sache gar zu weit, und verheelt einen Theil der Wahrheit. Es ist gar nicht zu leugnen, daß die Mißionarien von diesem Orden es in den Ländern, wo man von Gott nichts wußte, sehr weit gebracht haben.

Sie

*) Dissertations Historiques, et Recherches sur la Religion Chretienne dans les Indes. p. 304.

gehet gar zu weit getrieben. Allein sie mögen es anstellen, wie sie wollen, so können sie doch nimmermehr die Hochachtung ihrer Widersacher gewinnen und ihren Beyfall verdienen, da jene allemal etwas wider ihr Verhalten einzuwenden finden werden. Indessen lassen unpartheyische Gemüther unter ihren Gegnern ihnen gleichwohl Recht wiederfahren, und räumen es ein, daß sich in Indien und andern Orten überaus rechtschafne Geistliche befunden haben. Hier sind die Worte eines reformirt = nazaräischen Schriftstellers, eines starken Jesuitenfeindes, der folglich außer allem Verdachte ist *): Es hat das Ansehen, als ob das Christenthum unter allen Ländern, wo die Mißionarien von der Gesellschaft Jesu hinkommen, in China am besten eingeführt sey. Auf dieser Mißion haben die Jesuiten sehr geschickte Männer, den Pater Riccius, Martinius, Schall, Verbiest, und etliche andre gehabt. Es würde ungerecht seyn, wenn man diesen Leuten das ihnen gebührende Lob versagen wollte. In die Streitigkeiten, die noch heut zu Tage zwischen diesen und andern Mißionarien im Schwange gehen, will ich mich gar nicht einlassen. Vielleicht dürfen sich freylich die Jesuiten nicht ganz weiß brennen; allein ist wohl das Verhalten ihrer Ge=

 gner

*) Eben das. S. 318.

Diese Stelle giebt die Ursache der Vorwürfe, die so viele Nazaräer, theils Papisten, theils Reformirte, den jesuitischen Mißionarien gemacht haben, deutlich zu erkennen. Ihr Haß gegen die, welche sich in Europa befanden, hat sich so gar biß auf diejenigen erstreckt, die in Indien das Dåseyn eines einigen Gottes verkündigten. Sie haben zwischen denen, die sich in jenen entfernten Ländern wohl oder übel aufführten, keinen Unterschied gemacht. Sie haben einen wie den andern verdammt. Einigen haben sie eine gar zu große Nachsicht gegen die Chineser zur Last gelegt. Andern haben sie nachgesagt, sie wären grausam gewesen, und hätten den Indianern durch eine gar zu große Menge von Geheimnissen, dadurch sie irre worden wären, den Kopf zur Unzeit voll gemacht. Solchemnach haben sie an der einen Seite verworfen, was sie an der andern Seite wollten gethan haben; den Mißionarien haben sie blos deswegen übel nachgeredet, weil sie das Vergnügen haben wollten, alles vorfallende Unglück auf die Jesuiten zu schieben.

Ich leugne es gar nicht, mein lieber Isaak, daß ich oftmals gedacht habe, man mache den Jesuiten gar zu viele Vorwürfe. Es trägt sich nicht leicht ein Unglück zu, das man nicht auf ihre

... viele Verbrechen aufbürden, die in der Einbildung bestehen. Ein Jesuit, mit Namen Angelinus Gazäus hat hierüber lateinische Verse gemacht, welche diejenigen, die alle Unglücksfälle der Gesellschaft zuschreiben, ziemlich lächerlich machen. Ihr Innhalt ist ohngefähr folgender:

Eva wurde einst verführt, weil sie Jesuiten traute,
Adam aß verbotne Frucht, weil er Jesuiten traute,
Cain schlug in jenen Zeiten, weil er Jesuiten traute,
Seinen Bruder Abel todt, der den Jesuiten traute*).

Es wäre zu wünschen gewesen, mein lieber Isaak, daß die Gottesgelehrten auf ungegründete Vorwürfe, die man ihnen gemacht hat, nie anders geantwortet hätten. Wir würden keine so entsetzliche Menge von Büchern haben, die mit nichts, als den gröbsten Schmähreden angefüllt sind. Ich kann gar nicht begreifen, wie es gesetzte Leute über das Herz bringen konnten, auf einander so heftig zu schimpfen. Das Lächerliche einer ungegründeten Anklage wird öfters durch eine lebhafte Spötterey, nach Art des itzt genannten Jesuiten besser, als durch eine lange schulfüchsische Schutzrede an den Tag gelegt. Die vielen gros-

*) Lateinisch heissen diese Verse:
Pomum marito, Iesuitis credulo,
Porrexit Eua, Iesuitis credula,
Fratrem Cainus, Iesuitis credulus,
Occidit Abel, Iesuitis credulum.

- - - Ridiculum acri
Fortius et melius magnas plerumque ſecat res.
Ein beißend Wort im Scherz thut zu gewiſſen
Zeiten
Viel mehr, als Schimpf im Ernſt, die Thoren
zu beſtreiten

Hätte Paſcal die ſpaniſchen Gottesgelehrten nach der gewöhnlichen derben Art der ſcholaſtiſchen Lehrer widerlegt, gewiß, die Jeſuiten würden nicht unterlaſſen haben, eine zahlreiche Menge von Büchern zur Vertheidigung der Bücher ihrer Mitbrüder drucken zu laſſen. Hierdurch würde aber weiter nichts ausgerichtet worden ſeyn, als daß ſie die Sache, worüber ſie ſich zankten, nur ſchlimmer gemacht hätten. Nach vielen Schriften von beyden Seiten, die der gelehrten Welt zur Laſt geweſen, und höchſtens von etlichen Gelehrten, oder von einigen unter ihren Freunden geleſen worden wären, würden ſie am Ende nicht weiter gekommen ſeyn, als, da ſie den Anfang zu ſchreiben gemacht hatten. Hingegen hat die witzige und ſchalkhafte Art, wie es Paſcal anfing, das, was alle hohen Schulen in hundert Jahren der Welt nicht hätten vor Augen legen können, in einer Zeit von 6 Monaten in ganz Europa bekannt gemacht.

Sey

Der hundert und fünf und zwanzigste Brief.

Aaron Monceca an Jakob Brito.

Deine Briefe über die Spanier, mein lieber Brito, haben mir ein ganz ausnehmendes Vergnügen erweckt. Ich wünschte, daß die, welche ich an dich geschrieben habe, dir eben so nützlich und angenehm seyn möchten. Deine Betrachtungen haben meinen Beyfall erhalten; sie sind richtig und mit Verstande gemacht. Eine einzige ist, meinen Gedanken nach, den Gesetzen der Natur zuwider, und thut derjenigen Gleichheit Eintrag, die ein Philosoph unter allen Menschen macht. Du tadelst die Gewohnheit, welche die nazaräischen Bischöffe in einer gewissen Versammlung gebilliget haben *), die einem jeden, er sey von Geburt wer er wolle, die Freyheit läßt, sich eine Ehegattin zu wählen. Du sprichst, eine solche Verordnung sey der väterlichen Gewalt zuwider, und schade dem Grundsatze, der in allen Ständen statt finden müsse; und dem, für die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft so

*) Die tridentinische Kirchenversammlung.

sich erinnerten, daß alle Menschen von einerley Vater herstammen, und also nicht glaubten, daß sie einen eingebildeten Unterschied, welchen Stolz, Missethat und Eitelkeit in den folgenden Zeiten unter den Menschen eingeführt hat, gut heissen dürften. Was hat über dieses ein Staat eben für Nutzen davon, daß mancher einzelner Bürger etwas mehr oder weniger Reichthum besitzt, woferne nur sonst die Reichthümer unter den Bürgern bleiben? Vielmehr befördert dieses den Flor der Handlung desto besser, jemehr sie eingetheilt sind. Die Gleichheit unter den Bürgern ist die Grundveste der Handlung. In Staaten, wo der Adel gar zu große Vorrechte genießt, blühet der Handel viel weniger als in andern. Man darf nur, dieses zu beweisen, die Reichthümer der Privatpersonen in Holland und Engelland, mit dem Vermögen der Franzosen und Deutschen vergleichen. Man wird bald gewahr werden, was für Nutzen dieses einem Staate schafft, wo die verschiednen Stände einander einigermaaßen gleich gemacht, und unter ihnen kein solcher Unterschied zugelassen wird, der die ganze Einigkeit der Gesellschaft stöhrt, und, wenn er einigen einzelnen Bürgern Muth macht, alle andre dagegen so sehr niederschlägt, daß ihnen von der zur Handlung so nöthigen Munterkeit, Herzhaf-

tigkeit

heit haben, Heyrathen, die sie ungleich nennen, zu zertrennen, und Leute, die die Liebe vereiniget hat, und die sich vor dem Angesichte Gottes eine immerwährende Treue zugeschworen haben, von einander zu scheiden. Es ist dieses eine Art der Tyranney, die mit den gar zu weit ausgedehnten Vorrechten, welche die Hausväter ehemals unter den Römern genossen, nur gar zu viel Aehnlichkeit hat. Die Gesetze, welche dazumal die väterliche Gewalt eingeführt hatten, gaben zu vielen Unbequemlichkeiten Anlaß. Sie erlaubten diesen Häuptern der Familien eine unumschränkte Gewalt über alle ihre Kinder, und unterwarfen dagegen mehrere Personen dem Eigensinne eines einzigen. Es gilt nichts, wenn die alten römi- schen Rechtsgelehrten die übermäßige Gewal der Väter damit entschuldigen, daß sie sich au die väterliche Liebe berufen. Väter sind, wi ihre Kinder, allen Leidenschaften und menschli chen Schwachheiten unterworfen. Wie viel giebt es nicht unter ihnen, welche ihren Kinder ohne Ursache gram sind, und das Vermögen welches jene erben sollten, thörigter Weise ver schwenden? Wie viel trifft man nicht Väter an die ihre ganze Familie ihrem Ehrgeitze aufopfern Wie viele sind ihrer nicht, die sich der Auf nahme ihrer Familie, bloß wegen einer hein lichen Mißgunst widersetzen, weil sie es nic

 gern

Meynung eines französischen Dichters in zwo Zeilen, die er einem unglücklichen Sohne in den Mund legt *):

Peres cruels! Vos droits ne ſont-ils pas les nôtres?
Et nos devoirs ſont-ils plus ſacrés, que le vôtres?

Strenge Väter, haben wir nicht eben so viel
Recht, als ihr?
Seyd ihr wohl zu euren Pflichten nicht verbunden, so wie wir?

Nach der Zeit sahen die Römer ein, was für Unheil die allzugroße väterliche Gewalt in der menschlichen Gesellschaft anrichten könnte. Sie schränkten sie mehr ein, und entzogen ihr das Recht über Leben und Tod. Und in der That, was für Unordnungen konnten nicht aus einem Gesetze erfolgen, welches eine ganze Familie der Macht eines einzigen Menschen Preiß gab, der seine Gewalt öfters sehr mißbrauchte?

Wenn man einsehen will, wie leicht die Väter ihr Recht über das Leben ihrer Kinder übel anwenden konnten, so darf man sich nur der Gewohnheit der alten Griechen erinnern, da sie ihre Kinder wegsetzen ließen. Wo bleibt denn nun jene, bey den Rechtsgelehrten so gerühmte väterliche Zärtlichkeit? Wie ist es möglich, sich mit einiger Sicherheit darauf zu verlassen, da es ihr nicht

*) Crebillon, in dem Trauerspiele Radamist, und Zenobia.

nicht

*) So oft ich in einem Lustspiele des Terenz die Rede eines Mannes mit seiner Frau, seiner Tochter wegen lese, da er nicht gut auf die Frau zu sprechen ist, daß sie dem Kinde nicht gleich nach der Geburt das Leben genommen hatte, so kommen mir die gerühmten erstaunenden Würkungen der väterlichen Liebe lächerlich vor. Sie ist, wie alle andere menschlichen Leidenschaften der Mode und dem Landesgebrauche unterworfen.

- - - Nam iam primum, si meum
Imperium exsequi voluisses, interemtam oportuit,
Non simulare mortem verbis, re ipsa spem vitae dare.
At id omitto: misericordia, animus maternus: sino.
Quam bene vero abs te prospectum est! Quid voluisti? cogita.
Nempe anui illi prodita abs te filia est planissume,
Per te vel vti quaestum faceret, vel vti veniret palam.
Credo, id cogitasti, quiduis satis est, dum viuat modo.
Quid cum illis agas, qui neque ius, neque bonum, atque aequum sciunt,
Melius, peius, prosit, obsit, nil vident, nisi quod lubet?

„Gleich Anfangs hättest du, wenn du dich meinem „Befehle gemäß verhalten wolltest, das Kind ohne „Umstände ermorden, und nicht, dem Scheine nach, „zwar zum Tode hingeben, in der That aber zur

Erhal=

sperrt. Unter dem betrüglichen Ehrennamen einer Klosterjungfrau schmachten sie in einer harten Gefangenschaft. Sind dieses, werther Brito, wohl merkliche Kennzeichen von den Würkungen der väterlichen Zärtlichkeit? Meynest du wohl, daß man in Errichtung der Gesetze sich auf die Liebe und Zärtlichkeit der Menschen verlassen dürfe? Glaubest du, es sey in den Reden, welche eine ziemliche Anzahl von Rednern mit prächtigen Worten vorträgt, etwas gründliches enthalten? Ich

„Erhaltung seines Lebens beförderlich seyn sollen. „Indessen will ich dieses noch hingehen lassen. Du „kannst dich mit dem Mitleiden, mit der mütterli„chen Zärtlichkeit entschuldigen. Es mag also da„bey sein Bewenden haben. Allein, wie schön hast „du dich nicht dabey vorgesehen! Was hast du dabey „für Absicht gehabt? Sinne der Sache ein wenig „nach. Hiermit hast du deine Tochter dem alten „Weibe völlig Preiß gegeben; deinethalben mochte „sie nun eine Hure ums Geld, oder als Sklavin „öffentlich feil geboten werden. Du must doch ge„dacht haben, wenn sie nur lebe, so möge es mit „ihr werden, wie es wolle. Was fängt man denn „mit solchen Leuten an, die von Gerechtigkeit, „Ehrbarkeit, Billigkeit gar nichts wissen, denen es „gleich viel ist, ob etwas gut oder nicht gut, nütz„lich oder schädlich sey, die auf nichts sehen, als „auf das, was ihnen gefällt? Terent. Heautontim. Act. IIII. sc. I. v. 21. seqq.

Kindern überlassen wollte. In einem wohleingerichteten Staate müßen Verordnungen seyn, die einer Seits die Gewalt, und anderer Seits den Gehorsam gehörig bestimmen. In Gesetzen, welche die nöthigsten zu seyn scheinen, müßen richtige Gränzen seyn. Einem Oberhaupte einer Familie gebühret, meiner Meynung nach alle Gewalt, die es haben muß, die Familie zur Tugend und zu guten Sitten anzuhalten. Dieses aber gebe ich nicht zu, daß ein Vater, wenn er vergißt, daß er ein Vater ist, seine Macht zur Quaal und Marter unzähliger unschuldiger Personen mißbraucht, denen wenigstens öfters weiter nichts zur Last gelegt werden kann, als daß sie sich von einem unerträglichen Joche zu befreyen trachten.

Wenn man die Ursachen bedenkt, warum die Väter sich gemeiniglich der Heyrath ihrer Kinder widersetzen, so findet man, daß sie sich von dem Eigensinne, oder von dem Ehrgeitze herleiten. Ich habe dir, werther Brito, gewiesen, es sey ungerecht, mehrere Personen den wunderbaren Einfällen einer einzigen zu überlassen. Wenn ich mich nicht irre, so habe ich dir auch ziemlich starke Gründe angegeben, warum die Gleichheit zwischen den Bürgern, der Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft vortheilhaft sey. Setze zu diesen die Betrachtungen eines Weltweisen, der

es

sammlung der nazaräischen Bischöffe weiter nichts einzuwenden haben, die sich feyerlichst erklärte, daß Menschen zwo Personen, die sich durch ein eheliches Band vereiniget haben, nicht von einander trennen könnten.

Heyrathen, die sich lediglich auf die Liebe gründen, sind die glücklichsten. Ein englischer Schriftsteller sagt *): Ehe man zur Heyrath schritte, sollte, von Rechts wegen, die Liebe tiefe Wurzel gefaßt haben, und recht stark worden seyn. Und würklich ist zur Ruhe der Menschen nichts nöthiger, als, Leute, mit denen sie zu thun haben wollen, zu kennen. Um wie vielmehr soll ein Mann genau auf die Eigenschaften einer Frauensperson Achtung geben, mit welcher er Zeit seines ganzen Lebens sich zu vereinigen gesonnen ist? Auf dieser Wahl beruhet sein stetswährendes Glück oder Unglück. Was Virgil von der Hölle spricht, läßt sich auch von der Ehe sagen: Daß nemlich der Eingang in dieselbe iedermann offen steht; allein, wiederum heraus zu kommen, ist unendlich schwer **). Hat man sich einmal darein begeben, so ist nichts weiter

*) Le spectateur, ou le Socrate moderne. T. III. p. 218.

**) - - - Facilis descensus auerni,
Sed reuocare gradum, superasque euadere ad auras,
Hoc opus, hic labor est. Virg. Aeneid.

wenn man einer Person in einer Sache, die sie hauptsächlich angeht, nicht völlig ihren freyen Willen lassen will? Wenn die Wahl eines Ehemannes oder einer Ehegattin den Eltern überlaßen wird, so haben sie auf weiter nichts, als auf zeitliche Güter und Vortheile ihre Absicht. Die zwö Hauptpersonen aber sehen fast allemal auf persönliche Vorzüge. Die erstern möchten gern der Person, auf deren Nutzen sie sehen, alle Gemächlichkeit und alles zeitliche Vergnügen zuwenden, besonders weil sie sich Hofnung machen, wenn jene in guten Umständen ist, so werde dieses auch ihnen etwas helfen; die andern wollen sich eine immerwährende Freude verschaffen *).

Hierinnen bestehen ohngefähr, mein lieber Brito, die verschiedenen Absichten, welche den Hausvätern und den Kindern zu ihren Handlungen Anlaß geben. Nun magst du selbst urtheilen, welche von beyden der Vernunft am nächsten kommen. Mich dünkt, wer sich ein glückliches und ruhiges Leben wünschet, achte die Zufriedenheit der Seele höher, als alle Reiche der Welt. Die Türken verhalten sich dabey klüger, als die Franzosen. Sie lassen ihren Kindern unter ihren Sklavinnen die Wahl, welche darunter sie zu ihrer Gattin haben wollen. So-

bald

*) Le spectateur, ou le Socrate moderne. T. III. p. 221.

weiter; öfters machen sie ihren Kindern schon in ihrer zarten Jugend ihren künftigen Gatten aus. Sie verloben dieselben, noch ehe sie den Gebrauch ihrer Vernunft recht haben. Ich weiß gar nicht, wie es zugeht, daß sich unter unsern Brüdern nicht viel mehr schlechte Ehen finden, als man würklich siehet.

Kann denn wohl ein Vater, der seines Sohnes Ehe stiftet, die Gemüthsart und den Charakter der Person wissen, die er ihm zum Weibe giebt, sonderlich, da sie oft sich selbst noch nicht kennt? Wahrhaftig, liebster Brito, ich kann mich nicht enthalten, dergleichen Verbindungen zu tadeln; die Liebe, der Geschmack und die Uebereinstimmung der Gemüther sind, nach meinen Gedanken, die einzigen Dinge, welchen das Recht Heyrathen zu stiften zukommt.

In Frankreich und in vielen andern Ländern schätze ich einen Bauer viel glücklicher, als einen Herrn von vornehmen Stande. Jener kann nach dem Triebe seines Willens sein Herz wegschenken; dieser ist ein Sklave seiner Geburt, und kann sich nicht den Reitzungen der Liebe überlassen. Ehe er liebt, muß er zuvor prüfen, ob dieses nicht seinem Ansehen Eintrag thut, und ob er auch, ohne seinen Adel herunter zu setzen, das, was er anbetet, für liebenswürdig halten dürfe.

Der-

des gemeinen Mannes zu erheben gewußt. Wenn die Liebe sie einnahm, so suchten sie in ihrer Noth bey dem Ehestande Erleichterung; sie achteten sich nicht für verbunden, sich bey lächerlichen Landsgebräuchen aufzuhalten, und erhoben ihre Gemahlinn zu der Würde, die sie selbst bekleideten. Einer von den vornehmsten Beherrschern der Erde *), der seines großen Verstandes wegen so sehr, als wegen des weiten Umfangs seiner Länder berühmt ist, setzte eine Weibsperson von dem schlechtesten Herkommen auf den Thron. Dieses machte seinem Ruhme gar keinen Schandfleck. Vorher hatte die ganze Welt den Monarchen in der Beherrschung seines Staats bewundert, nunmehr sahe sie an ihm mit Vergnügen ein Oberhaupt der Familie, und glaubte nicht, daß die Größe des einen, und die Beschäftigungen des andern nicht beysammen stehen könnten.

Daran mag es, mein werther Brito, was diese Sache anlangt, genug seyn. Ich will dir meine Meynung gar nicht aufdringen, wenn du glaubst, sie sey der Vernunft nicht gemäß. Achtest du sie für richtig und vernünftig, so werde ich denken, ich habe deine Meynung mit gutem Grunde bestritten. Biß dahin werde ich immer noch

*) Peter Alexiowitz, Czaar von Moskau.

und gelehrte Leute, als du, zu einer Meynung geneigt sind, die der meinigen gerade entgegen steht. Niemand als Schulfüchse, und römische Päbste rühmen sich, untrüglich zu seyn; verständige Leute, und Philosophen trauen sich immerfort Irrthümer zu. Sie kennen die menschliche Schwachheit viel zu gut, als daß sie sich auf ihre Kräfte viel einbilden, und glauben sollten, sie wären eben nicht in Gefahr, sich so gar leicht zu irren. Viele haben ihre Bescheidenheit wohl noch weiter getrieben, und sind aus gar zu grosser Demuth in die Fehler der Pyrrhonischen, oder Zweifler Sekte unter den Alten gerathen. Es befremdet mich ein wenig, daß Sokrates *), nach dreyßigjähriger Bemühung in den Wissenschaften, versichert hat, nur dieses einzige wiße er gewiß, daß er nichts wiße. Er hätte eben nicht nöthig gehabt, so lange Zeit an die Wissenschaften zu wenden, um das Vergnügen zu haben, daß er eine solche Rede sagen könnte.

Sey gesund, werthester Brito, lebe vergnügt und zufrieden.

Hamburg.

*) Καὶ εἰδέναι μὲν μηδὲν, πλὴν αὐτὸ τοῦτο εἰδέναι. Diogen. Laërt. de Vit. et Dogm. Philos. L. II. Segm. 32.

Isaak Onis, ein Caraite, ehemaliger Rabbi von Constantinopel, an Aaron Monceca.

Der Brief, in welchem du, mein lieber Monceca, mir von den verschiednen Sekten der Nazaräer Nachricht gabest, hat in mir ein Nachdenken über die Sekten erweckt, welche ehemals in der Religion unserer Vorfahren im Schwange giengen. Dem Ansehen nach ist kein Glaube in der Welt, der sich nicht gleich vom Anfange seiner Stiftung an, in verschiedne Aeste ausbreitet, so wie ein Baum groß wächst, und tiefe Wurzeln treibt, und eben so unzählige Zweige hervorbringt. Anfänglich sind diese Sekten nur wie bloße Ausläufer; in kurzem aber werden sie eben so ansehnlich, als der Stamm, aus welchem sie herauswachsen. Jemehr sie zu Kräften kommen, desto weiter entfernen sie sich gemeiniglich von den Meynungen der Religion, aus welcher sie ihren Ursprung haben. Jedes Oberhaupt einer Sekte entwirft nach und nach seinen Lehrbegrif. Dessen Schüler setzen hernach vielerley hinzu.

Es geht allemal Stufenweise und nach und nach, wenn gewisse Personen angenommene Mey-

den Neuerungen, die man ihnen verkündigen will, Stufenweise leiten.

Die Sadducäer waren im Anfange nichts anders, als was heut zu Tage die Caraiten sind. Sie ließen es dabey bewenden, daß sie die Traditionen der Alten verwarfen, und sich bloß an das geschriebene Gesetz halten wollten. Die Pharisäer, die vor Alters den Kopf eben so voller Grillen, als meine alten Mitbrüder die Rabbinen heut zu Tage, hatten, und so, wie diese, eifrige Vertheidiger von tausenderley lächerlichen Traditionen abgaben, waren den Sadducäern gerade entgegen gestellt. Indeßen waren die letztern eine Zeitlang in ihren Meynungen gut gegründet, und nahmen lauter Sätze an, die vernünftigen Leuten gemäß waren. Bald darnach aber ließen sie sich die Liebe zu Neuerungen, und die Lust, von den Meynungen ihrer Gegner weit abzugehen, in die allerverwerflichsten Irrthümer verleiten. Erstlich waren sie Caraiten gewesen; nun wurden sie ungläubige Frevler, und gaben ihren Gegnern den Pharisäern eben so viele Vortheile in die Hände, als sie ehedem über jene gehabt hatten. Sie leugneten die Auferstehung des Leibes, und das Daseyn der Engel; sie behaupteten, die Seele sey sterblich, und es sey

weiter

meisten Menschen zur Tugend anzuhalten. Sie räumten zwar wohl ein, daß Gott die ganze Welt erschaffen hätte, und durch seine Vorsicht regierte; dabey glaubten sie aber auch seine Belohnun-

*) Σαδδουκαίοις δὲ τὰς ψυχὰς ὁ λόγος συναφανίζει τοῖς σώμασι. Φυλακῆς δὲ οὐδαμῶν τινῶν μεταποίησις αὐτοῖς ἢ τῶν νόμων. πρὸς γὰρ τοὺς διδασκάλους σοφίας, ἣν μετίασιν, ἀμφιλογεῖν ἀρετὴν ἀριθμοῦσιν. Εἰς ὀλίγους τὲ ἄνδρας οὗτος ὁ λόγος ἀφίκετο, τοὺς μέντοι πρώτους τοῖς ἀξιώμασι. πράσσεται δὲ ἀπ᾿ αὐτῶν οὐδὲν ὡς εἰπεῖν. ὁπότε γὰρ ἐπ᾿ ἀρχὰς παρέλθοιεν ἀκουσίως μὲν, καὶ κατ᾿ ἀνάγκας, προσχωροῦσι δ᾿ οὖν, εἷς ὁ Φαρισαῖος λέγει, διὰ τὸ μὴ ἄλλως ἀνεκτοὺς γενέσθαι τοῖς πλήθεσιν. Nach der Meynung der Sadducäer aber sterben die Seelen zugleich mit den Leibern; sie glauben ferner, man dürfe sich an nichts als an das Gesetz halten. Denn sie halten es für eine Tugend, den Ruhm der Weisheit, nach welchem sie trachten, ihren Lehrern streitig zu machen. Dieser Lehre hangen sehr wenige, doch solche Leute an, die am meisten in Ansehen stehen. Indessen thun sie beynahe gar nichts in Staatsgeschäften. Denn wenn einige von ihnen, wiewohl wider ihren Willen, und aus Zwang in Aemter kommen, so stimmen sie der Meynung der Pharisäer bey, weil sie außerdem bey dem gemeinen Volke nicht gelitten werden. Ioseph. Antiqu. Iud L. XVIII. C. II. p. 617. Ed. Colon.

unter den Juden gewesen sind. Die Sadducäer waren im jüdischen Lande beynahe das, was die Deisten, von welchen du mir in deinen vorigen Briefen Nachricht gegeben hast *), in Paris sind; und ihre Glaubenslehren schicken sich, wie du siehest, gut zusammen. Doch möchte ich gleichwohl diese Vergleichung nicht zu weit treiben. Denn so viel man weiß, reden die wahren Deisten, das ist, diejenigen, welche würklich eine Gottheit verehren, von den Belohnungen und Strafen nicht so geringschätzig **).

Doch wir wollen in der Vergleichung zwischen den jüdischen und nazaräischen Sekten weiter gehen. Die pharisäische Sekte besteht noch heut zu Tage, und macht, so zu reden, den allgemeinen Glauben der Juden aus. Denn wenn ich meine Brüder, die Caraiten, und etliche wenige Samaritaner ausnehme, so sind in meinen Augen die, welche den Meynungen des Talmud, und den Traditionen der Rabbinen Beyfall geben, gleichsam Abkömmlinge von den Pharisäern. Seit der Zerstörung des Tempels hat diese Sekte alle übrigen verschlungen, und die ganze jüdische Nation unglücklicher Weise alle ihre Träumereyen ange-

*) Man sehe den 4ten Brief.

**) Man schlage unter andern die Schriften des Freyherrn von Cherbury auf.

ceca, wenn ich bedenke, daß biß auf eine kleine Anzahl von Caraiten, der ganze Ueberrest der Juden in den allergröbsten Irrthümern steckt. Ihre Religion ist ein Gebäude, das bloß auf den Traditionen der Pharisäer, und keineswegs auf den Büchern des Gesetzes beruhet. Der Stolz und Hochmuth jener alten Lehrer ist dir nicht unbekannt. Sie waren in ihren Gedanken viel heiliger als alle übrigen, und trennten sich von denen, die sie für Sünder und Unheilige hielten, so daß sie nicht einmal mit ihnen essen und trincken wollten. Eben deswegen gab man ihnen den Namen der Pharisäer, welches, wie dir bekannt ist, von dem Worte Pharas oder absondern herstammt. Indessen brachten sie es durch ihre Scheinheiligkeit dahin, daß sie das Volk betrogen, das sich allezeit von solchen, die sich äußerlich heilig stellen, hintergehen läßt, und hintergehen lassen wird.

Zwischen den alten Pharisäern, und den Jansenisten, welche du, mein werther Monceca, mir so gut geschildert hast, finde ich eine ziemlich in die Augen fallende Aehnlichkeit. Beyde bestreben sich nach einer sehr strengen Lebensart. Ihre Bemühung geht dahin, daß sie sich durch außerordentliche Handlungen hervor thun. Dieses beweisen ihre nur kürzlich verübten lächerlichen Thorheiten. Vor die Schriften des Augustinus

Volk, sonderlich das Weibsvolk, durch ihre äusserliche Heiligkeit vortreflich zu hintergehen. Sie thun mit einer strengen Sittenlehre groß, die sie gleichwohl nicht hindert, einen Paris, und andre nicht sogar ehrenveste Personen, als Heilige, gelten zu laßen. Kurz ich finde sie den Pharisäern in vielen Stücken ähnlich.

Die Essäer nahmen ganz andre Lehrsätze an, als die übrigen Sekten, und waren vielleicht bey den alten Juden die einzigen wahren Beobachter des Gesetzes. Sie hatten sich eine viel strengere und mäßigere Lebensart, als die übrigen Juden auferlegt; doch fand in ihrer Aufführung keine Scheinheiligkeit statt. Es waren wahrhaftig tugendhafte Leute, deren sittsames und enthaltsames Wesen den allerverständigsten Weltweisen zum Beyspiel diente. Indessen hatten sie sich gleichwohl in etliche übertriebene Meynungen eingelassen. Sie glaubten einen unbedingten Rathschluß, sie machten den Menschen zu einem Sklaven, sie sprachen ihm den freyen Willen ab, und verstatteten ihm in seinen Handlungen keine Freyheit. Desgleichen giengen sie von den Pharisäern in dem wichtigen Lehrsatze von dem ewigen Leben, und von der Auferstehung der Todten ab. Jenen glaubten sie zwar, diesen aber leugneten sie, und behaupteten,

die

unglücklich wären, ohne daß sie jemals in ih-
ren vorigen, oder in einen neuen Körper kä-
men *).

Unterschiedne Nazaräer vertheidigen noch heu-
zu Tage diese letztern Lehrsätze der Essäer. Das
Fegefeuer glauben sie nicht, welches hingegen
andre Nazaräer für wahr halten. Sie sprechen
die Seele komme, nach dem Ausgange aus dem
Kerker des Leibes, in einen ewig glücklichen
oder unglücklichen Zustand. Viele unter ihnen
geben einen unbedingten Rathschluß zu, und
überhaupt alle, die man in Europa Reformirt
nennt, haben mit den alten Essäern eine groß
Aehnlichkeit.

Unter den Juden fand sich noch eine Sekte,
die man Therapevten, oder Contemplativische
nennte **). Die Anhänger ihrer Meynun-
gen gaben vor, eine gewisse Regung der himm-
lischen Liebe versetze sie in eine Art der Begeiste-
rung, dergleichen ehemals die Bacchusprieste-
rinnen, und die Corybanten in der Feyer der
Geheimnisse (Mysteria) bey den alten Heyden
entzückte. In dieser Begeisterung blieben sie,
biß sie in eine Art des innerlichen Nachdenkens

*) Geschichte der Juden und benachbarten Völker
nach der französischen Uebersetzung 4. Band S. 79
**) Philo de Vita Contemplatiua. p. 688. Edit
Colon.

damit sie sich gänzlich dem Geiste, womit sie sich begeistert zu seyn glaubten, überlassen könnten. Diese Therapevten erblickt man gar bald in den nazaräischen Mystikern unserer Zeiten. Diese Mönche, die dem Umgange der Menschen entsagen, die sich in Einöden begeben, und sich gänzlich dem stillen Nachdenken widmen, sind jenen sehr ähnlich. Die Schwärmer, die sich einer unmittelbaren Erleuchtung rühmen, können ebenfalls ihnen gleich geachtet werden. Sie glauben, wie jene, daß sie unmittelbar einen Geist empfangen, womit sie völlig beseßen werden, der alle ihre Handlungen bestimmt, und sie zu allen dem, was sie unternehmen sollen, anreitzet.

Du siehst wohl, mein werther Monceca, daß ich mit gutem Grunde behaupte, daß sich wenige Sekten finden, deren Sauerteig nicht unter den ehemals vorhandenen jüdischen Sekten anzutreffen sey. Solchergestalt lösen die Menschen immerfort einander in ihren Meynungen ab. Wenn manche Meynungen gleich eine Weile verbannt gewesen sind, so kommen sie doch mit der Zeit wieder zum Vorschein, und finden Anhänger.

Einige Zeit vor dem Untergange des Königreichs der Juden befand sich im jüdischen Lande noch eine Gesellschaft von Leuten, die sich Herodianer nennten, und von Herodes dem Großen

her-

ben, man könne in alles willigen, wenn man
durch eine höhere Gewalt dazu gezwungen würde
Herodes richtete sich in seinem Verhalten nach
diesem Grundsatze. Joseph, ein berühmter Ge
schichtschreiber unsers Volks, der aber unter uns
in schlechtem Ansehen steht, erzählt, es habe die
ser Fürst, aus Gefälligkeit gegen den August
und die Großen in Rom, allerhand nicht nu
verbotne, sondern auch dem Gesetze ausdrücklich
widerstreitende Dinge vorgenommen *). E
wa

*) ὥστ᾽ αὐτῷ πάντα διὰ πάντων αὔξεσθαι πρὸς τὸ πλέο
ἀεὶ προσχωρούντων· ὑπὸ δὲ τῆς εἰς τοῦτο φιλοτιμία
καὶ τῆς θεραπείας, ἣν ἐθεράπευε Καίσαρα καὶ ῥωμαι
ων τοὺς πλεῖστον δυναμένους, ἐκβαίνειν τῶν ἠθῶν ἠνα
γκάζετο, καὶ πολλὰ τῶν νομίμων παραχαράττειν, πό
λεις τε κτίζων ὑπὸ φιλοτιμίας, καὶ ναοὺς ἐγείρων, οὐ
ἐν τῇ τῶν ἰουδαίων. Οὐδὲ γὰρ, ἂν ἠνέσχοντο τῶν τοιού
των ἀπηγορευμένων ἡμῖν, ὡς ἀγάλματα καὶ τύπου
μεμορφωμένους τιμᾶν πρὸς τὸν ἑλληνικὸν τρόπον. τὸ
δ᾽ ἔξω χώραν, καὶ τὰς πόλεις οὕτως κατεσκευάζετο
Ἰουδαίοις μὲν ἀπολογούμενος μὴ καθ᾽ αὑτὸν, ἀλλ᾽ ἐ
ἐντολῆς καὶ προσταγμάτων ταῦτα ποιεῖν. καίσαρι δ
καὶ ῥωμαίοις τὸ μηδὲν τῶν οἰκείων ἐθῶν ὅσον τῆς ἐκεί
νων τιμῆς ἐστοχᾶσθαι χαριζόμενος. Αὐτὸς μέντο
τὸ σύμπαν αὑτοῦ στοχαζόμενος ἢ καὶ φιλοτιμούμενο
μείζω τὰ μνημεῖα τῆς ἀρχῆς τοῖς αὖθις ὑπολείπεσθα
ὅθεν καὶ περὶ τὰς ἐπισκευὰς τῶν πόλεων ἐκεκίνητο
καὶ πλείστας εἰς τοῦτο δαπάνας ἐποιεῖτο. Dahe
er auch in allen Stücken seine Umstände ver
beßerte, da alles zu seinem Vortheile vor
statte

ten. Seine Anhänger traten seinen Grundsätzen bey, und die Leute am Hofe, die sich allemal um die Gunst ihrer Fürsten eifrigst bewerben, begaben

statten gieng. Indessen da ihn sein Ehrgeitz dazu antrieb, und er dieserhalb die Gunst des Augusts und der vornehmsten Römer suchte, so sahe er sich genöthiget, seinen väterlichen Sitten zu entsagen, und die Gesetze in vielen Stücken zu übertreten: Er bauete, um sich beliebt zu machen, Städte, und richtete Tempel auf, doch nicht auf jüdischen Grunde und Boden; denn dieses hätten die Juden nicht geduldet, da es ihnen verboten ist, Bilder und Gemälde zu verehren, wie es der Heyden Gewohnheit ist. Solchergestalt bauete er die Städte außer Landes, und entschuldigte sich gegen die Juden damit, daß er es nicht vor sich selbst, sondern auf Befehl und Verordnung thue. Damit aber suchte er sich bey dem August, und bey den Römern beliebt zu machen, daß er die Sitten seines Vaterlandes nicht so sehr, als die Ehre von ihnen suchte. Freylich that er alles dieses seines eignen Nutzens wegen, und vielleicht auch, weil er sich eine Ehre daraus machte, den Nachkommen prächtige Denkmale seiner Regierung zu hinterlassen. Daher er sich so sehr mit Errichtung der Städte beschäftigte, und sehr viel Geld daran wendete. Flav. Ioseph. Antiqu. Iudaic. C. XII. p. 538. Edit. Col. fol.

von allen denen geringe geschätzt, die den Dienst Gottes, sie mögen von einer Religion seyn, von welcher sie wollen, einem eitlen und vergänglichen Ruhme vorziehen. Von diesen Herodianern macht ein nazaräischer Schriftsteller folgende Anmerkung: Ich glaube, es waren Halbjuden, wie Herodes: Leute, die sich zwar wohl zum jüdischen Glauben bekannten, gleichwohl aber bey Gelegenheit sich in die heydnische Abgötterey zu schicken, und das, was sie verlangte, zu beobachten wußten. Die Sadducäer, die von einem künftigen Leben nach dem gegenwärtigen nichts wißen wollten, hatten fast alle mit der Herodianersekte einerley Meynung; daher kommt es auch, daß man sie fast für einerley Sekte achtet *).

Man kann ohne Bedenken behaupten, daß die Leute bey Hofe durchgängig in ihrem Glauben sich dem Glauben ihres Fürsten gemäß verhalten, und daß dieser sogar mit der Zeit in den Glauben der Unterthanen einen Einfluß hat. Es ist auch in der That fast nicht anders möglich, als daß der Glaube des Landesherrn endlich die übrigen Religionen verdrängt und verschlingt. Hätte es wohl mehr gebraucht, ganz Frankreich Protestantisch zu machen, als daß nur Heinrich der 4te ein Protestant blieb? Wäre dieses geschehen,

*) Prideaux am angef. Ort. 4te B. S. 124.

Vater finden sollte, der Lust zu Aemtern hatte, nach Ehrenstellen trachtete, und einen vorzüglichen Rang zu erhalten suchte. Der Ehrgeitz herrschet in gewissem Verhältnisse bey Niedrigen so gut als bey Hohen. Um sein Glück leicht zu machen, muß man die Religion des Fürsten bekennen. Eine vortrefliche Ursache zum Beweis ihrer Wahrheit! Indessen ist dieses bey dem größten Theile der Menschen ein überzeugender Bewegungsgrund.

Die Wahrheit von dieser Sache zu bestätigen, darf man nur bedenken, wie es der catholischen Religion in den nordischen Gegenden ergangen ist. Sogleich wird man es einräumen, daß die Religion des Fürsten in der Folge der Zeit nothwendig die übrigen verschlingt. Wenn die Nachfolger des Herodes eben so, wie er, gesinnt gewesen wären, so würde der jüdische Glaube unvermerkt um die Hälfte verlohren gegangen seyn. Die Pharisäer würden selbst sich zu dieser Sekte gewendet haben. Ihre Eitelkeit und Hoffart war gar zu groß, als daß ihnen die Lust nicht angekommen wäre, sich um die Gunst des Landesherrn zu bewerben. Wer sich einer Meynung zum Besten am eifrigsten beweist, ist derhalben nicht allemal eben so gar schwer zum Abfalle zu bringen. Es sind mir genug Nazaräer

bekannt,

mittelmäßigem Verstande haben eher die em-
pfindlichste Marter ausgestanden, als etwas, das ihrem Glauben nachtheilig seyn konnte, eingeräumt. Die Lehrer der Sorbonne würden dem Ansehen nach, sich eben nicht so gar sehr darwider setzen, wenn man in Frankreich einige neue Lehrsätze aufbringen wollte. Vermittelst der geistlichen Aemter hat der Landsherr den Schlüssel zu den Herzen in seiner Gewalt. Könnten die Jansenisten nach ihrem Gefallen zu Aemtern kommen, gewiß, sie würden lange nicht so ein groß Geschrey machen. Allein die Molinisten behalten sie alle, gleich als von Rechts wegen, allein vor sich, und dieses ist freylich nicht der Weg, unter diesen beyden Partheyen Einigkeit zu stiften.

Bleibe gesund, werther Monceca, lebe vergnügt und glücklich.

Cairo.

De

Der Aberglaube der Portugiesen, mein lieber Monceca, hat mir schon oft Anlaß gegeben, an die übertriebene Strenge unserer Altväter in der Art, ihren Sabbat zu feyern, zu gedenken. Es gab ehemals eine Zeit, da die Juden, aus einer ungegründeten Gewissenhaftigkeit sich nicht getraueten, an solchem Tage ihr Leben zu vertheidigen. Wenn sie angegriffen wurden, ließen sie sich eher todtschlagen, als daß sie sich wehrten. Beym Anfange der Maccabäischen Kriege merkte man erst das Ungereimte und Thörichte in diesem Verhalten an dem daraus erfolgten Unglücke. Kluge Leute, die es einsahen, daß das Gesetz unmöglich eine Sache, die gerade zum Untergange des Staats abzielte, verordnen konnte, thaten den Ausspruch, das vierte Gebot wehre es niemanden sein Leben, im Fall es angegriffen oder in Gefahr wäre, zu vertheidigen. Durch diese Erklärung des Gebots traf man erst die Meynung, in welcher es gegeben war. Allein man dehnte diese Erklärung nicht weit genug aus. Man bildete sich ein, diese Entscheidung erstrecke sich nicht weiter, als auf die Gegenwehr wider einen unmittelbaren und jählingen Angrif; doch gebe sie niemanden

das

angrif, so wehrten sie sich heftig; dieses aber dachten sie nicht, daß es ihnen, wenn sie in einer Stadt belagert wären, erlaubt würde, die Anlegung eines Schanzwerkes oder einer Batterie zu hindern. Einen Ausfall zu thun, und den Feind zurück zu treiben, hätten sie sich nimmermehr einfallen lassen, weil sie in diesem Falle der angreifende Theil gewesen wären. Ihren Gedanken nach war es ihnen nur im äußersten Nothfalle verstattet, zu fechten.

Diese ungegründete Gewissenhaftigkeit war zum Theil die Ursache, warum bey der Belagerung des Pompejus der Tempel eingenommen wurde. Er wurde das Verhalten der Juden gar bald gewahr, und ließ am Sabbathtage nicht mehr Sturm laufen. Diese Tage über ließ er Laufgraben anlegen, Kriegsgerüste und Batterien bauen, Gräben ausfüllen, und die Ausführung seiner Absichten wurde ihm auf alle mögliche Art leicht. Seine Soldaten arbeiteten so gut und so bequemlich, daß sie endlich einen Thurm über den Haufen warfen, hinter welchem ein großes Stück von der Mauer einfiel, und eine Oefnung machte, auf welche man Sturm lief. Solchergestalt wurde, um eines blinden Aberglaubens willen, der Tempel eingenommen und verheeret.

Gottheit nichts anders sucht, als die Menschen glücklich zu machen, und daß sie ihnen bloß zu diesem Endzwecke, Vorschriften gemacht hat. Demnach dürfen wir bey der Feyer des Sabbathtages alles, was ihn schädlich machen kann, verwerfen. Da man also zu der Zeit der Maccabäer die Nothwendigkeit gegen einen Angrif sich zu wehren eingesehen hatte, so hätte man auch die Erklärung des Gesetzes so weit ausdehnen sollen, daß sie die Erlaubniß, den uns gelegten Netzen zuvor zu kommen, in sich faßte.

Die Nazaräer verhalten sich hierinnen viel klüger als die Juden. Sie haben eben, wie diese, ihren Sabbath. Allein sie beobachten an demselben keine, ihnen nachtheilige, Gewohnheit. Ihrer Meynung nach verlangt es der Dienst Gottes nicht, daß sie sich durch eine strafbare Unempfindlichkeit ihrer Tempel und Altäre sollen einreissen lassen. Eben diese Nazaräer sprechen, in gewissen Gesetzen tödte der Buchstabe, und der Geist mache lebendig, und man müsse die von Gott gegebnen Verordnungen allemal auf eine veruünftige, und dem gemeinen Besten zuträgliche Art auslegen. Die Noth spricht von vielerley Sachen loß. Zu wünschen wäre es gewesen, unsere Altväter hätten von dem Sabbathtage eben so vernünftig gedacht, als es unsere

Brü-

bey dem allen im Grunde des Herzens doch immer gute Juden. Zu was würde ein unzeitiger und übertriebener Eifer anders dienen, als den Ueberrest unserer unglücklichen Nation vollends ganz und gar zum Untergange zu befördern? Eine gar zu trotzige und stolze Aufführung hat in gewissen Fällen gar nicht meinen Beyfall. Wenn es die Noth erfordert, so ist es viel rathsamer, ein einziges Gebot zu vernachläßigen, oder sogar zu übertreten, als sich in Gefahr zu setzen, daß man gar keines mehr erfüllen kann.

Ich versage der Standhaftigkeit unserer Altväter meine Bewunderung gar nicht; allein sie fällt mir in die Augen, ohne meinen Beyfall zu erhalten. Und welcher Sterbliche sollte nicht erstaunen, wenn er sieht, wie weit sie ihre Beständigkeit getrieben? Joseph und verschiedne andre Geschichtschreiber haben das Andenken davon der Nachwelt aufbehalten. Sogar nazaräische Geschichtschreiber haben ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Denn so lauten die Worte eines Engelländers, von der Zerstörung des Tempels, da Pompejus sich dessen bemächtiget hatte. Bey dem ganzen Getümmel, Geschrey und der Verwirrung dieses Blutvergießens, befanden sich die Priester damals im Tempel, und waren auf die Abwartung ihres Diensts bedacht. Ohngeachtet der Wuth ihrer Feinde,

der überall die Oberhand hatte, das Leben ein-
büßen, als von dem Dienste ihres Gottes weglaufen. Verschiedne darunter sahen, wie sich ihr Blut mit dem Blut der Opferthiere, die sie schlachteten, vermengte, und das Schwerd des Feindes machte aus ihnen Schlachtopfer ihrer Amtspflicht. Pompejus selbst konnte sich nicht enthalten, solche Standhaftigkeit und Muth zu bewundern, die so groß war, daß es Mühe kosten würde, ihres gleichen zu finden *).

Wenn gleich andere Nationen gegen die unsrige noch so große Verachtung blicken lassen, so glaube ich doch, lieber Monceca, ich könne mit Grunde der Wahrheit versichern, daß kein Volk augenscheinlichere Proben von seinem Muthe gegen seine Feinde, und von seiner Hochachtung gegen Gott gegeben habe. Freylich haben wir manchmal auch gefehlt; aber wer hat nicht Fehler begangen? Sollte eine Nation es gar niemals in etwas versehen, so müßte sie aus Leuten bestehen, die der menschlichen Schwachheit gar nicht unterworfen wären. Wo ist diejenige, welche solche Verfolgungen ausgestanden hätte, als wir erfahren haben, und unter der Trübsal, die wir erdul-

*) Prideaux, in der Geschichte u. s. w. 2. Th. 4. B. p. 248. der französ. Uebers.

gehalten. Wir gehen auf der Erde in der Irre herum; wir sind aus einem Theile der Welt ganz verbannt; die meisten Völker, die uns noch unter sich leiden, lassen sich die Luft, die wir schöpfen, von uns bezahlen. Unsere Trübsale würden die Standhaftigkeit des allerhärtsten Stoikers ermüdet haben. Bey allen diesen Unglücksfällen finden sich unter uns kaum etliche, die in Zeit von einem Jahrhunderte ihren Glauben verleugnen, und von ihrem Gott abtrünnig werden.

Die Nazaräer sind gewohnt, an allen unsern Handlungen, auch an den löblichsten, immer etwas auszusetzen. Unserer Beständigkeit geben sie den Namen der Halsstarrigkeit, an statt daß sie unserer Gedult und Beharrlichkeit das gebührende Lob angedeyen lassen sollten. Ihr Haß verblendet sie so sehr, daß sie aus unserer Tugend ein Laster machen. Wenn sie mir doch sagen wollten, warum das, was bey ihnen Heldenmuth und Treue gegen Gott heißt, bey uns zur Hartnäckigkeit und Verstockung wird? Wir sind ja so, wie sie, von der Wahrheit unserer Religion überzeugt, und glauben aus redlichem Herzen; warum muß denn eben in unserm Verfahren mehr Halsstarrigkeit, als in dem ihrigen seyn? Nur in solchen Leuten ist sie ein Laster, die das Schwache und Ungegründete an einer Meynung wahrgenommen haben, und doch immerfort sich der-

gleich, die mit ihrer Religion bey den nazaräischen Mißionarien einen schändlichen Handel treiben. Solange man ihnen giebt, daß sie mit besserer Bequemlichkeit, als in den Hölzern leben, so setzen sie die Anbetung ihrer Götzen bey Seite. Sobald sie dabey ihren Nutzen nicht mehr finden, so wenden sie sich wieder zu dem Dienste ihrer abgeschmackten Gottheiten.

Besinne dich, werther Monceca, auf alle nazaräischen Sekten, die seit siebzehnhundert Jahren aufgekommen sind. Sie sind alle wiederum unvermerkt in Abfall gerathen. Ein Jahrhundert hat oftmals den Anfang und das Ende einer Religion gesehen, die in dem Mittel desselben viele Anhänger hatte. In dieser Auf- und Abnahme der Religionen, hat die unsrige nie Abbruch gelitten, und ich bin versichert, es befinden sich heut zu Tage noch eben soviel Juden in der Welt herum zerstreuet, als kurze Zeit nach der durch die Römer geschehenen Zerstörung der Stadt Jerusalem vorhanden waren. Der Himmel hat, wie es scheinet, durch die Bedrückung sein Volk zu vermehren gesucht. Wenn alle Juden, die in dem Gebiete des großen Moguls, in Moskau, in der Türkey, in Afrika, und in den verschiednen Königreichen von Europa herum sind, in einem einzigen Lande beysammen wären,

so

Mauern von Jerusalem werden durch ihre Kinder wieder aufgerichtet werden; man wird den heiligen Tempel wieder bauen, und der Allmächtige wird vom neuen durch die treuen Israeliten eben so, wie vor Zeiten, verehret werden. Die Nazaräer mögen sich immer ihrer Vortheile rühmen, und uns in unserm Unglücke zum Spotte haben. Wer uns in die Sklaverey und unter das Joch der Nazaräer gebracht hat, wird uns auch wiederum aus demselben heraus zu helfen wissen. Wenn wir für unsere Sünden genug gebüßt haben werden, so wird dagegen die Strafe der Nazaräer ihren Anfang nehmen.

Wir können von unsern Gegnern sagen, was ein gewisser englischer Stadthalter einem französischen General antwortete, da Engelland Calais, die allerletzte von ihren zahlreichen, in Frankreich gemachten, Eroberungen einbüßte. Dieser General fragte den Engelländer im Scherze: Wenn denkt ihr wohl, daß ihr wiederum über das Meer herüber kommen, und euch in Frankreich fest setzen werdet? Jener gab zur Antwort: Dieses wird geschehen, sobald euere Sünden größer, als unsere seyn werden. Wenn dieser Stadthalter wahr geredt hat, so müßen gegen das Ende der Regierung Ludwigs des XIVten die Franzosen mehr Sünden began-

den sie sich zu der Tugend wenden, so wird die Gottheit ihrer Noth ein Ende machen. Alle die verschiednen Gefangenschaften, die wir empfunden haben, sind eine Strafe unserer Laster gewesen. Da dieselben in unsern Herzen nicht genugsam gewůrkt haben, so hat es Gott gefallen, unsere Neigungen durch Trůbsale, die verschiedne Jahrhunderte hindurch dauern, gånzlich zu åndern, und aus uns Leute zu machen, wie er sie haben will. Je långer und beschwerlicher unsere Sklaverey seyn wird, desto angenehmer wird vielleicht ihr Ende werden. Umsonst haben die Heyden dem Volke Israel den Untergang zugeschworen; alle ihre Anschlåge werden zu schanden werden; das allmåchtige Wesen wird ihre Rotten zerstreuen, wie der Wind den Rauch zerstreuet *). Wenn unser Erlöser kommen, und unsere Bande zerreissen wird, alsdenn wird das Erdreich vor seinem Angesichte zittern, und die Könige ihm zu Fuße fallen. Er wird alle Hindernisse überwinden, und Zion wird vielmehr in Flor kommen, als es jemals gewesen ist. Glůcklich sind die Juden, mein werther Monceca, die alsdenn noch das Licht der Sonne genießen! Sie werden an

*) Quare fremuerunt gentes, et populi meditati sunt inania. Ps. II. Warum toben die Heyden und die Leute reden so vergeblich.

nichten betrachten können. Wer weiß, ob die Tag nicht näher ist, als wir denken? In eine Augenblicke kann der Erlöser Israels erschein Indessen kann dieser glückliche Zeitpunkt a weit entfernt seyn. Gott allein weiß es, we er erscheinen wird. Also wollen wir uns tiefster Ehrfurcht seinen Befehlen unterwerfe seine heilige Vorsehung anbeten, und ver chert seyn, daß es uns, wenn er uns stra zum Besten dient, und uns endlich zu Ehren bri gen wird.

Bleibe gesund, mein lieber Brito, lebe v gnügt und glücklich; der Gott unserer Vä segne dich mit Heil und Wohlergehen.

Lissabon.

Der hundert und acht und zwan zigste Brief.

Aaron Monceca an Jakob Brito.

Ich habe etlichemal nachgesonnen, woher do diese und jene Nationen höflicher werden als andre. Mich dünkt, bloß die Erziehung die man auf die Kinder von ihrer zarten Jugen

wären diejenigen, die in Ländern wohnten, wo die Fürsten eine unumschränkte Gewalt hätten. Sie haben behauptet, grobe Sitten wären Folgen der Freyheit. Sie haben die französische Höflichkeit gegen das ungestüme und hoffärtige Bezeigen der Engelländer, und gegen die einfältige und natürliche Lebensart der Holländer und Schweitzer gehalten. Allein den, durch diese Schriftsteller zum Besten ihrer Meynung angeführten, Beyspielen lassen sich andere entgegen setzen, die ganz augenscheinlich darthun, daß die Freyheit eines Volks seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit nicht den mindsten Eintrag thut. Die Griechen und Römer waren in den blühenden Umständen ihres freyen Staats die höflichsten und gesittesten Völker. Die Perser und Parther hingegen wurden unter der Sklaverey ihrer unumschränkten Gebieter als wilde Leute angesehen.

Wenn man die Freundlichkeit der Venetianer, und die grobe Aufführung der Türken gegen einander hält, so wird man ganz gerne einräumen, daß ein unumschränktes Regiment zur Höflichkeit der Unterthanen gar nichts beyträgt. Man muß die Ursache anderwärts, und nicht in der Unterwürfig-

*) Unter andern gehören hieher die Lettres sur les Hollandois.

die rohesten, gröbsten, und zugleich die sklavis
sten Leute waren, so sieht man daraus, daß
Freyheit, von welcher man sich die Gedank
macht, als ob sie dem Menschen einen gewisse
der Grobheit sehr nahe kommenden, Stolz b
brächte, die Ursache gar nicht sey, auf welche
die gar zu wenige Freundlichkeit und Höflichk
gründet.

Ich glaube also mit gutem Grunde, mein w
ther Brito, die Erziehung sey fast die einz
Ursache, welche alle Handlungen des Mensch
bestimmt. Je mehr, oder je weniger sie in ih
Jugend angeführt werden, desto mehr oder w
niger lernen sie höflich seyn. Hat man es ihn
bey Zeiten gewiesen, wie sie gesellschaftlich sey
ein biegsames Herz haben, sich nach dem W
len anderer bequemen sollen, so werden sie es g
wohnt, und unvermerkt sind sie höflich, oh
daß sie selbst daran denken. Die Gewohnh
wird bey ihnen zur zweyten Natur. Wenn
hingegen so gezogen werden, daß sie alle ih
Leidenschaften befriedigen, und ihren Begierd
blindlings folgen dürfen, so lernen sie alle Ta
mehr ungestüm werden; Ihr Eigensinn nim
so, wie ihre Jahre, zu, und weder die Freyhe
noch eine monarchische Regierung trägt zu ih
Unhöflichkeit etwas bey.

S

schaftlichen Leben gewöhnt, indem er sie dazu brachte, daß sie ihre Kinder gehörig erzogen. Zwischen dem Hofe zu Moskau, wie er sich itzo befindet, und wie er vor 30 Jahren sich befunden hat, ist ein viel größerer Unterschied, als zwischen dem französischen und türkischen Hofe. Und gleichwohl sind diese, in Ansehung der Höflichkeit, einander gerade entgegen gesetzt.

Sonst waren die Moskowiten lange nicht so höflich und gesittet, als die Türken. Sie verstunden auch nicht einmal das Allerleichtste von dem Wohlstande, und von dem Völkerrechte hatten sie eine gar mäßige Känntniß. Der Charakter eines Gesandten war in ihren Gedanken noch nicht groß genug, ihn gegen ihr bäuerisches Bezeigen in Sicherheit zu setzen. Wicquefort erklärt sich in seiner Schrift von dem Abgesandten, und seinen Geschäften davon also:

Die Moskowiten sind unhöflich, wild und roh: Ohngeachtet ihre Geburt sie in Vornehme und Geringe abtheilt, so sind sie gleichwohl allerseits Sklaven des Czaars, und in einer solchen niederträchtigen und sklavischen Erziehung wird man nichts gewahr, das nicht grob, niederträchtig, und bäuerisch an ihnen wäre.

thun läßt, ist eine fast viehische Grobheit ver
bunden. An andern Höfen erweisen die Ce
remonienmeister, und die, welche die Gesand
ten zur Audienz führen, ihnen alle nur ersinn
liche Höflichkeit, und vertreten im Namen ih
res Fürsten Wirthsstelle; hier aber thut de
moskowitische Pristawe alles mögliche, um di
Oberstelle einzunehmen; er steigt nicht leich
eher vom Pferde, als biß der Gesandte abg
stiegen ist; er steigt zuerst in einen Schli
ten oder Wagen, um daselbst den Obersitz z
bekommen, und begegnet ihm bey aller Gel
genheit hochmüthig. Man hat von dorth
allerhand Erzählungen, sonderlich ist diese d
allerunbescheidenste, da der Herzog von Hol
stein-Gottorp dahin, so wie auch nach Pe
sien, im 1633 und folgenden Jahren, eine
Gesandten schickte. Indessen findet man i
keiner Erzählung eine so ungebührliche B
gegnung, als in der, welche wir von d
Reise haben, die der Graf von Carlile i
Jahre 1633 von Seiten des großbritann
schen Hofes dahin that. Der Pristawe, d
ihn zu Archangel empfieng, gieng dem G
sandten zur Rechten, und wollte nicht eh
untenan gehen, als biß der Befehlshab
von der Stadt ihm befahl, sich dem Will

de

und hatte bereits fast eine halbe Meile zurück gelegt, als man ihn nöthigte, es biß zum folgenden Tage aufzuschieben. Mittlerweile mußte er sich in einem elenden Dorfe nahe bey der Stadt aufhalten. Der Gesandte fand sich darüber sehr beleidigt, und beschwerte sich deswegen bey dem Czaar schriftlich in den heftigsten Ausdrücken. Allein er wurde weder hier bey diesem Vorfalle, noch in dem, warum er hauptsächlich dahin geschickt worden war, nur im mindsten befriediget. Bey einer Gelegenheit, da man ihm die meiste Ehre erweisen konnte, wurde ihm der empfindlichste Schimpf angethan. Der Czaar ließ ihn des Mittags bey sich speisen. Er mußte aber an einer besondern Tafel sitzen, die noch viel weiter von des Czaars Tafel entfernt war, als eine andere, wo einige Bojaren, das ist, einige Sklaven des Czars speisen sollten. Eben solche Leute hatten so gar den Obersitz, und der Gesandte mußte untenan sitzen. Daher er auch diesen Hof mit solchem Misvergnügen verließ, daß er die Geschenke des Czars nicht annahm, und seinen Unwillen mit großer Heftigkeit zu erkennen gab: Worüber der Czar sich nachgehends bey dem Könige von Großbritannien

durch

vollkommnen Beweis ab, daß die, welche unte
der strengsten Herrschaft stehen, öfters die gröb
sten Leute sind; zugleich macht sie dir von de
Sitten und Gewohnheiten der Moskowiten eine
richtigen Begrif. Seit einigen Jahren haber
sie sich zwar wohl geändert: Indessen ist imme
noch vieles an ihnen zu verbessern übrig geblie
ben. Die Zeit wird das, was Peter Alexiowi
angefangen hat, zu Stande bringen. Bloß vo
ihr steht eine gänzliche Veränderung eines Volks
das ehemals so wild und grob war, zu erwarten

Ich besinne mich, daß mir der Ritter vo
Maisin, bey meinem Aufenthalte in Paris, ge
sagt hat, er hätte sich zu Toulon etlichemal i
einem Speisehause mit jungen Moskowiten be
funden, die der Czar zur Erlernung der Schi
fahrt und des Schifbaues nach Frankreich ge
schickt hatte. Sie waren zur Aufsicht über da
Seewesen gesetzt. Die erste Zeit über, da sie i
der Stadt waren, gieng selten ein Tag vorbey
daß sie sich nicht mit einander schlugen. O
kam es so weit, daß sie um ein elendes Stüc
Fleisch einander mit den Messern stechen wollten
Sie sahen überaus plump aus. Nach und na
verlohren sich ihre üble Gewohnheiten, und d

si

*) Wicquefort de l' Ambassadeur, L. I. S. XVII
p. 476.

die Künste zu rechnen, die sie dahin gebracht ha-
ben, sind ihnen auch die Fehler der Grobheit,
und das bäuerische Wesen gewiesen worden. Nach
meinen Gedanken sind die Deutschen und Fran-
zosen, die sich in Moskau gesetzt haben, gleich-
sam Mißionarien, die ihnen von der Höflichkeit
geprediget haben. Diese halte ich würklich zum
gemeinen Besten für nutzbarer, als jene, die nach
Indien gehen, und daselbst die Macht des römi-
schen Pabsts verkündigen. Die erste Gattung
von menschlichen Pflichten, nach der Religion,
muß sich auf die Nothdurft des Nächsten bezie-
hen. Es gehöret ein sehr gramhaftiges Ge-
müthe darzu, wenn ein Mensch es sich nicht lieb
seyn lassen soll, daß er sieht, wie ganze Natio-
nen von ihren Fehlern sich loß machen. Ohn-
geachtet ich ein Jude bin, so nehme ich doch an
dem Glücke aller Menschen Theil. Wenn ich
sehe, daß jemand es sich angelegen seyn läßt, sie
glücklich zu machen, so ist er in meinen Augen
ein Held. Die Welt ist das Vaterland der Phi-
losophen. Sie müssen sich von jener niederträch-
tigen und schändlichen Eifersucht, die unter Per-
sonen von verschiednen Nationen im Schwange
geht, gänzlich loß machen. Ich wünschte von
Herzen, daß alle Leute so offenherzig, als die
Schweitzer, so vernünftig, als die Holländer, so
witzig

So sind, werthester Brito, meine Gedanken in Ansehung der Menschen überhaupt: Ob sie deinen Beyfall finden werden, kann ich nicht sagen: Indessen traue ich dir nicht solche Vorurtheile zu, daß du nicht die Tugend überall, wo du sie antriffst, lieben solltest.

Nächstens werde von hier weg, und nach Engelland reisen. Ich habe bereits an Jeremias Costa geschrieben, daß er mir in einer Gegend, wo ich durch das Getümmel nicht gestört werde, ein Zimmer besprechen soll. Ich habe auf meinen Reisen allemal die Art gehabt, meine Herberge an solchen Orten zu suchen, wo ich mich nach meinem Belieben, ohne gehindert zu werden, dem Nachdenken überlassen kann. In allen großen Städten, und sonderlich in Paris und Londen, muß ein Mensch, der sich auf die Wissenschaften legen will, in der Wahl eines Hauses eben so vorsichtig, als ein Mann bey der Wahl einer Frau, verfahren; auf dieser Wahl beruht seine Gemüthsruhe. Zwar kann man sich wohl in Frankreich und Engelland leichter ein Haus, als ein Weib vom Halse schaffen; indessen, wenn man sich einmal eingerichtet hat, so ist es doch unangenehm, daß man ändern muß.

Ich gestehe aufrichtig, mein lieber Brito, daß es mir in allem, es sey was es wolle, nicht recht

ich oftmals mit vielen Franzosen Mitleiden gehabt, die ich in einer immerwährenden Bewegung sahe. Diese Leute sind, nach meiner Meynung, fast schlimmer dran, als Besessene.

Die gar zu heftige Lust zu ändern, und die Liebe zu Neuerungen, sind eine Gattung von Besitzung. Wer ein damit behaftetes Gehirn davon befreyen will, hat weit mehr philosophische Vorstellungen nöthig, als ein nazaräischer Pfaffe Tropfen Weyhwasser braucht, wenn er den Astharoth oder Belial aus einem Leibe, von welchem sie Besitz genommen haben, vertreiben will. Und bey allen dem ist doch wohl mit allen philosophischen Gründen öfters eben so wenig, als mit den Kirchengebräuchen ausgerichtet, und es wird keiner von beyden Kranken davon gesund. In Paris ist es etwas sehr gemeines, und die Hälfte der Stutzer stirbt daselbst in ihren Thorheiten, wie die Begeisterten in den ihrigen. Du wunderst dich wohl etwan, mein lieber Brito, daß ich die Letztern als vom Teufel besessen ansehe. Allein die Wahrheit zu gestehen, ich weiß nicht, wo ich sie sonst hinrechnen soll. Wie kann man Leute nennen, die lauter abgeschmackte Dinge vornehmen, worunter vieles geheimnisvoll aussieht? Wer weiß, ob du nicht sprichst, daß ich bey solchen Umständen Leute unter die Besessenen

setze,

und glücklich.

Hamburg.

Der hundert und neun und zwan zigste Brief.

Aaron Monceca, an Isaak Oni einen Caraiten, und ehemaligen Rabb von Constantinopel.

Man streitet sehr oft, was für eine Rangor nung man unter den gekrönten Häupte machen soll, die sich durch ihre Tugenden u Heldenmuth vor andern hervorgethan habe Niemand weiß recht, welchem darunter er d Vorzug einräumrn müsse. Ich, meines Ort mein werther Isaak, glaube, es habe keiner de selben eher verdient, als der König von Fra reich, Heinrich der Vierte. Alle andre reg rende Herren, wovon soviel Rühmens gema wird, haben Fehler an sich gehabt, wodurch e Theil von dem Glanze ihrer Tugend verdunk worden ist. Die meisten unter ihnen hab nicht etwan nur in Kleinigkeiten es versehe

Gründen beweisen, indem ich die alten und neuern Helden ein wenig durch die Musterung gehen lasse.

Wenn wir in die fabelhaften Zeiten der trojanischen Belagerung zurück gehen, und bey den Helden des Homers stehen bleiben, so werden wir lauter unverständige, stolze, schelmische, oder meineydige Leute antreffen. Achill ist ein unbedachtsamer Wildfang, der die Hälfte der Griechen ohne alle Ursache zu Grunde gehen läßt, und ein Unmensch, der mit dem Körper des Hektors, den er seiner Tapferkeit wegen hochschätzen sollte, Muthwillen treibet. Nur eine niederträchtige und schlechte Seele ist im Stande, mit überwundenen Feinden verächtlich umzugehen. Agamemnon ist ein Henkersknecht seiner eignen Familie; seine eigne Tochter opfert er seinem Ehrgeitze auf. Ajax ist wütend, Ulysses tückisch, Idomeneus ein Mörder seines eignen Sohnes, und man kann, ohne diesen alten Helden Unrecht zu thun, behaupten, es sey der Allervollkommenste unter ihnen doch kaum ein redlicher Mann.

Doch wir wollen uns, mein werther Isaak, bey jenen fabelhaften Zeiten nicht aufhalten, und vielmehr das Verhalten der größten Könige der Erden prüfen. In was für Laster verfiel nicht

worden; er überließ sich der schändlichsten Liederlichkeit; viele Erzspitzbuben sind lebendig gerädert worden, die lange nicht so entsetzliche Thaten, als der Mörder des Clitus, verübt haben.

Ich bin noch nicht mit mir einig, ob man den Marius und den Sylla unter die regierenden Häupter rechnen dürfe. Damals aber, wie sie Herren über den römischen Staat waren, begingen sie allein mehr Schandthaten, Räubereyen und Mordthaten, als nimmermehr alle Miquelets (Straßenräuber,) in Catalonien und die Schwärmer von Vivarais zusammen gethan haben.

Pompejus uud Cinna waren zween erlauchte Straßenräuber, die sich lange Zeit um den Raub ihres Vaterlandes zankten, und beyderseits die Macht, welche ihre Mitbürger ihnen unbedachtsamer Weise, in die Hände gegeben hatten, mißbrauchten. Ihre Anhänger mögen ihnen noch so prächtige Beynamen gegeben haben, so kann man sie doch weiter für nichts, als für Verheerer ihres Staats und für Tyrannen ihres Vaterlands ansehen. Der eine wollte es, unter dem Vorwande der Vertheidigung, in Fesseln schmieden; der andre that es, unter dem Vorgeben, sich wegen der, ihm zugefügten Beleidigungen zu rächen.

unter sich theilen, und kurze Zeit einander selbst plündern. August bezeigte sich zwar freylich in den letzten Jahren seines Lebens gutherzig und gnädig; indessen wenn er ein gemeiner Mann gewesen wäre, so würde man ihn lange vor seiner scheinbaren Reue aufgehangen haben. Das Sprüchwort der Nazaräer: Da der Teufel ins Alter kam, wurde er ein Einsiedler *): oder mit andern Worten: Junge Huren, alte Betschwestern, schickt sich für ihn vollkommen.

Doch wir wollen die alten Helden verlassen, und uns zu den neuern wenden. Ueberhaupt sind sie redlichere Leute, als jene gewesen. Indessen haben sie eben auch mehr als zuviele Fehler gemacht.

Der König in Frankreich, Franz der Erste, hatte sehr viele Tugenden. Er hatte ein gutes, edles, aufrichtiges Herz: Doch bey allen diesen vortreflichen Eigenschaften, hielt er gleichwohl sein Wort nicht, da er aus seinem Gefängnisse von Madrit kam. Diesesmal bezahlte er Karln den 5ten mit eben der Münze, wie dieser Kayser ihn schon oftmals bezahlt hatte. Unter den Tugenden Karls des 5ten darf man nicht etwan bey der Aufrichtigkeit stehen bleiben. Hier würde man

*) Quand le Diable fut vieux, il se fit Hermite.

Eigenschaften, und mit vielen Tugenden begab
gleichwohl fanden sich an ihnen allen 4 Haup
fehler.

Der erste von diesen Helden ist Willhelm d
3te, ein König von Großbritannien. Ohnstr
tig hatte er sehr große Eigenschaften. Er wür
aber bey der Nachkommenschaft einen größe
Namen, und bey den wahrhaftigen Weisen me
Hochachtung erworben haben, wenn er nicht d
Absetzung seines Schwiegervaters vom Thro
befördert hätte. Was spricht wohl die W
von einem Menschen, der sich das Vermögen s
nes Vaters anmaßet, und ihn nöthigt auf ei
elende Weise sein Brodt vor andrer Leute Thür
zu suchen?

Ludwig der 14te ist unter diesen Helden d
Zweyte. Er war leutselig und prächtig, e
Feind der Grausamkeit, ein Liebhaber der G
lehrten, ein Beförderer der Künste und Wiss
schaften, der sie in seinem Königreiche in F
brachte. Seine Feinde haben ihm oft nach
sagt, er sey ehrgeitzig gewesen. In diesem Fa
läßt er sich leicht entschuldigen. Er hatte
rechte Ursachen die Spanier zu züchtigen, die s
langer Zeit der Krone von Frankreich zu schad
suchten. Durch Vergrößerung seines Rei
hat er seinen Ruhm vermehrt, und auch zugle
sein Volk berühmter gemacht. Demnach ka

Eine Frau ihrem Manne zu entführen, und sich von Mönchen so weit einnehmen zu lassen, daß man auf ihren Rath Leute aus dem Königreiche verjagt, gegen welche das Haus von Bourbon sehr große Verbindlichkeiten hatte, und dennoch durch diese zween Fehler von seinem Ruhme nichts zu verlieren, dazu gehören freylich eben so große Eigenschaften, als Ludwig der 14te gehabt hat.

Ich weiß ganz wohl, mein werther Isaak, daß die Staatslehrer die Landsverweisung der Reformirten dadurch entschuldigen, daß es zu Behauptung der Ruhe im Reiche, nöthig gewesen sey, in ganz Frankreich eine einzige Religion zu haben. Diese Gründe sind in der That sehr wichtig: Allein er hätte nur, bey der Vertreibung der Protestanten, ihre Abreise nicht durch mehr Mordthaten und Achtserklärungen berühmt machen sollen, als unter dem berüchtigten Triumvirate geschah. Es heißt freylich, Ludwig der 14te habe von allen diesen Grausamkeiten nichts gewust, außerdem würde er, als ein von Natur gutherziger Herr, sie gewiß nicht zugegeben haben. Allein er hatte es doch immer zu verantworten, weil er die Schwachheit beging, daß er auf die schädlichen Einschläge der Mönche und Scheinheiligen sich verließ.

Der

chen, so werde ich doch nimmermehr einräumen, daß wildes Wesen eine Tugend sey, und daß ein Vater den Tod seines Sohns unter seine herrlichen Thaten rechnen dürfe.

Der König von Schweden Karl der 12te war ein überaus tapferer Herr. Er besaß noch andre große Eigenschaften. Allein er trieb seine Rache bis aufs äußerste, und wer weiß, ob ihn Gott nicht durch jene Kette von Unglücksfällen die sich bey Pultawa anfing, dafür gestraft hat, daß er den unglücklichen Patkul, ohne auf die ansehnliche Ehrenstelle, die er begleitete, zu sehen, zu der grausamsten Todesstrafe verurtheilen ließ.

In allen diesen itzt genennten Helden haben Hauptfehler ihren Tugenden das Gleichgewicht gehalten, oder sie wenigstens geringer gemacht. Heinrich der 4te hat doch nur Fehler an sich gehabt, die man einem Menschen zu gute halten kann. Er überwand seine Feinde, und sobald sie sich ergaben, so vergaß er edelmüthig ihre Beleidigung. Er eroberte sein Königreich in eigner Person, und führte Krieg, blos um etwas zu haben, das ihm von Rechtswegen zugehörte, und um Feinde zurück zu treiben, die ihn in seinem Lande angriffen, und daselbst Unruhen und Trennungen unterhielten. Er war der Vater seines Volks. Wittwen und Waysen fanden bey ihm allemal Zuflucht. Er hatte das weibliche

nigen einen Platz unter den Göttern anwies. Sonst glaube ich, der Gott unserer Väter würde mir eine siegende Gnade verleihen müssen, wenn ich nicht in den Tempel Heinrichs des 4ten gehen, und auf seinen Altären Weyhrauch anzünden sollte *).

Frank-

*) Hier muß ich etwas gestehen, das vielleicht niemanden weiter lächerlich vorkommen wird, als Leuten, die nicht wissen, was für großen Eindruck das Andenken großer Männer in Herzen hat, welche die Tugend lieben. Wohl zwanzigmal ist es mir begegnet, daß ich auf meinem Wege über die neue Brücke in Paris bey Nachte, von dem Andenken der seltnen Eigenschaften Heinrichs des 4ten gerühret, mich dem eisernen Gitter näherte, welches um dessen Bildsäule, wo er zu Pferde sitzend vorgestellt wird, herum geht, und dieselbe mit der innigsten Hochachtung küßte. Eben so wenig schäme ich mich zu bekennen, daß ich etlichemal dabey sogar Thränen vergossen habe. Vielleicht giebt es gewisse Leute, die mir dieses als eine Thorheit auslegen. Doch diesen sage ich frey heraus, daß mir an ihrem Beyfalle gar nichts gelegen ist. Die Nachkömmlinge derer, welche diesem erhabenen Monarchen den Dolch in den Leib stießen, müssen es nicht sonderlich verstehen, wie weit sich der Schmerz über seinen Tod erstrecken kann. Der Unterschied zwischen ihnen und mir besteht darinnen, daß ich die Bildsäule eines Königs küsse, dessen Tugenden allen Fürsten der Erde zum Beyspiele dienen sollten;

Gutherzigkeit, Glaube, und Billigkeit. Soll
dergleichen herrliche Eigenschaften nicht die ge
wisse Versicherung, daß sich die übrigen nach Be
schaffenheit der Umstände ebenfalls hervorthu
werden?

Die Nazaräer haben die Gewohnheit, in ihre
Tempeln für das Leben ihres Königes zu beten
Sie erbitten von Gott desselben Erhaltung un
Wohlergehen. Wer sollte sich wohl bey diese
allen einbilden, daß der beste König von der Wel
mitten unter einem Volke, dessen Vater er wa
durch einen Meuchelmörder ermordet word
wäre? Wunderbares und betrübtes Merkma
von den tollen und rasenden Einfällen der Me
schen! Ludwig der 11te, fand unter seinen U
terthanen beynahe gar keine Rebellen: Heinri
der 4te erlebte unter ihnen seine grimmigst
Feinde.

Die besten Könige können ihren Unterthan
immer am allerwenigsten einen willigen Geho
sam nachrühmen. Strenge ist, dem Anseh
nach, das beste Mittel, einem Haufen nied
trächtiger und sklavischer Seelen, die auf ei
harte und sträfliche Weise beherrscht seyn wolle

Furc

ten; sie aber geben den Leuten das Kreutzbein
nes Mönchs, und das Schulterblatt irgend ei
heiligen Tagediebs zu küssen, und küssen es se
mit der größten Ehrerbietung.

wegzukommen, macht sie so verwegen,
die allerstrafbarsten Dinge unternehmen.

Vor einiger Zeit hat ein gewisser Bisch
mit Namen Lafiteau, der lange vor der E
gung zu dieser Würde ein Jesuit gewesen
eine Schrift verfertiget, mit der Ueberschrif
ponse aux anecdotes sur la Constitution Un
tus, Antwort auf die geheimen Nachric
über die Constitution Unigenitus. Inde
die Lehrsätze der Jansenisten widerlegte, so
er zugleich heftige Schmähreden wider ehr
dige Personen aus, und schonete sogar nicht
mal die Vorrechte und Freyheiten des Rei
Der König ließ es dabey bewenden, daß er
Ausspruch that, man sollte das Buch unter
cken, und durch seinen geheimen Rath eine V
ordnung wider den Verkauf desselben ausfe
gen ließ. Die Buchhändler erhielten hier
den Befehl, alle Abdrücke davon an diejeni
auszuliefern, die zur Uebernahme der verbotn
Bücher gesetzt sind. Du bildest dir wohl etw
ein, mein lieber Isaak, dieser Bischof sey du
die Gelindigkeit und Gnade seines Fürsten g
rührt worden, daß er in Zukunft auf ein beschei
neres Verhalten bedacht war. Nichts wenig
Etliche Monate nach dem Verbot seiner Schri
li

*) Der Bischof von Sisteron.

ar ärger. Die Hofnung ohne
mmen, macht sie so verwegen, da
rafbarsten Dinge unternehmen.
niger Zeit hat ein gewisser Bischof
en Lafiteau, der lange vor der
dieser Würde ein Jesuit gewesen
ift verfertiget, mit der Ueberschrift
anecdotes sur la Constitution Unige
vort auf die geheimen Nachrichten
Constitution Unigenitus. Indem
itze der Jansenisten widerlegte, so
h heftige Schmähreden wider ih
onen aus, und schonete sogar nicht
Vorrechte und Freyheiten des
ig ließ es dabey bewenden, daß er
h that, man sollte das Buch unter
durch seinen geheimen Rath eine
wider den Verkauf desselben aus
Die Buchhändler erhielten
hl, alle Abdrücke davon an diejen
rn, die zur Uebernahme der verbo
setzt sind. Du bildest dir wohl ein
lieber Isaak, dieser Bischof sey
digkeit und Gnade seines Fürsten
den, daß er in Zukunft auf ein bess
halten bedacht war. Nichts weni
onate nach dem Verbot seiner Sch

ischof von Sisteron.

Anstalt macht, eine dritte zu veranla
vielleicht wird er ehestens noch ein Bä
eine Fortsetzung der Antwort auf die
Nachrichten im Drucke herausgeben.

Wahrhaftig, mein werther Isaak
Unterthanen mißbrauchen die Gefälli
Gnade ihres Landsherrn entsetzlich.
kein verwegeneres Volk, als gewisse
sie versuchen doch auch manchmal die
laubtesten Sachen. Eine gewisse Art von
die man des Wohlstands wegen ihrem
schuldig zu seyn glaubt, macht ihnen M
mögliche zu unternehmen. Mit Dreust
üben sie, woran andere Leute sich nic
unterstehen würden, zu denken. Man
Grunde sagen, mein werther Isaak,
allen Religionen für den Staat das größ
wenn sich darinnen Geistliche von einem
digen und friedlichen Gemüthe befind
hat mit den Geistlichen in einem Staat
Bewandniß, wie mit dem Brechpulve
Arzneykunst. Nichts ist so nützlich, wenn
angewendet wird. Nichts ist so g
wenn man es zu unrechter Zeit verordn
vernünftiger Bischof, ein guter Dorfp
kluger Kirchendiener, ein tugendhaft
sind unschätzbare Schätze. Allein was

Der hundert und dreyßig
Brief.

Isaak Onis, ein Caraite, und maliger Rabbi von Constantinop an Aaron Monceca.

Seit einiger Zeit, mein lieber Monceca ich dir von den Sitten und Gebrä der alten Egypter nichts weiter gemeldet. will dir aber nun das Merkwürdigste, wa in ihren Grabmälern angetroffen habe, zu sen thun. Ich habe etliche davon durch und überall etwas gefunden, womit ich Neugier befriedigen konnte.

An dem Nilstrome hin erstreckt sich eine dichte Ebene, die man als den Gottesacke dasigen Völker ansehen kann. Sie ist voll gräbnisse, deren eine ziemliche Anzahl ge ist. In manchen befinden sich Mumien in sten gelegt, die noch vollkommen ganz sind. ben diesen Kästen stehen oftmals Götzen, w die Gottheit vorstellen, welcher der Verstor

hundert und dreyßigst
Brief.

Onis, ein Caraite, und
ger Rabbi von Constantinopel,
an Aaron Monceca.

t einiger Zeit, mein lieber Monceca,
ich dir von den Sitten und Gebräuc
n Egypter nichts weiter gemeldet.
aber nun das Merkwürdigste, w
Grabmälern angetroffen habe,
n. Ich habe etliche davon durch
erall etwas gefunden, womit ich
r befriedigen konnte.

dem Nilstrome hin erstreckt sich ein
Ebene, die man als den Gottesacker
Völker ansehen kann. Sie ist voll
e, deren eine ziemliche Anzahl g
n manchen befinden sich Mumien
egt, die noch vollkommen ganz sind.
en Kästen stehen oftmals Götzen, w
theit vorstellen, welcher der Verstorb

daß manche abergläubische Nazaräe
ihrer Schutzheiligen den Todten mit
geben; diese Gewohnheit ist, wie du
zwar abgeschmackt und unnütze, in
nicht neu. So pflanzt sich nun der
fort, und eine Religion nimmt die
Kindereyen der andern an.

Daß gewisse Nazaräer Bilder,
Vorstellungen, die sie Gelübden, o
ex voto nennen, in ihre Tempel
kommt ebenfalls von den Egyptern u
her. Wenn sie irgend einmal Schif
ten, oder sonst eine wichtige Gefahr a
hatten, so trugen sie die Geschichte
einem Gemälde von mittlerer Größe
zur Schau herum. Wenn sie hierdur
eine Zeitlang zur Mildthätigkeit, un
leiden gereitzet hatten, so widmeten si
mälde der Gottheit, welcher sie, ihre
nach, ihre Rettung zu danken hatten
gen es im Tempel derselben auf.

Was vor zwey tausend und fünf h
ren geschehen ist, thut man noch he
An die Stelle der alten Götter und
sind itzt Heilige von beyderley Geschle
men. Der H. George hat den Ma
Antonius den Pan, die H. Luca die

geachtet die letztern sich in keine Zunft ve
haben, so hat sie doch die Gefahr, Ar
Beine zu brechen, genöthiget, sich zu Er
ihrer Gliedmaaßen einen Schutzherrn a
chen, welcher dafür besonders Sorge
möchte.

In der Zeit meines Aufenthalts zu Wi
ich etlichemale in nazaräischen Kirchen ge
die Mauern darinnen waren überall mit
keln, Köpfen, Händen, Armen, Füssen,
alles aus Wachs gemacht, behangen, un
Schutzherrn des Tempels zur Dankbarkeit
Wunder, die er, nach den Gedanken der
verrichtet hatte, gewidmet. Dieses gie
allerlustigsten, zugleich aber auch den allerl
lichsten Anblick von der Welt.

Ein Nazaräer, der eben nicht sogar vie
die wächsernen Schenkel hielt, hat mir,
in Deutschland war, eine ziemlich kurzw
Geschichte erzählt. Er sagte mir, es hab
gewisser, mit Namen Michon, das Vergn
gehabt, seine Geliebte zu heyrathen, und i
ersten Monaten seines Ehestands über sein
mögen gethan. Er war von Natur übe
lebhaft. Es schien, als ob die Liebe seine K
verdoppelte; Frau Michon war herzlich vergn
daß sie einen so braven Mann bekommen h

Seiltänzern bei H. Pantaleon
die letztern sich in keine Zunft verei
so hat sie doch die Gefahr, Arme
brechen, genöthiget, sich zu Erhal
liedmaaßen einen Schutzherrn aus
welcher dafür besonders Sorge tr

er Zeit meines Aufenthalts zu Wien
emale in nazaräischen Kirchen gem
uern darinnen waren überall mit S
öpfen, Händen, Armen, Füssen, u
us Wachs gemacht, behangen, und
herrn des Tempels zur Dankbarkeit f
r, die er, nach den Gedanken der
tet hatte, gewidmet. Dieses gieb
tigsten, zugleich aber auch den aller
Anblick von der Welt.
Nazaräer, der eben nicht sogar vi
chsernen Schenkel hielt, hat mir,
tschland war, eine ziemlich kurz
hte erzählt. Er sagte mir, es hab
r, mit Namen Michon, das Verg
, seine Geliebte zu heyrathen, und
Monaten seines Ehestands über sein
gethan. Er war von Natur üb
Es schien, als ob die Liebe seine
elte; Frau Michon war herzlich verg
einen so braven Mann bekommen h

chon war weder gewissenhaft, noc
Ehegatte. Ob er schon seiner Gem
lich gut war, so glaubte er doch, e
nach dem Grundsatze der Stutzer
sich es für eine Schande achten wü
sie sich sogar genau nach der eingefüh
art achteten. Einsmals hatte er
mit guten Freunden gegessen. Der
in ihm gewisse Triebe nach der verb
Er begab sich in einen gewissen Ve
um dieser Göttin daselbst ein Opfer
Die Priesterin, die sein Opfer annahm
ihn dagegen mit Früchten, die er wah
Weise in dem Ehestandsgarten nich
haben würde. Kurze Zeit darnach
Michon dieses unangenehme Geschen
darüber sehr verdrüßlich, und in gr
genheit. Von nun an verordnete er
Michon eine sehr strenge Fasten.
derte sich ihrer Seits über das Be
Eheliebsten. Sie war eine andere Le
wohnt, und daher wollte ihr die stre
die man ihr auflegte, gar nicht anste
Zeitlang sahe sie es mit Gedult an.
wurde sie das keusche Betragen ihre
überdrüßig, und faßte sich ein Herz,
wegen zur Rede zu setzen. Ich n
Herr Michon, sagte sie zu ihm, w

es gestanden hätte, er wäre für seine Un...
züchtiget worden. Indessen mußte er ...
ten, und es war kein Mittel vorhand...
dessen zu entschlagen. Er entschloß sich...
der Geschwindigkeit, that einen tiefen ...
und sagte: „Ach meine wertheste Micho...
„mir das größte Unglück von der Welt beg...
Ueber diese Worte wurde der Frau angs...
drang in ihm, er sollte sich deutlicher ...
So halten sie also, schrie sie, etwas ...
verborgen? Können sie wohl gegen m...
ihren Gedanken so heimlich thun? ...
denn jene Liebe geblieben, von welcher ...
zugeschworen haben, daß sie ewig daure...
„Ich will ihnen, antwortete Herr Micho...
„Begebenheit entdecken, worüber ich gan...
„mir bin. Jener Tage gieng ich mit ...
„guten Freunden auf einem Landgute nic...
„von der Stadt spatzieren. Ich wollte ...
„über einen Graben springen, den man g...
„hatte, um Wasser auf eine Wiese zu br...
„Zum Unglück glitschte ich mit dem Fuss...
„Ich that mein Möglichstes, um mich zu ...
„ten, und that mir dabey so großen Sch...
„daß - - darf ich es wohl heraus sagen? ...
„Ich verrenkte mir nicht etwan den Fuß, ...
„nicht den Schenkel, sondern etwas, das u...

ht hätte man ihn dazu gebracht,
nden hätte, er wäre für seine Untren
et worden. Indessen mußte er
nd es war kein Mittel vorhanden,
zu entschlagen. Er entschloß sich
schwindigkeit, that einen tiefen
gte: „Ach meine wertheste Michon,
as größte Unglück von der Welt begeg
diese Worte wurde der Frau angst
in ihm, er sollte sich deutlicher er
alten sie also, schrie sie, etwas vor
rgen? Können sie wohl gegen mich
Gedanken so heimlich thun?
jene Liebe geblieben, von welcher
schworen haben, daß sie ewig dauern
will ihnen, antwortete Herr Michon
ebenheit entdecken, worüber ich ganz
bin. Jener Tage gieng ich mit
en Freunden auf einem Landgute
der Stadt spatzieren. Ich wollte
r einen Graben springen, den man
te, um Wasser auf eine Wiese zu
n Unglück glitschte ich mit dem Fuß
that mein Möglichstes, um mich zu
, und that mir dabey so großen Sch
. . darf ich es wohl heraus sagen?
verrenkte mir nicht etwan den Fuß,
t den Schenkel, sondern etwas, das

„einem sehr betrübten Gesichte.
„sicher. Indessen mag mein Unglück
„seyn, wie es will, so wird sich schon
„dagegen finden. Ich habe mich eine
„ten Wundarzte anvertrauet, der
„chert, er wolle mich in 6 Wochen v
„wieder herstellen, daß von diesem Zu
„das mindeste mehr zu merken seyn so
machen mir wieder Muth. Vers
Michon, ich dachte immer, ihr Scha
viel langweiliger und gefährlicher sey
wir dürfen nichts verabsäumen, wa
Genesung etwas beytragen kann.
für den H. Pantaleon eine Gelübd
lassen. Man wendet sich ja an ih
man ein Bein gebrochen, oder ei
verstaucht hat. Ich zweifle nicht
sten, sie werden mit seiner Hülfe,
Noth loß werden. Frau Michon
nicht, ihr Vorhaben ins Werk zu setz
ließ das schadhafte Glied ihres Ma
Wachse bilden, und begab sich damit
Franciskanerkirche, um es daselbst öffen
stellen zu lassen. Dieses Geschenk trug
in einer Schale mit einem Tuche zugede
Mönch, welcher das gewöhnliche da
achten sollte, hob das Tuch auf, und
über diesen Anblick. Weg damit! S

wir dergleichen im Kloster um ein
Theil besser haben. Die Frau Mi
also ihren Kram umsonst ausgelegt,
Mann wurde diesem ohngeachtet kurz
nach nicht schlechter wieder hergestellt.

Die Nazaräer sind die ersten, die ih
glauben zum Spott machen. Gleich
sie Sklaven davon. Ein deutlicher
mein lieber Monceca, wie seicht ihre D
art ist! Ich kann kaum begreifen,
kommt, daß die Menschen insgemein
ders handeln, als sie denken. Man
wenn man Leute, die doch sehr vernünft
die allerabgeschmacktesten Sachen unte
sieht. Nach ihren Reden sollte man g
sie schickten sich zu Lehrmeistern des men
Geschlechts. Sobald man ihre Aufführun
so sieht man nichts vernünftiges mehr,
gegen erblickt man Aberglauben, Unbesonn
und lüderliches Wesen.

Doch ich komme wieder, mein werthe
ceca, auf die Grabmäler der alten Egypti
jenen berühmten Pyramiden wurden,
kannt, die Könige beygesetzt. Die Große
Reichs hatten sich ebenfalls zu diesem Geb
einige bauen lassen. Diese stehen an dem
strome, und heißen die kleinen Pyramiden.

Mönch im Zorn, und sagt ihr nur,
dergleichen im Kloster um einen g
besser haben. Die Frau Michen
ihren Kram umsonst ausgelegt, m
n wurde diesem ohngeachtet kurze Z
nicht schlechter wieder hergestellt.
ie Nazaräer sind die ersten, die ihre
en zum Spott machen. Gleichwo
klaven davon. Ein deutlicher B
lieber Monceca, wie seicht ihre De
st! Ich kann kaum begreifen, w
nt, daß die Menschen insgemein g
handeln, als sie denken. Man er
n man Leute, die doch sehr vernünftig
allerabgeschmacktesten Sachen unter
Nach ihren Reden sollte man gl
hickten sich zu Lehrmeistern des mensch
hlechts. Sobald man ihre Aufführung
ht man nichts vernünftiges mehr,
n erblickt man Aberglauben, Unbeson
lüderliches Wesen.
och ich komme wieder, mein werther
, auf die Grabmäler der alten Egypter
berühmten Pyramiden wurden,
t, die Könige beygesetzt. Die Großen
hs hatten sich ebenfalls zu diesem Ge
bauen lassen. Diese stehen an dem
e, und heißen die kleinen Pyramiden

wurde auf den Stein, der sie deckt
Fuß hoch Sand geschüttet. Dieses
haltung der Körper nicht wenig bey
außen keine Luft dazu kommen kon
dieser Vorsicht war selten ein Egypt
nicht, nach Beschaffenheit dessen, wa
dran wenden konnten, mit mehr o
kostbaren Spezereyen nach seinem T
samirte.

Zu diesen Begräbnißanstalten, ga
der Aberglaube Anlaß. Die Priester
Leuten in den Kopf, es werde in ein
einigen tausend Jahren eine allgemein
rung vor sich gehen: Diejenigen, de
nicht verwest wären, würden mit
Körper wiederum auferstehen. Es
ein jeder, vermöge der von Natur in
nenden Eigenliebe, seine ehemalige
gern wieder haben. Sie verordnete
Erben, für ihren Körper bestmöglichs
seyn. Nur dieses wundert mich, daß
hinkende, schielende, und andere
Leute doch immer so große Lust hatten
mal in einer so unangenehmen und
chen Wohnung sich aufzuhalten. All
nach müssen die Egypter gar geglau
wer einmal seinen Körper verliere,
komme gar keinen andern. Wen

bis auf die Zeiten des Augusts erhalt
erwähnen die Geschichtschreiber auch d
Alexanders des Großen. Sie sagen,
sich in Egypten befunden hätte, so wä
Lust angekommen, das Grab dieses
Prinzens zu besuchen. Er hätte dasel
Körper in einem gläsernen Behältnisse
welches Seleucus Cybiosaktes gegen da
worinnen er sonst lag, vertauschet hätte
ist umsonst, mein lieber Monceca, daß
für welchen man bey ihrem Leben sich s
fürchtet und gezittert hat, sich einbilden

*) Svetonius sagt, nächstdem, was diese
schreiber melden, man hätte dem August
Körper des Ptolomäus zeigen wollen; di
ser aber hätte geantwortet, er hätte eine
und keine Leichen sehen wollen. Er that
ter nichts, als daß er den Körper Alexa
sahe; nachdem er ihn eine Weile betracht
setzte er ihm eine goldne Krone auf das Ha
bestreute ihn sehr ehrerbietig mit Blume
idem tempus conditorium et corpus
Alexandri cum prolatum e penetrali su
oculis, corona aurea imposita, ac floribus
sis veneratus est, consultusque, num et
maeum inspicere vellet, Regem ait, se
videre, non mortuos. C. Sueton. Tranqu
Octav. C. XVIII. Dio Caff. L. I. p. 454
L. XVII. p. 794.

Jahrhunderten gestorben waren, ...
uf die Zeiten des Augusts erhalten ...
hnen die Geschichtschreiber auch den ...
nders des Großen. Sie sagen, da ...
n Egypten befunden hätte, so wäre ...
angekommen, das Grab dieses ber...
iens zu besuchen. Er hätte daselbst ...
er in einem gläsernen Behältnisse ge...
es Seleucus Cybiosaktes gegen das ...
nnen er sonst lag, vertauschet hätte*) ...
msonst, mein lieber Monceca, daß ...
welchen man bey ihrem Leben sich so ...
htet und gezittert hat, sich einbilden, ...

) Svetonius sagt, nächstdem, was diese Ge...
schreiber melden, man hätte dem August ...
Körper des Ptolomäus zeigen wollen; die...
ser aber hätte geantwortet, er hätte einen ...
und keine Leichen sehen wollen. Er that ...
ter nichts, als daß er den Körper Alexan...
sahe; nachdem er ihn eine Weile betrachtet ...
setzte er ihm eine goldne Krone auf das Haupt ...
bestreute ihn sehr ehrerbietig mit Blumen ...
idem tempus conditorium et corpus ...
Alexandri cum prolatum e penetrali ...
oculis, corona aurea imposita, ac floribus ...
sis veneratus est, consultusque, num et ...
maeum inspicere vellet, Regem ait, se ...
videre, non mortuos. C. Sueton. Tranq. ...
Octav. C. XVIII. Dio Cass. L. I. p. 454 ...
L. XVII. p. 794.

man vergreift sich an den Gräbe...
egyptischen Könige, des Alexanders ...
andern Helden eben so gut, als an d...
gemeiner Leute. Hat man sie doch ...
verschont zu einer Zeit, da diese Pr...
sagen, noch in frischem Andenken w...
lange regierende Häupter leben, betet ...
und ein Gedränge von Hofleuten ...
unaufhörlich Weyrauch. Allein

Sobald die Seele weicht, ist jene Maje...
Die sich so brüstet, und, im vollen Gla...
Mit Pracht und Herrlichkeit die ganze W...
Doch weiter nichts, als Staub; diß ist ...
bleibet.
In jenen Grüften, wo ihr übermüthger ...
Auch in der Erde noch den größten Sto...
Muß ihr entseelter Leib der Würmer Nah...
Nun heißen sie nicht mehr Beherrscher ...
Nicht Friedensstifter mehr, nicht ihrer ...
Sobald ihr Zepter fällt, entgeht den ...
Schutz;
Wer, um erhöht zu seyn, sie, Sklaven gl...
Fällt eben so, wie sie, und wird in Nichts ...

So wird es, werther Monceca, ...
Monarchen, vor welchen die Welt in ...
Zittern steht. Mann kann nicht besse...

H 4

*) Ont-ils rendu l'esprit, ce n'est pl...
siere,
Que cette Majesté si pompeuse et ...

mit sie zum Geschenke. Seit diesem H
sie beständig werth gehalten, und glau
verdienen dem Homer an die Seite ge
werden.

Bleibe gesund, mein lieber Montece
vergnügt, glücklich und zufrieden. Mel
doch, wie du dich befindest.

Cairo.

Dont l' état orgueilleux étonnoit l' unive
Et dans ces grands tombeaux, où leurs
hautaines
Font encore les vaines,
Ils sont rongez des vers.
Là se perdent ces noms des Maitres de la T
D' arbitres de la paix, de Foudres de la G
Comme ils n' ont plus le sceptre, ils n' on
des flatteurs:
Et tombent avec eux d' une chute commu
Tous ceux, que leur Fortune
Faisoit leurs serviteurs.

Oeuvres de Malherb

D

der sich in Pera niedergelassen hat,
um Geschenke. Seit diesem habe
ndig werth gehalten, und glaube,
dem Homer an die Seite gesetz

gesund, mein lieber Monceca,
, glücklich und zufrieden. Melde
e du dich befindest.

iiro.

nt l' état orgueilleux étonnoit l' univers;
dans ces grands tombeaux, où leurs
hautaines
Font encore les vaines,
Ils sont rongez des vers.
se perdent ces noms des Maitres de la Te
arbitres de la paix, de Foudres de la Gu
mme ils n'ont plus le sceptre, ils n'ont
des flatteurs:
tombent avec eux d'une chute commu
Tous ceux, que leur Fortune
Faisoit leurs serviteurs.
Oeuvres de Malherbe.

Di

Aaron Monceca, an Isaak
nen Caraiten, ehemaligen
von Constantinopel.

In meinem letzten Briefe meldete
Gedanken, von den meisten
Fürsten, denen die Menschen eine
den Halbgöttern angewiesen haben.
frey heraus dem Könige in Frankr
chen dem 4ten, vor allen andern
Ich habe dem, was ich dort beha
der Zeit weiter nachgedacht, und j
überlegt habe, destomehr bin ich
tigkeit meiner Gedanken überzeugt
hege von den Tugenden dieses
hohe Gedanken, daß ich glaube, da
womit Frankreich unter der Minder
nes Sohnes Ludwigs des 13ten
hatte, und die Kriege, in welche e
ren eine gerechte Strafe, weil man
Mühe gab, seinen Tod zu rächen
dabey, daß der Königsmörder ge
Der Verlust dieses großen König
nichts nach sich, als lediglich den
sewichts. Allein man hätte all
schändlichen Meuchelmord durch i
gen und Reden veranlaßt hatten,

mäßiger Verdacht nur gar zu sehr zu Ver
machte, hätten sollen auf dem Grabe dies
müthigen Prinzen geopfert werden.

Der Himmel hat, wie es scheint, die
für dieses Verbrechen, damit sie desto s
cher würde, sich lediglich allein vorbehalt
len, und ganz anders verfahren, als er
thun pflegt. Denn selten giebt es die
hung zu, daß Meuchelmörder hier auf de
der wohlverdienten Strafe ihrer Missethat
gehen, wenn sie besonders ein regierendes
ermordet haben. Hiervon ist die Ermo
des Cäsars ein deutlicher Beweis. Die Ges
berichtet uns, daß von 60 Personen, di
wider ihn verschworen hatten, auch nicht ei
ziger eines natürlichen Todes gestorben ist.
kamen auf eine elende Art um, und nahme
betrübtes und trauriges Ende. Caßius
lebte die übrigen, und es gieng ihm eben
trübt, als den übrigen *). Die Gottheit, w

*) Eutropius erzählt uns in seiner Geschichte, w
eigentlich sich verschworen, und an dem gew
men Tode des Julius Cäsars Theil gehabt h
Svetonius hingegen und Plutarchus melden
das traurige Ende dieser Verschwornen. Viel
wird es niemanden unangenehm seyn, wenn
diese 3 Stellen aus den gemeldeten Schriftste

rden können. Alle die, welche ein
Verdacht nur gar zu sehr zu Verbrech
hätten sollen auf dem Grabe dieses
n Prinzen geopfert werden.
Himmel hat, wie es scheint, die
s Verbrechen, damit sie desto sch
rde, sich lediglich allein vorbehalten
d ganz anders verfahren, als er sonst
egt. Denn selten giebt es die
, daß Meuchelmörder hier auf der E
lverdienten Strafe ihrer Missethaten
wenn sie besonders ein regierendes H
t haben. Hiervon ist die Ermordung
ars ein deutlicher Beweis. Die Gesch
t uns, daß von 60 Personen, die
n verschworen hatten, auch nicht ein
es natürlichen Todes gestorben ist.
auf eine elende Art um, und nahmen
s und trauriges Ende. Caßius
e übrigen, und es gieng ihm eben
als den übrigen *). Die Gottheit, we

tropius erzählt uns in seiner Geschichte,
entlich sich verschworen, und an dem ge
n Tode des Julius Cäsars Theil gehabt
etonius hingegen und Plutarchus melden
traurige Ende dieser Verschwornen.
es niemanden unangenehm seyn,
3 Stellen aus den gemeldeten Schriften

hier in dieser Welt strafen wolle.

beyfüge. Sechzig und noch m
Rathsherren und Ritter habe
ihn verschworen. Die Häup
schwornen waren die zween B
kömmlige desjenigen Brutus,
der erste Bürgermeister gewese
die Könige vertrieben hat: De
und der Servilius Casca. A
da er an einen Rathstage, ne
gen, aufs Rathhaus gekomme
23 Wunden erstochen worden.
l. fin. Hist. Rom. Unter allen Mör
kein einziger nach diesem 3 Ja
und fast keiner ist natürlich ge
diese Verbrecher sind auf verschie
Leben gekommen; manche haben
bruch, manche in der Schlach
gefunden. Einige haben sich s
dem Dolche, womit sie den Cä
hatten, hingerichtet. Sueton.
Caes. fin. Cäsar hatte von alle
mühungen weiter keinen Nutze
Ruhm, wodurch er sich den Nei
bürger zuzog. Wiewohl der gro
tige Schutzgeist, der in seinen
ihm gewaltet hatte, auch nach
ihm beystund, indem er sich se
Rächer, annahm, und seine Mö
ser und zu Lande verfolgte; bis
von denen, die ihre Hände mit
besudelt, sondern auch von and

angestiftet wurden, ihr Leben eingebüß
Dominikaner war es, der den Kaiser
den 7ten mit Gifte vergab, und zu Aus
seines abscheulichen Vorhabens die vorz
Ceremonie in seiner Religion erwählte.
andrer Mönch von eben diesem Orden st
Könige in Frankreich, Heinrichen dem 3te
Dolch in die Brust. Ein Jesuit *) bered
verführte einen jungen unsinnigen Mensche
daß er den besten König von der Welt **
Lebens beraubte. Was für Unglück ha
nicht insgesammt angerichtet? Gleichwohl
diejenigen sie, vermöge einer unbegrei
Blödsinnigkeit, immer noch unter sich, d
meiste Ursache sie zu hassen und zu verabs
haben.

um nur bloß gewust, und lediglich di
sammenverschwörung gebilliget hatten,
nicht ein einziger mehr übrig war.

Das Merkwürdigste, was man jemals
ter den Menschen erfahren hat, ist woh
Begebenheit mit dem Caßius, welcher, n
dem er in der Schlacht bey Philippi ü
wunden war, sich mit eben dem Schwe
tödtete, womit er den Cäsar getödet ha
Plutarchs Lebensbeschreibungen berühmter M
ner, in dem Leben des Cäsars.

*) Johaun Gvignard. **) Johann Cha
***) Heinrich der 4te.

Mönche, oder durch Leute, die von …
et wurden, ihr Leben eingebüßt. …
kaner war es, der den Kaiser Hein…
mit Gifte vergab, und zu Ausführ…
bscheulichen Vorhabens die vorzüglich…
ie in seiner Religion erwählte. …
Mönch von eben diesem Orden stieß …
in Frankreich, Heinrichen dem 3ten …
die Brust. Ein Jesuit *) beredete …
e einen jungen unsinnigen Menschen **),
en besten König von der Welt ***) …
beraubte. Was für Unglück haben …
sgesammt angerichtet? Gleichwohl …
en sie, vermöge einer unbegreiflich…
nigkeit, immer noch unter sich, …
rsache sie zu hassen und zu verabscheu…

n nur bloß gewußt, und lediglich die …
mmenverschwörung gebilliget hatten, …
cht ein einziger mehr übrig war.
Das Merkwürdigste, was man jemals …
den Menschen erfahren hat, ist wohl …
gebenheit mit dem Caßius, welcher, …
n er in der Schlacht bey Philippi …
nden war, sich mit eben dem Schwert…
tete, womit er den Cäsar getödet …
tarchs Lebensbeschreibungen berühmter …
, in dem Leben des Cäsars.

*) Johann Guignard. **) Johann Chât…

***) Heinrich der 4te.

ganz wohl glauben. Damit hat es … tigkeit, daß es noch itzt den Mönc… ist, ohne besondere Erlaubniß in da… Versailles, oder wo sich sonst der K… zu kommen. Dieses habe ich bey … enthalte in Paris erfahren, und d… darauf verlassen, daß ich dich nicht … heit berichte.

Ob man gleich bey gewissen Geleg… möglichen Merkmale der Verachtu… Mönche blicken läßt, so findet doc… achtens von ihnen eben dasjenige … Tacitus von den Wahrsagern aus … sagt, wider welche unaufhörlich V… ergiengen. Alle Tage wollte man … verjagen, und dennoch blieben sie i… Indessen geht dieses die Nazaräer, u… an. Sie wollen sich durch Mönch… führen laßen. Kann uns dieses etwa… Wir wollen sie also in ihrer Verblen… und uns zu etwas, das angenehmer …

*) Genus hominum potentibus infid… bus fallax, quod in ciuitate nostr… semper et retinebitur. Tacit. Histo… die gegen die Mächtigen treulo… die, welche sich auf sie verlasse… handeln. Man wird sie bestä… Stadt gehen heißen, und doch … ten.

wo er sich eine Zeitung aufgehalten h
spricht von nichts, als von Concerten, S
nien, Virtuosen, Sonaten, Motetten,
und dergleichen. Der andre ist ein M
siker, der immerfort in Gedanken ist,
damit beschäftiget, daß er die verschiedn
begriffe des Des-Cartes, Gassends, Lo
Malebranche unter einen Hut bringen w
Gesellschaft ist er zerstreut, und kaum ka
in einem ganzen Tage vier Worte von ih
ausbringen. Bisweilen quält er sich en
stampft mit dem Fuße, nagt an den N
und wenn er irgend eine spitzige Frage ni
scheiden kann, so stellt er sich eben so u
und verwirrt, als wenn er ein hitziges
hätte. Manchmal trift es zu, daß der Re
oder vielmehr der Liebhaber der Musik, de
dern, wenn er eben in tiefen Gedanken sitz
gen der Schönheit einer Arie befragt:
Herr, spricht er zum ihm, seyn sie doch so
und sagen mir ihre Gedanken über diese
aus dem E dur. Nach diesem fängt er
singen, und in der Zeit, da er seinen italiäni
Gesang hertrillert, so zuckt der ernsthafte M
physiker mit den Achseln, hebt die Augen i
Höhe, und wünscht in dem Grunde seines
zens die Musik, sammt ihrem Liebhaber

reist, und kommt eben igt aus ...
sich eine Zeitlang aufgehalten hat.
von nichts, als von Concerten, Sym-
Virtuosen, Sonaten, Motetten, Can-
ergleichen. Der andre ist ein Me-
der immerfort in Gedanken ist, und
beschäftiget, daß er die verschiedne
e des Des - Cartes, Gassends, Leib-
ranche unter einen Hut bringen will.
schaft ist er zerstreut, und kaum kann
em ganzen Tage vier Worte von ihm
ingen. Bisweilen quält er sich ent-
st mit dem Fuße, nagt an den Nä-
venn er irgend eine spitzige Frage nicht
en kann, so stellt er sich eben so an
verwirrt, als wenn er ein hitziges
Manchmal trift es zu, daß der Me-
vielmehr der Liebhaber der Musik, de-
, wenn er eben in tiefen Gedanken si-
er Schönheit einer Arie befragt:
, spricht er zum ihm, seyn sie doch s
sagen mir ihre Gedanken über diese
dem E dur. Nach diesem fängt er
, und in der Zeit, da er seinen itali-
ng hertrillert, so zuckt der ernsthafte
ker mit den Achseln, hebt die Augen
, und wünscht in dem Grunde seines
die Musik, sammt ihrem Liebhaber

seyt, wie diese Arie aus dem ...
tern Töne herab, und hernach wie
auf geht. = = = O das ist vortreflich
es kann nichts schöner seyn. Wi
ein großer Mann. Wenn ich da
hätte, wahrhaftig, ich wollte liebe
fertiger von seiner Oper Artaxerx
nig in Corsica seyn. Gestehen si
alle ihre Philosophen gegen die g
künstler gar kleine Lichter in der
stellen.

Auf diese letztern Worte ward der
siker die Galle rege. Wenn er gle
seinen Gedanken zu thun hatte, so
doch nicht vertrageu, daß man gro
deren Schüler er war, so zu schimpfe
stund. Sie müßen doch denken,
einem spöttischen Gelächter, ein
stelle in der Welt eine sehr ehrw
son vor, und es gehöre viel Wisse
Verstand dazu, daß einer c d e
kann. Gehen sie, gehen sie, me
kann unmöglich ihr Ernst seyn.
doch so gut und sagen mir, was d
der Welt nutzt. Gar nichts; o
hoch kommt, so dient sie etliche T
Stutzer zu belustigen. Die W
hingegen zeigt allen Menschen, wi

beydes zugleich, den Geist und das H

„Sagen sie mir ohnschwer, erwied
„Tonkünstler, sie sind doch ein Weltwei
„ein der Weltweisheit eifrigst B
„Sind sie denn auch recht ruhig und z
„Es wird ihnen viele Mühe kosten,
„mich davon überreden wollen. Ich se
„einer beständigen Bewegung; keinen Au
„haben sie Ruhe; sie essen, und wissen
„einmal, daß sie essen; sie reden sogar o
„daß sie es wissen. Sie haben den Kopf
„wunderbarer Grillen, daß sie manchm
„recht sehen, ob es Tag oder Nacht ist.
„stens hat dieses bey ihnen keinen Nutzen.
„stern wären sie bald in einen Teich ge
„und wenn ich, ich unnützer Tonkünstl
„nicht bey dem Rocke gehalten hätte, s
„den sie gar leicht mit ihrer ganzen Weltw
„haben ersaufen können. Und sie wolle
„noch bereden, eine Wissenschaft, die ein
„Sinnen so verrückt, daß er nicht einmal
„Teich am Ende einer Allee wahrnimmt,
„was wesentliches, klug zu werden? Wahr
„in meinen Augen sind die Philosophen seh
„sirliche Leute. Sie wollen sehen, wa
„Himmel ist, und werden nicht gewahr,

nicht herausbringt. Sie beschä
zugleich, den Geist und das Herz

agen sie mir ohnschwer, erwiedern
ünstler, sie sind doch ein Weltweise,
der Weltweisheit eifrigst Befl
sie denn auch recht ruhig und zufr
ird ihnen viele Mühe kosten, m
davon überreden wollen. Ich sehe
beständigen Bewegung; keinen Aug
n sie Ruhe; sie essen, und wissen
al, daß sie essen; sie reden sogar oft,
sie es wissen. Sie haben den Kopf
derbarer Grillen, daß sie manchmal
t sehen, ob es Tag oder Nacht ist.
s hat dieses bey ihnen keinen Nutzen.
wären sie bald in einen Teich ge
wenn ich, ich unnützer Tonkünstler,
t bey dem Rocke gehalten hätte, s
sie gar leicht mit ihrer ganzen Weltw
en ersaufen können. Und sie wollen
bereden, eine Wissenschaft, die
nen so verrückt, daß er nicht einmal
h am Ende einer Allee wahrnimmt,
s wesentliches, klug zu werden? Wahr
neinen Augen sind die Philosophen
che Leute. Sie wollen sehen, was
mel ist, und werden nicht gewahr,

„Philosophie heissen. Gesetzt sie
„Sinnen, so geschieht es auf eine s
„wodurch sie in eine stille Ruhe ge
„doch nicht ganz eingeschläfert wer
„Betrachten sie einmal jemanden,
„Oper kommt. Sie werden sehen,
„ger als eine halbe Stunde, alle
„Takte geht. Ist er noch jung,
„lenke in den Füssen, so springt er
„manchmal dazu; dann wird er etw
„die er sich gemerkt hat, wiederholen
„ein Frauenzimmer eben so artig un
„Atis die Sangaride, anreden. Al
„ihm, überall merkt man es an ihm,
„einem bezauberten Schauspiele kom
„sie dagegen einmal einen Menschen
„dem Hörsale eines Professors auf
„Schule geht. Er sieht sich wild un
„Er murmelt etwan einen Syllogis
„sonst etwas, das er gelernt hat, z
„Zähnen heraus. Kaum hat er sich
„satt gestritten, so sinnt er schon wi
„nen neuen Kampf, und bringt die
„Ordnung, womit er seinen Gegne
„tigen kann. Er ist immerfort

*) Quod est ante pedes, nemo spectat
tantur plagas. Cic. de Div. L. II.

„außer sich selbst setzt, und, in Hofn
„eingebildeten Klugheit, zu Narren ma
„ist es jene, welche die Menschen auf
„Art belustigt, ihren Kummer vertr[illegible]bt
„zu dient, daß sie sich in der Gemüth
„halten? Darauf beruht eben der Unters
„schen der Tonkunst, und zwischen der
„heit. Sie mögen mir sagen, was si
„sie werden mir es nicht ausreden.

Da thun sie recht wohl, antwo
Metaphysiker mit einem spöttischen Ton
sie mir folgen wollen, so singen sie ih
Leben hindurch. Diesen Vortheil
ihnen und den Grasemücken lassen.
mich anlangt, so glaube ich, Gott h
deswegen die Kraft zu denken verliehe
ich sie brauchen soll. Ich will es ih
nicht wehren, wenn sie die von der N
haltnen Gnadengeschenke aus der Ach
wollen. Mir aber werden sie auch erl
daß ich sie zu meinem Nutzen anwende

„Denken heißt bey ihnen, versetzte de
„künstler, in weitaussehenden Gedanken
„irren, sich lauter Grillen übergeben, u
„ner frechen Einbildungskraft den Zügel
„sen lassen. Bey mir aber heißt es, sein

es diese, welche die Menschen quä
r sich selbst setzt, und, in Hofnung
ebildeten Klugheit, zu Narren macht?
s jene, welche die Menschen auf ein
belustigt, ihren Kummer vertreibt,
ient, daß sie sich in der Gemüths
en? Darauf beruht eben der Untersch
der Tonkunst, und zwischen der M

Sie mögen mir sagen, was sie
werden mir es nicht ausreden.

Da thun sie recht wohl, antwort
aphysiker mit einem spöttischen Tone;
mir folgen wollen, so singen sie ihr
n hindurch. Diesen Vortheil
n und den Grasemücken lassen.
anlangt, so glaube ich, Gott h
egen die Kraft zu denken verlieh
ie brauchen soll. Ich will es ih
t wehren, wenn sie die von der N
nen Gnadengeschenke aus der A
len. Mir aber werden sie auch
ich sie zu meinem Nutzen anwende.
Denken heißt bey ihnen, versetzte der
stler, in weitaussehenden Gedanken
en, sich lauter Grillen übergeben,
frechen Einbildungskraft den Zügel
lassen. Bey mir aber heißt es, sein

„setzt, und dagegen versteht, wie er
„dürftigen Unterhalt sich verschaffen
„er gemächlich und nach seinen G
„ißt, trinkt, schläft, lacht, singt, ku
„das Leben, das ihm Gott gönnt, g
„nicht mit unnützem Nachdenken v
„Sagen sie mir doch, wider was
„samkeit gut ist? Hat sich wohl
„Mensch die Kopfschmerzen damit
„wenn er einer Frage aus der Meta
„gedacht hat? Ich bin versichert,
„dieselben noch eher damit verschlin
„würde besser gethan haben, wenn e
„nung einer Oper, oder etwas von
„phonie angehört hätte, die ihm de
„wenig aufgeräumt hätten. Wei
„einen Menschen, der mit Herzen
„Schwermuth geplagt ist, zur W
„Was wird sie ihm weiter helfen, als
„lends zum Narren wird, und allerh
„müthige Gedanken, die er noch ni
„sich rege macht? Hört er aber den
„musikalischen Instruments, so wi
„Schwermuth bald lagern; dann k
„sich selbst, und die Musik bringt ihn
„Vernunft. Was kann man wohl
„Vortheil der Tonkunst anführen, al

„mit nicht hindern, daß er nicht schwiul[illegible]
„berstet. Spielen sie ihm aber etwas
„Geige vor; da wird der Kranke bald s[illegible]
„tanzen, hüpfen; bloß die Musik ist da[illegible]
„ihn gesund zu machen und beym Leben
„halten. Wenn er sich matt und müde g[illegible]
„gen hat, so schläft er ein, und sobald
„wacht, ist er auch vollkommen gesund. [illegible]
„sie wohl von ihrer Weltweisheit derg[illegible]
„Würkungen aufweisen?

Ich meiß nicht, mein lieber Isaak, ob [illegible] sprache meiner Reisegefährten eben dich [illegible] gen würden. Ich meines Orts gestehe [illegible] aufrichtig, daß ich viel Vergnügen daran [illegible] und manche Stunde auf eine angenehme A[illegible] bey zubringe.

Bleibe gesund, lebe vergnügt und glü[illegible] der Gott unserer Väter begnadige dich re[illegible] mit seinem Seegen.

Hamburg.

Cartes vorschwatzen, sie werden s
cht hindern, daß er nicht schwillt un
. Spielen sie ihm aber etwas a
vor; da wird der Kranke bald sp
, hüpfen; bloß die Musik ist das M
sund zu machen und beym Leben z
. Wenn er sich matt und müde ge
at, so schläft er ein, und sobald er
, ist er auch vollkommen gesund. S
ohl von ihrer Weltweisheit dergle
ungen aufweisen?
weiß nicht, mein lieber Isaak, ob dich
meiner Reisegefährten eben dich b
irden. Ich meines Orts gestehe e
tig, daß ich viel Vergnügen daran
anche Stunde auf eine angenehme A
ringe.
be gesund, lebe vergnügt und glü
tt unserer Väter begnadige dich mi
nem Seegen.

mburg.

D

Jakob Brito an Aaron M

Die Verfolgungen, mein werthe
denen unsere Brüder hier zu
gesetzt sind, haben mir zu allerhand
gen über die Trübsale, welche die N
ander wechselsweise verursachen,
gegeben. Dazu giebt sonst nichts An
abscheuliche Grundsatz, daß es ni
laubt, sondern auch nöthig sey,
auszurotten. Die aus einer so grau
hergeleiteten Folgen, sind allen den
Religionen in gleichem Maaße schä
Vertheidiger davon sinnen darauf
ihnen eben so große Marter selbst n
kann, als sie für ihre Gegner im S
Wenn sie den Unbequemlichkeiten,
Verfolgung entstehen, ein wenig nac
würden sie sich bald anders besinnen.
Leute, die man in einem Lande
macht, werden in einem andern unte
gläubigen gerechnet. Und hingegen
sich für Rechtgläubige halten, stehen
unter den Ketzern. Man darf nur
nen herrschenden Religionen in Eur
nig prüfen, so wird man davon völl
werden. Ein Protestant ist in Pari

gegengesetzten Religionen, die in den
stehen, wer nicht zu der unter ihnen he
Religion gehöre, derselbe sey ein Ketzer
nun der häßliche Grundsatz der In
überall auf gleiche Art eingeführt wäre
Greuel, was für Blutvergießen würd
in der ganzen Welt anrichten? In P
Spanien, Frankreich, Italien, Oesterre
men, Pohlen, werden Lutheraner, Ca
Anhänger der englischen Kirche, Presb
und dergleichen gehenkt, verbrannt,
geköpft. In Holland, Engelland, S
Dännemark, Preussen, würde man,
nach dem Willen gewisser Geistlichen gie
wenn die Obrigkeit nicht mehr Menschlich
die Geistlichkeit, hätte, die Papisten mit
Zangen kneipen, würgen und henken. In
geht man mit den Protestanten und
catholischen grausam um, und verurtheil
Tode, als Leute, die eines wie das andr
und dem rußischen Glauben entgegen ge
In der Türkey werden eben diese Mo
dem Mahomet, und in Persien dem
Ehren aufgeopfert.

Hier siehest du die greulichen, strafbar
boßhaften Handlungen, die ganz natürl
dem Grundsatze entstehen, daß man Ket

n also verschiedene Nationen von gan
gesetzten Religionen, die in den Ge
, wer nicht zu der unter ihnen herrsch
ion gehöre, derselbe sey ein Ketzer. S
der häßliche Grundsatz der Inqui
ll auf gleiche Art eingeführt wäre, we
el, was für Blutvergießen würde er
r ganzen Welt anrichten? In Per
nien, Frankreich, Italien, Oesterreich,
Pohlen, werden Lutheraner, Calvi
nger der englischen Kirche, Presbyter
dergleichen gehenkt, verbrannt, ge
pft. In Holland, Engelland, Sch
nemark, Preussen, würde man, we
dem Willen gewisser Geistlichen gien
n die Obrigkeit nicht mehr Menschlichk
Geistlichkeit, hätte, die Papisten mit gl
gen kneipen, würgen und henken. In R
man mit den Protestanten und R
olischen grausam um, und verurtheilt
e, als Leute, die eines wie das andre
dem rußischen Glauben entgegen gese
der Türkey werden eben diese Mos
Mahomet, und in Persien dem
en aufgeopfert.

ier siehest du die greulichen, strafbaren
haften Handlungen, die ganz natürlich
Grundsatze entstehen, daß man Ketzer
sü

zensgrunde redten, so würden sie
mehr in den Sinn kommen lassen,
und das Herz durch Gewaltthätigk
zeugen, die dem Gesetze der Nat
Begriffe zuwider sind, den alle Men
Vernunft gebrauchen, von der Go
Sie würden sehen, was für Ung
Mitbrüdern, die sich an andern Or
Menge befinden, dadurch zuziehen
Gegner verfolgen. Nun aber trei
Verbitterung, oder vielmehr ledig
zu dergleichen Handlungen an. A
sich über das, was sich anderwä
kann, wenig Kummer, wenn sie nu
wo sie den Meister spielen, ihren E
chen.

Die Römischcatholischen, oder
päbstliche Stuhl, die Geistlichen, un
haben alle nur mögliche Mittel h
um die Protestanten aus Frankrei
nen. Endlich haben sie es nach
und Blutvergießen so weit gebrac
Absicht erfüllt ist. Allein, was
folgt? Die römischcatholische Ki
darnach den größten Stoß bekom
nur immer beygebracht werden ko
land hat die Papisten völlig verban
nig hat darüber drey Reiche eing

man auch die Reihe kam, daß sie verw
aller ihrer Güter beraubet wurden.

In der Zeit, da man zu Paris a
nur den geringsten Schein der protes
Lehre hatte, ausrottete, so machte sich
von Oranien diese Bedrückungen auf
Art zu Nutzen. Es würde ihm nicht re
sen seyn, wenn man mit den Reformi
ihm nach der Zeit vortrefliche Dienste
glimpflicher verfahren hätte. Diesen V
gen der Geistlichen hatte dieser Prinz zu
die großbritannische Krone zu danken.
die Jesuiten durch ihre Herrschsucht nicht
Thorheiten, welche der König Jakob begi
laß gegeben, so würde Willhelm der 3
Gelegenheit gehabt haben, nach Engel
kommen, unter dem Vorwande, die Rec
Freyheiten der bedrängten Nation zu s
Alle Geschichtschreiber räumen es ein, daß
sich gar zu sehr nach den Jesuiten gerichte
ihrem Willen bis aufs äußerste nachgelebet
Die Frau von Fayette, ohngeachtet sie
Catholisch ist, gesteht es dennoch in ihren
moires de la Cour de France pendan
Années 1688. und 1689. daß man, soba
Gemüthsart dieses Prinzen in Frankreic
kannt worden wäre, nichts als ein bloßes

papisten aus dem Lande jagte, an
auch die Reihe kam, daß sie verwiesen,
ihrer Güter beraubet wurden.

n der Zeit, da man zu Paris alles,
den geringsten Schein der protestanti
hatte, ausrottete, so machte sich der
Oranien diese Bedrückungen auf ge
u Nutzen. Es würde ihm nicht recht g
yn, wenn man mit den Reformirten
nach der Zeit vortrefliche Dienste
flicher verfahren hätte. Diesen Verfa
er Geistlichen hatte dieser Prinz zum
roßbritannische Krone zu danken.
esuiten durch ihre Herrschsucht nicht
heiten, welche der König Jakob beging
gegeben, so würde Willhelm der zu
genheit gehabt haben, nach Engeland
en, unter dem Vorwande, die Rechte
heiten der bedrängten Nation zu
Geschichtschreiber räumen es ein, daß
ar zu sehr nach den Jesuiten gerichtet,
Willen bis aufs äußerste nachgelebet
Frau von Fayette, ohngeachtet sie
clisch ist, gesteht es dennoch in ihren
es de la Cour de France pendant
es 1688. und 1689. daß man, sobald
ithsart dieses Prinzen in Frankreich
worden wäre, nichts als ein bloßes

sich nicht enthalten, mit einem
Tone zu sagen: Das ist doch ein
cher Herr; einer Meße zu Gefallen
Königreiche verlassen. Auch dieses
für kein gutes Zeichen, daß er bes
ter Jesuiten um sich hatte, und so
Ehre daraus machte, daß er sagte
zu ihrer Gesellschaft. Diejenigen
Geschichte des Rapin-Thoyras fo
ben, sind offenbare Feinde der pro
Lehre. Gleichwohl haben sie kein
tragen, diese merkwürdige Stelle,
nig Jakob so lebhaft schildert, einzu
folgendes beyzufügen: Es kam
man ihm unter der Hand sein U
etwas strafbares anrechnete, wei
reich in einen beschwerlichen, und
mann voraus sahe, unnützen Krie
wollte **).

*) S. 120, 124, 155. *L'archeveq*
Maurice le Tellier en voyant ven
la Messe, ne put s'empecher de
ironique: Voilà un fort bon hom
trois Royaumes pour une Messe.
aussi, comme une chose de mauv
fut sans cesse obsedé des Jesuites,
de dire, qu'il étoit de leur societ

**) *On alla jusqu' à lui faire secrete*

ihm schädliche Einschläge gegeben, und
einen Abgrund geführt hatten, aus wel
sich nie wieder heraus helfen konnte. D
glück dieses Königes war eine Frucht v
Ehrgeitze der Jesuiten, und von dem ve
chen Grundsatze, daß man zur Ausrottu
Ketzer alle möglichen Mittel anwenden
Die Engelländer hatten das Beyspiel de
zösischen Protestanten vor Augen, und b
teten mit gutem Grunde, es möchte ihn
der Zeit eben so gehen. Es hieß: We
König anfängt, unsern Vorrechten A
zu thun, und unsern Gegnern dagegen
einzuräumen, so wird es nach und na
uns so weit kommen, daß wir nicht me
Stande sind, uns gegen die Wuth des
lichen Stuhls in Sicherheit zu setzen.
genwärtig bedient man sich nur Kunstg
es wird nicht lange währen, so wird
offenbare Gewalt brauchen. Die Prot
ten in Frankreich verhalfen Heinrichen
4ten zum Königreiche. Solange dieser

*de ses malheurs, parce qu'il alloit enga
France dans une guerre onereuse, et do
prévoyoit l' inutilité.* Continuation de
ſtoire d'Angleterre de Rapin - Thoyras.
XI. p. 41.

würde. Die Schuld lag an denen, d
ädliche Einschläge gegeben, und ihn
bgrund geführt hatten, aus welchen
wieder heraus helfen konnte. Das
ieses Königes war eine Frucht von de
ze der Jesuiten, und von dem verderb
rundsatze, daß man zur Ausrottung d
alle möglichen Mittel anwenden mü
igelländer hatten das Beyspiel der fr
n Protestanten vor Augen, und befür
mit gutem Grunde, es möchte ihnen m
it eben so gehen. Es hieß: Wenn d
z anfängt, unsern Vorrechten Abbr
n, und unsern Gegnern dagegen m
äumen, so wird es nach und nach m
weit kommen, daß wir nicht mehr
de sind, uns gegen die Wuth des pä
Stuhls in Sicherheit zu setzen. G
rtig bedient man sich nur Kunstgr
rd nicht lange währen, so wird m
are Gewalt brauchen. Die Protest
Frankreich verhalfen Heinrichen
um Königreiche. Solange dieser
m

ses malheurs, parce qu'il alloit engage
rance dans une guerre onereuse, et dont
révoyoit l'inutilité. Continuation de l'H
ire d'Angleterre de Rapin-Thoyras. To
. p. 41.

den, und haben von dem schädli
scheulichen Grundsatze, daß alle,
tung der Ketzer angewendete,
göttlichen und menschlichen Ge
sind, die traurigen Würkungen
sen. Wir wollen lieber dem G
uns droht, zuvorkommen; wi
Schlange, die wir in unserm B
ersticken, und dem Pabstthume
tödtlichen Stoß beybringen, da
König vom Throne stoßen, der e
mit dem Untergange unserer Fre
unserer Religion in die Höhe
Freylich hat die Handlung, die
nehmen gesonnen sind, etwas
sich; doch unsere Widersacher hab
uns dieses vorzurücken. Wir
niemanden einen Aufstand, als
papistischen Landsherrn, und ha
nicht selbst ein Beyspiel dazu ge
einen Protestanten nicht für ih
kennen wollten? Haben sie nic
Menge öffentlicher Schriften zu
sucht, daß die Unterthanen nic
wären, sich einem ketzerischen F
terwerfen? Haben ihre Prediger
als zehen Jahre, diesen verhaßt
mitten in Paris, auf den Kanz

als die allerhäßlichste Kezerey betrach

Hier an diesen Reden der Engelländ
du, mein lieber Monceca, die betrübt
kungen abnehmen, die daher entstehen,
den Religionskriegen gleiches mit gleic
golten wird. Zu gleicher Zeit bedenke ei
Schandthaten, zu welchen die Wuth
schiednen Sekten ganze Nationen verle
Denn einmal für allemal haben die Pro
in Engelland wegen ihres Verhaltens
Beyfall doch nicht, wenn man gleich a
es rühmen wollte, daß sie sich so muthig
fahr gewagt haben. Ich glaube mit
Ueberzeugung, es sey Unterthanen niem
laubt, sich wider ihre Landesherren zu en
Es ist dieses ein Grundsatz, welchen du,
bekannt ist, oft mit großem Nachdrucke be
hast. Indessen sobald man für erlaubt
den Ketzern nicht Wort zu halten, und
Gewalt zu Annehmung eines Glaubens zu
gen, so giebt man zu allen möglichen Ver
gen Anlaß; man störet Könige in dem r
Besitze ihrer Reiche; und man hetzt den,
dem gar leicht zu verführenden, Pöbel zur
terey auf.

Wenn man es nur einmal in ganz E
auf eine feste und unveränderliche Art einric

ührt ist, welches wir mit gutem Gr
ie allerhäßlichste Kezerey betrachten.
er an diesen Reden der Engelländer
ein lieber Monceca, die betrübten
n abnehmen, die daher entstehen,
Religionskriegen gleiches mit gleichem
wird. Zu gleicher Zeit bedenke einmal
ndthaten, zu welchen die Wuth der
nen Sekten ganze Nationen verleitet
einmal für allemal haben die Protestan
ngelland wegen ihres Verhaltens
all doch nicht, wenn man gleich
ihmen wollte, daß sie sich so muthig
gewagt haben. Ich glaube mit vol
rzeugung, es sey Unterthanen niemals
, sich wider ihre Landesherren zu em
t dieses ein Grundsatz, welchen du,
nt ist, oft mit großem Nachdrucke beh

Indessen sobald man für erlaubt ach
Ketzern nicht Wort zu halten, und
alt zu Annehmung eines Glaubens zu
so giebt man zu allen möglichen Verg
Anlaß; man störet Könige in dem ru
ze ihrer Reiche; und man hetzt den,
gar leicht zu verführenden, Pöbel zur
auf.

enn man es nur einmal in ganz Eur
ine feste und unveränderliche Art einricht

kann ihnen das verschlagen, ob un
terthanen einige Französisch, oder
dre Holländisch oder Deutsch, und
derum lateinische Psalmen singen;
Sonnabends, jene des Sonntags ih
lungen anstellen, wenn sie nur ihren
treu, in Abtragung ihrer Abgaben
dem gemeinen Wesen nützlich sind
sprechen manche Staatsverständige
in einem Staate vielerley Religion
so müßten nothwendig öfters bürger
entstehen. Ich bin nicht in Abrede
zu geschehen pflegt, wenn eine von
gionen den schädlichen Grundsatz,
Verbannung und Vernichtung der
möglichen Mittel anwenden solle,
und ins Werk setzet, und wenn hinge
wie man zuweilen siehet, alle Sekte
diejenige vereinigen, die über sie so
herrschen gemeynet ist. Immittelst
nem wohleingerichteten Staate, die
die Versicherung haben, daß es einer
stehet, zu denken, und Gott zu die
für gut befindet, so lebt gewiß je
Ruhe und Frieden, wenn gleich 50
Religionen an einem Orte beysamme
ten. Dieses ist eine unleugbare Wah
darf nur bedenken, wie es in Holla

ten, die Anhänger der englischen I
Presbyterianer, zanken sich wohl zuw
einander, indessen kömmt es ihnen n
Sinn, einander aus dem Wege zu
Wenn auch manchmal in Engelland de
wegen Unruhen entstehen, so scheint e
alle diese verschiednen Sekten die S
den Geist der Zwietracht und der V
der römischen Kirche schieben, und dan
sie wider dieselbe ein Of- und Defensi
In der That fürchten sie sich eine wie d
vor den schädlichen Folgen des Satzes,
alles, was Ketzer heißt, ausrotten müs
berufe mich dieserhalb auf das Zeugn
Schriftstellers, welcher davon gründlic
richt haben konnte und mußte, wie sehr
in Engelland befindlichen Religionen,
römischen fürchten und scheuen, da kein
ist, zu welcher er sich nicht eine Zeitlang
hat. Er sagt: Wenn mich jemand fra
weit man die verschiednen Sekten dult
so dient ihm folgendes zur Antwort.
muß eine so gut als die andre geduldet
den. Es muß jeder erlaubt seyn, be
Gelegenheit, es sey bey mündlichen U
dungen, und durch öffentliche Reden in
Versammlungen, oder durch gedruckte

die Anhänger der englischen Kirche,
byterianer, zanken sich wohl zuweilen
nder, indessen kömmt es ihnen nicht
n, einander aus dem Wege zu rä
n auch manchmal in Engelland der
n Unruhen entstehen, so scheint es,
diese verschiednen Sekten die Schul
Geist der Zwietracht und der Verf
ömischen Kirche schieben, und dann
ider dieselbe ein Of- und Defensivbün
der That fürchten sie sich eine wie die
den schädlichen Folgen des Satzes, da
s, was Ketzer heißt, ausrotten müsse
ufe mich dieserhalb auf das Zeugniß
riftstellers, welcher davon gründliche
t haben konnte und mußte, wie sehr
Engelland befindlichen Religionen,
ischen fürchten und scheuen, da keine
zu welcher er sich nicht eine Zeitlang
Er sagt: Wenn mich jemand frag
t man die verschiednen Sekten dulten
dient ihm folgendes zur Antwort.
ß eine so gut als die andre geduldet
Es muß jeder erlaubt seyn, bey
legenheit, es sey bey mündlichen Un
gen, und durch öffentliche Reden in
rsammlungen, oder durch gedruckte

alle übrigen verdrängt, mit glei
nicht zufrieden ist, und vielmeh
und sogar alles, was ihm entgeg
nichten will *).

Dieser merkwürdigen Stelle de
englischen Virgils, will ich noch ei
andern berühmten Vertheidiger der
die Seite setzen, dessen Eifer für d
heit viel zu groß ist, als daß er sic
urtheile wider irgend eine Religion
men lassen. Macht euch keine S
er, daß die Mißionarien sich un
alsdenn sehr zanken, wenn die
den Lehrsatz von dem Religionsz
von der Bekehrung durch Dragon
zu setzen. Die Thomisten und di
die Jansenisten und Molinisten
denn vollkommen gute Freunde
mit vereinigten Kräften an der
der Worte: Nöthige sie herein zu
beiten **).

*) Milton Oeuvres diverses.

**) Ne craignez pas, que les Missio
sent à se quereller, quand il fau
pratique le dogme de la contrain
gonnades. Les Thomistes, et le

ner Herrschsucht wegen, die man ihnen
verfolgt werden; und doch wollen sie im
nicht glimpflicher verfahren; sie führen
mehr alle Tage gewaltthätiger auf;
sich recht Mühe, ihre Verfolgungen zu
gen, an statt daß es ihnen einfallen soll
selben ein Ende zu machen. Ihre Geg
drer Seits lassen sich bloß die Verbitter
ten, und martern zuweilen Unschuldige,
den Grausamkeiten ihrer Glaubensbrü
keinen Gefallen haben. Was geht eine
sten in Engelland ein italiänischer Jes
Warum soll er für anderer Leute Sünden
Einen Römischcatholischen in Irrland, n
dabey ein rechtschaffener Mann ist, zu
ist eben so ungerecht, als wenn ein Refo
aus Frankreich verbannt wird. Soll n
der Religion wegen fremden Leuten en
lassen? O wieviel können wir uns nich
auf zu gute thun, mein geliebter Mo
was für schöne Gelegenheit zum Nach
findet nicht ein Jude dabey, wenn er d

Molinistes et les Jansenistes oublieront alo
leurs differents et travailleront d'une m
paule à l'Execution du *Contrains-les-d'*
Bayle Dict. Hist. et Crit. T. III. p. 399.

e wissen es sehr genau, wie heftig
rrschsucht wegen, die man ihnen vor
t werden; und doch wollen sie immer
limpflicher verfahren; sie führen sich
lle Tage gewaltthätiger auf; sie
ht Mühe, ihre Verfolgungen zu ver
n statt daß es ihnen einfallen sollte,
ein Ende zu machen. Ihre Gegner
eits lassen sich bloß die Verbitterung
nd martern zuweilen Unschuldige,
rausamkeiten ihrer Glaubensbrüder
Gefallen haben. Was geht einen
n Engelland ein italiänischer Jesuit
m soll er für anderer Leute Sünden bü
Römischcatholischen in Irrland, wenn
ein rechtschaffener Mann ist, zu
n so ungerecht, als wenn ein Reform
Frankreich verbannt wird. Soll man
Religion wegen fremden Leuten
? O wieviel können wir uns nicht
zu gute thun, mein geliebter Mon
für schöne Gelegenheit zum Nachden
t nicht ein Jude dabey, wenn er

Molinistes et les Jansenistes oublieront
leurs differents et travailleront d'une m
paule à l'Execution du *Contrains-les-d'e*
Bayle Dict. Hist. et Crit. T. III. p. 399.

Lissabon.

Der hundert und d
dreyßigste Bri

Aaron Monceca, an Is
einen Caraiten, ehemalig
von Constantinopel.

Es sind etwan 5 oder 6 Tage,
Isaak, daß ich hier in London
bin. Es ist mir also unmöglich,
einen richtigen Begrif von der Ge
Engelländer zu geben. Es fallen m
hand Dinge in die Augen, die die A
eines Reisenden, wie mich dünkt, se
dienen. Allein es hat mir bishe
fehlt, mich genau darnach zu erkund
der englischen Nation eine richtige
zu entwerfen, ist um desto schwere
genschaften an sich hat, die dem A
vielen Lastern, wovon sie gleichwo
frey ist, gerade entgegen gesetzt sind.
dersinnige, in den Sitten, und in de
art der hiesigen Landeseinwohner,

Wer jemanden von dieser Nation ei
ren und richtigen Begrif machen will,
von allen Vorurtheilen völlig loß mac
darf nicht daran denken, daß er ein
ein Deutscher, ein Italiener ist, und
nach den Begriffen, die uns das Licht d
darbietet, von den Menschen urtheilen
dünkt, wenn man so verfährt, so finde
den Engelländern vortrefliche Eigen
wiewohl sie mit vielen Lastern unterme
Indessen ist ja kein einziges Volk in d
wo man nicht Böses und Gutes durch
antrift. Wenn also die Engelländer
genden als Fehler an sich haben, so ka
ohne Ungerechtigkeit, ohnmöglich über
müthsverfassung unwillig werden, und
übel auslegen, wenn sie, als Mensche
menschlichen Schwachheiten unterworfe

Seit dem ich hier bin, habe ich wah
men, daß die Einwohner hier zu Lan
haupt lang, wohlgewachsen, geschmeid
sehr bey Kräften sind. Zu diesen Eigen
kommen, wie man sagt, noch viele andre
bloß die Seele angehen. Es haben mic
versichert, die Eigenschaften der Seele
bey den Engelländern noch ansehnlicher,
Kräfte des Leibes. Hiervon will ich dir

rklären.

ßer jemanden von dieser Nation einen
und richtigen Begrif machen will, muß
allen Vorurtheilen völlig loß machen.
nicht daran denken, daß er ein Fran
Deutscher, ein Italiener ist, und muß
den Begriffen, die uns das Licht der
ietet, von den Menschen urtheilen.
t, wenn man so verfährt, so findet man
Engelländern vortrefliche Eigenschaften
wohl sie mit vielen Lastern untermengt
dessen ist ja kein einziges Volk in der
man nicht Böses und Gutes durch ein
rift. Wenn also die Engelländer mehr
den als Fehler an sich haben, so kann
e Ungerechtigkeit, ohnmöglich über ihr
thsverfassung unwillig werden, und es
l auslegen, wenn sie, als Menschen,
nschlichen Schwachheiten unterworfen
Seit dem ich hier bin, habe ich wahr
n, daß die Einwohner hier zu Lande
upt lang, wohlgewachsen, geschmeidig,
r bey Kräften sind. Zu diesen Eigensch
nmen, wie man sagt, noch viele andre,
ß die Seele angehen. Es haben mich
sichert, die Eigenschaften der Seele
den Engelländern noch ansehnlicher,
ifte des Leibes. Hiervon will ich dir

ler, als ob sie insgesammt nur ein
tion ausmachten.

Sobald ich in London ankam, m
an den Engelländern die gesegnet
die Pracht, den Ueberfluß, wodur
den Fremden hervorthun. Ich
ob ihr hoher Geist, dem man ge
Namen des Uebermuths beylegt,
diese schimpfliche Benennung ver
ich habe eben nichts gefunden, wo
thig hätte, sogar sehr übel mit ih
zu seyn.

Wenn man von den Engelländ
Reden anderer Nationen, und n
nung, die jene von diesen zu haben
theilen wollte, so würde man sich
lich irren. Die Erzählungen und
welche viele Reisende öffentlich be
haben, sind nach demjenigen Vor
richtet, das die meisten Völker in
leicht mit keinem sonderlichen Gru
gelland gefaßt haben. Indesse
wahr, daß die Engelländer selbst
dazu Anlaß gegeben haben; denn s
gängig diesen großen Fehler an s
ihren Gedanken viel besser sin
Menschen.

und mächtig; folglich können sie andre
ganz wohl entbehren, und gehen nicht
genug mit ihnen um. Inzwischen n
mit allen den Erzählungen von dem un
und wilden Wesen dieser Nation mehr N
haben, als daß man auf eine Widerleg
ken sollte. Doch dieses hat seine Ri
daß die Engelländer sich gar wenig Müh
Fremde kennen zu lernen; und wenn
mit ihnen bekannt sind, so lassen sie e
doch sehr oft merken, daß sie sich viel hö
jene schätzen. Ich bin nicht in Abrede,
ses lächerlich ist; es ist mein Werk ga
einen so übel angebrachten Stolz zu ent
gen, der mit dem Wohlstande, und vielle
mit der gesunden Vernunft sich gar ni
trägt. Indessen ist zwischen einer vorthei
Meynung von sich selbst, und zwisch
Uebermuthe ein überaus großer Unterschied.
bildet sich wohl mehr auf sich selbst ein, u
ist mehr in sich selbst verliebt, als ein fr
scher Stutzer? Wer ist aber auch auf der
Seite einnehmender, höflicher und dien
ger, als eben dieser? Wiewohl freylich d
gelländer neben dieser vortheilhaften Me
von sich selbst, auch den Fehler an si
ben, daß sie dieselbe andern gar zu sehr

k

länder ein wenig zu weit. Sie sind
ächtig; folglich können sie andre Nation
wohl entbehren, und gehen nicht beh
mit ihnen um. Inzwischen muß
llen den Erzählungen von dem ungest
wilden Wesen dieser Nation mehr Mit
, als daß man auf eine Widerlegung
llte. Doch dieses hat seine Richtig
ie Engelländer sich gar wenig Mühe ge
de kennen zu lernen; und wenn sie
ihnen bekannt sind, so lassen sie es
sehr oft merken, daß sie sich viel höher
schätzen. Ich bin nicht in Abrede, daß
ächerlich ist; es ist mein Werk gar ni
so übel angebrachten Stolz zu entsch
der mit dem Wohlstande, und vielleicht
der gesunden Vernunft sich gar nicht
. Indessen ist zwischen einer vortheilh
nung von sich selbst, und zwischen
rmuthe ein überaus großer Unterschied.
t sich wohl mehr auf sich selbst ein, und
ehr in sich selbst verliebt, als ein fr
Stutzer? Wer ist aber auch auf der
e einnehmender, höflicher und dienst
als eben dieser? Wiewohl freylich die
nder neben dieser vortheilhaften Mey
sich selbst, auch den Fehler an sich
daß sie dieselbe andern gar zu sehr

alles, was nicht ihr Landsmann
Dieses steht freylich einen Reisen
Er sieht es nicht gerne, daß seine L
achtet werden, und er selbst stillschw
diese Zahl gerechnet wird. Wenn
sein Vaterland kommt, so denkt er
Eigenschaften der Engelländer nich
erinnert sich bloß ihrer Fehler, di
chen Farben abmalet, welche ihn
Rache an die Hand geben.

Ich habe mir Mühe gegeben
Isaak, die wahren Ursachen zu ent
um die Engelländer so stolz sind,
Völker, besonders die Franzosen s
schätzen. Es hat mir nicht eben
gekostet, meinen Endzweck zu erre
Verhalten des letztern Volkes, hat
nem Zustande einen sehr schlechten
bracht. Mittlerweile haben sie si
eignen Zustande sehr hohe Gedanken
gesetzt. Wohlhabende Leute, die in
thume und Ueberfluße sitzen, sehe
Menschen, die mit der Armuth zu
ben, mit einem mitleidigen Auge
in diesem Lande nicht reich ist, gie
erstaunende Mühe eben nicht, sein
verbessern; er läßt sich an einem

achten, wenn sie nach Reichthümern in
herumwandern sollten. Die Handlung
einzige Quelle. Diese ist auch eben so
der allgemeinen Wohlfahrt nützlich. M
sich gar nicht wundern, daß Leute, die
sophisch zu denken gewohnt sind, andre
ten, die alles mögliche, was zu Erwer
Reichthümer etwas beyträgt, versuche
unter manches ihnen sehr schimpflich
scheinet.

Man kann wohl sagen, daß reiche E
der auf ihren Reichthum trotzig und
sind; und die, so ein mittelmäßiges V
besitzen, deswegen sich stolz und hochmü
zeigen, weil sie die Kunst besitzen, sich a
mäßigen Umständen begnügen zu lassen.

Die große Anzahl der Leute, die auf g
in der Welt herumschwärmen, und wo
don sehr angefüllt ist, trägt nicht we
bey, daß die fremden Nationen, und b
Franzosen in keinem sonderlichen Anse
den Engelländern stehen. Wer nie auf
gewesen ist, stellt sich vor, als wären all
wie die Fremden, die ihm vor das
kommen. Er urtheilt übereilter W
dem ganzen Stücke nach einer sehr s
Probe.

Sie würden es sich für eine
, wenn sie nach Reichthümern in der
wandern sollten. Die Handlung ist
Quelle. Diese ist auch eben so edel,
gemeinen Wohlfahrt nützlich. Man
r nicht wundern, daß Leute, die so
h zu denken gewohnt sind, andre
ie alles mögliche, was zu Erwerbung
thümer etwas beyträgt, versuchen,
manches ihnen sehr schimpflich zu
et.

Man kann wohl sagen, daß reiche Eng
auf ihren Reichthum trotzig und
; und die, so ein mittelmäßiges Verm
en, deswegen sich stolz und hochmüthig
n, weil sie die Kunst besitzen, sich an
igen Umständen begnügen zu lassen.
Die große Anzahl der Leute, die auf gut
er Welt herumschwärmen, und womit
sehr angefüllt ist, trägt nicht wenig
, daß die fremden Nationen, und beson
nzosen in keinem sonderlichen Ansehen
Engelländern stehen. Wer nie auf R
esen ist, stellt sich vor, als wären alle
die Fremden, die ihm vor das Ge
men. Er urtheilt übereilter Weise
ganzen Stücke nach einer sehr schl
be.

nicht viel, daß sie nicht ihnen alle
lich verweigern. In diesem Stück
bel, wie es scheint, mit den Große
sinnung, und die ganze Nation
Ansehen nach, was die Franzosen
lig überein. Dieses Vorurtheil g
allerhand Ursachen. Die fast in
ernden Kriege dieser beyden Nation
dern Streitigkeiten, die sie mit ei
machen gehabt haben, und endlich
die insgemein die Menschen aufs
wenn sie mit dem Aberglauben v
ist, sind die hauptsächlichsten.

Wären die Sachen, worüber E
Frankreich lange Zeit uneins gew
eben der Beschaffenheit, wie di
Deutschen mit den Franzosen, so
dieser beyden Nationen zugleich n
ein Ende gehabt haben. Wenn
den Ruhm, und um die Vorrech
herrn kämpft, und der Landesh
ist, so sind auch alle übrigen Leute
wird an das, was vorgefallen i
nicht gedacht. Trift es gleich bis
ganze Provinzen andre Herren
werden ihre Einwohner deswegen
cher noch unglücklicher. Sie verli

desherren dieser beyden Staaten der
sondern jeder Unterthan nimmt daran
sind eben so viele besondere Feind
Kaufleute finden. Wenn die Engel
Franzosen ein Schif wegnehmen, s
eine Beleidigung, die gerades Weges
thümern desselben wiederfährt. Jede
ner von St. Malo und Dünkirchen w
gesagter Feind der Kaufleute in London
der französischer Seeräuber ist, so zu
regierender Herr, der etwas besonder
gelland auszufechten hat.

Die Kriege zwischen dem römisch
und zwischen Frankreich betreffen die
keiten der Landesherren; die Kriege
zosen und Engelländer aber, gehen je
nen Unterthan etwas an. Die Ursac
Uneinigkeit müssen freylich noch mehr
Hasse beytragen. Oefters ist die Re
Ursache davon gewesen, die überhaupt,
die Erfahrung es mehr als zu sehr be
gewöhnliche Quelle der heftigsten Mißh
zwischen Nationen zu seyn pflegt.

Die Menschen sind allesammt abgesag
derer, die ihnen Zwang an ihrem Gewi
wollen. Noch mehr aber vergrößert
Haß wider solche, die weder ihre Gebie

ren, so nehmen sich nicht bloß etwan die
herren dieser beyden Staaten der Sach
dern jeder Unterthan nimmt daran Thei
d eben so viele besondere Feinde, al
ufleute finden. Wenn die Engelländer
anzosen ein Schif wegnehmen, so ist
e Beleidigung, die gerades Weges den
imern desselben wiederfährt. Jeder Ein
von St. Malo und Dünkirchen wird
agter Feind der Kaufleute in London,
französischer Seeräuber ist, so zu sagen
gierender Herr, der etwas besonders mit
lland auszufechten hat.

Die Kriege zwischen dem römischen
d zwischen Frankreich betreffen die
ten der Landesherren; die Kriege der F
sen und Engelländer aber, gehen jeden
n Unterthan etwas an. Die Ursachen
einigkeit müssen freylich noch mehr zu
asse beytragen. Oefters ist die Religion
sache davon gewesen, die überhaupt, wie
Erfahrung es mehr als zu sehr beweist
wöhnliche Quelle der heftigsten Mißhell
ischen Nationen zu seyn pflegt.
Die Menschen sind allesammt abgesagte
er, die ihnen Zwang an ihrem Gewissen
llen. Noch mehr aber vergrößert sich
wider solche, die weder ihre Gebiete,

öfters unternommenen Versuche,
der Engelländer noch ärger ge
zwanzigjähriger Krieg.

Noch etwas hat, äußerlichem
den Stolz und Uebermuth dieser
laßt. Es sind dieses die dürftig
Umstände nebst der daher entste
jener großen Menge von Franzos
Engelland wendeten, da man di
Lehre aus Frankreich verbannte.
in Abrede, daß Leute, denen man
raubte, die man aus ihrem Vate
und die sich nicht anders zu helf
daß sie sich zu den Engelländern
wohl zu entschuldigen waren, da
hand Dingen entschlossen, die man
Zeit ihnen nicht vergeben haben
sie hätten es dabey bewenden la
niederträchtige Schmeicheleyen g
schwenden sollen, die jene bloß
achten, weil sie von ihnen zu seh

Die Engelländer, die mit den
nach Frankreich kamen, sollten
Franzosen zum Muster dienen.
gut, als jene, aus dem Lande ge
eben so große Ursache kläglich z
sie machten einen Unterschied zwi
terlande, und zwischen denen, n

Wie sollte es wohl möglich seyn,
denen die Liebe zu ihrem Vaterlande
Herz geprägt ist, und die auch unt
ihren Stolz und Großmuth behalten
Unglück gleich noch so groß ist, nicht
achten sollten, die sie auf ihr Vater
pfen, das, was sie etliche Jahre v
haben, schelten, und alles, was s
warfen, blindlings billigen sähen?
unleugbar, mein werther Isaak, daß
tragen der Franzosen zu der Verachtu
die Engelländer gegen sie hegen, eini
Anlaß gegeben habe. Sie würden
Beystand gefunden haben, wenn s
Unglücke denjenigen bescheidenen S
halten hätten, der Leuten anständig is
Lust haben, auf Kosten dessen, was si
schuldig sind, Wohlthaten zu erkaufen
Engelländer würden sie dieserhalb nu
her geschätzt haben.

Lebe wohl, mein lieber Isaak, und
öfter, als bißher, wie du dich befindes

London.

Wie sollte es wohl möglich seyn, daß
nen die Liebe zu ihrem Vaterlande so
erz geprägt ist, und die auch unter
ren Stolz und Großmuth behalten,
nglück gleich noch so groß ist, nicht
hten sollten, die sie auf ihr Vaterland
en, das, was sie etliche Jahre vorher
ben, schelten, und alles, was sie
arfen, blindlings billigen sähen? Es
nleugbar, mein werther Isaak, daß
agen der Franzosen zu der Verachtung,
ie Engelländer gegen sie hegen, einiger
nlaß gegeben habe. Sie würden
Beystand gefunden haben, wenn sie
nglücke denjenigen bescheidenen Stolz
alten hätten, der Leuten anständig ist,
ust haben, auf Kosten dessen, was sie
uldig sind, Wohlthaten zu erkaufen,
ngelländer würden sie dieserhalb nur
er geschätzt haben.

Lebe wohl, mein lieber Isaak, und
fter, als bißher, wie du dich befindest.

London.

Aaron Monceca, an Isaa
nen Caraiten, und ehemali
von Constantinopel.

Ich lerne nach und nach, mein
die engelländische Nation so
daß ich nunmehr umständlicher vo
kann. Von dem Adel, der sich in
schiedene Klassen eintheilen läßt, n
gegenwärtigen Briefe nichts sage
itzt bloß von allen übrigen Stände
gen Begrif zu machen suchen.

Die Engelländer sind nicht auf
stolz gewesen, daß sie die Handlu
lich angesehen hätten. Ein Kauf
ihnen ein Mann, der einen vorz
hat, und indem er sich bereichert,
Vaterlande zu Reichthümern zu
Es ist nichts ungewöhnliches, w
zu Lande adlicher Leute Kinder
Sogar Lords haben es zuweilen n
schimpfliches für ihre Brüder und
sehen, daß sie Kaufleute geworden

Der Begrif, den man in
Kaufleuten hat, macht zwischen d
dern, die sich bey den übrigen

leuten fast gar nicht an. Die Beg
Ruhme ist bey ihnen so groß, als die
nach Gelde, und die Wohlfahrt ihres
des liegt ihnen so sehr am Herzen, als
Glückseligkeit. Diese Denkungsart ist
den Hauptursachen des glänzenden Fl
Handlung. Zu London handelt jede
für sich und für sein Vaterland, und
desselben mischt sich auch sogar in Sa
seinen Eigennutz betreffen.

Noch eines, das man nirgends als
englischen Kaufleuten antrift, ist dieses
meisten darunter ihr erworbenes Verm
nünftig und klug anzuwenden wissen. S
die Handlung auf, sind damit zufriede
sie als Edelleute auf dem Lande leben
und wenn sie etliche Jahre gearbeitet h
setzen sie ihrem Ehrgeitze gehörig Gränz
genießen die Früchte ihrer Arbeit.

Es sieht fast so aus, als ob dieses d
schen Nation eigenthümlich gehöre, da
Vorrechte von jener Gleichheit weiß, w
Natur unter allen Menschen hat einricht
len. Nicht nur die Kaufleute lassen sic
hohe Titel anderer Leute nicht einnehme
dern sogar das gemeine Volk verhält sich
Ehre, die es den Vornehmen wiederfahr

ländischen, spanischen und italiänischen
en fast gar nicht an. Die Begierde
hme ist bey ihnen so groß, als die Beg
Gelde, und die Wohlfahrt ihres Va
liegt ihnen so sehr am Herzen, als ihre
ckseligkeit. Diese Denkungsart ist ein
Hauptursachen des glänzenden Flors
dlung. Zu London handelt jeder
sich und für sein Vaterland, und die
lben mischt sich auch sogar in Sachen,
en Eigennutz betreffen.

Noch eines, das man nirgends als bey
lischen Kaufleuten antrift, ist dieses,
isten darunter ihr erworbenes Vermögen
ftig und klug anzuwenden wissen. Sie
Handlung auf, sind damit zufrieden,
als Edelleute auf dem Lande leben kön
wenn sie etliche Jahre gearbeitet haben
en sie ihrem Ehrgeitze gehörig Gränzen,
ießen die Früchte ihrer Arbeit.
Es sieht fast so aus, als ob dieses de
n Nation eigenthümlich gehöre, daß
rrechte von jener Gleichheit weiß, welche
tur unter allen Menschen hat einrichten

Nicht nur die Kaufleute lassen sich
e Titel anderer Leute nicht einnehmen,
n sogar das gemeine Volk verhält sich
e, die es den Vornehmen wiederfahren

Ein großer Herr wird hier nic
schätzt, als in wieferne er gutes st
redlich, freundlich, gegen jedermann
müthig, so wird er hochgeachtet
Man erweist ihm eine Hochachtung
desto mehr schmeichelt, da er es gen
er sie, wenn er sie nicht verdiente
erhalten würde. Wenn er dageg
sich hat, wodurch er sich bey a
Freundschaft und Beyfall erwerben
trachtet man ihn, als einen Mensch
Staate und gemeinen Leben keinen N
Er genießt seine Vorrechte mit sch
gnügen, und stellt in London eine
selige Person vor, als ein Hofcav
Ungnade gefallen ist, zu Versaille
darf ich nicht vergessen, mein liebe
es einem Engelländer, wenn er bey
leuten in Verachtung steht, viel m
als einen Franzosen, wenn er bey s
in Ungnade fällt. Du wirst dich ü
ich dir hier sage, desto weniger wu
du bedenkest, daß bey den Engellän
und Liebe des Vaterlandes, die z
den Leidenschaften sind.

Der gemeine Pöbel ist nicht e
der Art, die Großen zu verehren,
Nation ähnlich. Er hat auch son

Verstand den Mangel der Erziehung
Die Kleidertracht des Volks in
den ist ein Merkmal seiner gemäch
stände. Man erblickt hier eine gew
Ueberfluß, der auch sogar unter de
herrschet; eben dieser Ueberfluß mach
so übermüthig, und die Großen s
Die große Einbildung von sich selbst i
Einwohnern hier zu Lande ein angeb
ler. Sie mögen unter einen Stan
unter welchen sie wollen, so schätzen
setzlich hoch. Sie haben genug dara
Engelländer sind, und dieses ersetzt be
les, was ihnen sonst etwan abgeht.

In meinem letzten Briefe habe ich
daß diese Nation große Tugenden
Fehler hat, und daß man in ihrer G
viel Widersprechendes antrift. Hi
ich dir einige Beyspiele vorlegen. D
länder sind großmüthig und von e
kungsart. Sie hassen die Verräther
Großmuth giebt es nicht zu, daß zwo
mit solchen Waffen untereinander käm
einander nicht das Gleichgewicht halte
einer auf der Straße in Londen eine
mit dem Stocke schlüge, der sich weiter n
als mit bloßen Händen wehren könnte,

nft gemäß zu leben, so ersetzt ein ge
erstand den Mangel der Erziehung.

Die Kleidertracht des Volks in allen
n ist ein Merkmal seiner gemächlichen
ände. Man erblickt hier eine gewisse
eberfluß, der auch sogar unter den ge
rrschet; eben dieser Ueberfluß macht den
übermüthig, und die Großen so
ie große Einbildung von sich selbst ist bey
inwohnern hier zu Lande ein angebohrne
r. Sie mögen unter einen Stand ge
nter welchen sie wollen, so schätzen sie
tzlich hoch. Sie haben genug daran,
Engelländer sind, und dieses ersetzt bey ihn
es, was ihnen sonst etwan abgeht.

In meinem letzten Briefe habe ich die
aß diese Nation große Tugenden und
Fehler hat, und daß man in ihrer Gem
iel Widersprechendes antrift. Hierv
ch dir einige Beyspiele vorlegen. Die
änder sind großmüthig und von edle
ungsart. Sie hassen die Verrätherey.
Großmuth giebt es nicht zu, daß zwo Pe
nit solchen Waffen untereinander kämpfen
inander nicht das Gleichgewicht halten.
iner auf der Straße in London einen
nit dem Stocke schlüge, der sich weiter mit
s mit bloßen Händen wehren könnte, so

gend ihn entweder in Stücken ze
in die Themse würfen.

So weit gehen die Regungen
thigen Ungestüms: Und man muß
ihrer Absicht wegen, zu gute halte
dieses Volk, das es nicht mit anseh
zwo Personen mit ungleichen Wa
ander streiten, sieht den Kampf de
so gern, als die ehemaligen Röm
nicht grausam, alle Schauspiele,
gossen wird, mit einem überaus g
gen zu betrachten? Kann es kein
pfen sehen, so sieht es den Hähne
Hunden, den Stieren u. s. w. zu.
es doch haben, womit es sein wi
friedigen kann. Fehlet es ihm a
opfert es unvernünftige Thiere au

Sollte wohl jemand glauben,
ren Zeitvertreib so grausam ist,
gutthätig wären? Gleichwohl g
Engelländer, die einen Armen ein
sagen, wenn sie im Stande sind,
ben. Sie warten nicht einmal,
bittet. Ihre Gutherzigkeit und
kommt der Noth des Dürftigen
sie thun sich etwas auf sich selbst
sie den Unglücklichen beystehen.

in einerley Personen so entgegen ges
gungen gewahr wird.

Diesem ersten Widerspruche kann
einen andern an die Seite setzen, der
sehr wunderbar ist. Es ist dieses ein n
Trieb zu heimlichen Ränken. Wenn
entsetzlich vielen Processe in Betrachtu
die alle Tage in London entschieden wer
dabey über die gute Denkungsart und
die sich in den Reden und Schriften d
länder blicken lassen, nachdenkt, so mö
fast glauben, sie redeten alle wie We
dächten wie Sachwalter, und handelten
trügliche Normandier, von welchen sie
stammen. Dieses ist unstreitig, daß
Engelland eben so viele falsche Zeugen
der Normandie antrift. Wie es schei
man wohl gar etwas auf sie, und trägt
ken, sie gänzlich auszurotten. Ihre St
wenn man sie gegen die Wichtigkeit des
chens hält, so gering, daß man in Lond
so viel Gefahr zu befürchten hat, wenn
nen falschen Zeugen abgiebt, als in Pari
man jansenistische Bücher verkauft.

Die Religion eines jeden Engelländ
wie es das Ansehen hat, nach seinem eig
lieben eingerichtet. Wenn man alle Ein

g und eifrig sind. Man erstaunt, wenn
inerley Personen so entgegen gesetzte
gen gewahr wird.
Diesem ersten Widerspruche kann man
n andern an die Seite setzen, der eben
wunderbar ist. Es ist dieses ein natürl
ch zu heimlichen Ränken. Wenn man
etzlich vielen Processe in Betrachtung
alle Tage in London entschieden werden,
ey über die gute Denkungsart und Klug
sich in den Reden und Schriften der En
der blicken lassen, nachdenkt, so möchte
t glauben, sie redeten alle wie Weltwei
chten wie Sachwalter, und handelten wie
igliche Normandier, von welchen sie auch
mmen. Dieses ist unstreitig, daß man
gelland eben so viele falsche Zeugen, als
Normandie antrift. Wie es scheint,
n wohl gar etwas auf sie, und trägt Bede
t, sie gänzlich auszurotten. Ihre Stra
nn man sie gegen die Wichtigkeit des Ver
ns hält, so gering, daß man in London
viel Gefahr zu befürchten hat, wenn man
falschen Zeugen abgiebt, als in Paris,
n jansenistische Bücher verkauft.
Die Religion eines jeden Engelländers
es das Ansehen hat, nach seinem eignen
en eingerichtet. Wenn man alle Einwo

ren die Engelländer gar nicht, fü
gebräuche, an welche sie sich ge
eifrig zu streiten. Ein Anhänger
ten englischen Kirche haßt einen P
so sehr, als ein Jansenist einen J
Presbyterianer macht es dem Be
englischen Kirche eben so, und be
ten zusammen, wenn es über einen
geht, der sie seiner Seits noch vi
scheuet, als sie ihn haßen *).

Ist es wohl möglich, ein so
Verhalten, mit dem guten natürlic
der Engelländer, und mit ihrer gr
denheit unter einander in Glau
vereinigen? Wer aufrichtig seine
gen will, derselbe muß bekennen,
tion etwas von einer gewissen T
hat, und daß diese die klügste und
deren Vergehungen am leichsten

*) Inde furor vulgi, quod numina
Odit quisque locus, cum solos
Esse Deos, quos ipse colit. I
Daß jede Stadt und Land der
h
Diß macht den Pöbel toll; man
g
Nur seine Götter für die wahren

sind der Engelländer ihre noch die ers
und der Vernunft und dem gesunden
am wenigsten zuwider. Sie haben de
wovon ich eben itzt gesprochen habe,
genden entgegen zu setzen. Sie bew
standhaften Muth, der, wie es schei
dern Ländern bloß den Philosophen eige
ist. Sie haben das Herz, einer s
Gewohnheit getrost sich zu widersetzen,
sie für unrecht halten. Umsonst wende
nen ein, daß ihre Vorfahren sie gut
haben, und ihre Fortdauer seit vielen J
derten es nöthig zu machen scheinet, da
ner beybehalten werde. Sobald die
Vernunft es erkennt, daß eine Gewohn
ist, so lassen sie sich durch nichts abhalte
zuschaffen. Es ist sehr gewöhnlich, d
einen Engelländer sagen hört: Seit zw
drey hundert Jahren hat man eine T
gelten lassen; nun aber muß sie, wo n
nicht weiter fortdauern. Unsere Na
men möchten sonst wider uns eben d
schwerden, als wir wider unsere Vorf
zu führen haben.

Es ist doch eine Freude, mein lieber
wenn man sieht, daß eine ganze Nation
hat, sich der Vernunft gemäß zu verhalten.

ter die Völker des Erdkreises
d der Engelländer ihre noch die erträgli
d der Vernunft und dem gesunden Ver
wenigsten zuwider. Sie haben den Fe
von ich eben itzt gesprochen habe, viel
nden entgegen zu setzen. Sie beweisen
ndhaften Muth, der, wie es scheint,
n Ländern bloß den Philosophen eigenth

Sie haben das Herz, einer festges
wohnheit getrost sich zu widersetzen, we
für unrecht halten. Umsonst wendet man
n ein, daß ihre Vorfahren sie gut befu
ben, und ihre Fortdauer seit vielen Jahr
rten es nöthig zu machen scheinet, daß
beybehalten werde. Sobald die ge
rnunft es erkennt, daß eine Gewohnheit
so lassen sie sich durch nichts abhalten
haffen. Es ist sehr gewöhnlich, daß
n Engelländer sagen hört: Seit zwey
y hundert Jahren hat man eine Th
ten lassen; nun aber muß sie, wo mögl
t weiter fortdauern. Unsere Nachk
möchten sonst wider uns eben die
erden, als wir wider unsere Vorfahr
ühren haben.

Es ist doch eine Freude, mein lieber
man sieht, daß eine ganze Nation
sich der Vernunft gemäß zu verhalten. D

Noch eine wesentliche Eigensch
länder ist diese, daß sie sich mit
Sitten nichts zu schaffen machen.
stellt ein Stutzer eine lächerliche P
welcher Vornehme so gut als
Spott treiben. Es fehlt nicht vi
nicht für eine Art kleiner Affen,
ein sehenswürdiges Thier ansie
Leute auf den Jahrmärkten herum
kluge Denkungsart, mein werth
ich, und wer nicht gewisse närr
dieser und jener Nation gewohn
darüber eben so lustig machen
Sprünge eines poßierlichen, und
teten Affens.

Man wirft den Engelländern
und Leichtsinnigkeit vor. Und in
man aus ihrer Geschichte offen
daß sie in dem Betragen gegen i
sten sehr veränderlich sind. Zur
dieses Fehlers geben sie vor, s
Landesherren den schuldigen Ge
nicht versagt, als nur, wenn die
Freyheiten sie dazu genöthiget hät
was sie behaupten, wahr, so könn
es habe bloß die Liebe zur Freyhe
änderlichen Handlungen Anlaß ge
sie mögen ihren Fehler bemänteln

sich die Leichtgläubigkeit des Volks de
sie ihm wegen seiner Vorrechte bange
zu Nutzen gemacht. Sie haben ihm v
drückung viel vorgeschwatzt, und es hi
ihrem Belieben gelenket, und auf eine
Art sich dessen bedienet, um zu den ause
Staatsämtern zu gelangen.

Wer davon überzeugt seyn will, der
nur die verschiednen Staatsveränder
ihrem Reiche betrachten; er wird seh
sich dergleichen unter verschiednen Für
tragen haben, deren Gemüthsart gleich
ander sehr entgegen gesetzt war. Mit
gen, blöden und stillen Kopfe, Heinr
6ten, waren die Engelländer eben so n
frieden, als mit der lebhaften, offen
geschäftigen Gemüthsart Eduards de
Sie haben einen König so gut als den
abgesetzt. Eben dieser Unbeständigkeit z
die jeder andern Nation unbegreiflich is
ihnen die zärtliche und weibische Lebensa
des 2ten eben so wenig, als die muntere
ermüdete Lebensart Willhelms des 3ten;
ben wider beyde mit gleicher Wuth und
rung heimliche Anschläge und Empörung
macht, ohngeachtet sie sie beyderseits mi

Ansehen geben wollen. Ehrgeizige
die Leichtgläubigkeit des Volks damit,
hm wegen seiner Vorrechte bange mach
Nutzen gemacht. Sie haben ihm von
ckung viel vorgeschwatzt, und es hiermit
em Belieben gelenket, und auf eine ge
sich dessen bedienet, um zu den ansehnlich
aatsämtern zu gelangen.

Wer davon überzeugt seyn will, der
die verschiednen Staatsveränderungen
em Reiche betrachten; er wird sehen,
dergleichen unter verschiednen Fürsten
gen haben, deren Gemüthsart gleichwohl
der sehr entgegen gesetzt war. Mit dem
t, blöden und stillen Kopfe, Heinrichs
n, waren die Engelländer eben so wenig
eden, als mit der lebhaften, offenherzig
chäftigen Gemüthsart Eduards des
e haben einen König so gut als den
gesetzt. Eben dieser Unbeständigkeit
jeder andern Nation unbegreiflich ist,
en die zärtliche und weibische Lebensart
2ten eben so wenig, als die muntere und
müdete Lebensart Willhelms des 3ten;
wider beyde mit gleicher Wuth und E
g heimliche Anschläge und Empörungen
ht, ohngeachtet sie sie beyderseits mit
mög

der, dem Ansehen nach, ganz und
Den stärksten Beweiß, daß die Fr
Vorrechte der Nation nicht allein
Ursache der Staatsveränderungen
giebt sonderlich dieses ab, daß d
solchen Regenten sich zugetragen
Meynung gar nicht war, die N
drücken, sondern vielmehr ihre V
mehren.

Indessen ist nicht zu leugnen,
Isaak, daß die Regenten, wenn a
allemal, doch gewiß sehr oft zu d
keit der Engelländer Anlaß gegeb

Bleibe gesund, lieber Isaak,
und glücklich.

London,

Der hundert und
dreyßigste Bri

Aaron Monceca, an
einen Caraiten, und ehema
in Constantinopel

Die Engelländer, mein liebe
ihren Königen eben derg
als gewisse Weltweisen der Got

Gesetze, und die dazu geordneten Ric
men die Strafen der Verbrecher.
vergiebt in Engelland fast alle ansehnl
ter, er setzt Bischöffe und Geistlich
darf er niemanden, dem er ein Amt g
wiederum absetzen. Man muß ihre
dentlich vor Gerichte untersuchen.
tugendhaft, und auf die Wohlfahrt d
landes bedacht sind, so haben sie von
ständigkeit, oder Ungnade ihrer Fürsten
befürchten. Diese haben weiter
Aemter zu gebieten, als über solche, w
ihre Person betreffen.

Der König und der Staat haben
seine besondern Gerechtsamen. In
ist dieser Grundsatz festgesetzt, und
Ausspruch aller Rechtsgelehrten bestät
der Landesherr zweyerley, Gott und
setze über sich hat, denen er so gut,
geringsten Unterthanen unterworfen

Vor einiger Zeit sagte mir ein Eng
der mein guter Freund ist: Nicht wa
terthanen sind nicht deswegen da,
nige mit ihnen nach eigner Willkühr
und walten, und das grausame Ve

*) Rex in regno suo superiores habet
Legem.

niemanden zum Tode verurtheilen. ...
setze, und die dazu geordneten Richter b...
n die Strafen der Verbrecher. Der ...
giebt in Engelland fast alle ansehnlichen ...
, er setzt Bischöffe und Geistliche; ...
f er niemanden, dem er ein Amt gegeben ...
derum absetzen. Man muß ihre Sach...
tlich vor Gerichte untersuchen. Solan...
endhaft, und auf die Wohlfahrt des ...
des bedacht sind, so haben sie von den ...
ndigkeit, oder Ungnade ihrer Fürsten nich...
fürchten. Diese haben weiter über ...
mter zu gebieten, als über solche, welch...
re Person betreffen.

Der König und der Staat haben hier ...
ne besondern Gerechtsamen. In Engl...
dieser Grundsatz festgesetzt, und durch ...
usspruch aller Rechtsgelehrten bestätigt ...
r Landesherr zweyerley, Gott und die ...
ze über sich hat, denen er so gut, als ...
ringsten Unterthanen unterworfen ist ...
Vor einiger Zeit sagte mir ein Engl...
r mein guter Freund ist: Nicht wahr, ...
rthanen sind nicht deswegen da, daß ...
ge mit ihnen nach eigner Willkühr ...
d walten, und das grausame Vergn...

*) Rex in regno suo superiores habet De...
Legem.

chen. Da nun Könige bloß de...
setzt sind, damit sie die Unterth...
und ihre Wohlfahrt befördern, ...
so gut als andre Menschen, den...
zum Wohl der Staaten gemach...
than seyn. Wenn man gewi...
man allezeit tugendhafte Kön...
würde man es nicht verlangen ...
nach gewissen Vorschriften ri...
rechtschaffenes und redliches H...
viel stärkeres Band für sie sey...
gleiche. Allein oft sitzen Leute au...
die es nöthig haben, daß man ih...
Macht der Gesetze die Hände ...
glücklich würden die Römer ...
wenn sie sich gleich Anfangs d...
keiten des Tibers, des Caligula, ...
widersetzt, und sie genöthiget hä...
giment niederzulegen, sobald si...
nen wurden.

Unsere Könige, fuhr mein ...
richteten mit uns einen Verglei...
bald sie dem Innhalt desselben si...
halten, wird ihnen viele Ehre an...
genießen alle Vorrechte, die nu...
König verstattet werden, un...
Macht in allem, was ihre Unte...
lich machen kann. Freylich ab...

Einwehhung geschworen haben,
Gesetze sowohl selbst halten, als a
dazu anhalten wollten. Warum
die Unterthanen mehr Sklaven i
gen, als der Landesherr seyn? E
der ein Tyrann wird, giebt seinen
nen ein Beyspiel, daß sie auch di
Vergleiche nicht halten sollen.
spricht man aber, unser Leben und
sey in der Hand der Fürsten, die ü
gebieten haben. Und allerdings ist
Pflicht, beydes für sie aufzuopfern
sie recht und billig mit uns verfah
sie Väter ihrer Unterthanen sind, so
lich diese verbunden, ihnen eine kind
zu erweisen. Indessen kann man
Verbindlichkeit nur in so ferne v
als die wechselsweisen Verträge, a
sie sich gründet, nicht übertreten wo

Sind die Könige über die Gesetze
und von der Beobachtung der Ge
ihrem Belieben frey, wozu dient
Versprechen, daß sie gewisse Vorsch
Acht nehmen wollen? Also wäre ja al
sie in diesem Falle thun, und alle
Versicherungen lauter Kinderspiel.
ein König gekrönt wird, und feyerlic

alten, und sich erinnern, daß sie
Einweyhung geschworen haben, daß
Gesetze sowohl selbst halten, als auch
dazu anhalten wollten. Warum sollten
die Unterthanen mehr Sklaven ihres
gen, als der Landesherr seyn? Ein K
der ein Tyrann wird, giebt seinen Unter
nen ein Beyspiel, daß sie auch die hei
Vergleiche nicht halten sollen. Viel
spricht man aber, unser Leben und Verm
ey in der Hand der Fürsten, die über
gebieten haben. Und allerdings ist es
Pflicht, beydes für sie aufzuopfern,
sie recht und billig mit uns verfahren.
sie Väter ihrer Unterthanen sind, so sind
sich diese verbunden, ihnen eine kindliche
zu erweisen. Indessen kann man auch
Verbindlichkeit nur in so ferne verlan
als die wechselsweisen Verträge, auf
sie sich gründet, nicht übertreten worden
Sind die Könige über die Gesetze er
und von der Beobachtung der Gesetze
ihrem Belieben frey, wozu dient denn
Versprechen, daß sie gewisse Versprechungen
Acht nehmen wollen? Also wäre ja alles
sie in diesem Falle thun, und alle ge
Versicherungen lauter Kinderspiel.
ein König gekrönt wird, und feyerlich

hingegen alle, die ihr Leben,
Niemand ist so unvernünftig,
etwas zu behaupten sich getraue
eifrigsten Vertheidiger der willk
walt verlangen, daß ein Fürst
chen halten solle, und gleichw
sie auf eine ungereimte Art, die
begreifen kann, daß er ungestr
zuwider handeln dürfe.

Die Rede dieses Engelländer
Isaak, läßt sich so ziemlich hö
man zugiebt, daß die Könige verb
Versprechen zu halten, so hat e
Ansehen, als ob man zugeben m
ihnen den Gehorsam versagen d
ihr Wort nicht halten. Denn
einer wechselsweisen Verbindun
Könige und den Unterthanen zu
weiter zu nichts verbunden, so
beyden die Bedingungen nicht er
chen der Fürst Oberherr, und di
thanen sind. Nun ist gar nicht
die, welche doch am meisten wide
gen der Unterthanen sind, gleich
haben, daß Könige die, mit ih
gemachten Vergleiche, ohne Ung
verletzen können. „Es ist, w
„Grotius sagt, allerdings wa

„ſen, nur bloß die Ausübung ihre
„Abſicht haben, oder unmittelbar di
„ber betreffen. Im erſten Falle iſt
„ſie wider ihr gegebnes Wort thun,
„immaßen ein jedes wahrhaftes
„demjenigen, welchem zum Beſten e
„ein Recht giebt. Im andern Falle
„gleich ungerecht, und zugleich null
„aus Mangel der Macht *).

Hier haſt du, mein lieber Iſaak, e
genaue Entſcheidung von einem unb
Schriftſteller. Allein an einem ande
klårt er ſich noch deutlicher, und es ſch
habe er ſo zu ſagen, ſein Lehrgebåude
„Was wird aber alsdenn, ſpricht er,
„dem Vergleiche dieſe Bedingung bey
„ein König, woferne er ſein Wort n
„ſeines Reichs verluſtig ſeyn ſolle? H
„worte ich, daß in dieſem Falle die M
Königes immer noch unumſchränkt ble

*) Fatendum tamen, id vbi ſit, arctius
modo reddi imperium ſiue obligatio
cadat in exercitium actus, ſiue etiam
ipſam facultatem. Priore ſpecie act
promiſſum factus erit injuſtus, - - -
miſſio jus dat ei, cui promittitur. Alt
ſpecie erit etiam nullus defectu facult
Grotius de Iure Belli et Pacis. T. I. p.

„die Verbindlichkeiten, in welche sie sich e-
„ßen, nur bloß die Ausübung ihrer Mac
„Absicht haben, oder unmittelbar die Mac
„ber betreffen. Im ersten Falle ist alles,
„sie wider ihr gegebnes Wort thun, ung
„immaßen ein jedes wahrhaftes Ver
„demjenigen, welchem zum Besten es ge
„ein Recht giebt. Im andern Falle ist de
„gleich ungerecht, und zugleich null und ni
„aus Mangel der Macht *).

Hier hast du, mein lieber Isaak, eine
genaue Entscheidung von einem unver
Schriftsteller. Allein an einem andern O
klärt er sich noch deutlicher, und es schein
habe er so zu sagen, sein Lehrgebäude ver
„Was wird aber alsdenn, spricht er, wenn
„dem Vergleiche diese Bedingung beyfü
„ein König, woferne er sein Wort nicht h
„seines Reichs verlustig seyn solle? Hier
„worte ich, daß in diesem Falle die Macht
„Königes immer noch unumschränkt bleibt.

*) Fatendum tamen, id vbi sit, arctius qu
modo reddi imperium siue obligatio d
cadat in exercitium actus, siue etiam di
ipsam facultatem. Priore specie actus
promissum factus erit injustus, ... ver
missio jus dat ei, cui promittitur. Alter
specie erit etiam nullus defectu faculta
Grotius de Jure Belli et Pacis. T. I. p. 11

sagte eben nicht mehr wider die w
walt, und wider die ungestrafte
Eydschwüre. Indessen wird G
unter diejenigen gerechnet, die de
wider sind, welche die königliche
einschränkten. Und ohngeachtet
Vortheile sagen kann, daß zwisch
ren und Unterthanen kein Vergle
sey, worinnen eben genau bestimm
in gewissen Fällen die Fürsten ihre
bet werden dürften, so ist gleichwo
zu schwach, das, was er behaupte
gen. Denn ohngeachtet in den
schen Unterthanen und Königen n
lich steht, daß ein Fürst, wenn
Vergleich handelt, seine Rechte
doch diese Bedingung stillschwei
begriffen, weil man sich auf d
nicht weiter verlassen kann, als nu
Gewalt, die sich das Volk vorbeh
zu machen; ohne dieses würden
keinen Nutzen haben; vielmehr
weiter nichts dienen, als nur d

*) Quid si addatur, si Rex fallat
regno cadat? Ne sic quidem i
esse summum, sed erit habendi
tus per conditionem, et impe
non absimile. Grotius Ib. p. 1

nun gesteht jedermann, daß diese
würklich sind, und von beyden The
tet werden müssen; demnach müssen
Theile sich das Recht vorbehalten,
daß sie beobachtet werden. Und
gleich in den Bedingungen nicht ebe
Worten sagt, daß die Fürsten, wenn
darnach achten, ihrer Krone verlustig
so ist doch diese Bedingung eine
Folge von der Gültigkeit und Sicherh
gleichs.

Dieses sind Gründe, mein werthe
ziemlich wichtig gegen die Meynun
seyn scheinen, die da glauben, es
erlaubt, sich wider seinen Fürsten a
Indessen gestehe ich dir, daß ich der
nung bin, ein Volk habe kein Recht,
sten vom Throne zu stoßen. Ich geh
ter, und glaube, daß, wenn es dieses R
der Mißbrauch, in welchen es dadurc
würde, für dieses das größte Unglück

Wenn man die Verbindungen zwi
sten und Unterthanen mit den Vergle
schen Privatleuten in Vergleichung setz
fällt man in einen grossen Irrthum.
zwischen Versprechen der Könige und
thanen einen Unterschied machen. D

ntweder etwas würkliches, oder unnüz
un gesteht jedermann, daß diese Bedin
würklich sind, und von beyden Theilen be
et werden müssen; demnach müssen auch
Theile sich das Recht vorbehalten, zu m
daß sie beobachtet werden. Und ob m
gleich in den Bedingungen nicht eben mit
Worten sagt, daß die Fürsten, wenn sie sich
darnach achten, ihrer Krone verlustig seyn
so ist doch diese Bedingung eine noth
Folge von der Gültigkeit und Sicherheit de
gleichs.

Dieses sind Gründe, mein werther Fr
ziemlich wichtig gegen die Meynung de
seyn scheinen, die da glauben, es sey ni
erlaubt, sich wider seinen Fürsten aufzu
Indessen gestehe ich dir, daß ich der fe
nung bin, ein Volk habe kein Recht, ein
sten vom Throne zu stoßen. Ich gehe n
ter, und glaube, daß, wenn es dieses Rech
der Mißbrauch, in welchen es dadurch ge
würde, für dieses das größte Unglück w

Wenn man die Verbindungen zwischen
sten und Unterthanen mit den Vergleich
schen Privatleuten in Vergleichung setzt,
fällt man in einen grossen Irrthum. M
zwischen Versprechen der Könige und de
thanen einen Unterschied machen. Die

genoß, als vor dem Richterstuhle
ihrer Fehler zur Verantwortung ge
Indessen sind die Vergleiche, die
seinen Unterthanen macht, nicht g
ohngeachtet er zu deren Befolgung
gen werden kann; denn sie verb
Gott, und setzen seinem Willen geh
ken.

Die Vernunft und die Ruhe de
nen ebenfalls zur Bestätigung die
Wenn man zugiebt, daß Könige u
wande übertretener Gesetze, ihrer
werden können, in was für Au
und Verwirkungen werden alsdo
gerathen? Das Volk ist unbestä
lich, leichtsinnig, läßt sich leicht
man ihm in den Kopf setzt, bered
sich also alle Augenblicke zum A
finden lassen. Unruhige Köpfe
Verabsäumung der Gesetze allerha
Vorwand finden, die Meutereyen
die sie anrichten würden, zu entsch
„räume ein, sagt Grotius, daß K
„gesetzt sind, um ihren Untertha
„keit genießen zu lassen. Allein
„nicht, daß die Völker über Kön
„haben. Denn die Vormünde s
„fel zum Besten der Unmündi

„man die Folge ziehen, daß ein Vo
„nen Fürsten eben das Recht habe.
„ist es ganz etwas anders. Ein V
„jemanden über sich, ein König aber
„Da man nicht in das Unendliche hi
„gehen kann, so muß man nothwend
„und in freyen Staaten bey dem N
„bleiben, welche weiter keinen ande
„als Gott über sich erkennen *).

Nach genauer Ueberlegung dieser
es, mein werther Isaak, ohnmöglich,
Beyfall zu geben, und nicht einzurä
bey Vergleichen zwischen Unterthanen

*) Non nego, verum esse, quod Cicero
dotum, Herodotus post Hesiodum di
dae justitiae causa reges constitutos.
ideo consequens est, quod illi inferun
rege esse superiores: Nam et tutela p
reperta est, et tamen tutela jus est ac
pupillum. Nec est, quod instet aliq
rem si male rem pupillarem administre
posse, quare et in rege idem jus esse deb
in tutore hoc procedit, qui superior
At in imperiis, quia progressus in infin
datur, omnino in aliqua aut persona,
constituendum est, quorum peccata,
riorem se judicem non habent, deus
peculiari esse testatur. Grotius de J. B.
L. I. Cap. 3.

„von seinem Amte abgesetzt werden; daher
„man die Folge ziehen, daß ein Volk gegen
„nen Fürsten eben das Recht habe. Allein
„ist es ganz etwas anders. Ein Vormund
„jemanden über sich, ein König aber niemand
„Da man nicht in das Unendliche hinaus
„gehen kann, so muß man nothwendig bey
„und in freyen Staaten bey dem Rathe
„bleiben, welche weiter keinen andern
„als Gott über sich erkennen *).

Nach genauer Ueberlegung dieser Gründe
es, mein werther Isaak, ohnmöglich, ihnen
Beyfall zu geben, und nicht einzuräumen
bey Vergleichen zwischen Unterthanen und

*) Non nego, verum esse, quod Cicero post
dotum, Herodotus post Hesiodum dixit,
dae justitiae causa reges constitutos. Sed
ideo consequens est, quod illi inferunt,
rege esse superiores: Nam et tutela pupill
reperta est, et tamen tutela jus est ac potest
pupillum. Nec est, quod instet aliquis,
rem si male rem pupillarem administret,
posse, quare et in rege idem jus esse debere
in tutore hoc procedit, qui superiorem
At in imperiis, quia progressus in infinitum
datur, omnino in aliqua aut persona, aut
constituendum est, quorum peccata, quia
riorem se judicem non habent, deus
peculiari esse testatur. Grotius de J. B. et P.
L. I. Cap. 3.

Wer sich zum Vertheidiger der
terthanen aufwirft, stellt sich vor,
die man gegen Könige hegt, wenn
sprechen nicht halten, gründe sich
theile, wovon man sich nicht loß
Allein er betrügt sich, und man
das Gegentheil, durch Beyspiele
großer Männer beweisen, die in
lebten, der auf seine Freyheit üb
eifersüchtig war, und die dennoch
ben, es sey niemals erlaubt, sich
desherren aufzulehnen, wenn sie
schlimm gehandelt hätten. Ein
mer schreibt: „Man muß Pracht
„Fürsten eben so, wie Unfruchtba
„schaden und andere solche schli
„der Natur ertragen. So lange
„der Erde seyn werden, wird es a
„nicht fehlen; indessen währet da
„immerfort hintereinander weg
„wird durch das von Zeit zu Ze
„Gute schadlos gehalten *).

*) Quomodo sterilitatem, aut nim
cetera naturae mala, ita luxum
minantium tolerate. Vitia erun
nes erunt, sed neque haec conti
rum interuentu pensantur. Liv. L
N. 4.

bietung, nur bloß durch falsche Vorurt...
führt gewesen? Kaum glaube ich, d...
dergleichen ungereimten Satz zu beh...
getrauet.

Bleibe gesund, mein lieber Isaak, ...
unserer Väter segne dich reichlich mit al...
ergehen.

London.

Der hundert und sechs... dreyßigste Brief.

Aaron Monceca, an Isaak O... nen Caraiten, und ehemaligen ... von Constantinopel.

Die Großen in diesem Lande machen ... der Gunst des Hofs eben so we... die Geringen aus den Großen. So ... Volk einen vornehmen Herrn nicht weite... ren hält, als er es wegen seiner Tugen... guten Eigenschaften verdient; eben als... es auch die Großen nur in so ferne mit de...

von der, üblen Fürsten gebührenden E
ung, nur bloß durch falsche Vorurtheile
rt gewesen? Kaum glaube ich, daß je
gleichen ungereimten Satz zu behaupten
ranet.

Bleibe gesund, mein lieber Isaak, der
rer Väter segne dich reichlich mit allem
chen.

London.

Der hundert und sechs und dreyßigste Brief.

aron Monceca, an Isaak Onis
en Caraiten, und ehemaligen Rab
von Constantinopel.

Die Großen in diesem Lande machen sich
der Gunst des Hofs eben so wenig,
Geringen aus den Großen. So
olk einen vornehmen Herrn nicht weiter
hält, als er es wegen seiner Tugenden
ten Eigenschaften verdient; eben also
auch die Großen nur in so ferne ...

het, ist die Standhaftigkeit, un
Vaterlande, die mit dem Chara
manns verbunden sind. Uebera
Hofmann lediglich einen elenden
der ein Anbeter sowohl der Tu
Fehler seines Fürsten ist. Hier
Ehrerbietung nur allein der Tu
rechtschafnen Aufführung. So
seinen Landesherrn Fehler bemerk
terlande nachtheilig seyn können,
nicht etwan, sondern denket vi
wie er dem Uebel, wozu sie viellei
können, steuern möge.

Diese Großmuth gründet sich
kungsart der Engelländer, die si
aus Ehrenstellen nichts machen,
ruhiges und stilles Leben ohne Am
aber in Frankreich das Hofleben
und so gar die, welche in den Pro
nehmen Geschlechte herstammen,
gewohnt, ihr ganzes Leben in Eh
zubringen, daß sie es ihrer Glück
ihrer Ehre zuwider achten, wenn
gonommen werden. Sie thun all
möglich ist, um dahin zu gelange
chen alle nur ersinnliche Mittel i
erreichen. Die Liebe des Vat
ihren Gedanken bloß eine lächerlich

der Verachtung, der Kränkung, und
drußes zu rächen, die sie ausgestand
ehe sie die nunmehr erhaltne Stell
konnten. Die Denkungsart der Eng
ganz anders; keiner macht sich eine
aus, der erste Sklave zu seyn. Der
nes freyen Menschen ist in ihren Geda
über jenen Rang erhaben, der an al
in Europa so hoch geachtet wird. Hie
finden sich genug Privatleute, welche gro
stellen nicht annehmen würden, wenn
verbunden wären, dem Gebrauche i
nunft zu entsagen, und die ihnen so
Freyheit hinzugeben.

Hier in Engelland, mein lieber Isa
man sagen, die Wahrheit gelange bis zu
des Fürsten, und lasse sich daselbst i
Glanze sehen. Glückselig ist die Na
diese weise Gewohnheit eingeführt ist!
Fürst hat dabey Vortheil. Denn öfter
er in Irrthümer gerathen, die ihm a
und kluge Erinnerungen entdecken.
hat es ein Fürst bereuet, wenn er es zu
hat, daß man ihm die Fehler, die er
begangen hätte, zu wissen that. Wie v
nicht durch niederträchtige Schmeichler z
thume verleitet, und so gar unglücklich m

Verachtung, der Kränkung, und des
ußes zu rächen, die sie ausgestanden
e sie die nunmehr erhaltne Stelle
nnten. Die Denkungsart der Engellän
nz anders; keiner macht sich eine Ehre
s, der erste Sklave zu seyn. Der Stan
s freyen Menschen ist in ihren Gedanken
er jenen Rang erhaben, der an allen
Europa so hoch geachtet wird. Hier
den sich genug Privatleute, welche große
llen nicht annehmen würden, wenn sie
rbunden wären, dem Gebrauche ihrer
nft zu entsagen, und die ihnen so
reyheit hinzugeben.

Hier in Engelland, mein lieber Isaak,
an sagen, die Wahrheit gelange bis zum
s Fürsten, und lasse sich daselbst in
lanze sehen. Glückselig ist die Nation,
ese weise Gewohnheit eingeführt ist!
rst hat dabey Vortheil. Denn öfters
in Irrthümer gerathen, die ihm
d kluge Erinnerungen entdecken.
t es ein Fürst bereuet, wenn er es
t, daß man ihm die Fehler, die er
gangen hätte, zu wissen that. Wie viele
ht durch niederträchtige Schmeichler zum
me verleitet, und so gar unglücklich

in den Haß und Abscheu ihrer
Gemeiniglich sehen die Lieblinge
ren, als auf ihres Herren
finden dabey ihre Rechnung,
da es freylich eine schwere
Sache ist, mit den meisten Pfli
ren Freundschaft bey dem Köni
such zu thun *).

Die Hofleute, mein lieber Is
sich selbst zuschreiben, wenn sie e
kommen lassen, daß es, um mich
des Michael von Montagne zu
schwere und gefährliche Sach
Pflichten der wahren Freunds
Könige einen Versuch zu thun.
so wie die Engelländer gesinnt
so hätten sie ihren Stand nicht
gebracht, daß sie sich nicht der
nen dürfen, und die Wahrheit a
liche Tugend, womit man nicht
sehen müssen. Sie würden sich
behalten haben, daß sie ihren
schaffen könnten, oder ihre Fehle
serten, indem sie dieselben als vor
schaften betrachteten.

M 2

*) Essais de Michel de Montagne

blickt man hier Leute, die in prächtig
einher gehen, aus einem hohen Ton
und von nichts als von ihrer Geburt
Leuten und Pferden reden: Selten
hier Minen an, die fast eben so sehr,
Schimpfreden, beleidigen: Selten giel
die auf die Fußzehen treten, eine Ach
ziehen, die andre aufheben, und Sch
nehmen; die ihre eingerissenen Haare
Ordnung bringen; die frech und auf
einen Ausspruch thun; die andere au
rede keiner Antwort würdigen, oder m
und Pfeifen ihnen, mit zwey Worten
zu geben, die Gnade erweisen. D
Mann läßt sich in London gar selten
Ist ja einer zu finden, so macht seine Au
die ihm an andern Orten großes Anse
würde, ihn hier bey dem Volke veräch
bey seines gleichen lächerlich.

Unwissenheit ist ein Laster, das u
großen Herren in Engelland wenig
findet. Den Wissenschaften obzuliegen
sie sich nicht allein für keine Schande,
halten auch von solchen Leuten gar nic
sich vorstellen, ein Herr von Adel hab
nichts nöthig, als daß er lesen und sc
und auch dieses sehr mäßig könne. I

rauf stolz zu werden, ertragen. Und
lickt man hier Leute, die in prächtigen Kl
nher gehen, aus einem hohen Tone spre
nd von nichts als von ihrer Geburt, von
euten und Pferden reden: Selten nehme
ier Minen an, die fast eben so sehr, als h
Schimpfreden, beleidigen: Selten giebt es
e auf die Fußzehen treten, eine Achsel n
ehen, die andre aufheben, und Schnupft
ehmen; die ihre eingerissenen Haare wied
rdnung bringen; die frech und auf stolz
inen Ausspruch thun; die andere auf ihre
ede keiner Antwort würdigen, oder mit G
nd Pfeifen ihnen, mit zwey Worten B
u geben, die Gnade erweisen. Dergle
Mann läßt sich in London gar selten antr
Ist ja einer zu finden, so macht seine Aufführ
ie ihm an andern Orten großes Ansehen g
ürde, ihn hier bey dem Volke verächtlich,
ey seines gleichen lächerlich.

Unwissenheit ist ein Laster, das unte
roßen Herren in Engelland wenig Ansehe
ndet. Den Wissenschaften obzuliegen, a
e sich nicht allein für keine Schande, so
alten auch von solchen Leuten gar nichts,
ch vorstellen, ein Herr von Adel habe n
chts nöthig, als daß er lesen und schre
d auch dieses sehr mäßig könne. In

fehlt man sich nicht lange, ihn u
zu zählen; denn man legt dasel
ihren geziemenden Werth bey.
der die Kunst versteht zu pfeifen,
einem Frauenzimmer einige unn
zusagen, heißt läppisch. Und
sagt, ein Mann von meinem
Person von solchem Geschlecht
so richtet er doch mit allen diese
den nichts aus. Wenn sein
vornehmer, als aller edlen Vene
sammen genommen, wäre, so wü
sen Titeln zu Gefallen, auch nic
Achtung zu gewarten haben.

Wer sich hier bey den Leuten i
will, muß durchaus lobenswürd
ten an sich haben. Der Adelstan
seine Vorrechte; allein sie erstr
weiter, als auf gewisse Ehrenvorz
der ihnen nicht durch seinen Vers
hern Glanz zu geben weiß, mu
lassen, mit einem schlechten Genu
lieb zu nehmen. Dieses ist es al
sich Rechnung machen darf. Ei
aus der Schweitz legt einem Lord
den Mund, welche vortreflich zu
was für schlechten Vortheil Eh
haben, die man großen Herren

manden nichts geborgt, wir haben
nen Schwur nöthig, als daß wir a
Ehre schwören; hingegen finden w
Glauben. Es ist ein Gesetz vorhan
welchem niemand übel von uns re
indessen müssen wir es uns eben so
andre gefallen lassen, daß wir auf de
Schläge bekommen *). Man muß
mein lieber Isaak, die Worte dieses S
lers nicht aufs genauste nehmen; ma
ihn so gar unter die, welche nicht vo
richtig schreiben. Indessen kann man
was er sagt, doch so viel sehen, daß m
gelland, man lebe in einen Stande, in
man wolle, durchaus etwas an sich hab
worüber man würklich Hochachtung
Also darfst du dich nicht wundern, daß
sen Herren in diesem Lande, mehr auf
senschaften halten, als unter andern N
Ehrgeitz, und Begierde Ruhm zu erwer
weckt in ihnen Gesinnungen, welche dies
schaften in andern Ländern, wo sie das
auf andre Dinge lenken, nicht veranlasse
Franzoß denkt, er bringe sich durch
Pferde, Bediente, Haußrath, Kleider, zu
Ein Engelländer achtet alles dieses für
die gar nicht zu seinen persönlichen V

*) Muralt, Lettres sur les Anglois.

nden nichts geborgt; wir haben weiter
n Schwur nöthig, als daß wir auf m
re schwören; hingegen finden wir m
lauben. Es ist ein Gesetz vorhanden,
lchem niemand übel von uns reden
dessen müssen wir es uns eben so gut,
dre gefallen lassen, daß wir auf den G
chläge bekommen *). Man muß
in lieber Isaak, die Worte dieses Sch
s nicht aufs genauste nehmen; man
n so gar unter die, welche nicht vollko
chtig schreiben. Indessen kann man aus
as er sagt, doch so viel sehen, daß man
lland, man lebe in einen Stande, in wel
an wolle, durchaus etwas an sich haben
orüber man würklich Hochachtung
so darfst du dich nicht wundern, daß
n Herren in diesem Lande, mehr auf die
nschaften halten, als unter andern Nat
hrgeitz, und Begierde Ruhm zu erwerben,
eckt in ihnen Gesinnungen, welche diese
haften in andern Ländern, wo sie das
f andre Dinge lenken, nicht veranlassen.
anzoß denkt, er bringe sich durch
erde, Bediente, Haußrath, Kleider, zu
n Engelländer achtet alles dieses für
gar nicht zu seinen persönlichen Ver

*) Muralt, Lettres sur les Anglois.

thiget, die schönen und andern
sich bekannt zu machen. Sie
vonnöthen, die alten und neuern
zu lernen, um zu seiner Zeit sich
nen zu können. Nicht bloß groß
dern so gar alle die, welche mit
ten zu thun haben wollen, sind
Geschichte und die Staatskunst z
berühmter Schriftsteller sagt *)
land ist es gewöhnlich, daß m
die Wissenschaften werden hier
derwärts, in Ehren gehalten.
theil ist eine nothwendige F
Staatsverfassung. In Eng
ohngefähr 800 Personen, wel
haben, in öffentlichen Versamm
treten, und für die Nation da
den. Etwan 5 bis 6000 ma
Reihe an sie kommt, auf eben
spruch. Alle übrigen Leute
Recht an, über alle diese ihr
len, und jeder kann das, was
lichen Geschäften denkt, öffen
geben. Dieserwegen findet
Nation genöthiget, etwas zu
hört von nichts, als von den
sungen in Athen und Rom sp

*) Voltaire Lettres sur les Anglo

niß nach ihrem Stande. Warum ha
sere Obrigkeitspersonen, Rechtsgel
Aerzte, und viele Geistliche mehr v
Wissenschaften gelernt, mehr Geschm
Witz, als man in allen übrigen Stän
trift? Aus keiner andern Ursache, als
ihr Stand so mit sich bringt, daß s
Verstand sehr ausarbeiten müssen.

Hier hast du, mein werther Jsaak, oh
die Hauptursache von dem Unterschiede d
kungs- und Gemüthsart der Hofleute in
reich und Engelland. Die Erstern habe
Amt zu verwalten, und ihr Glück zu m
weiter nichts als Demüthigung, Gedu
Hofgebrauch nöthig. Die letztern hingege
nen nicht anders zu Aemtern und Ehre
gelangen, als wenn sie ihre Känntniß erw
und unermüdeten Fleiß auf die Wissens
wenden, wodurch sie sich über ihre Neben
empor heben.

Ehe ich diesen Brief schließe, muß ich dir
lieber Jsaak, von einen ganz sonderbaren
rechte der Großen in diesem Lande etwas
Es ist bey Strafe von etlichen Mark Si
verboten, wider sie in Schmähreden sich h
zu lassen. Sie haben darüber ein ausdr

richten sich durchgängig in ihrer Ein
ach ihrem Stande. Warum haben
Obrigkeitspersonen, Rechtsgelehrt
e, und viele Geistliche mehr von d
enschaften gelernt, mehr Geschmack
, als man in allen übrigen Ständen
? Aus keiner andern Ursache, als weil
Stand so mit sich bringt, daß sie ihr
and sehr ausarbeiten müssen.

er hast du, mein werther Isaak, ohngefä
auptursache von dem Unterschiede der
s. und Gemüthsart der Hofleute in Frank
und Engelland. Die Erstern haben,
zu verwalten, und ihr Glück zu mach
r nichts als Demüthigung, Gedult
brauch nöthig. Die letztern hingegen
nicht anders zu Aemtern und Ehrenstellen
gen, als wenn sie ihre Känntniß erweitern
unermüdeten Fleiß auf die Wissenschaften
n, wodurch sie sich über ihre Nebenbuhler
heben.

e ich diesen Brief schließe, muß ich dir doch
Isaak, von einen ganz sonderbaren
der Großen in diesem Lande etwas sag
bey Strafe von etlichen Mark Silbers
en, wider sie in Schmähreden sich heraus
Sie haben darüber ein ausdrück
sen.

Glück gehabt, der Gemahlin ein
sten Lords zu gefallen. Er glau
worinnen es untersagt wird, d
gebührende Hochachtung zu entz
nicht verwehren, mit ihren Ga
thun. In diesen Gedanken, m
günstigen Umstand, den ihm sei
die Hand gab, zu Nutzen, und
Heldenthaten sich der Hochachtu
von so hohem Stande würdig
die Gnade hatte, sich biß zu ihn
Von ohngefähr war der Lord hin
den man ihm anthat, gekommen
vor Gerichte an, daß man ihm
sich von seiner Gemahlin zu schei
Gesetze erlauben dieses einem E
er müßte denn seine Gemahlin a
ertappen, und Zeugen stellen kön
sichern, daß sie es gesehen habe
weise hatte der Lord nicht an
ließen es die Richter dabey ben
den Gastwirth zu der Geldstraf
die in dem Gesetze verordnet ist,
tet, den Großen ihre gebühren
zu versagen. Seit diesem ge
spruche ist es fest gesetzt, daß de
Mann, der sich einfallen läßt,

*) Das Gesetz von dem scandalun

seit der Verurtheilung des Gastwirth
dergleichen erfahren. Indessen versic
die Lästermäuler, es hätten viele Leu
diese Geldstrafe gewagt. Wenn die ita
Herzoge und Marquis, mit Hülfe einer
nung, die es den Leuten verböte, ihre
Hochachtung ihnen zu entziehen, es so
gen könnten, daß es verboten würde
ihren Weibern zu legen, so bin ich ge
chert, sie würden auf dieses Vorrecht
eifrig, als die Engelländer auf ihre
halten.

Bleibe gesund, mein lieber Isaak,
Gott unserer Väter überschütte dich rei
Wohlergehen.

London.

ch ist mir gesagt worden, es habe ...
der Verurtheilung des Gastwirths, ...
gleichen erfahren. Indessen versichern ...
Lästermäuler, es hätten viele Leute ...
e Geldstrafe gewagt. Wenn die italiäni...
rzoge und Marquis, mit Hülfe einer Ver...
g, die es den Leuten verböte, ihre sch...
hachtung ihnen zu entziehen, es so weit ...
könnten, daß es verboten würde, ...
n Weibern zu legen, so bin ich gewiß ...
rt, sie würden auf dieses Vorrecht ...
rig, als die Engelländer auf ihre Fr...
lten.

Bleibe gesund, mein lieber Isaak, und ...
ott unserer Väter überschütte dich reichlich ...
ohlergehen.

London.

Aaron Monceca, an ...
einen Caraiten, und ehem...
von Constantinop...

Nur kürzlich habe ich, mein ...
Nachricht von einem Ab...
ein historisches Tagebuch eingeri...
sen. Es ist mir so sonderbar...
daß ich glaube, du wirst mir Bey...
ich sage, daß die darinnen enth...
alle philosophischen Spitzfündig...
menschlichen Vernunftschlüsse zu...
chen. Hier liefre ich dir einen r...
alsdenn will ich dir meine Mey...
wunderbaren Dinge, die er in se...

„Man hat ganz neuerlich in ...
„genden, einen neuen Auftritt ...
„rengeschichte erlebt. Zwey ...
„Obrigkeit zu Belgrad, die sich a...
„hinbegaben, und ein kayserlic...
„Gradisch **), der das ganze...
„Augen angesehen, haben hier...
„würdiges Zeugniß abgestattet.

„Im Anfange des Herbstmon...
„Dorfe Kisilova drey französis...

*) Mercure Historique et Critiq...
p. 403. 411. **) In S...

„Den Tag darnach erzählte der Soh
„Nachbarn, was ihm begegnet war.
„Nacht ließ der Vater sich nicht sehen.
„darauf folgende Nacht aber kam er wie
„verlangte zu essen. Ob es der Sohn
„geben habe oder nicht, davon hat m
„Nachricht. Allein den andern Tag fa
„den Sohn todt im Bette. Eben denselb
„wurden 5 bis 6 Personen im Dorfe
„krank, und starben, wenige Tage darna
„nach der andern. Als der dasige An
„diese Sache erfuhr, so erstattete er dav
„richt an die Obrigkeit nach Belgrad.
„schickte zwey von ihren Mitgliedern, un
„Scharfrichter in dieses Dorf, die Sa
„untersuchen. Der kayserliche Officier
„welchem diese Nachricht sich herleitet,
„sich von Gradisch dahin, und wollte ein
„zeuge einer Sache seyn, wovon er so of
„sprechen gehört. Man öfnete alle Gräb
„rer, die seit sechs Wochen gestorben
„Wie die Reihe an das Grab des Alten
„so fand man ihn mit ofnen Augen, mit
„rothen Farbe, und so, daß er natürlich
„holte, außerdem aber starr und todt war.
„her machte man den Schluß, er müßte
„ohnstreitig ein Vampyr seyn. Der Schar

vorgesetzt hatte, so aß er und verschw
Tag darnach erzählte der Sohn sei
hbarn, was ihm begegnet war. Die
t ließ der Vater sich nicht sehen.
uf folgende Nacht aber kam er wieder
ngte zu essen. Ob es der Sohn ihm
n habe oder nicht, davon hat man ke
hricht. Allein den andern Tag fand ma
Sohn todt im Bette. Eben denselben Ta
den 5 bis 6 Personen im Dorfe gäh
k, und starben, wenige Tage darnach, ei
h der andern. Als der dasige Amtman
e Sache erfuhr, so erstattete er davon
t an die Obrigkeit nach Belgrad. Di
kte zwey von ihren Mitgliedern, und ein
arfrichter in dieses Dorf, die Sache
rsuchen. Der kayserliche Officier,
hem diese Nachricht sich herleitet, beg
von Gradisch dahin, und wollte ein Aug
e einer Sache seyn, wovon er so oft ha
chen gehört. Man öfnete alle Gräber
, die seit sechs Wochen gestorben war
die Reihe an das Grab des Alten ka
and man ihn mit ofnen Augen, mit ein
en Farbe, und so, daß er natürlich athm
, außerdem aber starr und todt war. D
machte man den Schluß, er müßte ga
reitig ein Vampyr seyn. Der Scharfri

„das mindeste Vampyrzeichen.

„Wir sind, Gott sey Dank n
„als leichtgläubig. Wir gestehen
„ren aus der Naturlehre, die wir
„brauchen können, uns von der
„selben nicht das geringste entdec
„ist es uns doch unmöglich, ei
„gerichtlich, und von redlichen L
„wird, unsern Glauben zu versa
„sie nicht die erste und einzige i
„Wir wollen das, was im Jahr
„fallen ist, und was wir damals
„leser *) N. 18 eingerückt haben,

„In einem gewissen ungarische
„im Lateinischen Oppida Heidonu
„dem Tibiskus, oder gemeinigli
„ist, zwischen diesem Flusse, der
„Tockay befeuchtet, und zwischen
„ist das Volk, dem man den Na
„beylegt. Diese glauben, gewi
„sie Vampyren nennen, saugen
„ten alles Blut aus, so daß d
„sehends elend werden, und dag
„Körper, wie die Blutegeln, so
„in sich fassen, daß man es dur
„chen Gänge, und so gar durch
„löcher heraus kommen sieht.

*) Le Glaneur.

„Vor ohngefähr 5 Jahren wurde ei
„ser Heyducke aus Medreiga, mit Na
„nold Paul, durch den Fall eines Heu
„zerquetscht. Dreyßig Tage nach sein
„starben plötzlich 4 Personen auf die
„nach der im Lande herumgehenden Re
„nigen sterben, die von Vampyren b
„werden. Man besann sich damals,
„ser Arnold Paul oft erzählt hatte, er
„der Gegend Cossowa, und an den Grän
„türkischen Serviens, von einem Vampy
„quält worden; (denn sie glauben dabe
„daß die, welche in ihrem Leben von de
„pyren Noth gehabt hätten, nach ihre
„selbst Vampyren würden, und da ihn
„Blut ausgesaugt worden wäre, es
„auch andern aussaugten.) Er hätte a
„Mittel gefunden, sich davon loß zu m
„indem er Erde von dem Grabe des Van
„gegessen, und sich mit seinem Blute g
„hätte. Ohngeachtet dieser Vorsicht, wu
„doch nach seinem Tode auch ein Vampyr
„40 Tage nach seiner Beerdigung wurde e
„gegraben, und es fanden sich an seinem
„per, alle Merkmale eines Erzvampyren.
„Körper sah ganz roth aus, Haare, Näg
„Bart waren wieder gewachsen, und e

en erzählen.

Vor ohngefähr 5 Jahren wurde ein ge
Heyducke aus Medreiga, mit Namen A
Paul, durch den Fall eines Heuwag
uetscht. Dreyßig Tage nach seinem To
ben plötzlich 4 Personen auf die Art, w
der im Lande herumgehenden Rede di
n sterben, die von Vampyren belä
den. Man besann sich damals, daß d
Arnold Paul oft erzählt hatte, er wär
Gegend Cossowa, und an den Gränzen de
kischen Serviens, von einem Vampyren g
ilt worden; (denn sie glauben dabey auch
ß die, welche in ihrem Leben von den Va
ren Noth gehabt hätten, nach ihrem To
st Vampyren würden, und da ihm d
ut ausgesaugt worden wäre, es hern
h andern aussaugten.) Er hätte aber a
ttel gefunden, sich davon loß zu mache
em er Erde von dem Grabe des Vampyr
essen, und sich mit seinem Blute ge
te. Ohngeachtet dieser Vorsicht, wurde
h nach seinem Tode auch ein Vampyr; den
Tage nach seiner Beerdigung wurde er a
raben, und es fanden sich an seinem K
, alle Merkmale eines Erzvampyren. Sei
rper sah ganz roth aus, Haare, Nägel u
rt waren wieder gewachsen, und er w
ga

„vollkommen gut kannte, ließ,
„in das Herz des verstorbenen Ar
„sehr spitzigen Pfahl hinein stoße
„Seite des Körpers hinein, und
„heraus ging; hierüber spricht m
„habe entsetzlich geschrien, als ob
„der Zeit ließ er ihm den Kopf
„ihn ganz und gar verbrennen.
„geschah mit den übrigen 4 P
„der Vampyrennoth gestorben w
„befürchtete, nun möchten diese
„ums Leben bringen. Indessen h
„nicht verwehren können, daß n
„Ende des vorigen Jahres, ode
„nach, eben diese traurigen Aben
„der angefangen, und darüber
„ner eben desselben Dorfes elend
„ben eingebüßt haben. In Zei
„ten sind 17 Personen von ve
„schlechte und Alter an dieser A
„heit gestorben; darunter sind m
„krank, etliche aber zween biß
„gewesen. Unter andern erzähl
„sich eine Weibsperson mit Nam
„die Tochter des Heyducken Jov
„gesund niedergelegt; mitten in d
„unter lauter Zittern erwacht,

„Rede des Mädgens von dem Sohne d
„erfuhr man erst, daß er ein Vamp
„Man grub ihn aus, und befand ihn a
„Vornehmsten des Orts, und die Aerz
„ten nach, wie die Vampyrennoth nac
„liche Jahre vorher gebrauchten Vor
„wieder habe zeigen können. Endlich
„man, nach fleißiger Nachforschung her
„der verstorbene Arnold Paul nicht nu
„Personen, wovon wir gesprochen hab
„dern auch etliche Thiere ausgesaugt;
„sen hätten die neuen Vampyren, und u
„dern auch der Sohn des Millo gegessen
„diese Anzeigen faßte man den Schluß,
„jenigen, die seit einer gewissen Zeit g
„waren, auszugraben, und fand unter
„chen an 17 alle unwidersprechlichen Zeic
„Vampyren. Diesen hat man daher eb
„das Herz durchstoßen, und den Kop
„hauen, hernach sind sie verbrannt, un
„Asche in den Fluß geworfen worden. A
„kundigungen und Veranstaltungen, wov
„bisher geredet haben, sind gerichtlich au
„rige Art geschehen, und durch verschiede
„ficiere der dasigen Gegend, durch die
„mentsfeldschere, und durch die vorne
„Einwohner des Orts bestätiget worden.

, und in 3 Tagen war sie todt.
de, des Mädgens von dem Sohne des M
ihr man erst, daß er ein Vampyr w
an grub ihn aus, und befand ihn also.
rnehmsten des Orts, und die Aerzte
nach, wie die Vampyrennoth nach der
e Jahre vorher gebrauchten Vorsicht
der habe zeigen können. Endlich bra
n, nach fleißiger Nachforschung heraus,
verstorbene Arnold Paul nicht nur d
rsonen, wovon wir gesprochen haben,
rn auch etliche Thiere ausgesaugt; von
hätten die neuen Vampyren, und unter
rn auch der Sohn des Millo gegessen.
se Anzeigen faßte man den Schluß, alle
igen, die seit einer gewissen Zeit gestorben
ren, auszugraben, und fand unter 40 Lei
n an 17 alle unwidersprechlichen Zeichen
ampyren. Diesen hat man daher ebenfalls
s Herz durchstoßen, und den Kopf ab
uen, hernach sind sie verbrannt, und
che in den Fluß geworfen worden. Alle
ndigungen und Veranstaltungen, wovon wir
her geredet haben, sind gerichtlich auf
e Art geschehen, und durch verschiedene
ere der dasigen Gegend, durch die
ntsfeldschere, und durch die vornehm
wohner des Orts bestätiget worden.

„untersuchen mußten? Dieses ist
„Hadnagy Barriarar, und de
„cken, und es haben es unterzeich
„Oberlieutenant des Regimen
„Würtemberg, Flickstenger, R
„scherer bey dem Regimente Für
„drey andre Unterfeldscherer;
„Hauptmann zu Stallath.

Ich achtete mich, mein werther
bunden, dir von allen den Wund
man in Ansehung der Vampyren in
breitet, Nachricht zu ertheilen, d
eher davon urtheilen mögest, u
Menge der Vorfälle zu ihrer Aufk
beytragen möge. In Erwartung
du mir deine Meynung zu wissen
wage ich es, dir die Meinige zu me

Die Meynung von diesen vorgebl
stern läßt sich auf eine zweyfache A
und die Unmöglichkeit der Würkunge
diesen, ganz aller Empfindung bera
Körpern beylegt, auf doppelte W
Zuerst kann man alle Abentheuer von
ren durch natürliche Ursachen erklär
darf man nur die Wahrheit diese
gerade weg leugnen. Das letzter
tig das sicherste und klügste. In

wenig man sich auf alle gewöhnliche
der Obrigkeit, in Sachen, die bloß in
weisheit gehören, verlassen könne.
her will ich es eine Weile einräumen,
lich etliche Leute an der sogenannten V
noth sterben.

Anfänglich lege ich zum Grunde
wohl etwan todte Körper finden kö
schon verschiedne Tage in der Erde geleg
und durch die Ausgänge des Körpers
sendes Blut von sich laßen. Hierz
noch, es sey sehr leicht, daß gewisse
einbilden, sie würden durch die Vamp
gesaugt, und daß die, aus einer solchen E
entstehende, Furcht in ihnen eine so he
änderung verursacht, daß sie darüber
einbüßen. Sie quälen sich den ganzen
der Furcht, welche diese vorgeblichen G
in ihnen veranlassen. Darf es uns a
befremden, daß die Vorstellungen dieser
ster ihnen im Schlafe einfallen, und ei
tiges Schrecken erregen, daß manche
den Augenblick, und andre eine kurze Zeit
sterben? Hat nicht sogar die Freude zuwe
gleichen traurige Würkungen hervorgebr

Wenn ich die Nachricht von dem To
eingebildeten Märtyrer der Vampyrenn

ten Erzählung. Ich muß also zeige
enig man sich auf alle gewöhnliche Be
r Obrigkeit, in Sachen, die bloß in die
isheit gehören, verlassen könne. Doch
r will ich es eine Weile einräumen, daß
h etliche Leute an der sogenannten Vamp
th sterben.

Anfänglich lege ich zum Grunde, daß
ohl etwan todte Körper finden können,
hon verschiedne Tage in der Erde gelegen ha
nd durch die Ausgänge des Körpers ein
ndes Blut von sich laßen. Hierzu füg
och, es sey sehr leicht, daß gewisse Leute
inbilden, sie würden durch die Vampyren
esaugt, und daß die, aus einer solchen Einbild
tstehende, Furcht in ihnen eine so heftige
derung verursacht, daß sie darüber das Le
nbüßen. Sie quälen sich den ganzen Tag
r Furcht, welche diese vorgeblichen Gesp
ihnen veranlassen. Darf es uns also
fremden, daß die Vorstellungen dieser Ge
r ihnen im Schlafe einfallen, und ein so
es Schrecken erregen, daß manche da
n Augenblick, und andre eine kurze Zeit dar
rben? Hat nicht sogar die Freude zuweilen
ichen traurige Würkungen hervorgebracht
Wenn ich die Nachricht von dem Tode de
gebildeten Märtyrer der Vampyrenn

Man sagt, es habe sich eine W
Namen Stanoska, die Tocht
cken Jovitzo, frisch und gesun
Mitten in der Nacht sey sie u
tern erwacht, habe entsetzlich
gesagt, der Sohn des Heyduc
9 Wochen vorher gestorben w
Schlafe fast erdrosselt. Von
sey sie in lauter Mattigkeit he
und in drey Tagen todt gewe
ein klein wenig philosophisch zu
ist, muß aus dieser Erzählung g
die eingebildete Vampyrennoth
als eine sehr rege gemachte Einb
Mädgen erwacht, und spricht,
drosseln wollen; gleichwohl ist
saugt worden, weil sie den Va
Geschrey nicht dazu kommen lie
muthen nach ist ihr dieses auch n
wiederfahren, da man sie ohne
gen Nächte nicht allein gelassen
sich der Vampyr hätte an sie ma
würde ihr Wehklagen es den A
kennen gegeben haben. Glei
drey Tage nach ihrem Schrecken
geschlagnes Wesen, ihre Traurig
keit, sind deutliche Merkmale,
Einbildung in Bewegung gebrac

werde von der ansteckenden Seuche
Hierüber geräth er in eine so heftige V
daß es ihm unmöglich ist, dieser Ve
Einhalt zu thun. Der Ritter von M
mich, da ich in Paris war, versichert
sich in Marseille, gleich damals, als d
selbst wütete, befunden, und eine Fr
Furcht sterben sehen, weil sie glaubte, e
die eine ganz kleine Krankheit hatte, s
Pest angesteckt. Auch die Tochter d
lag auf den Tod krank. Noch zwo
in eben diesem Hause legten sich ins Be
ten nach dem Arzte, und gaben vor,
die Pest. Der Arzt untersuchte sog
seiner Ankunft die Magd, und die an
den Kranken, und fand an keinem ei
ckende Krankheit. Er gab sich Mühe,
müth zu beruhigen, und verordnete i
sollten aus dem Bette aufstehen, und n
gewöhnlichen Art leben. Allein bey d
besitzerinn war alle seine Mühe vergebe
sie starb zween Tage darnach an ihrer F

Laß uns nun, lieber Isaak, auch di
Nachricht von dem Tode des durch de
pyr ausgesaugten Menschen betrachten
wirst darinnen die deutlichsten Merkmale
erschrecklichen Würkungen der Furcht

erde von der ansteckenden Seuche ang
ierüber geräth er in eine so heftige Bew
aß es ihm unmöglich ist, dieser Verän
inhalt zu thun. Der Ritter von Ma
ich, da ich in Paris war, versichert, e
ch in Marseille, gleich damals, als die P
lbst wütete, befunden, und eine Frau a
urcht sterben sehen, weil sie glaubte, eine
e eine ganz kleine Krankheit hatte, sey
est angesteckt. Auch die Tochter dieser
g auf den Tod krank. Noch zwo Pers
n eben diesem Hause legten sich ins Bett,
en nach dem Arzte, und gaben vor, sie
ie Pest. Der Arzt untersuchte sogleich
einer Ankunft die Magd, und die andern
en Kranken, und fand an keinem eine
ende Krankheit. Er gab sich Mühe, ih
üth zu beruhigen, und verordnete ihnen
llten aus dem Bette aufstehen, und nach
ewöhnlichen Art leben. Allein bey der
esitzerinn war alle seine Mühe vergebens
e starb zween Tage darnach an ihrer Furcht
Laß uns nun, lieber Isaak, auch die
achricht von dem Tode des durch den
r ausgesaugten Menschen betrachten.
irst darinnen die deutlichsten Merkmale
schrecklichen Würkungen der Furcht und

gnet war. Dieselbe Nacht li
sich nicht sehen. Die darauf fo
aber : : : fand man den Sohn t
Wer sieht nicht in diesen Worten
Zeichen des Vorurtheils und der
erstemal, da sie in der Einbildun
Gedanken nach, von der Vampyre
ten Menschen Eindruck fanden, h
ihre völlige Würkung. Sie thaten
als daß sie ihn vorbereiteten, fe
lebhafter davon gerührt zu werden.
terblieb auch nicht, sondern hatte d
kung, welche es natürlicher Weise
Man muß wohl anmerken, mein
daß der Verstorbne in der Nacht,
zuvor sein Sohn den Traum seinen
zählt hatte, nicht wieder kam. De
sehen nach wachten diese bey ihm
ihn also nicht zur Furcht kommen.

Nunmehro komme ich zu den tod
die mit flüßigem Blute angefüllt, de
die Haare, und die Nägel wieder g
ren. Mich dünkt, man könne ga
diesen Wunderdingen drey Vierthe
und ist immer noch gütig genug, we
kleinen Theil davon einräumt.
phen wissen es gar zu wohl, wie se

Man weiß es aus der Erfahrung
todte Körper in manchem Erdboden v
frisch erhalten. Die Ursachen davon
angezeigt worden, daß ich der Mühe si
zusetzen überhoben seyn kann. Zu T
ein unterirrdisches Gewölbe in einer Kl
wo sich die Körper so vollkommen gan
daß man etliche aufweisen kann, die
zwey hundert Jahre daselbst gestande
und noch aussehen, als wenn sie lebte
hat sie gerade stehend an die Mauer a
und ihnen ihre ordentliche Kleidung
Das sonderbarste dabey ist, daß Kö
man auf die andre Seite eben dieses
bringt, in zween biß drey Tagen den
zur Speise werden.

Das Wachsthum der Nägel, der H
des Bartes an todten Körpern ist gar n
gewöhnliches. Solange in den Körp
Feuchtigkeit genug vorhanden ist, darf
dieses gar nicht befremden lassen, daß
Theilen, die keine Lebensgeister erforde
Zeitlang einige Vermehrung gewahr wi

Das, durch die Gänge laufende flüßi
ist, wie es scheint, am schwersten zu
Immittelst lassen sich auch von dieser F
natürliche Ursachen angeben. Es ist ja

iten.

Man weiß es aus der Erfahrung, daß
e Körper in manchem Erdboden vollkom
h erhalten. Die Ursachen davon sind
ezeigt worden, daß ich der Mühe sie hier
tzen überhoben seyn kann. Zu Toulo
unterirrdisches Gewölbe in einer Kloster
sich die Körper so vollkommen ganz erh
man etliche aufweisen kann, die schon
y hundert Jahre daselbst gestanden ha
d noch aussehen, als wenn sie lebten.
t sie gerade stehend an die Mauer angel
d ihnen ihre ordentliche Kleidung
as sonderbarste dabey ist, daß Körper,
an auf die andre Seite eben dieses Gew
ingt, in zween biß drey Tagen den Wür
Speise werden.

Das Wachsthum der Nägel, der Haare
s Bartes an todten Körpern ist gar nicht
wöhnliches. Solange in den Körpern
uchtigkeit genug vorhanden ist, darf man
ses gar nicht befremden lassen, daß man
heilen, die keine Lebensgeister erfordern,
itlang einige Vermehrung gewahr wird.
Das, durch die Gänge laufende flüßige
, wie es scheint, am schwersten zu er
mittelst lassen sich auch von dieser Flüß
türliche Ursachen angeben. Es ist ja wohl

gähren anfangen, das geronnen
wordene Blut auflösen, es flüßig
Anlaß geben, daß es durch die Gä
nach und nach seinen Ausfluß bek
Gedanken haben destomehr Wahrsc
sich, da sie durch Versuche best
Man darf nur in einem gläsernen
Gefäße einen Theil Schleim ode
zween Theilen Weinsteinöl, das
zergangen ist, vermengt, kochen las
wird die weisse Farbe verlieren, un
weil das Weinsteinsalz das, was
am meisten ölicht ist, verdünnt,
und in eine Gattung von Blut ver
wird. Das, was sich in den Ge
pers erzeuget, ist ein wenig röth
es nicht dicker. Es geht also ga
die Wärme eine Gährung verur
nahe eben die Würkung, als der
Versuch, hat. Man wird dieses
ter befinden, wenn man betra
Säfte im Fleische und Beinen sehr
keit mit Schleime haben, und daß
die am meisten ölichten Theile
sind. Nun aber müssen, nach de
Erfahrung, alle diese Theilgen
sich in eine Gattung von Bl

N 4

fähr sagen, wenn man noch so gefällig
die, wegen solcher falschen Wunderdi
stellten, Zeugnisse nicht ganz und gar
fen will. Sonst würde es wahrhaftig
mehr, als ungereimt seyn, wenn ma
stellen wollte, diese Abentheuer kön
wohl wahr seyn. Denn entweder d
dieser Vampyren kommen aus den
wenn sie saugen wollen, oder sie komm
Kommen sie heraus, so muß man sie
nen. Dieses kann man aber nicht. D
diejenigen, die sich darüber beschweren,
rufen, so wird niemand etwas gewahr;
sen also wohl nicht heraus kommen.
nun also die Körper nicht heraus komm
es die Seele. Nun ist die Seele geisti
wem es also beliebt, aus einer zarten
zusammen gesetzt; wie kann sie also ein
chen flüßige Sache, wie das Blut ist, g
in ein Gefäß sammlen und behalten, un
Körper bringen? Man trägt ihr dadurc
sehr poßierliches auf. Gewiß, mein liebe
ich müßte mich schämen, wenn ich mehr
den Beweiß von der Unmöglichkeit der
ren verwenden wollte. Es würde mir
gehen, als jenem alten nazaräischen Leh
sich des Irrthums dererjenigen, die er zu

Soviel kann man, mein lieber Isaac,
hr sagen, wenn man noch so gefällig seyn
t, wegen solcher falschen Wunderdinge
llten, Zeugnisse nicht ganz und gar Lügen
n will. Sonst würde es wahrhaftig mehr
ehr, als ungereimt seyn, wenn man sich
llen wollte, diese Abentheuer könnten
ohl wahr seyn. Denn entweder die
ser Vampyren kommen aus den Grä
nn sie saugen wollen, oder sie kommen
ommen sie heraus, so muß man sie
n. Dieses kann man aber nicht. Denn
ejenigen, die sich darüber beschweren, um
ifen, so wird niemand etwas gewahr;
n also wohl nicht heraus kommen.
n also die Körper nicht heraus kommen,
die Seele. Nun ist die Seele geistlich,
m es also beliebt, aus einer zarten
ammen gesetzt; wie kann sie also eine
n flüßige Sache, wie das Blut ist, gleich
ein Gefäß sammlen und behalten, und
rper bringen? Man trägt ihr dadurch
r poßierliches auf. Gewiß, mein lieber
müßte mich schämen, wenn ich mehr Zeit
Beweiß von der Unmöglichkeit der Vam
verwenden wollte. Es würde mir eben
n, als jenem alten nazaräischen Lehrer
des Irrthums dererjenigen, die er zu wi

wissen thun, wie wenig man sich
zu verlassen Ursache habe, die w
dienen, als daß sie solche Wun
tigen.

Bleibe gesund, mein lieber J
gnügt und glücklich.

London.

Der hundert und a drenßigste Bri

Aaron Monceca, an Isaa nen Caraiten, und ehemali von Constantinopel

In diesem Lande, mein lieber J
sich so viele verschiedne Sekte
land. Die Engelländer halten
heit gar zu viel, als daß sie sich
sollten, von dieser und jener S
Willen eines andern zu denken, o

N 5

*) Sed jam pudet me ista refellere
puduerit ista sentire. Cum vero
ea defendere, non jam eorum,
ris humani me pudet, cuius a
potuerunt. Augustin. Ep. LVI.

Meynungen etlicher Gottesgelehrten
lassen.

Ohngeachtet es in Engelland jedem
wird, bey der Religion, die er für
scheinlichste achtet, zu halten, so ist d
nige, welche man die englische nennt,
schende. Der König, und die vornehm
ren des Staats bekennen sich zu dersel
halten es mit ihr. Niemand kann in
und Irrland zu Ehrenämtern gelangen,
zu den Bekennern der englischen Kirch
Man heißt diese Religion schlechtweg di
zum Zeichen, daß sie die hauptsächlichst
Grundreligion des Staats ist. Die soge
Nonconformisten wollen ihr diesen so p
Titel nicht zugestehen. Sogar einige n
ziemlich verächtlich die Sekte der Anhän
den Bischöffen. Denn ohngeachtet E
den Lehrsätzen des Calvinus beygetrete
sind doch darinnen allerhand Kirchenge
beybehalten worden, die gar nicht n
Sinne dieses Gottesgelehrten sind, und
serlichen mit den Römischcatholischen Ki
bräuchen viele Aehnlichkeit haben. So
machen die Prälaten an den Domkirchen,
ohngeachtet der Religionsänderung
haben, eine Art von Kirchenregiment a

ynungen etlicher Gottesgelehrten u
n.
Ohngeachtet es in Engelland jedem be
d, bey der Religion, die er für die
inlichste achtet, zu halten, so ist doch
, welche man die englische nennt, die
nde. Der König, und die vornehmsten
des Staats bekennen sich zu derselben,
ten es mit ihr. Niemand kann in Engl
Irrland zu Ehrenämtern gelangen, der
den Bekennern der englischen Kirche g
an heißt diese Religion schlechtweg die K
n Zeichen, daß sie die hauptsächlichste u
undreligion des Staats ist. Die sogenan
nconformisten wollen ihr diesen so präch
el nicht zugestehen. Sogar einige nenn
nlich verächtlich die Sekte der Anhänger
Bischöffen. Denn ohngeachtet Engel
Lehrsätzen des Calvinus beygetreten ist,
doch darinnen allerhand Kirchengebr
behalten worden, die gar nicht nach
ane dieses Gottesgelehrten sind, und in
ichen mit den Römischcatholischen Kirch
uchen viele Aehnlichkeit haben. Sonder
chen die Prälaten an den Domkirchen, die
geachtet der Religionsänderung erh
en, eine Art von Kirchenregiment aus,

Diener, sowohl Obere als Unter
sehr angelegen seyn, die Gebühren
einzufordern, wie ehemals die pap
lichen sie genossen, und in diesem
alle Aenderung mit grosser Sorg
dern gesucht. Die Bischöffe hab
Sitz in dem Oberhause des Par
aber das Kirchenrecht ihnen nicht
Stimmen zu geben, wenn es die
eines Verbrechers zum Tode bet
sich des scheinbaren Vorwands be
Kirche für Blutvergießen einen Ab
lassen sie es, wenn einer von
unglücklich werden soll, dabey
sie andre wider ihn aufhetzen,
machen.

Zu der Zeit, da die Engelländ
wohnheit hatten, die Protestan
rung der Ehre Gottes zu verbren
der Ausspruch eines Bischofs, d
ein Ketzer sey, schon zu, ihn zu
gen. Heut zu Tage ist dieses an
niemand mehr zum Feuer verdam
einer Religion seyn, von welche
halben aber ist er nicht von dem
lichen frey. Die Priester von v
ten sind einander überaus gehäß
derwille erstreckt sich biß auf

gegen würden ihre innigste Freude ha
sie den bischöflichen Stolz und Hoch
ihnen ein so gar großer Dorn im Au
nichten könnten. Zwar haben die An
englischen Kirche, und die Presbyteria
Grundlehren der Religion völlig eine
ben; indessen sind sie über eine Meng
bräuchen, oder vielmehr sehr kindische
keiten einander sehr zuwider. Ihre 1
ten sind so weit gegangen, daß es in
etlichen Jahren einer gewissen Anzahl
sonen das Leben darüber gekostet hat.
kam es, daß gerade zu der Zeit, da die
mit größtem Eifer an dem Untergange
formirten arbeiteten, diese hier vermö
wunderlichen Eigensinnes, den man nich
fen kann, jenen die Mittel zu Beförderu
Endzwecke leicht machten, einander
Grunde zu richten trachteten, und unter
men der Bischöflichen, und der Presby
die blutigsten Kriege mit einander führte
leicht liegt dir etwas dran, mein werthe
daß du erfährst, worauf sich die Spaltun
zwo Sekten gründet. Von ohngefähr
einige von den Haupturſachen erfahren,
nemlich die franzößischen Presbyteriane
die nach Engelland geflüchteten Wallonen

ach seinem Gefallen quälen dürfte.
egen würden ihre innigste Freude haben,
e den bischöflichen Stolz und Hochmuth,
hnen ein so gar großer Dorn im Auge ist,
ichten könnten. Zwar haben die Anhänge
nglischen Kirche, und die Presbyterianer
Grundlehren der Religion völlig einerley
en; indessen sind sie über eine Menge von
räuchen, oder vielmehr sehr kindischen
iten einander sehr zuwider. Ihre Uneinig
en sind so weit gegangen, daß es in
tlichen Jahren einer gewissen Anzahl von
onen das Leben darüber gekostet hat.
am es, daß gerade zu der Zeit, da die
mit größtem Eifer an dem Untergange der
ormirten arbeiteten, diese hier vermöge
underlichen Eigensinnes, den man nicht
en kann, jenen die Mittel zu Beförderung
ndzwecke leicht machten, einander selbst
Grunde zu richten trachteten, und unter dem
en der Bischöflichen, und der Presbyteri
e blutigsten Kriege mit einander führten.
icht liegt dir etwas dran, mein werther
aß du erfährst, worauf sich die Spaltung
o Sekten gründet. Von ohngefähr habe
nige von den Hauptursachen erfahren, die
mlich die französischen Presbyterianer,
e nach Engelland geflüchteten Wallonen

kein Gewissen mache, in die Kirch
zu gehen, und mich nach ihren
erkundigen. Ich ließ mir dem
schlag meines Freundes gefallen.
wir uns gesetzt, als der Prediger
ging. Er fing seine Rede auf e
und sittsame Art an. Ich fand
trage ein großes Vergnügen. All
hörte ich einen entsetzlichen Lärmen
Es kam mir vor, als ob alle Anw
Art von Entzückung oder Begei
wären. Einer hustete, der andr
Kopf; manche griffen nach ihren
derlich schienen mir 5 biß 6 Pe
einer Art eines geistlichen Kirche
überaus sehr beunruhiget. Sie h
in die Höhe, und machten allerh
und närrische Geberden. Dergle
bares Bezeigen befremdete mich.
mich bey meinem Freunde nach d
fragen, und erstaunte nicht wenig
eben so, wie die übrigen geberde
ihnen denn, fragte ich ihn, waru
denn solche wunderliche Geberde
sie, war seine Antwort mit einem
sichte; hier kann ich es nicht läng
Unserer Kirche ist eben itzt so seh

der Versammlung gingen ihm nach.
sie denn an? fragte ich ihn, da w
Straße waren, worinnen besteht den
sache ihrer Gemüthsunruhe? S
wohl bey ihrer Religion ein Fest ha
eine Aehnlichkeit mit dem Bacchus
sollten wohl ihre Prediger die Ga
ihnen die Köpfe zu verrücken? Da
er: „Dieser Prediger, den sie gesehe
„hat wider einen von unsern allerheil
„bräuchen gehandelt. Ich will ihn
was er gethan hat. „Er hat sich un
„zu predigen, ohne den Hut aufzusetze
versetzte ich, was haben sie denn dara
setzen? Benahm denn dieses der Pr
er ihnen hielt, etwas von ihrer Vo
keit? Glauben sie denn, es stecke in d
eine Kraft, ihrem Verstande schö
richtigere Gedanken vorzuhalten, a
es mit unbedecktem Haupte geschich
ey, ist dieses die Ursache aller der R
des Verdrußes, den ich in der Versa
wahrgenommen habe? Nun wundert
nicht mehr, daß so viele Leute nach ih
ten griffen. Hierauf gab mir mein Fr
Antwort: „Ich wollte wünschen, m
„nicht so lange Gedult gehabt, sonder

tüm aus der Kirche. Drey Viertheil
Versammlung gingen ihm nach. Wa
denn an? fragte ich ihn, da wir a
traße waren, worinnen besteht denn di
che ihrer Gemüthsunruhe? Soll
ohl bey ihrer Religion ein Fest haben,
ne Aehnlichkeit mit dem Bacchusfest
llten wohl ihre Prediger die Gabe h
nen die Köpfe zu verrücken? Darauf
: „Dieser Prediger, den sie gesehen ha
hat wider einen von unsern allerheiligst
bräuchen gehandelt. Ich will ihnen
as er gethan hat. „Er hat sich unter
zu predigen, ohne den Hut aufzusetzen.
ersetzte ich, was haben sie denn daran
tzen? Benahm denn dieses der Predig
ihnen hielt, etwas von ihrer Vortr
it? Glauben sie denn, es stecke in dem
ne Kraft, ihrem Verstande schönere
chtigere Gedanken vorzuhalten, als
mit unbedecktem Haupte geschicht?
, ist dieses die Ursache aller der Regun
es Verdrußes, den ich in der Versamml
ahrgenommen habe? Nun wundert es m
cht mehr, daß so viele Leute nach ihren
n griffen. Hierauf gab mir mein Freund
twort: „Ich wollte wünschen, man
icht so lange Gedult gehabt, sondern

„uns für Leute ansehen, die auf
„tragen; man wird denken, wir
„der englischen Kirche vereinigen
„heraus, wenn man die unzei
„hat, und fremde Prediger au
„von unsern Kirchengebräuchen
„haben.„

Voller Verwunderung über d
hört hatte, fragte ich: Also ist
digkeit mit dem Hute zu predig
ursache, warum sie mit der en
nicht einig sind? Freylich, wa
„und über dieses können wir
„kein Chorhemde, und überha
„von den bischöflichen Predigern
„ist dieses ein Ueberbleibsel von
„Sauerteige.„ Darüber schlug
ter auf und versetzte ihm: Si
Lust haben über Kleinigkeit
Was liegt ihnen dran, ob das
Menschen lang oder kurz, sch
ist? Haben ihnen denn ihre G
ihre ersten Lehrer Vorschrifte
wie sie sich kleiden sollen? S
Zeit gehabt haben, sich so umst
nigkeiten einzulassen, daß sie
ten, wie viel Ellen Tuch zu ei
kleide genommen werden sollen

„wider sie seyn. Denn die Juden st
„ren Synagogen niemals in bloßem
Sie haben recht, sprach ich zu ihm,
ses bey uns, und überhaupt bey allen
ten gewöhnlich. Wir richten uns
nach der Gewohnheit der Alten, w
Ländern, wo man keine Parucken t
den Türken, Persern, und dergleic
mand das Haupt entblößt. Indes
wir diese Gewohnheit nicht für ein
an, die zum Wesen der Religion gehö
„thun recht wohl, erwiederte mein Fr
„haben die Freyheit es zu halten, wi
„len, und wir auch. Solange also no
„nische und französische Presbyterian
„werden sich hoffentlich allemal noch
„den, die, den bischöflichen zum Possen,
„recht tief ins Gesicht setzen, und all
„witter ausstehen werden." Nach diese
mein Freund von mir Abschied, und verl
ziemlich mißvergnügt.

Laß dich, mein werther Isaak, das un
Bezeigen, und den übertriebenen Eifer
Freundes nicht befremden. Die Presby
halten durchgängig ganz erstaunend au
Gottesdienst und auf ihre Gebräuche;
streng und trotzig, und wollen sich durch

„annehmen. Ich dachte, ſie ſollten
„wider ſie ſeyn. Denn die Juden ſtehen
„ren Synagogen niemals in bloßem Hau
Sie haben recht, ſprach ich zu ihm, es iſt
es bey uns, und überhaupt bey allen Ju
en gewöhnlich. Wir richten uns hier
nach der Gewohnheit der Alten, wie den
ändern, wo man keine Parucken trägt,
en Türken, Perſern, und dergleichen,
nand das Haupt entblößt. Indeſſen
wir dieſe Gewohnheit nicht für eine S
an, die zum Weſen der Religion gehört.„
„thun recht wohl, erwiederte mein Freund
„haben die Freyheit es zu halten, wie ſie
„len, und wir auch. Solange alſo noch
„niſche und franzöſiſche Presbyterianer
„werden ſich hoffentlich allemal noch
„den, die, den biſchöflichen zum Poſſen,
„recht tief ins Geſicht ſetzen, und alles
„witter ausſtehen werden.„ Nach dieſem
mein Freund von mir Abſchied, und verließ
emlich mißvergnügt.

Laß dich, mein werther Iſaak, das ungr
bezeigen, und den übertriebenen Eifer
reundes nicht befremden. Die Presbyter
alten durchgängig ganz erſtaunend auf ihre
ottesdienſt und auf ihre Gebräuche; ſie
eng und trotzig, und wollen ſich durch

daß ſie die Bulle Unigenitus a
die Presbyterianer bereden, daß
bedecken, ſo lange die Pſalmen ge
oder den Hut nicht aufſetzen, wer
leſen wird. Dieſes iſt, mein li
der That ein ſehr poßierlicher Eig
muß wahrhaftig den Titel eines
ſten ſehr lieb haben, weil man
harrliche Hartnäckigkeit es durchz
daß man nicht von einer ſo gle
wohnheit abgehen darf.

Denke nicht etwan, der Anhä
ſchen Kirche ſey vernünftiger, un
ſeinen Gewohnheiten eher abbrin
auf dem Kopfe eines Predigers
bringt ihn in den Harniſch, ſetzt
macht, daß ihm alle Glieder z
würde eher alle Nonconformiſte
zen Erdboden zu Grunde gehen
er die liebreiche und brüderliche G
ſie haben, und ſein Chorhemde
ſeinen Kerzen eine auslöſchen, u
nen abergläubiſchen Kniebeugu
ſollte. Ihr, wird er gebieteriſc
byterianern ſprechen, ſeyd hartn
daß ihr in ſo gleichgültigen Din
geben wollt. „Und ihr ſeyd

„und uns, die wir sie nicht dafür ans
„aus denselben unterwerfen wollt.„

Die Kleidung und Leibesstellung
terianischen Gottesgelehrten ist ihrem
müthscharakter vollkommen gemäß.
ernsthaft und mit verdrüßlichem Ge
Ihre Gesichtszüge verstecken und ver
einigermaßen unter einem großen run
gesteiften Hute, und von ihren Schu
ein langer, weiter Mantel herab.
Presbyterianer nach Paris käme, so
ihn leicht für einen Lehrer der Kirch
der sich auf eine künftige Kirchenve
beruft, mit seinem Bischoffe uneins
Hofe in Ungnade gefallen ist.

Ein Gottesgelehrter hingegen von
schen Kirche trägt einen Leibrock von
sten seidenen Stoffe, hat einen brei
von Taffent um sich, den er biswei
läßt, ist mit einem weiten und prächti
umgeben, der auf seinen Schultern
unzählige Menge von Falten nach der
gemacht wird, trägt eine weisse wohl
Perucke, und einen feinen Hut mit ein
gedrehten Schnure, die am Ende in
geknüpft ist. Hierinnen sieht er den v
Geistlichen in Frankreich, sonderlich i

„zu entschuldigen, daß ihr den Kopf
„und uns, die wir sie nicht dafür ansehen,
„aus denselben unterwerfen wollt.„

Die Kleidung und Leibesstellung der
terianischen Gottesgelehrten ist ihrem
müthscharakter vollkommen gemäß. Ein
ernsthaft und mit verdrüßlichem Gesicht
Ihre Gesichtszüge verstecken und verkrie
einigermaßen unter einem großen runden
gesteiften Hute, und von ihren Schultern
ein langer, weiter Mantel herab.
Presbyterianer nach Paris käme, so würde
ihn leicht für einen Lehrer der Kirche
der sich auf eine künftige Kirchenversam
beruft, mit seinem Bischoffe uneins,
Hofe in Ungnade gefallen ist.

Ein Gottesgelehrter hingegen von der
schen Kirche trägt einen Leibrock von dem
sten seidenen Stoffe, hat einen breiten
von Taffent um sich, den er bisweilen
läßt, ist mit einem weiten und prächtigen
umgeben, der auf seinen Schultern
unzählige Menge von Falten nach der
gemacht wird, trägt eine weisse wohlge
Perucke, und einen feinen Hut mit einer
gedrehten Schnure, die am Ende in ein
geknüpft ist. Hierinnen sieht er den
Geistlichen in Frankreich, sonderlich

sind, und betrachtet sich schon
einen von den Prälaten der en
und folglich als ein Mitglied
Das ist ihm schon recht, daß der
sich aus großer Ehre nichts mac
in seinem Herzen darüber, daß er
stalt der Mittel, dahin zu gel
Weit gefehlt, daß ihm einfallen
und den übrigen Nonconformisten
gleich zu werden, er sucht vielme
und Barmherzigkeit sie unter sein
gen. Mit einem Worte, er th
und hochmüthig, daß er zu der h
ligion gehört, und verlangt, es
Ausnahme seine Gesetze annehme
nur, um dir einen rechten Begrif
machen, einen Jesuiten vor, der,
die ganze protestantische Welt zu
bekehren könnte, doch darum nic
von denen Lampen, die um das
tius, seines Oberhaupts und Ges
nen, aufopfern würde.

Ich muß es dir gestehen, daß
Abreise von Paris gedacht habe,
Jansenisten und Molinisten nimm
zu sehen bekommen. Da ich abe
land kam, habe ich an den englis
wandten, und an den Presbyteria

Heiligen gesetzt werden, weil sie an d
gange der Nonconformisten gearbeit
und die Presbyterianer würden endl
auf dem Grabe irgend eines H. nonc
schen Paris herum tanzen.

Die Engelländer haben über die
streitigkeiten, die heut zu Tage Frankr
hig machen, eine hönische Freude. U
ben Recht. Nichts ist ein stärkerer Be
der Schwachheit, und dem Abergla
Volks, als daß sie sich von dem Hasse,
Ehrgeitze, und von der Treulosigkeit ei
wegener Geistlichen mißbrauchen lassen
ter dem Vorwande, gewisse Glaubens
ihr gehöriges Licht zu setzen, die
menschlichen Geschlechts stören, und z
Staat in ihre besondern Streitigkeite
ckeln. Allein steht es mit eben diesen
dern nicht eben so, wie mit den Franzo
terhalten ihre zur englischen Kirche g
Gottesgelehrten nicht so sehr, als ihnen
ist, in den Gemüthern ihrer Kirchkind
übertriebenen Eifer, wider die Nonconfo
würden sie es nicht, wenn es auf sie ank
weit bringen, daß jedermann zu Anne
ihrer Meynungen genöthet würde, sollte
Hälfte der Menschen darüber das Leben

Zeit einige engelländische Bischöffe un
iligen gesetzt werden, weil sie an dem U
nge der Nonconformisten gearbeitet hä
d die Presbyterianer würden endlich e
f dem Grabe irgend eines H. nonconfor
en Paris herum tanzen.
Die Engelländer haben über die Relig
eitigkeiten, die heut zu Tage Frankreich u
g machen, eine höhnische Freude. Und
n Recht. Nichts ist ein stärkerer Beweis
r Schwachheit, und dem Aberglauben
olks, als daß sie sich von dem Hasse, der
hrgeitze, und von der Treulosigkeit einiger
egener Geistlichen mißbrauchen lassen, die
r dem Vorwande, gewisse Glaubenslehren
r gehöriges Licht zu setzen, die Ruhe
enschlichen Geschlechts stören, und
taat in ihre besondern Streitigkeiten ver
eln. Allein steht es mit eben diesen Engl
ern nicht eben so, wie mit den Franzosen
rhalten ihre zur englischen Kirche gehör
ottesgelehrten nicht so sehr, als ihnen m
, in den Gemüthern ihrer Kirchkinder
bertriebenen Eifer, wider die Nonconformi
ürden sie es nicht, wenn es auf sie ankäm
eit bringen, daß jedermann zu Annehm
er Meynungen genöthet würde, sollte auch
lfte der Menschen darüber das Leben

eines Jesuiten,
Gottesgelehrten der englischen K
schen einem Presbyterianer, und
nisten ist fast eben so viel ähnlic
ein Theil, wie der andre, von ihr
eingenommen, sie schmähen beyde
Ehrenstufen, und beyde sind dav
sen. Sie machen einer wie der a
hafte Mine, predigen durch di
schlecht gekleidet, erklären sich für
gözlichkeiten, hegen den heftigst
ihre Gegner, haben einen über
muth, und suchen ihn unter
frommen Bezeigen zu verbergen.
wohl unter Sterblichen eine vollk
lichkeit?

Man muß also einräumen,
Isaak, daß die Engelländer mit
den Franzosen die molinistischen
schen Unruhen vorrücken. Die
sie leicht mit gleicher Münze beza
sollten die Vergehungen des ein
andern nicht zur Rechtfertigung d
entschuldigen sie sich doch damit.
Gottesgelehrten sind, fehlt es ni
Eifersucht, Stolz, und folglich
Verfolgung. Das leicht zu v
tritt den verschiednen Meynung

den Lehrern der englischen Kirche, und
byterianern zu Gefallen, das, was e
den Molinisten und Jansenisten zu
nimmt, und an beyden Orten weiß
warum es mehr so, als anders denk
lauter Weltweise und Gottesgelehrt
Welt wären, gewiß, die Letztern würde
manden finden, der so gutwillig wäre
ihrer Streitigkeiten annähme.

Bleibe gesund, mein lieber Isaak,
gnügt und glücklich. Der Gott unse
bewahre dich für allen gramhaftigen
süchtigen Gedanken.

London.

Der hundert und neun drehßigste Brief.

Aaron Monceca, an Isaak einen Caraiten, und ehemaligen von Constantinopel.

Die Engelländer, mein lieber Isaak
in dem festen Gedanken, daß sie
Wissenschaften vor allen Nationen den

hlten Wegweisern folgt. In London ...
i Lehrern der englischen Kirche, und den ...
terianern zu Gefallen, das, was es in ...
n Molinisten und Jansenisten zu Liebe ...
nmt, und an beyden Orten weiß es ...
rum es mehr so, als anders denkt. ...
ter Weltweise und Gottesgelehrte ...
elt wären, gewiß, die Letztern würden ...
nden finden, der so gutwillig wäre, ...
er Streitigkeiten annähme.

Bleibe gesund, mein lieber Isaak, ...
nügt und glücklich. Der Gott unserer ...
ewahre dich für allen gramhaftigen und ...
ichtigen Gedanken.

London.

Der hundert und neun und ... dreyßigste Brief.

Aaron Monceca, an Isaak O...
einen Caraiten, und ehemaligen Rab...
von Constantinopel.

Die Engelländer, mein lieber Isaak, ...
in dem festen Gedanken, daß sie ...
issenschaften vor allen Nationen den Vorz...

räumen solle, und es sey etwa...
wenn man dächte, ein Mensch, ...
len von dem Vaterlande des and...
bekomme durch die Himmel gege...
Hervorbringung gewisser Eigensc...
bey jenem andern nicht finden k...
ren sie dagegen die unter ihnen ...
rühmten Schriftsteller an. S...
treflich heraus, und fragen, w...
andern Nationen nicht eben so ...
antreffe? Wer nun schalkhaft mi...
oder ihre Vorurtheile nicht wider...
sagt gerade zu, die großen englis...
ler wären nicht über gelehrte Le...
tionen. Wenn man aber auf...
und reden will, so muß ich geste...
Einwurf von großer Wichtigkeit...
seine Richtigkeit, daß sich in En...
ten finden, deren Verfasser gleich...
meinschaftliches mit der Gotthei...
Wer den Locke und Newton mit g...
gelesen hat, so daß er das schöne ...
in diesen Weltweisen inne worden...
freylich an sich selbst, daß es be...
dern Leute giebt, die viel schärf...
cher denken, als bey andern Völ...

Freyheit zu denken, und des Nachsinn
bedienen haben. Es wäre eben s
einen Mann, wie Locke, in ganz Sp
chen, als wenn man verlangen wollt
Pomeranzenbaum in einem engen Kü
als ein andrer wachsen soll, der frey i
auf einem gelegenen Orte steht. So
aber Nationen giebt, die der Zwang u
schränkung hindern, sich in die Höhe
gen, eben so gut hat man auch ande
frey leben, als die Englische, und ih
dung ebenfalls einen Schwung gebe
Woher kommt es aber gleichwohl, da
andern nicht eben so geschickte Köpfe
als die englischen Weltweisen sind?

Dieses sind freylich, mein werthe
Ursachen, welche die Gedanken der E
des hiesigen Landes sehr wahrscheinlich
daß bey ihnen mehr natürliches Geschi
mehr Wissenschaft anzutreffen sey, als
Nachbarn. Allein diese Ursachen hat
Schein, als Grund. Denn wenn m
nachdenkt, so findet man, daß bey and
kern eben so große und erhabne Männer
sind, nur daß sie nicht so vollkommne S
abgefaßt haben. Vielleicht scheinet da
ich hier sage, dem ersten Ansehen nach n

o Philosophen seyn sollen, da ma
reyheit zu denken, und des Nachsinnens
dienen haben. Es wäre eben so lä
nen Mann, wie Locke, in ganz Spanien
en, als wenn man verlangen wollte, d
omeranzenbaum in einem engen Kübel
ls ein andrer wachsen soll, der frey in d
uf einem gelegenen Orte steht. So gut
ber Nationen giebt, die der Zwang und
hränkung hindern, sich in die Höhe zu
en, eben so gut hat man auch andern, d
rey leben, als die Englische, und ihre
dung ebenfalls einen Schwung geben
Woher kommt es aber gleichwohl, daß
andern nicht eben so geschickte Köpfe
als die englischen Weltweisen sind?

Dieses sind freylich, mein werther
Ursachen, welche die Gedanken der Einw
des hiesigen Landes sehr wahrscheinlich
daß bey ihnen mehr natürliches Geschick
mehr Wissenschaft anzutreffen sey, als bey
Nachbarn. Allein diese Ursachen haben
Schein, als Grund. Denn wenn man
nachdenkt, so findet man, daß bey andern
kern eben so große und erhabne Männer ge
sind, nur daß sie nicht so vollkommne Sch
abgefaßt haben. Vielleicht scheint das,
ch hier sage, dem ersten Ansehen nach

Engelländer, so gut als andre
sich den Träumereyen und Grille
teticker ergeben hatten, blindling
theilen, die sie im Kopfe hatten.
ihrer Einbildung half ihnen nichts
wie die andern, Sklaven des A
der wesentlichen Formen *)
Sie hatten das Joch der röm
Gottesgelehrten abgeschüttelt, un
Joch der scholastischen Weltweise
zoß war in diesen Zeiten der Blin
der das Herz hatte, daß er sich
Abgott Weyrauch zu streuen.
mehr; er schrieb wider den Di
ihm widmete, und Gassend war,
schickten Abhandlungen wider d
der Vorläufer des Descartes, der
heit herstellte, und die aristote
Boden warf. Endlich, da die
genug in einem Abgrunde von Tr
Grillen herum gewühlt hatten,
ihre Vernunft zu gebrauchen, u
Erlaubniß, eine Meynung zuvor
sie dieselbe annahmen. Statt ei
Lügen und Kindereyen wurden a
bewundernswürdige, als nützlic

*) Formae substantiales.

sich, dieselbe zu den Vernunftschlüss
men; und man bemühte sich, sie, s
konnte, zur Führerin zu erwählen.

Was machte man in Engelland
Zeit, da diese glücklichen Verände
Frankreich vorgingen? Gar nichts,
sehr wenig. Hobbes, ein Freund un
derer des Gassend, war damals in die
der einzige große Weltweise. Allein w
ten Gassend und Descartes vor ihm
Seine Schriften *) sind zwar mit v
nen Sachen angefüllt, indessen beweis
mer den Vorzug der französischen W
Das darinnen enthaltne Lehrgebäude ist
auf eine überzeugende Art eingerichtet;
Stellen kann man nicht einmal heraus
was er haben will. An Orten, wo e
daß er nichts anders, als die Materie,
oberste Gottheit erkennt, ist er weit u
Spinoza; und wo man denkt, er glau
Gott und Schöpfer aller Dinge, da bri

*) Elementorum philosophiae sectio prima
pore. Siehe auch Praelectiones sex ad
sores Sauilianos, und noch ein andres
homine, siue Elementorum philosophia
secunda.

dmeßkunst sehr weit gebraucht, man ga
h, dieselbe zu den Vernunftschlüssen
en; und man bemühte sich, sie, so wi
unte, zur Führerin zu erwählen.

Was machte man in Engelland unte
eit, da diese glücklichen Veränderunge
rankreich vorgingen? Gar nichts, ode
hr wenig. Hobbes, ein Freund und de
rer des Gassend, war damals in diesem
r einzige große Weltweise. Allein wie
n Gassend und Descartes vor ihm
Seine Schriften *) sind zwar mit vielen
en Sachen angefüllt, indessen beweisen si
ner den Vorzug der französischen Weltw
Das darinnen enthaltne Lehrgebäude ist ga
uf eine überzeugende Art eingerichtet; in
Stellen kann man nicht einmal heraus bring
as er haben will. An Orten, wo es
aß er nichts anders, als die Materie, f
berste Gottheit erkennt, ist er weit unte
Spinoza; und wo man denkt, er glaube
Gott und Schöpfer aller Dinge, da bringt

*) Elementorum philosophiae sectio prima de Co
pore. Siehe auch Praelectiones sex ad Pro
fores Savilianos, und noch ein anderes Buch
homine, siue Elementorum philosophiae Se
secunda.

zu Nutzen, und brachten die Entd
die ihnen Unterweisung gegeben
Vollkommenheit. Sie thaten da
than haben würden, wenn sie län
geblieben wären, oder wenn man
Dienste gethan hätte, die sie ihre
geleistet hatten.

Ich behaupte ohne Bedenken
eben so viel Verstandskräfte, und
kungsart, um mitten im Finstern
der Wahrheit zu finden, als an
Laufbahne zu gelangen, wenn m
Wege Licht gehabt hat. Ich räu
Newton ein größerer Mann ist,
und Gassend. Allein wer weiß,
als sie gekommen wäre, wenn d
an der Stelle der Franzosen gewes
must wohl bedenken, mein lieber
wisse allgemeine Grundsätze des
diejenigen sind, welche Gassend a
mern der peripatetischen Lehre erb
Nothwendigkeit des leeren Raume
lange Zeit verworfen, und seit m
Jahren wie vergessen hatte, wa
französischen Weltweisen erwiesen
diesen, so weit heraus gesuchten
hat Newton eine von seinen Hau
gründet, womit er bewieß, daß d

denkt, mein werther Isaak, so glaub
daß er von dem Vorzuge der Verst
dessen sich die Engelländer vor ande
rühmen, so gar gewiß seyn könne.
tig, daß sie gegenwärtig die größten
in der Welt aufzeigen können; da sie
den Franzosen zu danken haben, so
nicht unmöglich, daß die Letztern, wen
an sie kommt, auch einmal ihnen ir
großen Mann entgegen stellen könne
dem Newton gleich, oder wohl ga
kommt. Denn wenn manche Leute g
dem englischen Weltweisen den Vorz
machen wollen, so müssen sie entweder
urtheile, oder ihre Unwissenheit v
Man darf zwischen ihnen, und denen,
ihnen entgegen setzen kann, nur ob
Vergleichung anstellen, so läßt sich di
heit schon hinlänglich erweisen.

Descartes warf die scholastischen Gr
den Haufen; er lernte den Leuten die I
der Alten kennen; er bahnte ihnen d
die seinigen gewahr zu werden. Er b
sehr weit in der Erdmeßkunst; ihm hat
zu danken, daß man die algebraischen
tionen, (Gleichungen) oder Erfindun
zwo gleichgültigen Zahlen angeben kann

Wenn also jemand mit ...
enkt, mein werther Isaak, so glaube ich
aß er von dem Vorzuge der Verstandes
essen sich die Engelländer vor andern
ühmen, so gar gewiß seyn könne. Es
ig, daß sie gegenwärtig die größten W
n der Welt aufzeigen können; da sie
en Franzosen zu danken haben, so ist
icht unmöglich, daß die Letztern, wenn
n sie kommt, auch einmal ihnen irgend
roßen Mann entgegen stellen können,
em Newton gleich, oder wohl gar
ommt. Denn wenn manche Leute
em englischen Weltweisen den Vorzug
machen wollen, so müssen sie entweder
rtheile, oder ihre Unwissenheit
Man darf zwischen ihnen, und denen,
hnen entgegen setzen kann, nur
Vergleichung anstellen, so läßt sich diese
heit schon hinlänglich erweisen.

Descartes warf die scholastischen Grillen
en Haufen; er lernte den Leuten die
er Alten kennen; er bahnte ihnen den
ie seinigen gewahr zu werden. Er brachte
ehr weit in der Erdmeßkunst; ihm hat man
n danken, daß man die algebraischen
ionen, (Gleichungen) oder Erfindungen
vo gleichgültigen Zahlen angeben kann.

Aufgabe der Erdmeßkunst, und de
die ihm von oben verliehen war, un
mühsamen und unabläßlichen Fleiß
menheit brachte. Gaben und Vo
Er hat aber auch viele Fehler. I
der Seele hat er sich betrogen;
von dem Daseyn Gottes sind nicht
tig und deutlich; die angebohrnen
er sich gar nicht ausreden ließ, ha
geringste Wahrscheinlichkeit. In
der Bewegung, und in der Natur
er sich geirrt. Noch mehr, er ha
possen und Wortspiele, die er den
vorwarf, selbst an sich. Durch ein
mit dem Worte Indefinität hat
daß die Ausdehnung und die M
endlich noch unendlich wären.
die Leute bereden wollen, er glaube
das Wesen der Dinge ändern.

Newton machte sich das gute
das schlechte an dem Descartes zu
setzte die Sache da, wo Descartes
meßkunst aufgehört hatte, um eben
fort, als dieser sein Vorgänger d
dem Zustande an, in welchem er sie
ausgeführt hatte. Ich räume es
zween Philosophen, ihrer Person
ser Gelegenheit gleiches Lob verdi

voraus. Man kann fast sagen, daß, so
ton mit der Erfindung einer neuen W
gewesen sey, so habe er das Mittel g
alle die verborgensten Geheimnisse ders
entdecken. Er hat die Fehler des D
von der Natur des Lichts gewiesen, un
ren Stelle gewisse Wahrheiten, die dur
suche erwiesen worden sind, gesetzt. A
Wirbel hat er weggeschaft; er hat die Un
keit ihres Daseyns erwiesen, und sie g
Attraktion vertauscht, deren Würkunge
wiesen, und ihr Verhältniß ausgerechn
Dieses ist der Philosoph, dem die Gelehr
neue Wahrheit, von welcher vor ihm n
etwas wußte, zu danken haben. Er ha
zu ihrer großen Verwunderung gezeigt, d
Mechanische in den Kräften der Mittelpu
einzige Ursache sey, die allen Körpern e
wicht nach dem Verhältnisse ihrer Materi
und daß diese Mittelpunktskräfte die Be
der Planeten und Kometen verursachen.
es jemals einen Menschen giebt, dem e
mand gleich thun kann, ist es nicht ganz
lich zu glauben, daß dieses ein Philosop
müsse, der die Gesetze der Natur mit so
Geschicklichkeit entwickelt? Wenigstens mu
gestehen, daß, wenn auch einmal einer ge
werden kann, welcher Schriften, die m

as. Man kann fast sagen, nachdem
mit der Erfindung einer neuen Welt
sen sey, so habe er das Mittel gefu
die verborgensten Geheimnisse derselb
ecken. Er hat die Fehler des Des
der Natur des Lichts gewiesen, und a
Stelle gewisse Wahrheiten, die durch
erwiesen worden sind, gesetzt. Alle
bel hat er weggeschaft; er hat die Unmög
ihres Daseyns erwiesen, und sie gege
raktion vertauscht, deren Würkungen
sen, und ihr Verhältniß ausgerechnet
eses ist der Philosoph, dem die Gelehrten
e Wahrheit, von welcher vor ihm niema
as wußte, zu danken haben. Er hat ih
hrer großen Verwunderung gezeigt, daß
chanische in den Kräften der Mittelpunkte
ige Ursache sey, die allen Körpern ein
ht nach dem Verhältnisse ihrer Materie gi
daß diese Mittelpunktskräfte die Bewegun
Planeten und Kometen verursachen.
jemals einen Menschen giebt, dem es
d gleich thun kann, ist es nicht ganz n
zu glauben, daß dieses ein Philosoph
se, der die Gesetze der Natur mit so
chicklichkeit entwickelt? Wenigstens muß
hen, daß, wenn auch einmal einer geboh
hen, daß, wenn auch einmal einer
en kann, welcher Schriften, die mit
sin

branche mit dem Locke zu vergleiche
werther Isaak, finde zwischen diesen
weisen einen eben so großen Unt
zwischen Descartes und Newton.
hat in seinen übertriebenen und erh
werken, mehr das Ansehen eines
eines wahrhaften Weltweisen. E
zu hoch schwingen wollen, und an
den Himmel zu kommen, ist er au
Wege stehen geblieben. Er hat
daselbst zu entdecken suchte, nicht
nen, und hat darüber die Erde so
Gesichte verlohren, daß er zur K
Geheimnisse nicht gelangen konnte.
griffe angenommen, durch welche
nem Vorgeben, alles in Gott sehen
hat durch keinen rechten Beweiß
gung erhalten können, daß Körp
sind. Kurz, seine Weltweisheit
cher, und zuweilen unverständliche

Locke hatte bescheidne und wahr
er war in seinen Folgerungen richt
nen Beweisen genau; daher hat
gensten Geheimnisse des menschlich
entdeckt. Er hat den Weltweisen
nichts, wovon sie keine deutliche E
ben, einen Ausspruch zu thun. D

Sinnen erhalten. Die Ursachen der
chen Vernunft, hat er aufs genauste a
und den Sterblichen gewiesen, wie wei
der Erkänntniß von dem Wesen der
bringen, hoffen können: Er hat ihne
ehrlich als deutlich gezeigt, daß sie nim
im Stande seyn werden, das Wesen ei
stes vollkommen zu erkennen, und zu w
es nicht Gott gefallen habe, einem blo
lichen Wesen die Kraft zu denken beyzu

*) Von dem Wesen der Seele erklärt sich
unter den Weltweisen ohngefähr also:
werden wir niemals vermögend seyn
kennen, ob ein bloß körperliches Wes
oder nicht; weil es uns unmöglich
durch unsere eigene Denkungskraf
eine göttliche Offenbarung, zu erken
Gott nicht einigen Klumpen von
die er nach seinem Gutdünken ein
hat, die Kraft zu denken gegeben, od
auch wohl der also eingerichteten
ein unkörperliches Wesen, welches
zugegeben, und damit vereiniget habe
wenn es auf unsre Begriffe ankommt
es uns nicht schwerer zu begreifen, da
wenn es ihm beliebt, der Materie,
uns dieselbe vorstellen, die Kraft zu
geben könne, als zu begreifen, daß
derselben ein andres Wesen, das K

nen erhalten. Die Ursachen der ...
Vernunft, hat er aufs genauste ...
den Sterblichen gewiesen, wie weit ...
Erkänntniß von dem Wesen der S...
gen, hoffen können: Er hat ihnen ...
lich als deutlich gezeigt, daß sie nimmer...
Stande seyn werden, das Wesen eines ...
vollkommen zu erkennen, und zu wissen, ...
nicht Gott gefallen habe, einem bloß ...
en Wesen die Kraft zu denken beyzulegen ...

*) Von dem Wesen der Seele erklärt sich der ...
unter den Weltweisen ohngefähr also: ...
werden wir niemals vermögend seyn, ...
kennen, ob ein bloß körperliches Wesen ...
oder nicht; weil es uns unmöglich ist, ...
durch unsere eigene Denkungskraft, ...
eine göttliche Offenbarung, zu erkennen, ...
Gott nicht einigen Klumpen von Ma...
die er nach seinem Gutdünken einger...
hat, die Kraft zu denken gegeben, oder ...
auch wohl der also eingerichteten Ma...
ein unkörperliches Wesen, welches ...
zugegeben, und damit vereiniget habe. ...
wenn es auf unsre Begriffe ankommt, ...
es uns nicht schwerer zu begreifen, daß Go...
wenn es ihm beliebt, der Materie, ...
uns dieselbe vorstellen, die Kraft zu den...
geben könne, als zu begreifen, daß er ...
derselben ein andres Wesen, das Kraft ...
denk...

Metaphysikers, mit der Einbildun...
Stolze des Franzosen. Der let...
nur in dem, was die Seele des ...
trift, der göttlichen Macht Grän...
er macht sich auch einen so lächer...
erweißlichen Lehrbegrif von der Se...
die, seinen Gedanken nach, nich...
Kunstwerke, wie etwan eine Uh...
Geschmack essen, ohne Schmer...
nichts begehren, und sich für nic...

denken hat, vereiniget habe; ...
sen ja nicht, worinnen die Kr...
bestehe, und was für einer ...
Wesen, dieses allmächtige ...
Kraft zu denken, beyzulegen, ...
den habe, die in keinem ersc...
anders, als vermöge des Gut...
der Gütigkeit des Schöpfers...
Ich finde darinnen eben keinen...
daß Gott, jenes denkende, er...
tige Wesen, wenn er anders ...
Klumpen von erschafner und...
cher Materie, die er nach seine...
zusammen setzt, einige Grade...
dung, und von einer Kraft, B...
chen und zu denken, geben kön...
losophischer Versuch von dem me...
stande. 4tes Buch, 3tes Hauptst. S...
zösischen Uebersetzung.

als daß er sie dem Descartes, der s
hatte, nachschrieb; allein er ist allema
und er hätte sie verwerfen sollen.
konnte er glauben, daß die Materie de
dung fähig sey, da er das Daseyn d
nur bloß zu Gefallen annahm, und ni
den war, daß sein Lehrmeister nicht gan
daran zweifelte? Um vollkommen übe
seyn, spricht er, daß es Körper ge
man uns nicht allein beweisen, daß
ist, und daß er kein Betrüger ist,
auch, daß Gott uns versichert hat,
würklich Körper geschaffen. Allei
finde ich in den Schriften des Descar
bewiesen. Gott redet mit einem W
nicht anders, und muthet ihm nich
zu, daß er glauben soll, als auf z
Art, durch Vernunft und Offenbarun
räume ein, daß wir, wenn es auf die
ankommt, verbunden sind, das Das
Körper für wahr zu halten; was a
Vernunft betrift, so weiß diese, wie
scheint, nichts davon, und wir sind n
neigt zu glauben, daß es Körper g
Glaubst du wohl, mein lieber Isaak,

*) Recherche de la Verité, Eclairciſſemen
I. Livre, p. 499.

en. Ich weiß wohl, er thut ...
daß er sie dem Descartes, der sie ...
tte, nachschrieb; allein er ist allemal ...
d er hätte sie verwerfen sollen. ...
nnte er glauben, daß die Materie der ...
ng fähig sey, da er das Daseyn der ...
r bloß zu Gefallen annahm, und nicht ...
n war, daß sein Lehrmeister nicht ganz ...
ran zweifelte? Um vollkommen überzeug...
yn, spricht er, daß es Körper gebe, ...
an uns nicht allein beweisen, daß ein ...
, und daß er kein Betrüger ist, ...
uch, daß Gott uns versichert hat, ...
würklich Körper geschaffen. Allein ...
nde ich in den Schriften des Descartes ...
wiesen. Gott redet mit einem ...
icht anders, und muthet ihm nicht ...
, daß er glauben soll, als auf ...
rt, durch Vernunft und Offenbarung. ...
ume ein, daß wir, wenn es auf die ...
kommt, verbunden sind, das Daseyn ...
örper für wahr zu halten; was aber ...
Vernunft betrift, so weiß diese, wie es ...
heint, nichts davon, und wir sind nicht ...
igt zu glauben, daß es Körper giebt ...
aubst du wohl, mein lieber Isaak, daß ...

*) Recherche de la Verité, Eclaircissement ...
I. Livre, p. 499.

lassen.

Bleibe gesund, mein lieber Is...
gnügt und glücklich, und laß nie e...
vernünftige und kluge Weltweishe...
finden.

London.

Der hundert und v... Brief.

Aaron Monceca, an I... einen Caraiten, und ehemal... von Constantinope...

In meinem letzten Briefe habe... werther Isaak, von den ei... weisen etwas gemeldet. Heute ... nerweit von andern Gelehrten ... einen Begrif machen. Die Sc... rühmten Kanzlers Baco sind dir ... kannt. Er ist gewissermaßen der ... Descartes und Gassends gewesen... fast sagen, er habe es den Men... diget, daß das Ende der scholast... rehen vor der Thüre sey. Er sa...

dem Calvin, Luthern und andern Relig
besserern den Weg gebahnt, und Baco
neuern Weltweisen eben diesen Dienst
Er setzte noch hinzu, es scheine, als
das Schicksal ein Vergnügen daraus

*) Er bewieß vollkommen, daß man die We
des Aristoteles nicht für besser achten
der übrigen alten Weltweisen ihre; daß
Zeit bey den Griechen und Heyden in W
gewesen wäre, und nicht eher, als in d
der Unwissenheit, und nachdem die Wiss
verabsäumet worden waren, neue Anhäng
den hätte. Quod vero putant homines,
losophia Aristotelis magnum vtique co
esse, cum post illam pridem antiquorum
phiae cessauerint, et exoleuerint; ast p
pora, quae secuta sunt, nil melius in
fuerit; adeo vt illa tam bene posita fu
deatur, vt vtrumque tempus ad se
Primo quod de cessatione antiquarum
phiarum post Aristotelis opera edita hom
gitant, id falsum est: diu enim postea v
tempora Ciceronis, et secula sequentia
runt opera veterum philosophorum. Se
poribus insequentibus, ex inundatione b
rum in Imperium Romanum, postquam d
humana velut naufragium perpessa est, t
mum philosophiae Aristotelis et Platon
quam tabulae ex materia leuiore et minus
per fluctus temporum seruatae sunt. Bacon
Org. Scient. L. I. C. LXXVII. p. 298.

mit vor etlichen Jahren, ...
Calvin, Luthern und andern Religions...
rern den Weg gebahnt, und Baco habe
rn Weltweisen eben diesen Dienst erw...
setzte noch hinzu, es scheine, als habe
Schicksal ein Vergnügen daraus ge...

) Er bewieß vollkommen, daß man die Weltw...
des Aristoteles nicht für besser achten dörfe,
der übrigen alten Weltweisen ihre; daß sie
Zeit bey den Griechen und Heyden in Ver...
gewesen wäre, und nicht eher, als in den Zei...
der Unwissenheit, und nachdem die Wissensch...
verabsäumet worden waren, neue Anhänger ge...
den hätte. Quod vero putant homines, ...
losophia Aristotelis magnum vtique ...
esse, cum post illam pridem antiquorum Philo...
phiae cessauerint, et exoleuerint; ast post ...
pora, quae secuta sunt, nil melius inuent...
fuerit; adeo vt illa tam bene posita fuisse ...
deatur, vt vtrumque tempus ad se trax...
Primo quod de cessatione antiquarum Philo...
phiarum post Aristotelis opera edita homines ...
gitant, id falsum est: diu enim postea vsque ...
tempora Ciceronis, et secula sequentia mans...
tempora veterum philosophorum. Sed ...
runt opera veterum philosophorum. Sed ...
poribus insequentibus, ex inundatione barbaro...
rum in Imperium Romanum, postquam doctrina
humana velut naufragium perpessa est, tum de...
mum philosophiae Aristotelis et Platonis ...
quam tabulae ex materia leuiore et minus solid...
per fluctus temporum seruatae sunt. Bacon. No...
Org. Scient. L. I. C. LXXVII. p. 298.

...ant zu verlieren. Die Engländ...
die Schriften dieses Verfassers ...
tenlehre sehr viel. Sie haben ...
steht viel gutes darinnen, indessen
was das annehmliche und feine ...
Versuchen des Michael von M...
nicht bey. So sehr die englischen
und Metaphysiker den französisch...
von dieser Gattung überlegen sind,
die französischen Skeptiker ander...
den englischen etwas voraus. Ke...
ler in diesem Lande darf in dieser ...
tagne, und noch viel weniger dem
geachtet werden. Ich zweifle sog...
ein andrer Gelehrter so weitläuftig...
den Wissenschaften gehabt hat, als
der mit einer fast unbegreiflichen ...
die rechte Art gefunden hat, Di...
menschlichen Verstande am allersch...
greifen sind, so vorzutragen, da...
die nicht unter die Gelehrten gere...
ja so gar Frauenzimmer sie gern ...

Es kann dir nicht unbekannt s...
ber Isaak, daß man unter den En...
nen Geschichtschreiber findet, de...
dem Tacitus, dem Sallustius, de...
dem Thuan, und so gar dem Danie...
zu setzen wäre. Es ist doch etwas

bloßen Willen geblieben ist; er komm
der in der Sorgfalt der Sachen, die er
let hat, noch in der Ordnung des
noch in der Schönheit der Schreibart
der Partheylichkeit, welche ihm die ve
Partheyen mit Heftigkeit vorgerückt ha
len wir nicht reden. Es hat geheissen
in der ganzen ersten Abtheilung weiter
als 5 oder 6 Personen gelobt, und
auch sich selbst zu setzen nicht vergesse
diesem Tadel dürfte man ihm wohl unre
Gesetzt es ist ein Fehler, so kommt es d
ob er nicht eher von dem überaus groß
gel wahrhaftig lobenswürdiger Geg
als von der dem Geschichtschreiber zu
schlechten Gemüthsart herrührt. Der
in der ganzen Geschichte von Engellan
man nicht leicht zwo Regierungen finde
durchgängig so schlimm und tyrannisch
gen ist, als diejenigen, deren Beschre
unter die Feder genommen hat. Dem
wie ihm wolle, so weiß man es doch nu
wohl, daß es einem Wygh, wenn er
chen handelt, welche die Toris angeh
möglich ist, sich in den gehörigen Schra
halten, und daß auch die andre Parthey
wenig bescheiden und billig ist.

man hat befunden, daß es auch
ßen Willen geblieben ist; er kommt ihm
in der Sorgfalt der Sachen, die er ge
hat, noch in der Ordnung des Vor
ch in der Schönheit der Schreibart bey
Partheylichkeit, welche ihm die versch
rtheyen mit Heftigkeit vorgerückt haben,
wir nicht reden. Es hat geheissen, e
der ganzen ersten Abtheilung weiter nie
5 oder 6 Personen gelobt, und de
ch sich selbst zu setzen nicht vergessen.
esem Tadel dürfte man ihm wohl unrecht
esetzt es ist ein Fehler, so kommt es da
er nicht eher von dem überaus großen
l wahrhaftig lobenswürdiger Gegen
s von der dem Geschichtschreiber zugeh
lechten Gemüthsart herrührt. Denn
der ganzen Geschichte von Engelland,
an nicht leicht zwo Regierungen finden,
rchgängig so schlimm und tyrannisch
n ist, als diejenigen, deren Beschreibung
ter die Feder genommen hat. Den
e ihm wolle, so weiß man es doch nur
ohl, daß es einem Wygh, wenn er
en handelt, welche die Toris angehen,
öglich ist, sich in den gehörigen Schranken
lten, und daß auch die andre Parthey
nig bescheiden und billig ist.

richen dem 3ten, in Frankreich
gekommen ist. Es ist nicht leich
sich in diesem Lande Leute finden,
sind, eine Geschichte zu schreiben,
werth ist, auf die entfernteste Na
fortgepflanzt zu werden. Dazu
lich zwo Ursachen vorhanden. D
Haß, der unter den gegenseitig
herrschet. Denn die eine Hälfte
allemal todtfeind gegen die andre.
beruht auf der Einbildung und h
der Engelländer von sich selbst.
sich unmöglich überwinden, an
einige Vortheile einzuräumen, di
Ruhm verringern möchten. S
kein Bedenken in Sachen, die be
hen, die Wahrheit zu verheelen:
sie nicht auch in Sachen, die a
gehen, allerhand Aenderungen m
ferne sie nicht zu ihrem Vortheile

Da es den Engelländern an g
schreibern fehlt, so haben sie dage
Dichter. Das verlohrne Para
ton ist dir, lieber Isaak, sehr wo
ist freylich dieses Gedicht nicht
schön, als des Virgils Aeneis; i
ich frey, daß es mir besser gefäll
freyte Jerusalem des Tasso.

er sagt: Der Allmächtige nahm sei
aus den Händen des Schreckens.
Gedanken ist etwas Hohes enthalte
man sich vornimmt, Gott als einen
vorzustellen, und ihn als einen einz
in eine Schlacht zu führen, so kann
keinen Waffenträger geben, der sich
ihn schickt, als das Schrecken.

Waller ist in der Dichtkunst weit
Catull, und weit über den Voiture.
Schriften sind artig und annehmlich, n
und bisweilen matt. Sie stellen d
zwischen den schimmernden und lebhaft
heiten des la Fontaine, und zwischen d
ten Einfällen des Guarini vor. Er
alles schöne des französischen, noch alle
des italiänischen Dichters.

Pope ist ohne allen Widerspruch
den größten Dichtern die jemals in der
lebt haben *). Man kann und muß s

*) Der Herr Resnel, Abbe' von Sept Fon
Mitglied der Academie des Inscriptions e
les Lettres, einer von den besten Dichtern,
in Frankreich gewesen sind, hat verschiedne
des Herrn Pope, unter andern die 4 Brief
Ueberschrift, Versuch vom Menschen,
eines, den Versuch von der Kritick in fr

Streite wider die ...

t sagt: Der Allmächtige nahm seine B...
us den Händen des Schreckens. J...
Gedanken ist etwas Hohes enthalten; ...
man sich vornimmt, Gott als einen käm...
vorzustellen, und ihn als einen einzeln...
n eine Schlacht zu führen, so kann m...
einen Waffenträger geben, der sich ...
hn schickt, als das Schrecken.

Waller ist in der Dichtkunst weit unt...
Catull, und weit über den Voiture. ...
Schriften sind artig und annehmlich, ...
und bisweilen matt. Sie stellen das ...
zwischen den schimmernden und lebhaften ...
heiten des la Fontaine, und zwischen den ...
en Einfällen des Guarini vor. Er hat ...
lles schöne des französischen, noch alles ...
es italiänischen Dichters.

Pope ist ohne allen Widerspruch ein...
en größten Dichtern die jemals in der W...
bt haben *). Man kann und muß so ...

*) Der Herr Resnel, Abbé von Sept Fontaines ...
Mitglied der Academie des Inscriptions et de...
les Lettres, einer von den besten Dichtern, die ...
in Frankreich gewesen sind, hat verschiedne Ged...
des Herrn Pope, unter andern die 4 Briefe, ...
Ueberschrift, Versuch vom Menschen, und ...
eines, den Versuch von der Kritick in franz...

Pope in Frankreich eben so hoch geach...
gelland. Wer diese vortreflichen Ged...
sen hat, kann davon nach folgender ...
Versuche von der Kritick urtheiben.

Sincere, mais sans fiel, laissez à ...
Le dangereux plaisir de mordre ...
N'allez pas cependant, louangeu...
Lachement prodiguer l' encens ...
Qu'un Auteur importun, que le ...
S'epuise en traits flatteurs, dans ...
Ses eloges forcés ne sont pas mie...
Que les fermens, qu'il fait, d...
plus.
Sur des vils Ecrivains le mieux ...
Laissez les sots en paix dans leu...
plaire.
Leur orgueil, enyvré de menson...
Se console aisément du mépris ...
Le savoir ne peut rien contre leu...
L'esprit plein des projets, le coe...
rance,
Sourds aux cris du bon sens, il...
leur trai...
Insensibles aux coups, on les dec...
C'est un sabot, qui dort sous ...
agite,
Par le mauvais succès leur coura...
Tel on voit un joüeur, que le m...
S'animer par la perte au jeu, qu...
Combien en voyez-vous pleins ...
yvresse
Arriver en rimant jusques à la v...
D'un cerveau sans chaleur pitoi...

sens:
Et dans les noirs accès de leur mela
Ils n'ont d'autre Apollon, qu'un r
Mais meprisés de tous, ils ne sont qu
Il est d'autres esprits bien plus per
Der Innhalt davon wird im Deutschen
seyn.
Red' frey, doch ohne Bitterkeit, laß
das Vergnügen
Durch Schmähwort oder Lästerung sich
den zuzufügen.
Doch sieh auch, daß dein Mund im
verschwenderisc
Und niederträchtig einen jeden verehrt
Ekel preist.
Wie manchen Autor hat nicht schon die
tigkeit gezwung
Daß er in einer Zuschrift hat ein schm
Lob gesungen?
Doch dieß erzwungne Lob wird eben
Kaltsinn angeh
Als, wenn er weiter keine Bücher, so
zu schreiben sch
Am besten ist, die Feder nie um schle
ten anzusetzen;
Mag doch ein Narr in guter Ruh an
sen sich ergötzen;
Sein Stolz berauscht sich von den Lüg
ein schlechter Schmeic
Und tröstet sich für die Verachtung des
die Wahrheit lie
Der Dumme wird durch Unterricht w
zu Verstande kom

Leurs vers secs et glacés n'ont ni ...
sens:
Et dans les noirs accès de leur melanch...
Ils n'ont d'autre Apollon, qu'un reste ...
Mais meprisés de tous, ils ne sont qu'en...
Il est d'autres esprits bien plus pernic...

Der Innhalt davon wird im Deutschen ...
seyn.

Red' frey, doch ohne Bitterkeit, laß ...
das Vergnügen,
Durch Schmähwort oder Lästerung sich ...
den zuzufügen.
Doch sieh auch, daß dein Mund im ...
verschwenderisch ...
Und niederträchtig einen jeden verehrt ...
Ekel preis.
Wie manchen Autor hat nicht schon die ...
tigkeit gezwungen,
Daß er in einer Zuschrift hat ein schmeich...
Lob gesungen!
Doch dieß erzwungne Lob wird eben ...
Kaltsinn angehört,
Als, wenn er weiter keine Bücher, so lang ...
zu schreiben schwört.
Am besten ist, die Feder nie um schlechte ...
ten anzusetzen;
Mag doch ein Narr in guter Ruh an seinem ...
sen sich ergötzen;
Sein Stolz berauscht sich von den Lügen, ...
ein schlechter Schmeichler ...
Und tröstet sich für die Verachtung des ...
die Wahrheit liebt.
Der Dumme wird durch Unterricht nicht ...
zu Verstande kommen.

... Hofnung eing...
Er hört gar nicht vernünftge Leute, e...
nem Wege fo...
Ist gegen alles unempfindlich, ver...
strafend Wor...
Er fühlt so wenig, als ein Stock, ...
mit der Rut...
So daß, je schlimmer es ihm geht...
seine Schrei...
So, wie ein Spieler sich bezeige...
größten Ung...
Den der Verlust von seinem Gelde ...
auf das Spi...
Wie mancher ist von seiner Kunst zu...
eingenommen...
Daß er sein ganzes Leben reimt, biß ...
Haare komm...
Von einem schläfrigen Gehirne si...
ausgeheckt, ...
So trocken, frostig, ohne Feuer, ...
darinnen ste...
Wann in der Schwermuth ihn etw...
ter Anfall tr...
Ist sein Apoll ein bloßer Rest, der ...
heit übrig b...
Doch solche Dichter sind verachtet...
Ekel und ...
Es giebt gefährlichere Leute, w...
warnen mu...

Im vierten Gesange des W...
Kritick.

An dieser Stelle läßt sich urth...
Pope nicht verdiene, daß ...
Horaz und Boileau an die ...

da er dieses vortrefliche Gedicht ge
Die prächtige Vorstellung in dem Virg
Ergötzungen, welche die Helden in den
Feldern genießen, ist nicht besser, als
nehme Bild des Pope von dem Zeitve
Frauenzimmer nach ihrem Tode. E
nem Sylphen folgendes in den Mund,
nicht etwan, ihr Geschmack habe,
sterben, zugleich mit ihnen ein End
halten ihn immerfort. Können sie n
spielen, so sehen sie doch die ehemals
lieb gewesenen Charten mit Vergn
der Anblick eines Lomberspiels dient
Lust und zum Zeitvertreibe. Können
in ihrem Wagen Staat machen, so
doch ihre Freude an dem Anblick p
Wagen und Pferde. Ihre Seelen
sich immer wiederum zu ihren erstern
ten, von denen sie ihre Gemüthsverf
entlehnten. Stolze und hochmüthige
werden Salamandern, und erheben
ständig mit dem Feuer, ihrem ewigen
halte. Sind sie stille und freundlic
sen, so nehmen sie ihre Wohnung
Wasser, und fließen mit demselben. S
ken mit den Nymphen den element
Thee. Spröde verwandeln sich in G

chert, Pope sey kaum 20 Jahre alt ge
a er dieses vortrefliche Gedicht gemacht
Die prächtige Vorstellung in dem Virgil v
Ergötzungen, welche die Helden in den elis
Feldern genießen, ist nicht besser, als das
nehme Bild des Pope von dem Zeitvertreib
Frauenzimmer nach ihrem Tode. Er gi
dem Sylphen folgendes in den Mund: Ob
nicht etwan, ihr Geschmack habe, mit
sterben, zugleich mit ihnen ein Ende; s
halten ihn immerfort. Können sie nicht m
spielen, so sehen sie doch die ehemals ihn
lieb gewesenen Charten mit Vergnügen
der Anblick eines Lomberspiels dient ihn
Lust und zum Zeitvertreibe. Können sie
in ihrem Wagen Staat machen, so haben
doch ihre Freude an dem Anblick prächtig
Wagen und Pferde. Ihre Seelen
sich immer wiederum zu ihren erstern Ele
ten, von denen sie ihre Gemüthsverfassu
entlehnten. Stolze und hochmüthige Fr
werden Salamandern, und erheben sich
ständig mit dem Feuer, ihrem ewigen Au
halte. Sind sie stille und freundlich ge
ten, so nehmen sie ihre Wohnung in
Wasser, und fließen mit demselben. Sie
en mit den Nymphen den elementarisch
Thee. Spröde verwandeln sich in Gnom

tern in der Luft.

Gewiß, mein lieber Isaak, besse
sich die Träumereyen der Cabbali
Nutzen machen, um eine feine un
Kritick von den Fehlern des schönen
zu entwerfen. Man findet in der
der Ergötzungen, die sie nach ihre
zu genießen haben sollen, eine richti
rung von allen verschiednen Gemü
Frauenzimmers. Der Dichter bedie
von jenen Hauptvortheilen, die nur
stern eigen sind, indem er sie als tod
und sie auf so lebhafte und wahrsch
in ihrem Leben malet, daß jeder Pi
vollkommner Riß ist.

Der Graf von Rochester hat vers
tyren in eben so nachdrücklicher Sch
Boileau aufgesetzt. Er hatte eine
lebhafte Einbildung. Im Leben
Petron, und im Tode dem la Fon
Sein ganzes Leben hindurch ließ er si
seyn, unter den starken Geistern ein
haben. Kurze Zeit vor seinem Au
der Welt, änderte er seine ganze D
Die Furcht vor dem Tode und den
er nach sich zieht, erschreckten ihn.
letzten Augenblicken nahm er seine
einem Geistlichen, und wollte indesse

mal verstattet, daß er seine Weltweis
konnte, die also ganz und gar aufgeopf
Er erkannte also seine Irrthümer;
nach seinem Tode machte der D.
Nachricht von dieser merkwürdigen
öffentlich bekannt.

So machen es, lieber Isaak, gemei
Gottesleugner. So lange sie vollk
sund sind, wollen sie durchaus nichts
Daseyn Gottes wissen. Wenigstens
ihr möglichstes, um es so weit zu bring
sie können, ihren Gedanken nach, sich
rer Gemüthsruhe in allen Lastern her
So bald sie aber im Begriffe sind zu
verschwindet ihre ganze unrichtige Wel
Sie werfen sich in die Arme derer, die
sprechen, ihre Finsternisse zu vertreib
werden so demüthig, als sie vorher
wären. Wenn ihnen der Tod auf
sitzt, so lassen sie sich mit leichter Mühe
bereden; alles was man ihnen alsde
nehmen sie für gut an; sie verstatten
Vorurtheilen, die sie ihren Gedanken
immer aus dem Sinne verbannt zu hab
ten, wiederum völlig Eingang. Dieses
jene schwachen Köpfe, die sich in Mönc

langte, und auch dieses würde ihm
l verstattet, daß er seine Weltweish
nte, die also ganz und gar aufgeopfert
erkannte also seine Irrthümer;
h seinem Tode machte der D.
chricht von dieser merkwürdigen Be
entlich bekannt.

So machen es, lieber Isaak, gemeinigl
ottesleugner. So lange sie vollkom
nd sind, wollen sie durchaus nichts vo
Daseyn Gottes wissen. Wenigstens th
r möglichstes, um es so weit zu bringen.
e können, ihren Gedanken nach, sich mit
r Gemüthsruhe in allen Lastern herum
So bald sie aber im Begriffe sind zu ster
erschwindet ihre ganze unrichtige Weltweis
Sie werfen sich in die Arme derer, die ihnen
prechen, ihre Finsternisse zu vertreiben.
werden so demüthig, als sie vorher un
waren. Wenn ihnen der Tod auf de
itzt, so lassen sie sich mit leichter Mühe zu
ereden; alles was man ihnen alsdenn
ehmen sie für gut an; sie verstatten alle
Vorurtheilen, die sie ihren Gedanken nach
mmer aus dem Sinne verbannt zu haben gl
en, wiederum völlig Eingang. Dieses be
ne schwachen Köpfe, die sich in Mönchs

und Schrecken. Hiervon deutlich
seyn, darf man nur sich besinnen,
welche sich in der letzten Stunde ih
kehren, allezeit diejenige Religion,
gebohren werden annehmen. S
bey ihrer Wahl eine Prüfung st
würden zuweilen solche Leute ga
Religion erwählen; denn insgemein
die zu der Zeit, da sie dem Tode n
sind, sich die verschiednen Religi
machen. Wie sehr hat man also,
Isaak, nicht Ursache, einen Mensch
ten, der, so lange er gesund ist, sich
allerdeutlichsten Wahrheit von der
ben beyzumessen, und, wenn er kr
den allerlächerlichsten Vorurtheilen

Nächst den Dichtern, wovon i
sprochen habe, sind noch unterschi
die von Kennern hochgeachtet werd
den Engelländern nicht an Schr
das Theater, und ich will dir näch
was ich von ihren Schauspielen ha

Es ist eben kein Wunder, daß
es in der Dichtkunst so weit gebrac
vornehmsten Herren achten es
Schande, Fleiß darauf zu wenden
Roscomon, der Herzog von Bucki

Lust und die Ehrbegierde rege. Jeder
es Leuten, die durch ihre Geburt über
haben sind, nachthun, und die Engel
ben das Glück, bey den Großen von
tion, gute Eigenschaften und Liebe zu
und zu den schönen Wissenschaften a
Um sich in die gewöhnliche Lebensart ei
befinden sie sich nicht auf eine elende
nöthiget, einige lächerliche Geberden n
chen, auf eine erzwungene Art zu la
Wissenschaften zu verachten, die, welch
auf legen, unter die Schulfüchse zu zä
sich also theils verächtlich, theils läch
machen.

Ehe ich diesen Brief schließe, achte i
nöthig, an eine, von jenen glücklichen
nungen, und von jenen Wundern, w
Natur den Menschen in 20 Jahrhunde
ein einziges mal zeiget, zu gedenken.
Engelland und für die Wissenschaften so
Erscheinung, ist die Gemahlin des geg
regierenden Königs. Diese Prinzeßin
die Schwachheiten ihres Geschlechts e
und läßt so gar nicht einmal die Fehler
Männer an sich blicken. Sie ist eine
aber eine philosophische Heldin. Ih
Stand ist bey ihr der Gnade, der Freund

chen bey Personen von mittelm
st und die Ehrbegierde rege. Jedermann
Leuten, die durch ihre Geburt über and
ben sind, nachthun, und die Engelländer
n das Glück, bey den Großen von ihre
on, gute Eigenschaften und Liebe zum
d zu den schönen Wissenschaften anzu
m sich in die gewöhnliche Lebensart einzu
finden sie sich nicht auf eine elende
öthiget, einige lächerliche Geberden nach
en, auf eine erzwungene Art zu lach
Wissenschaften zu verachten, die, welche sich
uf legen, unter die Schulfüchse zu zählen,
ich also theils verächtlich, theils lächerlich
machen.

Ehe ich diesen Brief schließe, achte ich es
öthig, an eine, von jenen glücklichen Er
ungen, und von jenen Wundern, welche
Natur den Menschen in 20 Jahrhunderten
in einziges mal zeiget, zu gedenken. Die
Engelland und für die Wissenschaften so
Erscheinung, ist die Gemahlin des gegenw
regierenden Königs. Diese Prinzeßin ist
die Schwachheiten ihres Geschlechts
und läßt so gar nicht einmal die Fehler
Männer an sich blicken. Sie ist eine
ber eine philosophische Heldin. Ihr
Stand ist bey ihr der Gnade, der Freundsch

auf Gelehrte, die sich in schlecht
befinden.

Es kommt dir vielleicht, mein
wunderbar vor, daß in einer einz
viele Tugenden und Gaben beysam
fen sind. Indessen kannst du v
daß meine Lobsprüche für die l
Eigenschaften dieser Prinzeßin no
nig sind. Es ist dir bekannt, d
liche Pracht gar nicht blendet.
phischen Augen sind auch da, o
Glanzes, auf die Wahrheit ger
hast es gar wohl wahrnehmen kö
lieber ein Stillschweigen beobacht
ich befürchtete, ich möchte der Wa
thun. Einem Verfasser von Zu
ben halte ich es zu gute, wenn
Herren, von welchen er einige Be
tet, ein übertriebnes Lob verschw
dergleichen Nachsicht lasse ich auch
wiederfahren. Die Musen haben
Zeit das Recht erlangt, ihre Lo
jedermann Preiß zu geben. Was
was für schwache Köpfe, was für
genichte haben sie nicht bis an d
hoben? Einem Philosophen aber
nicht verzeihen, wenn er sich so w

Antwort von dir sehen.

London.

Der hundert und ein vierzigste Brief.

Aaron Monceca, an Isaak O[...] nen Caraiten, und ehemaligen [...] von Constantinopel.

Bey den Engelländern, mein lieber gehen gewisse Gewohnheiten im Sc[...] die mir eben so wunderbar vorkomm[...] manche Gebräuche andrer Völker. Vor [...] Tagen wurde ich gebeten, dem Begräbni[...] Bürgers aus hiesiger Stadt beyzuwohn[...] war mir unmöglich die Ursache einer Me[...] Gebräuchen einzusehen, die mir eben so so[...] schienen, als jene, die ich in Paris eben [...] gleichen Gelegenheit mit angesehen hatte.

So bald ein Mensch hier zu Lande ge[...] ist, wendet man große Sorgfalt an, ih[...] Kleider, die mit Zwirne gemacht sind, ab[...] men. Die Sorgfalt eines Mahometaner[...] Todten zu waschen, eines Juden, ihn zu[...]

wort von dir sehen.

London.

Der hundert und ein und
vierzigste Brief.

ron Monceca, an Isaak Oni
en Caraiten, und ehemaligen Ra
von Constantinopel.

Bey den Engelländern, mein lieber I
gehen gewisse Gewohnheiten im Schw
mir eben so wunderbar vorkommen, a
nche Gebräuche andrer Völker. Vor e
gen wurde ich gebeten, dem Begräbnisse
rgers aus hiesiger Stadt beyzuwohnen.
r mir unmöglich die Ursache einer Menge
bräuchen einzusehen, die mir eben so sonder
enen, als jene, die ich in Paris eben bey
chen Gelegenheit mit angesehen hatte.
So bald ein Mensch hier zu Lande gestorb
wendet man große Sorgfalt an, ihm
ider, die mit Zwirne gemacht sind, abzu
. Die Sorgfalt eines Mahometaners
ten zu waschen, eines Juden, ihn zu

sind allezeit in großer Menge fertig
immaßen allerhand Personen sich b
Verkaufe derselben ernähren. S
kleider dürfen durchaus mit nichts
mit wollenen Faden genähet werd
Faden Flachs oder Hanf dazu zu n
Verbrechen wider ein Grundgesetz
Du kannst es leicht denken, daß i
eine so sonderbare Gewohnheit wu
erkundigte mich nach der Ursache,
mir diese gesagt worden ist, habe ic
den Engelländern ihr Verfahren übe
Die Absicht der Verordnung, wo
Gebrauch des leinenen Zeuges an
untersagt wird, ist sonderlich auf
Vertrieb der wollnen Waare geric
dünkt, besser könne man wohl k
Handlung sich verstehen, als wenn
Beförderung so gar die todten Men
Dieses heißt würklich die Sache bis
nauste heraus zu suchen. Wenn
Gebräuche bey Begräbnissen eben so g
als dieser hätten, so würde man si
bald man die Ursache davon erführe
giebt deren verschiedne, wovon m
keinen Grund angiebt, sondern a
mal den Zweck und die Ursache wei

läßt man sie zween biß drey Tage imm
mer in einem Sarge liegen, um, wie
dem Verstorbnen Zeit zu lassen; daß
lebendig wird, wenn er Lust dazu h
diesem wunderbaren Gedanken kann m
wohnheit zuschreiben, da man eine L
weilen halb verwest, ganze Wochen
behält. Woferne dieses die wahre U
Gewohnheit ist, so glaube ich ganz
habe ihren Ursprung von Eltern, und
haben wohl schwerlich dazu Anlaß gege
es giebt unter den letztern manche, den
ungelegen seyn würde, wenn es diese
nem Verstorbenen zuweilen einfallen s
derum lebendig zu werden.

Wo ich mich nicht irre, mein werth
so geht den Leuten hier zu Lande, o
aller Vorsicht, die man braucht, um
Tode dessen, der begraben werden so
überzeugt zu seyn, doch das Absterben
gen lange nicht so sehr, als an allen a
ten zu Herzen. Dieses habe ich leic
können. Hat nun ein Todter lange
wiesen, daß er durchaus nicht wieder a
will, so wird er in einen Sarg eingesperr
er zu Grabe getragen werden soll, so br
ein großes schwarzes Tuch mit eine

läßt man sie zween biß drey Tage mitten i
mer in einem Sarge liegen, um, wie es
dem Verstorbnen Zeit zu lassen; daß er
lebendig wird, wenn er Lust dazu hat.
diesem wunderbaren Gedanken kann man
wohnheit zuschreiben, da man eine Leiche
weilen halb verwest, ganze Wochen im
behält. Woferne dieses die wahre Ursa
Gewohnheit ist, so glaube ich ganz sic
habe ihren Ursprung von Eltern, und die
haben wohl schwerlich dazu Anlaß gegeben.
es giebt unter den letztern manche, denen es
ungelegen seyn würde, wenn es diesem
nem Verstorbenen zuweilen einfallen sollte,
derum lebendig zu werden.

Wo ich mich nicht irre, mein werther
so geht den Leuten hier zu Lande, ohngea
aller Vorsicht, die man braucht, um von
Tode dessen, der begraben werden soll,
überzeugt zu seyn, doch das Absterben der
gen lange nicht so sehr, als an allen ander
ten zu Herzen. Dieses habe ich leicht
können. Hat nun ein Todter lange gen
wiesen, daß er durchaus nicht wieder auf
will, so wird er in einen Sarg eingesperrt.
er zu Grabe getragen werden soll, so breiten
ein großes schwarzes Tuch mit einem

Ehre, die man dem Todten erweist.
ohnedem darauf gefallen seyn, wenn
niemand gesagt hätte. Denn i
merkt, daß alle Europäer, die
nommen, einen Theil ihrer Ehre
chen, daß sie sich in ihren Cerem
Stücken von Zeuge aufheben lassen
den königlichen Mantel der Mona
gierenden Fürsten in die Höhe. I
ich gesehen, daß die Parlements
Schleppe ihrer Röcke nachtragen
Geistlichen lassen sich bey ihren Pro
langen Rockzipfel tragen. Sonde
Frauenzimmer überaus sehr auf die
dem Zipfel ihrer Kleider sitzt, und
ziges von einem gewissen Range,
die Schleppe tragen läßt. Gewiß,
Isaak, eine sehr poßierliche Ehre; d
auf unsere Todten zu kommen:

Der Verstorbne wird, mit sein
Tuche bedeckt, fortgetragen. Vor
liche Personen, die den Gerichtsdi
sie ihren Dienst thun, sehr ähnlich
nen langen Stabe, auf welchem ob
ner Knopf steht. Hinter diesen
Geistlichen mit einem gravitätischen
sehnlich eingerichteten Gange. Die

in welcher man nichts, was zu ihren
sagt werden kann, wegläßt. Es ist
der Bezahlung des schwarzen Tuchs,
Sarg bedeckt wird, eingerichtet.
findet in jedem Kirchspiele dreyerley sol
von verschiednen Preißen. Die Gotte
von der englischen Kirche haben zwar
feuer der Römischcatholischen nicht me
Glaubenslehren; indessen haben sie
kommenden Einkünfte nicht fahren laß
nach haben sie die in der römischen
wöhnlichen Gebete in Höflichkeitse
verwandelt. In so ferne finde ich bey
tragen ziemlich viel Redlichkeit und
keit. Sie haben doch nicht die Zehe
Einkünfte der chatholischen Geistlichen
wollen, ohne, nach dem Beyspiele jen
geistliche Schleckereyen dagegen zu g

Wenn der Körper ins Grab gesenkt
geben sich alle seine Begleiter in vor
nung nach dem Trauerhause zurück.
giebt man ihnen spanischen glüenden
Zucker und Zimmet, und andre Gattu
Geträuke mehr. Jeder sucht wieder zu
zu kommen, und sich wegen des Ver
Verstorbnen zu trösten. Die Frauen,
Frauenzimmer mit zu Grabe gehen, trin

bey den Nazaräern der englischen
so lächerlich, als bey den Römisch
nur geht es dabey etwas lustiger z
der traurigen und betrübten Psa
lassen sie es bey einer kurzen Red
und statt des Weyhwassers, welches
schen Kirche ohne Nutzen auf die Tod
wird, befeuchten in der englischen d
sich selbst mit vortreflichem Weine.
fast, mein lieber Isaak, als ob die
der Papisten mit den traurigen Ge
Zauberer, welche die Todten auf
Aehnlichkeit haben; die Gebräuche
Kirche aber sind den Schmausereye
ähnlich; man nimmt daselbst Hö
gungen und gut Essen und Trinken
liche Weise zusammen. Wenn ich
gegen die andre halte, so gefällt m
die mich ergötzt, mehr, als jene di
schlägt.

Vornehme Leute werden hier eb
Paris zur Erde bestattet. Man
einem Wagen, dem verschiedne and
worinnen Verwandte und gute F
Alsdenn bringt man sie in die Ki
eingescharrt werden sollen, und w
begräbnisse haben.

den Vorwürfen, die sie andern mache
sehr frey, als sie denken. Die Pre
haben, meines Erachtens, noch wenig
einwürfe zu befürchten. Ihre Gebr
viel ungezwungener, und für einen P
viel weniger anstößig. Ich will mich
die Stelle eines papistischen Nazarä
und da würde ich einem Mitgliede der
Kirche sagen: Ich will euch darthun
nicht nur eben so wunderbare Gebr
wir, habt, sondern auch daß dieses
uns am meisten vorgerückt habt, v
male bey euch vorgefallen ist. Wie
nicht eure Kirchenlehrer, eure Gesch
ber, eure Dichter so gar sich mit der
geworfenen Päbstinn Johanna lustig
Ihr sagtet zu uns: „Wie könnt ihr
„gen, daß wir es mit einer Kirche h
„len, die durch einen Bischof von
„Geschlechte beherrscht wird? Gewiß
„Nachfolger des H. Peters. Muß
„Apostel im Himmel nicht wundern,
„Stuhl durch eine junge Dirne besetzt
„mochte er wohl denken, da sie bey ein
„lichkeit auf öffentlicher Straße mit e
„nen Pupgen niederkam?„ Dergleich
tereyen sind den Anhängern der e

pistischen Nazaräer schmähen. Er
den Vorwürfen, die sie andern machen,
sehr frey, als sie denken. Die Presby
haben, meines Erachtens, noch weniger
einwürfe zu befürchten. Ihre Gebräuch
viel ungezwungener, und für einen Phi
viel weniger anstößig. Ich will mich ein
die Stelle eines papistischen Nazaräers
und da würde ich einem Mitgliede der
Kirche sagen: Ich will euch darthun, d
nicht nur eben so wunderbare Gebräu
wir, habt, sondern auch daß dieses, w
uns am meisten vorgerückt habt, ver
male bey euch vorgefallen ist. Wie oft
nicht eure Kirchenlehrer, eure Geschicht
ber, eure Dichter so gar sich mit der
geworfenen Päbstinn Johanna lustig ge
Ihr saget zu uns: „Wie könnt ihr es
„gen, daß wir es mit einer Kirche hal
„len, die durch einen Bischof von weib
„Geschlechte beherrscht wird? Gewiß ein
„Nachfolger des H. Peters. Muß sich
„Apostel im Himmel nicht wundern, daß
„Stuhl durch eine junge Dirne besetzt ist
„mochte er wohl denken, da sie bey einer
„lichkeit auf öffentlicher Straße mit einem
„nen Pupgen niederkam?„ Dergleichen S
tereyen sind den Anhängern der engl

nung von der vorgeblichen Pä
laßt, wie es alle Gelehrte heut z
so müßt ihr einräumen, daß
euren Verleumdungen unrecht
Hieraus werde ich einen Bew
daß ihr vielerley Dinge auf uns
schreibt, die wir uns niemals h
fen dürfen. Beharrt ihr aber
diese Päbstinn würklich vorhan
ist, so will ich euch, eurem Grun
mit einem einzigen Worte bewei
ses unserer Kirche gar nicht d
Nachtheil bringen kann, und d
bey uns nur einmal zugetragen
verschiedne male vorgefallen ist
der Landsherr in Engelland allez
haupt der Religion? Und war
Elisabeth und Anna regiert hab
sche Kirche nicht von Päbstinne
Die Richtigkeit dieser Sache
nicht leugnen, die euch so gar alle
tereyen zugezogen hat. Rüh
der Marschall von Biron, er ha
haupt der englischen Kirche ta
Es ist mir gar wohl bekannt, daß
steller diese Spötterey haben wi
len. Nach vieler Mühe und
sie es endlich so weit gebracht, d

nicht so vernünftig gewesen wäre, e
ärger, als die römische Päbstinn
Nun frage ich euch, hättet ihr wohl
daß deswegen eure Religion nicht s
blieben wäre? Ohne Zweifel werd
antworten, daß die Fehler einer
Person der Religion keinen Eint
Eben dieses kann ich auch euch a
Und die Schwierigkeit, die ihr mir v
mag noch so groß seyn, so kann ic
doch allemal eben so zurück geben.
„det ihr wohl etwan sagen, unsere K
„werden durch ein Ungefähr zu Obe
„der Religion; allein es ist dieses nur e
„titel; die Dienste davon verrichten s
Dieses aber räume ich nicht ein.
haben eine unmittelbare Gewalt über
lichkeit; und daß sie nicht alle Vorrec
Titels genießen, kommt bloß daher,
sich nichts daraus machen. Denn es
unter ihnen eine befunden, die nic
nicht zweifelte, daß sie den Gebräu
englischen Kirche eine Gnüge leisten
sondern Kräfte genug in sich merkte,
wichtigsten Geheimnisse des Pabstth
Ausübung zu bringen.

thun, als zu tanzen. Sie konnte, w
nicht so vernünftig gewesen wäre, es de
ärger, als die römische Päbstinn ma
Nun frage ich euch, hättet ihr wohl ge
daß deswegen eure Religion nicht so g
blieben wäre? Ohne Zweifel werdet ih
antworten, daß die Fehler einer ein
Person der Religion keinen Eintrag
Eben dieses kann ich auch euch antw
Und die Schwierigkeit, die ihr mir vorw
mag noch so groß seyn, so kann ich ih
doch allemal eben so zurück geben. Ih
„det ihr wohl etwan sagen, unsere Königi
„werden durch ein Ungefähr zu Oberhäu
„der Religion; allein es ist dieses nur ein E
„titel; die Dienste davon verrichten sie n
Dieses aber räume ich nicht ein. Den
haben eine unmittelbare Gewalt über die G
lichkeit; und daß sie nicht alle Verrichtu
Titels genießen, kommt bloß daher, w
sich nichts daraus machen. Denn es ha
unter ihnen eine befunden, die nicht a
nicht zweifelte, daß sie den Gebräuchen
englischen Kirche eine Gnüge leisten kö
sondern Kräfte genug in sich merkte, die
wichtigsten Geheimnisse des Pabstthums
Ausübung zu bringen.

Abgeordneten vor, sie thäten un
um einer solchen Kleinigkeit w
Messe wäre, einen Aufstand err
that ihnen den Vorschlag; „W
„hinein gehen, als in eine heilig
„so denkt ihr gehet in eine Komöd
„fiele mir ein, gleich itzt vor euch
„Auftritt darzustellen, würdet ihr
„weglaufen? Gewiß nicht, vielm
„es ganz gelassen ansehen. Ich
„kommen geschickt; denn ich habe
„an, und das Hauptwerk ist berei

Glaubt ihr wohl, daß eine Kö
so viel Wissenschaft besaß, da
chengebräuche einer fremden
wußte, und sie im Fall der M
konnte, nicht auch die Gebräuch
wissen sollte, deren Oberhaupt sie
sie wohl gedacht haben, sie
Rechte, wozu ihr ihre Würde V
enthalten? Ich meines Orts
der Elisabeth die Lust zu predig
men wäre, es würde niemand
habt haben, ihre Predigten
So würde ich etwan den Liebha
schen Kirche antworten.

Gib einmal Achtung, mein wer
die verschiednen Sekten einander

versehen. Nach meinen Gedanken sin
schen Religionsverwandten das Mitt
den Römischcatholischen, und zwische
formirten in Genf. Sie haben wed
Gebräuche, als die erstern, noch so
die letztern. Es kommt mir fast vor,
sie auf einer Seite nicht gern zu viel
der andern nicht gern zu wenig thun w

Bleibe gesund, lieber Isaak, und
gnügt und glücklich.

London.

Der hundert und zwey
vierzigste Brief.

Aaron Monçeca, an Isaak
einen Caraiten, und ehemaligen
von Constantinopel.

Ein ziemlich trauriger Anblick, den ic
nigen Tagen mit ansahe, hat mir
heit gegeben, über die Stärke der Vo
ernsthafte Betrachtungen anzustellen.
kannte mit Erstaunen, wie weit die vo

fen. Denn sie dürfen sich keinen Gegen
versehen. Nach meinen Gedanken sind die
schen Religionsverwandten das Mittel zw
den Römischcatholischen, und zwischen den
formirten in Genf. Sie haben weder
Gebräuche, als die erstern, noch so wenig
die letztern. Es kommt mir fast vor, als
sie auf einer Seite nicht gern zu viel, un
der andern nicht gern zu wenig thun wollen

Bleibe gesund, lieber Isaak, und lebe
gnügt und glücklich.

London.

Der hundert und zwey und vierzigste Brief.

Aaron Monceca, an Isaak O einen Caraiten, und ehemaligen Rabbi von Constantinopel.

Ein ziemlich trauriger Anblick, den ich vor wenigen Tagen mit ansahe, hat mir Gelegenheit gegeben, über die Stärke der Gewohn heit ernsthafte Betrachtungen anzustellen. Ich kannte mit Erstaunen, wie weit die ver

treuherzig, ob es etwas sehenswü
würde. Nichts in der Welt ist a
war seine Antwort, und sie werden
trefliche Seiltänzer zu sehen bekom
gleichgültige Art, womit mein Freu
redete, brachte mich völlig auf die
daß ich Ursache haben würde, mit
spiele, das er mir vorschlug, zufri
Ich ging also mit ihm, er führte m
drey hundert Schritte von London
Ort, wo ich eine entsetzliche Menge
ern antraf. Allein denke einmal
Isaak, wie ich mich entsetzte, da i
Ankunft an dem Platze einen Ga
wurde, an welchen man eben itzt z
buben und Straßenräuber aufh
Wie! sagte ich zu meinen guten Fr
dieses der schöne Anblick, wovon
gesprochen haben? Er versetzte da
werden Ursache haben damit zufri
Das Lustspiel wird bald seinen
men. Man wartet nur auf d
Personen, und diese werden bal

In dem Augenblicke da mein Fre
hörte ich einen entsetzlichen Lärmen
einen Karren gewahr, auf welchem
Menschen, und unter ihnen etliche

was sollen sie denn hier machen? S
mich, antwortete er im Lachen, wa
machen sollen? Eben diese sind es, w
Hauptpersonen vorstellen sollen.
Folge gab ich genau Achtung, und da d
näher kam, so wurde ich gewahr, daß
schön-geschmückte Personen alle einen S
den Hals hatten, und in dem Augenbli
gen werden sollten. Ich wollte meinen
fragen, was denn der prächtige Anzug,
für sehr übel angebracht hielt, zu bedeut
Allein ich wurde durch die Rede eines v
Banditen gehindert. Er hustete, s
schnaupte sich, zog weisse Handschue an
mit großer Gelassenheit aus seiner Tas
dann eröfnete er den Anwesenden; au
sung des Himmels sollte er gehangen
nicht um der von ihm verübten Dieberei
len, sondern, weil er am Sonntage in d
gespielt hätte. Ohne diese Sünde würde
niemals zugelassen haben, daß es heraus
men wäre, und er würde sein Handwer
und christlich haben fortreiben können.

Unter dem Vortrage dieses Galgenr
machte einer von seinen Kameraden tau
cherliche und abgeschmackte Geberden, s
weilen etliche sehr ungereimte Scherzrede

bas sollen sie denn hier machen? Sie
mich, antwortete er im Lachen, was sie
machen sollen? Eben diese sind es, wel
Hauptpersonen vorstellen sollen. Die
Folge gab ich genau Achtung, und da der
äher kam, so wurde ich gewahr, daß die
chön-geschmückte Personen alle einen Stri
en Hals hatten, und in dem Augenblick ge
en werden sollten. Ich wollte meinen
ragen, was denn der prächtige Anzug, den
für sehr übel angebracht hielt, zu bedeuten
Allein ich wurde durch die Rede eines von
Banditen gehindert. Er hustete, sch
chnaupte sich, zog weisse Handschue an,
mit großer Gelassenheit aus seiner Tasche
ann eröfnete er den Anwesenden; auf
ung des Himmels sollte er gehangen wer
icht um der von ihm verübten Diebereyen
n, sondern, weil er am Sonntage in der
espielt hätte. Ohne diese Sünde würde er
niemals zugelassen haben, daß es heraus ge
en wäre, und er würde sein Handwerk
nd christlich haben forttreiben können.

Unter dem Vortrage dieses Galgenred
achte einer von seinen Kameraden tausend
erliche und abgeschmackte Geberden,
eilen etliche sehr ungereimte Scherzreden,
sich

redte, hatte ziemlich das Ansehen
schreyers, der seine Quacksalber
streicht; und jener, welcher es dab
ließ, daß er durch seine lächerlichen
und Verdrehungen der Glieder, d
des Volks unterhielt, stellte vollk
Hanswurst oder Pickelhäring vor.

Ich gab sehr genau Achtung,
schrockenheit dieser Böswichter, di
gaben heldenmüthig zu sterben, sich
verlieren würde. Mittlerweile hatt
die Stricke, wovon das eine Ende
den um dem Hals lag, an einen vo
des Galgens angeknüpft, und gab
die Peitsche, welche gähling den Sc
zogen. Da hiermit die Breter p
den Füssen der spielenden Personen
so schwebten sie alle in der Luft.
liefen hinan, um ihnen den Tod l
chen. Mancher zog sie bey den Bei
drer stach sie mit einem Dolche star
und an der bereitwilligen und kalts
wie diese ganze Anstalt geschah, kon
leicht abnehmen, daß die Engellände
die vernünftige Bedenklichkeit ande
besitzen, wo man für solchen Leute

rigen Anblick aus dem Gesichte verlo
mich bey meinem Freunde nach de
derselben erkundigte. Wie komm
fragte ich, daß diese zween Diebe
eine Unerschrockenheit blicken ließe
an den übrigen Gesellen ihrer
nicht zeigte? Jener antwortete:
gerne den Nachruhm haben wollen
als vornehme Leute, und wie es e
müthigen Menschen zukommt, sterb
in andern Ländern ein Verbrecher v
wird, so hat er die Gedanken auf
nehmende Reise gerichtet; er bedenk
wissen. Hier haben diejenigen, di
andern hervor thun, und den Schi
Todesstrafe eines Theils wieder g
wollen, ihre Gedanken auf etwas ga
gerichtet. Zuerst geht ihre Sorg
daß sie sich den Bart abnehmen, u
ankleiden lassen. Sie lesen sich ent
Trauer oder ein Hochzeitkleid aus;
werfen eine Rede, die sie unter dem
halten, wie sie dergleichen itzt gleich
haben. Diese geben sie irgend eine
chen, der ihnen zu ihrem Troste v
daß er sie will drucken lassen.

rege gemacht, daß ich, so bald ich dies
rigen Anblick aus dem Gesichte verlohren
mich bey meinem Freunde nach den U
derselben erkundigte. Wie kommt es
fragte ich, daß diese zween Diebe ein
eine Unerschrockenheit blicken ließen,
an den übrigen Gesellen ihrer Tode
nicht zeigte? Jener antwortete: Sie
gerne den Nachruhm haben wollen,
als vornehme Leute, und wie es einem
müthigen Menschen zukommt, sterben
in andern Ländern ein Verbrecher ver
wird, so hat er die Gedanken auf die
nehmende Reise gerichtet; er bedenkt
wissen. Hier haben diejenigen, die
andern hervor thun, und den Schimpf
Todesstrafe eines Theils wieder gut
wollen, ihre Gedanken auf etwas ganz
gerichtet. Zuerst geht ihre Sorge
daß sie sich den Bart abnehmen, und
ankleiden lassen. Sie lesen sich entwe
Trauer oder ein Hochzeitkleid aus;
werfen eine Rede, die sie unter dem G
halten, wie sie dergleichen itzt gleich
haben. Diese geben sie irgend einem
chen, der ihnen zu ihrem Troste ver
daß er sie will drucken lassen.

Nun wundre ich mich nicht me
meisten Uebelthäter, ohne die gerin
male einer Reue über ihre Sünd
Vieh, oder, wie die Narren sterb
darauf denken, wie sie sich durch d
gen, das sie den Anwesenden ern
ges Lob erwerben mögen. Ist
laubt, daß ein Volk, welches sons
haben will, daß es nachdenkt,
ständig aufführt, der Strafe der
also ihre Kraft benimmt, und
Lastern, welche unter den Men
anrichten, Vorschub thut? S
Schande hat in dem menschliche
viel Eindruck, als die Furcht vo
Wie viele Menschen würden ihr
Schanze schlagen, in Hofnung, be
baren Unternehmung glücklich
sich gleichwohl nicht daran wa
befürchten, sie möchten ihrer F
ewigen Schandfleck anhängen?
Lande macht man nicht nur aus
nichts, die einer Freundschaft
desstrafe eines von ihren Angehö
fährt, sondern man giebt sich
allen Schimpf, der auf seine H
folgt, wegzuschaffen. Wenn

und böse Buben giebt, als man wü
det. Man thut daselbst alles mög
ihre Anzahl zu vergrößern. Si
zwar wohl gestraft. Allein die S
ihnen wiederfährt, hat nichts schi
mehr an sich, so bald sie kühn und un
genug sind, daß sie sterben können, o
Schaam über ihre Todesstrafe an s
zu lassen. Weit gefehlt, daß man
es verdienen, mit einem gerechten A
sie denken sollte; man verherrlichet
Andenken, durch die Lobeserhebun
man ihnen beylegt.

An statt der unverständigen Rede,
Thorheiten eines bösen Bubens, d
verschämt ist, daß er mit seiner To
scherzet, Beyfall zu geben, sollte
vielmehr alle Verachtung, die man g
heget, zu erkennen geben: Sein un
liches Bezeigen gegen den Tod, sollt
rechten Unwillen derer, die bey seine
strafe zugegen sind, noch einmal so g
chen: Alsdenn würden diejenigen,
strafbare Neigung etwan zu dergleich
gehungen reitzen möchte, sich in Acht
daß sie nicht darein verfielen, und die
vor der Schande würde ohne Zweif

daß es in Engeland nicht ...
und böse Buben giebt, als man wirkl
det. Man thut daselbst alles mögli
ihre Anzahl zu vergrößern. Sie w
zwar wohl gestraft. Allein die Stra
ihnen wiederfährt, hat nichts schim
mehr an sich, so bald sie kühn und unv
genug sind, daß sie sterben können, oh
Schaam über ihre Todesstrafe an sich
zu lassen. Weit gefehlt, daß man so
es verdienen, mit einem gerechten Ab
sie denken sollte; man verherrlicht
Andenken, durch die Lobeserhebungen
man ihnen beylegt.

An statt der unverständigen Rede, un
Thorheiten eines bösen Bubens, der
verschämt ist, daß er mit seiner Tode
scherzet, Beyfall zu geben, sollte ma
vielmehr alle Verachtung, die man geg
heget, zu erkennen geben: Sein unv
liches Bezeigen gegen den Tod, sollte
rechten Unwillen derer, die bey seiner
strafe zugegen sind, noch einmal so gr
chen: Alsdenn würden diejenigen, d
strafbare Neigung etwan zu dergleichen
gehungen reitzen möchte, sich in Acht n
daß sie nicht darein verfielen, und die
vor der Schande würde ohne Zweif

giebt, oder der, welcher glaubt, e
Verbrechen den Leuten aus den
bringen, wenn er darüber, daß e
gen hat, nicht die geringste Reue

Alle meine Vorstellungen, mein w
richteten bey meinem Freunde nicht
fing vielmehr an, einen so unvera
Mißbrauch zu vertheidigen, der ledig
allerlächerlichste Vorurtheil gegründe
ner Meynung nach entschuldigte er
verworfene Gewohnheit ganz vortre
er die scheinbare Unerschrockenheit d
der und ihre Geringschätzung des To
Eben deswegen, gab ich ihm zur An
die Einwohner dieses Landes das
so lieb haben, als die Menschen
Ländern, so muß man sie durch an
fesseln. Wie wollen sie denn die
furchtsam machen, wenn diese sich
dem Tode fürchten? Sie müssen
dern Hülfsmitteln ihre Zuflucht
Völkern, wo die Furcht des Tode
fes Schrecken verursacht, würde
zu gute halten, wenn sie in der Be
derer, die man zu der äußersten
verurtheilt, nicht so streng verführ
haben doch ein Mittel, Lasterhaften

den, daß er drůber lachte, und ich kan
nicht verhalten, daß die Auffůhrung d
lånder in diesem Falle mir sehr seltsam v

Ich glaube, mein lieber Isaak, die l
Gewohnheit, den wohlverdienten Sch
cher bőser Buben, die auf einem Blutge
ben, so gar klein zu machen, sey dir eb
stößig, als mir. Du wirst mir es ein
daß gewisse Vorurtheile der allergesitte
tionen manchmal eben so låcherlich sind
Vorurtheile der allerwildesten Vőlker.
mann, der seine Vernunft gebrauchen w
gleich einsehen, daß es eher zu verzeih
wenn man gegen Unglůckliche, die zum
stimmt sind, die Strenge zu weit triebe,
man gegen sie ein Mitleiden hegte,
Wohlfahrt des menschlichen Geschlec
Nachtheil gereicht. Man muß sich na
lichkeit bemůhen, Mittel zu erfinden,
bőse Leute, und sonderlich solche, die
Ansehen nach nicht vor dem Tode fůrchten
tern werden. Der Herzog von Vendo
in den letztern italiånischen Kriegen ein
Menge Banditen und Meuchelmőrder
gen lassen, ohne daß er diese schådliche B
rotten konnte. Alle Tage geschahen neu
thaten, wozu theils der Haß, theils di

eunde nichts aus. Er ließ es dabey
n, daß er drüber lachte, und ich kann
cht verhalten, daß die Aufführung de
nder in diesem Falle mir sehr seltsam vor
Ich glaube, mein lieber Isaak, die läch
Gewohnheit, den wohlverdienten Schm
er böser Buben, die auf einem Blutgerü
n, so gar klein zu machen, sey dir eben
ßig, als mir. Du wirst mir es ein
aß gewisse Vorurtheile der allergesittet
ionen manchmal eben so lächerlich sind,
Vorurtheile der allerwildesten Völker.
mann, der seine Vernunft gebrauchen will
gleich einsehen, daß es eher zu verzeihen
wenn man gegen Unglückliche, die zum Tod
stimmt sind, die Strenge zu weit triebe,
man gegen sie ein Mitleiden hegte,
Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts
Nachtheil gereicht. Man muß sich nach
lichkeit bemühen, Mittel zu erfinden,
böse Leute, und sonderlich solche, die sich
Ansehen nach nicht vor dem Tode fürchten,
tern werden. Der Herzog von Vendome
in den letztern italiänischen Kriegen eine
Menge Banditen und Meuchelmörder
gen lassen, ohne daß er diese schädliche Bru
rotten konnte. Alle Tage geschahen neue
thaten, wozu theils der Haß, theils die

bey ihrer schwachen Seite,
Aberglauben anzugreifen. Er ga
alle die, welche sich in einem Men
tappen würden lassen, in demselben
aufzuknüpfen, ohne daß sie sich von
digern unterreden, und die nöthi
ihrer Reise in die andre Welt erh
Diese Strafe fand bey den Bösen
Eindruck, als selbst die Furcht des
wollten es wohl wagen gehangen
aber ohne Beichte wollten sie sic
aufknüpfen lassen.

Da ich in Paris war, erzählte
ter von Maisin eine Begebenheit m
daten, der zum Tode verurtheilt w
sich lange Zeit durchaus nicht den
unterwerfen, die durch die nazarä
bey dergleichen Gelegenheiten vorge
Man mochte ihm vorsagen, was m
ließ er sich doch von seinem Vors
bringen. Umsonst stellte man ihm
zum Teufel fahren, und ewige Qu
hen haben; alle diese Vorstellung
bey ihm gar nichts. Endlich, da
stunde heran kam, so führte man
Richtplatz. Auf dem Wege wollte
sen, wohin er nach seinem Tode
den würde. Man sagte ihm, sein

„ein Christ sterben wollt, so sollt ihr
„eurem Tode nicht unter Christen liegen
Sorge, daß er auf keinen Gottesacker
werden sollte, richtete bey diesem Solda
aus, als die Furcht ewig verdammt z
Dieses war er zufrieden, daß seine
ewig zum Teufel gehen möchte; nur
nicht zugeben, daß sein Körper auf den
anger liegen sollte.

Hier siehest du, mein werther Isa
deutlichen Beweiß, was Schimpf und
bey denen, deren Verbrechen den Tod
haben, ausrichten könne. Die Mensch
ein noch so böses Herz haben, so blei
noch in ihnen eine Gattung von Eigenli
die in ihnen eine Empfindung bey dem
den man gegen sie blicken läßt, rege ma
diesem Grunde halte ich es nicht nur
ungerecht, sondern auch für nützlich, d
lien derer, die unter den Händen des S
ters sterben, einen Schimpf auzuthun
Schandfleck, den ein sterbender Verbre
jenigen zuzieht, was ihm am liebsten
zu einen Zaume, der viele Leute zurückhä
gegen den Tod bisweilen unempfind
kann sich nicht entschließen, es zu wag
ein Vater, eine Mutter, ein Weib un
in immerwährender Schande leben solle

ein Christ sterben wollt, so sollt ihr na
eurem Tode nicht unter Christen liegen,
Sorge, daß er auf keinen Gottesacker be
werden sollte, richtete bey diesem Soldaten
aus, als die Furcht ewig verdammt zu w
Dieses war er zufrieden, daß seine Se
ewig zum Teufel gehen möchte; nur w
nicht zugeben, daß sein Körper auf dem Sc
anger liegen sollte.

Hier siehest du, mein werther Isack, e
deutlichen Beweiß, was Schimpf und Sch
bey denen, deren Verbrechen den Tod ver
haben, ausrichten könne. Die Menschen m
ein noch so böses Herz haben, so bleibt in
noch in ihnen eine Gattung von Eigenliebe
die in ihnen eine Empfindung bey dem Sc
den man gegen sie blicken läßt, rege macht.
diesem Grunde halte ich es nicht nur nicht
ungerecht, sondern auch für nützlich, den F
lien derer, die unter den Händen des Schar
ters sterben, einen Schimpf anzuthun
Schandfleck, den ein sterbender Verbrecher
jenigen zuzieht, was ihm am liebsten ist,
zu einen Zaume, der viele Leute zurückhält.
gegen den Tod bisweilen unempfindlich
kann sich nicht entschließen, es zu wagen,
ein Vater, eine Mutter, ein Weib und Ki
in immerwährender Schande leben soll

ten nützlich und vortheilhaft seyn k
muß nur darauf bedacht seyn, daß
ten Theile der Menschen Nutzen s
hin zielt die Meynung eines großen
der zum Beweise, wie gerecht di
gen gegen Schuldleute sind, die n
können, behauptet, es sey besser, w
Zahl von Menschen in Gefahr i
rechtmäßigen Entschuldigung nicht
als wenn jedermann im Stande ist
baren Vorwand ausfindig zu m
um er nicht bezahlt *).

Bleibe gesund, mein lieber Isa
gnügt, und sey in allen deinen
glücklich.

London.

*) Satius enim erat, a paucis etiam
tionem non accipi, quam ab om
tentari. Sen. de Benef. L. VII.

Isaak Onis, ein Caraite, un
maliger Rabbi von Constantin
an Aaron Monceca.

Die Briefe, welche du mir, mein lieb
ceca, geschrieben, und von den
in Engelland Nachricht darinnen erthe
haben in mir ein Nachdenken über di
Männer erwecket, die unter unsern Lan
aufgestanden, und nur gar sehr wenigen
ten Leuten bekannt sind; die Nazaräe
fast durchgängig, unsere Brüder stecken
groben Unwissenheit, und die Hartnäcki
die einzige Stütze unserer Religion. Ei
ihren Kirchenlehrern bringen eine Meyn
ter die Leute, die theils seltsam, theils d
ten Begriffe, den man von Gott haben
wider ist. Sie sagen, die jüdische Reli
stehe noch, vermöge der göttlichen Zul
damit sie der nazaräischen zum Beweise
solle. Kann man wohl etwas unrichtiger
bringen? Denn wir wollen es auf eine W
geben, daß die Religion der Juden keine
Religion sey; ist es denn nicht allemal lä
zu glauben, Gott verderbe und verdamm
gewisse Anzahl von Geschöpfen, um and

ſaak Onis, ein Caraite, und
maliger Rabbi von Conſtantinopel
an Aaron Monceca.

Die Briefe, welche du mir, mein lieber
ceca, geſchrieben, und von den
Engelland Nachricht darinnen erthei
ben in mir ein Nachdenken über die
Männer erwecket, die unter unſern
ufgeſtanden, und nur gar ſehr wenigen
n Leuten bekannt ſind; die Nazaräer
iſt durchgängig, unſere Brüder ſtecken
roben Unwiſſenheit, und die Hartnäckig
e einzige Stütze unſerer Religion. Einige
ren Kirchenlehrern bringen eine Meynung
die Leute, die theils ſeltſam, theils dem
n Begriffe, den man von Gott haben ſoll,
ider iſt. Sie ſagen, die jüdiſche Religion
he noch, vermöge der göttlichen Zulaſſung
mit ſie der nazaräiſchen zum Beweiſe
le. Kann man wohl etwas unrichtigeres
ingen? Denn wir wollen es auf eine Weile
ben, daß die Religion der Juden keine
eligion ſey; iſt es denn nicht allemal lächerlich
glauben, Gott verderbe und verdamme
viſſe Anzahl von Geſchöpfen, um andere

will, beſtätigen ſoll? Man ſiehet
Nazaräer ganz augenſcheinlich an
gung einer ſo gar ungereimten M
iſt ihnen noch nicht genug, daß ſie
allergrauſamſten Verachtung ſtraf
ſo gar Gott zum Mitſchuldigen ih
gen machen, und zwar noch dazu
Weiſe, die ſeinem Weſen gerade e
iſt. Man hat nicht Urſache, mein
ceca, ſich über den Stolz manch
zu verwundern, die ſich in den K
ben, die ganze Welt ſey nur bloß
eines einzigen Menſchen gemach
zählbare, noch viel größre Welten
wohnen, ſo viele verſchiedne So
größer ſind, als die unſrige, fu
Gewölbe des Himmels lediglich,
eines elenden Erdenwurmes zu ve
Gedanken, wenn ſie gleich ſehr ab
klingen doch lange nicht ſo unger
man glaubt, Gott mache die eine
keit unglücklich, damit er einer a
tel, glücklich zu werden, erleichte

Dergleichen Träumereyen ſin
daß es uns nicht ſchwer werden
richtigkeit den allertümmſten Leut
machen. Allein die nazaräiſche
ten wollen uns nicht die Erlau

so weit, daß man es uns verwehren wi
wir unsere Erkänntniß vermehren woll
Italien ist es den Juden verboten, die
gungen des Abarbanel über die letzte
pheten unter ihren Büchern zu habe
darf es dir nicht sagen, mein lieber M
was dieses für ein vortrefliches Buch
mehr unsere Feinde es verdammen, un
gefährliches Buch ausgeben, desto meh
sie zu seinem Lobe bey. Die Eifer- und
sucht ihrer Geistlichen ist noch nicht be
bloßen Verbote geblieben. Verschiedn
der Kirche haben geschrieben, es sey nütz
so gar nöthig zu befehlen, daß wir gar ke
von dem Abarbanel lesen sollen, weil si
gängig uns in unsern Meynungen nur no
bestärkten *). Ist dieses nicht, mei
Monceca, eine recht seltsame Art ein
widerlegen, wenn man es verbietet? W
sen nun wohl, ich will nicht sagen Geleh
dern nur Leute, die ihre Vernunft nur ei

*) In his etiam pluribus in locis canino de
stianam religionem mordet et lacerat;
merito illorum lectio et retentio Iudae
dicta est, nec eos apud se retinere audent
saltem et palam, propter metum Christi
Bartolocci Bibliotheca Rabbin. T. III. p.

manchen andern ...
weit, daß man es uns verwehren will,
ir unsere Erkänntniß vermehren wolle
alien ist es den Juden verboten, die
ngen des Abarbanel über die letztern
eten unter ihren Büchern zu haben.
rf es dir nicht sagen, mein lieber Mon
s dieses für ein vortrefliches Buch ist.
hr unsere Feinde es verdammen, und
fährliches Buch ausgeben, desto mehr
zu seinem Lobe bey. Die Eifer- und
cht ihrer Geistlichen ist noch nicht bey
oßen Verbote geblieben. Verschiedne
r Kirche haben geschrieben, es sey nöthig
gar nöthig zu befehlen, daß wir gar kein
on dem Abarbanel lesen sollen, weil sie
ngig uns in unsern Meynungen nur noch
stärkten *). Ist dieses nicht, mein
onceca, eine recht seltsame Art ein Buch
iderlegen, wenn man es verbietet? Was
n nun wohl, ich will nicht sagen Gelehrte,
rn nur Leute, die ihre Vernunft nur ein

*) In his etiam pluribus in locis canino dente Chri-
stianam religionem mordet et lacerat; ideo
merito illorum lectio et retentio Iudaeis in
dicta est, nec eos apud se retinere audent pal
saltem et palam, propter metum Christianorum
Bartolocci Bibliotheca Rabbin. T. III. p.

kannten Maimonides gleich. W
sere Feinde einen noch so groß
seine Schriften blicken lassen, so l
nicht, daß er in den Auslegungen
mit den jüdischen Streitigkeiten z
Scharfsinnigkeit, Gelehrsamkeit,
und Aufrichtigkeit an den Tag l
sie wohl mehr sagen? Soll man
muthen, daß sie dem, was ihre
kräftet, Beyfall geben?

Die Geschicklichkeit des Aba
groß, daß er über die vorgefaßte
ler Nazaräer siegte. Nach sein
ten es unterschiedne edle Veneti
Schande, bey dem Leichenbegäng
vornehmsten Juden aus Padua
anstellten, gegenwärtig zu seyn.
ser gelehrte Jude auf einem F
Stadt begraben, und einige Zeit d
Menz eben dahin gekommen. D
gleichfalls ein sehr angesehener M
als Rektor der hohen Schule von
gelehrten Leute geben es zu, daß
und trefliche Einbildungskraft ge
überaus großer Fertigkeit geschrie
habe. Indessen besaß er weder d
des Manasse Ben Israel, noch

zu werden.

Abraham von Balmis kann den vo
Gelehrten von unserer Nation an die
setzt werden. Dieser berühmte Arzt wa
ein guter Sprachlehrer und Weltweise
fertigte ein Buch, welches zu Erlernun
bräischen Sprache sehr gute Dienste th
nazaräischen Kunstrichter ließen diese
Mann nicht unangetastet. Er war z
als daß er auf verwegne Art Sachen e
wollte, die ihm für die menschliche E
gar zu groß schienen, und gab sich M
Sachen vorher biß auf den Grund zu
chen, ehe er sie für gewiß annehmen wo
wegen hat man ihm nachgesagt, er
Lehrgebäude über den Haufen zu werfen
und doch keines errichten wollen. We
verwegen, und nicht in einem zuver
Tone seinen Ausspruch that, so beschuld
ihn, er sey in den Irrthum der Zweifle
rathen *).

*) Abraham de Balmis nihil aliud agere
est, quam veterum doctrinam perpetu
lere, atque impugnare, magis insecta
patus, quam in docendo, et in dubiu
reuocare Priscorum Praeceptiones; cu
nihil certi statuat, non dicere est, se
Munsterus in Praef. Grammatices, ap
Felicem Litteratum. p. 918.

u werden.

Abraham von Balmis kann den vorn[...]
Gelehrten von unserer Nation an die Se[...]
setzt werden. Dieser berühmte Arzt war [...]
ein guter Sprachlehrer und Weltweise. E[...]
fertigte ein Buch, welches zu Erlernung [...]
bräischen Sprache sehr gute Dienste thut.
nazaräischen Kunstrichter ließen diesen [...]
Mann nicht unangetastet. Er war zu [...]
als daß er auf verwegne Art Sachen ent[...]
wollte, die ihm für die menschliche Erk[...]
gar zu groß schienen, und gab sich Mü[...]
Sachen vorher biß auf den Grund zu un[...]
chen, ehe er sie für gewiß annehmen wollt[...]
wegen hat man ihm nachgesagt, er habe [...]
Lehrgebäude über den Haufen zu werfen g[...]
und doch keines errichten wollen. Weil [...]
verwegen, und nicht in einem zuversich[...]
Tone seinen Ausspruch that, so beschuldig[...]
ihn, er sey in den Irrthum der Zweifler [...]
rathen *).

*) Abraham de Balmis nihil aliud agere mihi [...] est, quam veterum doctrinam perperam [...] lere, atque impugnare, magis infectandi [...] paratus, quam in docendo, et in dubium [...] reuocare Priscorum Praeceptiones; cum [...] nihil certi statuat, non dicere est, sed [...] Munsterus in Praef. Grammatices, ap. [...] Felicem Litteratum. p. 918.

[...]
meisten sich hervorgethan haben, [...]
loß gehen. Es ist dir bekannt, li[...]
daß wir alles, was wir wahres u[...]
dem mündlichen Gesetze wissen, [...]
berühmten Akiba zu danken haben[...]
tet ich ein Caraite bin, so gesteh[...]
richtig, daß das, was dieser geleh[...]
von dem ungeschriebenen Gesetze [...]
den verschiednen jüdischen Sekten[...]
zu werden verdiente, woferne man[...]
Schriften eingeschaltet hätte. Jn[...]
bey aller seiner Geschicklichkeit g[...]
den Nazaräern für einen unwissen[...]
ten und betrüglichen Mann ausge[...]
dieser weltbekannte Rabbi hat es [...]
lichkeit und Gelehrsamkeit so weit [...]
alle Jsraeliten einstimmig ihm d[...]
des Sethumataah, oder des G[...]
beygelegt haben.

Immittelst, mein lieber Monc[...]
Bücher, welche die Juden dem A[...]
würklich von ihm herkämen, so w[...]
lich gestehen müssen, daß die N[...]
gutem Grunde, als solche, die m[...]
füllt sind, verwerfen könnten. [...]
den sie es, wie die Caraiten m[...]
ich habe von der Wissenschaft un[...]

ten genommen. Freylich war Akiba
Verfasser der Deuterosen, und der
Traditionen, und brachte die, welche H
meon, und noch andre Lehrer einzeln ge
hatten, in einen einzigen Band zusammen
alles das ungereimte Zeug, welches ma
Talmud antrift, hat dieser gelehrte Ra
gesammlet. Jene, welche nach der Ze
Werk verfertigten, waren es, die es er
oder die Einfalt bewiesen, daß sie dass
die Nachkommenschaft fortpflanzen wollt
jeder eifriger Vertheidiger des Talmu
sich genöthiget zu gestehen, daß Akiba
storben war, da der Rabbi Juda die M
oder den Talmud von Jerusalem ver
Sie sprechen so gar, der letztere Rabbi
den Tag gebohren worden, da jener sta
der Zusatz, daß, da eine Sonne untergi
andre am Himmel aufgegangen sey, beru
sehr schlechtem Grunde *). Ich versiche
mein lieber Moneeca, daß ein Mensch
Vorurtheilen eingenommen seyn muß, d
schen diesen zween Juden einige Gleichhei
Ich gestehe dir, daß ich sogar ehemals,

*) R. Iuda princeps natus est illo die, q
Rabbi Akiba, de quo ajunt, sol exortus
sol occidit. Pezron, defense de l'Antiqu
Tems. p. 76.

n genommen. Freylich war Akiba ein
erfasser der Deuterosen, und der jüd
raditionen, und brachte die, welche Hill
eon, und noch andre Lehrer einzeln gesch
atten, in einen einzigen Band zusammen.
les das ungereimte Zeug, welches man n
almud antrift, hat dieser gelehrte Rabbin
sammlet. Jene, welche nach der Zeit d
Berk verfertigten, waren es, die es erhe
er die Einfalt bewiesen, daß sie dasselbe
e Nachkommenschaft fortpflanzen wollten.
der eifriger Vertheidiger des Talmuds
ch genöthiget zu gestehen, daß Akiba schon
orben war, da der Rabbi Juda die Mischn
der den Talmud von Jerusalem verfaß
Sie sprechen so gar, der letztere Rabbi sey
en Tag gebohren worden, da jener starb;
er Zusatz, daß, da eine Sonne untergieng,
ndre am Himmel aufgegangen sey, beruhet
hr schlechtem Grunde *). Ich versichere
ein lieber Moncca, daß ein Mensch sehr
orurtheilen eingenommen seyn muß, der
hen diesen zween Juden einige Gleichheit
ch gestehe dir, daß ich sogar ehemals,

*) R. Iuda princeps natus est illo die, quo
Rabbi Akiba, de quo ajunt, sol exortus est,
sol occidit. Petron, defense de l'Antiquité
Tems. p. 76.

Gnade erwiesen, und den Nebel, d
gen bedeckte, gänzlich zerstreuet.
Lächerliche dieser angegebenen Tra
gesehen, und sie verworfen. Ehe
schritte, wollte ich untersuchen, ob
gleichen Schritt mit gutem Grunde
Ich habe nicht eher, als nach vor
genauer Prüfung allen Träumerey
muds meinen Beyfall versagt.
schmeichele ich mir, daß ich nichts,
die Wahrheit erfahren konnte, v
Und Gott wird, wo ich mich an
trüge, da er mein gutes Herz kennt
fel Mitleiden mit mir haben. De
mir unglaublich vor, daß er die k
bräuche, wovon die Rabbinen pl
ordnet habe. Sollte er sich wohl
ständliche Erzählung der Nothwen
welchen uns der Bau unserer Körp
eingelassen haben? Und ist dieses
setzliche Thorheit, wenn man die
Religion so gar bis auf die Art,
auf den Nachtstuhl setzen, oder an

**) Huius nomen (inquit auctor Il
vid) exiit ab vno extremo mundi
atque totam legem oralem ex e
mus. König Bibliotheca Vetus

bung zu entwerfen. Zuerst muß man
rer Vorschrift, genau auf die vier Ha
den des Himmels Achtung geben, da
etwan die Gegend gegen Morgen o
Abend durch den Anblick eines Hin
verletzet werde; man darf es nirgend
hin, als gegen Mitternacht oder gege
kehren. Wenn man diesen ersten Um
zum Wesen der Religion gehört, beoba
so darf man sich nicht eher entblößen
man schon niedergekauert ist; hierinn
die zweyte Vorschrift. Die dritte, e
thige, als die zwo vorhergehenden kö
auf an, daß man sich, nach seinen V
gen anders nicht, als mit der linken
niget, denn die rechte Hand zu gebrauch
die größte Sünde seyn *). Dieses
nach der Meynung vieler Rabbinen

*) Dixit Akiba, ingressus sum aliquando
Iosuam in sedis secretae locum, et
Didici I. quod non versus orientem e
tem, sed versus septentrionem et au
vertere nos debemus. Didici II. qu
pedes erectum, sed jam considentem
liceat. Didici III. quod podex non
sinistra manu abstergendus sit - - Leg
cana sunt. Barajetha in Massech. Be
62. ap. Lent. p. 10.

fallen beobachten soll, eine sehr genaue

bung zu entwerfen. Zuerst muß man, n

ter Vorschrift, genau auf die vier Haup

den des Himmels Achtung geben, dam

etwan die Gegend gegen Morgen oder

Abend durch den Anblick eines Hinter

verletzet werde; man darf es nirgends a

hin, als gegen Mitternacht oder gegen M

kehren. Wenn man diesen ersten Umstand

zum Wesen der Religion gehört, beobacht

so darf man sich nicht eher entblößen, a

man schon niedergekauert ist; hierinnen b

die zweyte Vorschrift. Die dritte, aber

thige, als die zwo vorhergehenden kömm

auf an, daß man sich, nach seinen Verri

gen anders nicht, als mit der linken Hand

niget, denn die rechte Hand zu gebrauchen

die größte Sünde seyn *). Dieses sind

nach der Meynung vieler Rabbinen,

*) Dixit Akiba, ingressus sum aliquando post

Iosuam in sedis secretae locum, et ...

Didici I. quod non versus orientem et oc

tem, sed versus septentrionem et austrum

vertere nos debemus. Didici II. quod n

pedes erectum, sed jam considentem se

liceat. Didici III. quod podex non dext

sinistra manu abstergendus sit - - Legis

cana sunt. Barajetha in Massech. Berach.

62. ap. Lent. p. 10.

tuct, und ihn zum Stifter dieser

Vorschriften gemacht, ohngeachtet

geringsten Theil daran gehabt hat.

kann sich unmöglich vorstellen, daß

ter Mann, als er war, dergleic

Possen in die Welt habe hinein schr

Aber vielleicht hat man es recht

daß man einen so großen Mann

durch dessen Namen solchen Sachen

gegeben werden konnte.

Die Rabbinen, lieber Monceca,

ihr ungereimtes Zeug der jüdischen

Schaden gethan, als die Mönch

erbärmlichen, und bisweilen läche

glauben der nazaräischen. Die

Schriften von beyden, haben zu

theile Anlaß gegeben, welches viele

alle Bücher, worinnen die Gebräuc

Religionen enthalten sind, hegen.

über solche Kinderpossen, die, wie si

bloß geduldet, sondern so gar gebil

lobt werden, so sehr unwillig wor

sich gar nicht vorstellen können, da

meinden, wo thörichte und seltsam

nützliche und nöthige Regeln angen

den, die man kaum verrückten Le

hält, verständige Schriftsteller finde

den. Eben dieser vorgefaßten Meynu
man es zuschreiben, daß die Protestan
Nicole Versuche von der Sittenlehre,
digten des Bourdaloue, und viele an
trefliche Schriften der römischen Gottes
verachten. Sie urtheilen von allen
die die Frömmigkeit zur Absicht haben,
Legende des H. Franciskus, dem L
Maria Alacoka, den Werken des
Cäsarius, nach den Schriften der
Utremann und Gazee, nach der m
Stadt Gottes der Maria von Agre
nach unzählichen solchen Werkgen meh
der andern Seite giebt es sehr wenige P
welche sich in eine genaue Prüfung einla
die reformirten Gelehrten von den T
eben dieser Sekte, welche immer noch
Erfüllung der eingebildeten Weissagun
Jürieu warten, oder an andern dergleich
len ihr Vergnügen haben, absondern
Dieses sind die traurigen Würkungen de
faßten Meynungen, zu welchen schlechte
cherliche Schriftsteller wider ihre eigene
Anlaß geben.

Bleibe gesund, mein lieber Monce
vergnügt und frölich, und es gehe dir
glücklich von statten.

Cairo.

n. Eben dieser vorgefaßten Meynung
an es zuschreiben, daß die Protestanten
icole Versuche von der Sittenlehre, die
gten des Bourdaloue, und viele andere
liche Schriften der römischen Gottesgelehrten
rachten. Sie urtheilen von allen Büchern
e die Frömmigkeit zur Absicht haben, nach
gende des H. Franciskus, dem Leben
Maria Alacoka, den Werken des Ma
äsarius, nach den Schriften der Jesuiten
tremann und Gazee, nach der mystischen
Stadt Gottes der Maria von Agreda, u
ach unzählichen solchen Werkgen mehr.
er andern Seite giebt es sehr wenige Protestanten
welche sich in eine genaue Prüfung einlassen
ie reformirten Gelehrten von den Träumereyen
en dieser Sekte, welche immer noch auf
Erfüllung der eingebildeten Weissagungen
üricu warten, oder an andern dergleichen
n ihr Vergnügen haben, absondern
Dieses sind die traurigen Würkungen der
ßten Meynungen, zu welchen schlechte und
herliche Schriftsteller wider ihre eigene Religion
nlaß geben.

Bleibe gesund, mein lieber Monceca,
ergnügt und frölich, und es gehe dir
ücklich von statten.

Cairo.

Isaak Onis, ein Caraite, ehemaliger Rabbi von Const... an Aaron Moncec...

Seit etlichen Tagen, mein lie... bin ich mit einen samarita... bekannt worden. Er hat mir al... richten gegeben, wovon ich bisher... deutlichen Begrif gehabt habe. ... gen waren alle Samaritaner Ketzer... Abgrunde von Irrthümern ersoffen... glaubte, sie hätten gar nichts von... gebräuchen, die mit den ehemalige... der Israeliten übereinstimmeten. ... ich ihnen ein, daß sie einer Gatt... tesdienste sich bedienten, die einige... jüdischen Gottesdienste ähnlich w... mehro sind alle meine Vorurtheile v... ich habe erkannt, daß ich irrig gen...

Unter allen jüdischen Sekten hat ... ritanische am allerwenigsten von de... unserer Väter entfernt. Die Anh... ben halten sich größtentheils in Gaz... Cairo, und sonderlich in Sichem ... itzt den Namen Napluse führt. Ih... richten sie auf dem Berge Garizim ... nicht aufgehört, daselbst die Altär...

*) Hier sind die zween Verse aus dem 5ten
sis, worauf die Samaritaner ihre Meynun
Ich will sie erstlich nach der Uebersetzung d
metscher anführen, und zum Besten derer,
griechische Sprache nicht verstehen, dieselb
scher Sprache beyzufügen.

Καὶ ἔσαι, ὡς ἂν διαβῆτε τὸν Ἰορδάν
τὺς λίθυς τύτυς, ὓς ἐγὼ ἐντέλλομαί σ
ἐν ὄρει Γαιβὰλ, καὶ κονιάσεις αὐτὺς
οἰκοδομήσεις ἐκεῖ θυσιαστήριον κυρίῳ τῷ
θυσιαστήριον ἐκ λίθων. ὐκ ἐπιβαλεῖς
σίδηρον.

Und wenn ihr werdet durch de
gegangen seyn, so bauet diese St
nach der Vorschrift, wie ich dir heu
auf dem Berge Hebal, und streic
weissem Kalke an. Und baue das
Altar dem Herrn deinem Gott, ei
von Steinen; lege kein Eisen dara

Also lauten die zween Verse, worauf die
ner sich stützen, und sprechen, sie wären v
dern Juden verändert und verfälscht wor
Wort Γαιβὰλ ist, nach ihren Reden, an statt
Γαριζὶν, das ist Hebal, statt Gerizim gese
Es ist nicht zu leugnen, daß diese Verfäl
leicht möglich gewesen wäre; denn es hätt
Augenschein lehret, nur etwan mit eine
Worte eine Veränderung geschehen dürfe
Beweise, daß es gar wohl wahr seyn könne
Versetzung, oder, wenn es so heissen sol
schung vorgegangen wäre; dienen die Wort

aus ihrem Pentateuchus *); und ...

*) Hier sind die zween Verse aus dem 5ten Buch ...
sis, worauf die Samaritaner ihre Meynung g...
Ich will sie erstlich nach der Uebersetzung der ...
metscher anführen, und zum Besten derer, w...
griechische Sprache nicht verstehen, dieselben i...
scher Sprache beyzufügen.

Καὶ ἔσαι, ὡς ἂν διαβῆτε τὸν Ἰορδάνην ... τὺς λίθυς τύτυς, ὓς ἐγὼ ἐντέλλομαί σοι ... ἐν ὄρει Γαιβὰλ, καὶ κονιάσεις αὐτὺς ... οἰκοδομήσεις ἐκεῖ θυσιαστήριον κυρίῳ τῷ Θ... θυσιαστήριον ἐκ λίθων. ὐκ ἐπιβαλεῖς ἐπ' ... σίδηρον.

Und wenn ihr werdet durch den Jo...
gegangen seyn, so bauet diese Stein...
nach der Vorschrift, wie ich dir heute g...
auf dem Berge Hebal, und streicht si...
weissem Kalke an. Und baue daselbst ...
Altar dem Herrn deinem Gott, einen ...
von Steinen; lege kein Eisen daran.
Also lauten die zween Verse, worauf die Sam...
ner sich stützen, und sprechen, sie wären von de...
dern Juden verändert und verfälscht worden ...
Wort Γαιβὰλ ist, nach ihren Reden, an statt de...
Γαριζὶν, das ist Hebal, statt Gerizim gesetzt wo...
Es ist nicht zu leugnen, daß diese Verfälschung ...
leicht möglich gewesen wäre; denn es hätte, w...
Augenschein lehret, nur etwan mit einem ...
eine Veränderung geschehen dürfen. ...
Worte eine Veränderung geschehen könne, ...
Beweise, daß es gar wohl wahr seyn könne, ...
Versetzung, oder, wenn es so heissen soll, Ver...
schung vorgegangen wäre; dienen die Worte ...

seit ihrer Errichtung nicht geändert...
ihre Hohenpriester an diesem Ort...
chen nach ihrer Folge auf einand...
ferner die Tradition, die Geschicht...

S 3

weiter unten nach den itzt gemeldete...
ausdrücklich heißt, daß die Flüche au...
bal, und die Seegenssprüche auf den ...
ausgesprochen worden wären. Ist e...
eher zu glauben, daß man natürlicher ...
sprechung des Seegens einen Ort, wo ...
und zu den Flüchen, einen Ort wo ...
wählt hat?

ὗτοι στήσονται εὐλογεῖν τὸν λαὸ... διαβάντες τὸν Ἰορδάνην, Συμεὼ... Ἰσσάχαρ, Ἰωσὴφ καὶ Βενιαμίν.

καὶ ὗτοι στήσονται ἐπὶ τῆς κατ... βὰλ, Ῥυβὴν, Γάδ, καὶ Ἀσὴρ, Ζα... Νεφθαλί.

Und diese sollen stehen auf d...
rizim zu seegnen das Volk, w...
durch den Jordan gegangen s...
Levi, Juda, Jssachar, Joseph u...

Und diese sollen stehen auf d...
bal zu fluchen: Ruben, Gad ...
lon, Dan und Naphthali..

Allerdings ist es schwer, diese Verse ...
tels des 5ten Buchs Mosis, mit den ...
zu vereinigen.

*) Die Samaritaner geben nächst d...
rungen dadurch ein Ansehen, da...

unter der Regierung des Ptolemäus P
zwischen den Samaritanern und Juden
Tempel zu Jerusalem, und einem ander
Zeit Alexanders auf dem Berge Gerizi
worden war, erhoben hat. Die Juden m
die Sache der Samaritaner für so gar sch
angesehen haben, da Joseph uns meldet
die alexandrinischen Juden wegen der
men des Tempels zu Jerusalem sehr in
wesen. Inzwischen verlohren die S
vor dem Gerichte des Ptolomäus ihre
und ihre Sachwalter wurden nach dem
sie ihnen selbst gemacht hatten, zum Tode
Denn sie hatten es ausgemachet, daß die
ter der Parthey, welche verlieren würde
ben hergeben sollten. Die Stelle des Jos
also: Τοὺς δ' ἐν Ἀλεξανδρείᾳ ἰουδαίους καὶ
οἱ τὸ ἐν γαριζὶν προσεκύνουν ἱερὸν, κατ
ξάνδρου χρόνους, συνέβη στασιάσαι πρὸς
καὶ περὶ τῶν ἱερῶν ἐπ' αὐτοῦ πτολεμαίου
τῶν μὲν ἰουδαίων λεγόντων, κατὰ τοὺς μ
μους οἰκοδομεῖσθαι τὸ ἐν ἱεροσολύμοις, τῶ
ρέων τὸ ἐν γαριζὶν. προσεκάλεσάν τ
φίλοις καθίσαντα τὸν βασιλέα τοὺς περὶ τ
σαι λόγους, καὶ τοὺς ἡττηθέντας θανάτῳ
τὸν μὲν οὖν ὑπὲρ τῶν σαμαρέων λόγον
ἐποιήσατο, καὶ θεοδόσιος, τοὺς δ' ὑπὲρ
σολυμιτῶν καὶ ἰουδαίων ἀνδρόνικος ὁ μ
ὤμοσαν δὲ τὸν θεὸν καὶ τὸν βασιλέ
ποιήσασθαι τὰς ἀποδείξεις κατὰ τὸν νόμ
κάλεσάν τε τὸν πτολεμαῖον, ὅπως ὃν ἂν
ραβαίνοντα τοὺς ὅρκους, ἀποκτείνῃ. ὁ μὲ
λεὺς, πολλοὺς τῶν φίλων εἰς συμβουλίαν πα

weitläuftig, was für ein ...
unter der Regierung des Ptolemäus Phi...
zwischen den Samaritanern und Juden, ...
Tempel zu Jerusalem, und einem andern, ...
Zeit Alexanders auf dem Berge Garizim ...
worden war, erhoben hat. Die Juden müs...
die Sache der Samaritaner für so gar schlim...
angesehen haben, da Joseph uns meldet, da...
die alexandrinischen Juden wegen der Sa...
men des Tempels zu Jerusalem sehr in Som...
wesen. Inzwischen verlohren die Samari...
vor dem Gerichte des Ptolomäus ihren ...
und ihre Sachwalter wurden nach dem Gese...
sie ihnen selbst gemacht hatten, zum Tode ver...
Denn sie hatten es ausgemachet, daß die Sach...
ter der Parthey, welche verlieren müßten, ...
ben hergeben sollten. Die Stelle des Josephus la...
also: Τοὺς δ' ἐν Ἀλεξανδρείᾳ ἰουδαίους καὶ ...
οἱ τὸ ἐν γαριζεὶν προσεκύνουν ἱερὸν, κατὰ τοὺς ...
ξάνδρου χρόνους, συνέβη στασιάσαι πρὸς ἀλ...
καὶ περὶ τῶν ἱερῶν ἐπ' αὐτοῦ πτολεμαίου ...
τῶν μὲν ἰουδαίων λεγόντων, κατὰ τοὺς μωϋσ...
μους οἰκοδομεῖσθαι τὸ ἐν ἱεροσολύμοις, τῶν ...
ρείων τὸ ἐν γαριζείν. προσεκαλέσαντό τε τὸ...
φίλοις καθίσαντα τὸν βασιλέα τοὺς περὶ τούτου ...
σαι λόγους, καὶ τοὺς ἡττηθέντας θανάτῳ ζημ...
τὸν μὲν οὖν ὑπὲρ τῶν σαμαρειτῶν λόγον ...
ἐποιήσατο, καὶ θεοδόσιος, τοὺς δ' ὑπὲρ τῶν ...
σολυμιτῶν καὶ ἰουδαίων ἀνδρόνικος ὁ μεσσαλ...
ὤμοσαν δὲ τὸν θεὸν καὶ τὸν βασιλέα, ἦ ...
ποιήσασθαι τὰς ἀποδείξεις κατὰ τὸν νόμον, ...
καλέσαι τε τὸν πτολεμαῖον, ὅπως ὃν ἂν λάβῃ ...
ραβαίνοντα τοὺς ὅρκους, ἀποκτείνῃ. ὁ μὲν ...
λεὺς, πολλοὺς τῶν φίλων εἰς συμβουλίαν παραλ...

σολύμοις ἱεροῦ συνέβαινε. Χαλεπῶ...
εἰ τοῦτο τινὲς καταλύσουσιν, οὕτως ἀ...
σημότατον τῶν κατὰ τὴν οἰκουμένην ...
δὲ σαββαίου καὶ θεοδοσίου συγχωρησ...
νίκῳ πρώτῳ ποιήσασθαι τοὺς λόγου...
ἀποδείξεων ἐκ τοῦ νόμου, καὶ τῶν δι...
χιερέων, ὡς ἕκαστος παρὰ πατρὸς ...
ξάμενος, ἦρξε τοῦ ναοῦ, καὶ ὅτι ...
Ἀσίας βασιλεῖς τὸ ἱερὸν ἐτίμησαν ...
λαμπροτάταις δωρεαῖς. τοῦ δ' ἐν ...
ὄντος, οὐδεὶς λόγον οὐδ' ἐπιστροφὴν ἐπ...
λέγων ἀνδρόνικος καὶ πολλὰ τούτοι...
τὸν βασιλέα, κρίναι μὲν κατὰ τοὺς ...
οἰκοδομηθῆναι τὸ ἐν ἱεροσολύμοις ἱ...
δὲ σαββαῖον καὶ θεοδόσιον. καὶ τ...
τοῖς ἐν ἀλεξανδρείᾳ Ἰουδαίοις κατὰ ...
φιλομήτορα, ταῦτα ἦν. In Ale...
entstund zwischen den Juden un...
die zu den Zeiten Alexanders ...
den Tempel auf dem Berge G...
ten, ein Streit, und sie ließ...
ihrer Heiligthümer von dem P...
Urtheil sprechen. Die Jude...
Tempel zu Jerusalem sey nac...
Mosis gebauet, die Samarit...
pteten dieses von dem Tempe...
Sie verlangten, der König s...
schaft seiner Räthe die hierüb...
Reden anhören, und diejenige...
die den Proceß verlieren würd...
strafen. Für die Samarite...
bäus und Theodosius das Wo...
den von Jerusalem Andronik...

māus, er solle den, welchen e[...]
Uebertreter des Eyds erkappen wür[...]
Der König nahm viele von sein[...]
dazu, und setzte sich, die Redner [...]
Die in Alexandrien befindlich[...]
machten sich wegen der Männer, [...]
Schutzrede für den Tempel zu [...]
über sich genommen hatten, vieler[...]
Denn es that ihnen wehe, daß [...]
Tempel eingerissen werden sollte, [...]
und der berühmteste in der ganzen [...]
Da nun Sabbäus und Theodosiu[...]
dronikus erlaubten, zuerst aufzu[...]
fing dieser seinen Beweiß an au[...]
setze, und den auf einander folgend[...]
priestern, wie ein jeder seine W[...]
Vater geerbt, und über den Temp[...]
sicht gehabt, und daß alle asiatisch[...]
den Tempel mit Denkmalen und [...]
prächtigsten Geschenken beehret hät[...]
gegen hätte keiner den Tempel zu [...]
als einen, der gleichsam nicht e[...]
Tempel wäre, gehret und besucht. [...]
dronikus dieses und dergleichen m[...]
tragen hatte, so ließ der König sic[...]
bewegen, daß er den Ausspruch [...]
Tempel zu Jerusalem wäre nach de[...]
Mosis erbauet, und Sabbäus und [...]
sius sollten sterben. Dieses hat [...]
der Regierung des Ptolemäus P[...]
zu Alexandrien mit den Juden zu[...]
S. Flav. Ioseph. Antiqu. Iud. L. XI[...]
p. 433, 434. Edit. Colon. Ohngeachte[...]

mäus, er sollte den, welchen er al
Uebertreter des Eyds ertappen würde,
Der König nahm viele von seinen
dazu, und setzte sich, die Redner an
Die in Alexandrien befindlichen
machten sich wegen der Männer, we
Schutzrede für den Tempel zu Je
über sich genommen hatten, vielen Ku
Denn es that ihnen wehe, daß der
Tempel eingerissen werden sollte, der
und der berühmteste in der ganzen We
Da nun Sabbäus und Theodosius
dronikus erlaubten, zuerst aufzutre
fing dieser seinen Beweiß an aus de
setze, und den auf einander folgenden
priestern, wie ein jeder seine Wü
Vater geerbt, und über den Tempel
sicht gehabt, und daß alle asiatischen
den Tempel mit Denkmalen und m
prächtigsten Geschenken beehret hätten
gegen hätte keiner den Tempel zu G
als einen, der gleichsam nicht einma
Tempel wäre, gehret und besucht.
dronikus dieses und dergleichen mehr
tragen hatte, so ließ der König sich
bewegen, daß er den Ausspruch that,
Tempel zu Jerusalem wäre nach dem
Mosis erbauet, und Sabbäus und Th
sius sollten sterben. Dieses hat sich
der Regierung des Ptolemäus Philom
zu Alexandrien mit den Juden zuget
S. Flav. Ioseph. Antiqu. Iud. L. XIII. C
p. 433, 434. Edit. Colon. Ohngeachtet

Denn was konnte dieser Fürst fü
von einer Sache haben, die so schw
war, und über welche noch heut z
nungen verschiedner, in der Ges
gion der Juden sehr erfahrner g
getheilt sind? Wenn ich höre, d
Samaritaner vor dem Könige i
Proceß führen, so kommt mir es
ob die Christen von der abend =
schen Kirche vor dem türkischen K
Vorzug des Pabsts, und um di
heiligen Geistes mit einander zank
der rechte Richter!

*) Λέγει αὐτῷ ἡ γυνή· κύριε, θεωρ
εἶ σύ. Οἱ πατέρες ἡμῶν ἐν τῷ
σεκύνησαν. καὶ ὑμεῖς λέγετε, ὅτ
ἐστὶν ὁ τόπος, ὅπου δεῖ προσκυνεῖν.
Ἰησοῦς· γύναι, πίστευσόν μοι, ὅτι
οὔτε ἐν τῷ ὄρει τούτῳ, οὔτε ἐν
κυνήσετε τῷ πατρί. Das W
ihm: Herr, ich sehe, daß d
bist. Unsere Väter haben au
angebetet, und ihr saget, zu
die Stätte, wo man anbeten
spricht zu ihr: Weib, glaube
die Stunde, da ihr weder au
noch zu Jerusalem werdet den

An der Antwort Jesu merkt m
daß er die Rede der Samariterin
und überzeugt gewesen sey, daß
ders, als in den Tempel zu
dürfe. Es hat so gar das Ansehe
er diese Frage wie gleichgültig.

schlimme Folgen nach sich ziehen möchte, so
du mir einen großen Gefallen erweisen,
du mir deine Meynung darüber ohne An
eröfnest.

Der Samaritaner, der mir alle diese
stände erzählte, hat mich versichert, ihre D
priester wären aus dem Geschlechte Aarons,
würden nie andre Weiber, als aus ihrer Fa
heyrathen, damit sie nicht das priesterlich
schlecht verfälschten. Weiter hat er mich b
tet, der Altar, auf welchen sie opferten,
aus eben den Steinen gemacht, deren sic
Israeliten zur Erbauung desjenigen bedient
ten, den sie nach dem Durchgange durch
Jordan aufgerichttet haben. Ich gestehe
lieber Monceca, ich kann kaum glauben,
diese Steine so alt und ächt sind. Ein der

es wahr wäre, daß man auf dem Berge Ge
hätte opfern sollen, wo die Opfer, und der
tesdienst der Juden noch biß auf den heutigen
nicht unterblieben sind, wie wird es mit der
klärung der meisten Weissagungen werden, d
deren Erfüllung man beweist, daß der Meßia
kommen sey? die christlichen Gottesgelehrten,
es zugeben, daß das Wort Γαιβαλ an die Stell
Worts Γαριζιν gesetzt worden sey, haben sich
auf alle die Unbequemlichkeiten besonnen, d
ihre Meynung ausgestellt ist.

me Folgen nach sich ziehen möchte, so
r einen großen Gefallen erweisen,
r deine Meynung darüber ohne Ansp
st.

r Samaritaner, der mir alle diese
erzählte, hat mich versichert, ihre Opf
r wären aus dem Geschlechte Aarons,
n nie andre Weiber, als aus ihrer Fami
then, damit sie nicht das priesterliche G
t verfälschten. Weiter hat er mich
der Altar, auf welchen sie opferten,
eben den Steinen gemacht, deren sich
liten zur Erbauung desjenigen bedient h
den sie nach dem Durchgange durch de
an aufgerichtet haben. Ich gestehe es
Monceca, ich kann kaum glauben, da
Steine so alt und ächt sind. Ein dergl

die

es wahr wäre, daß man auf dem Berge Gari
hätte opfern sollen, wo die Opfer, und der Go
tesdienst der Juden noch biß auf den heutigen Ta
nicht unterblieben sind, wie wird es mit der E
klärung der meisten Weissagungen werden, durch
deren Erfüllung man beweist, daß der Messias ge
kommen sey? die christlichen Gottesgelehrten, die
es zugeben, daß das Wort Γαιβὰλ an die Stelle des
Worts Γαριζὶν gesezt worden sey, haben sich nicht
auf alle die Unbequemlichkeiten besonnen, denen
ihre Meynung ausgestellt ist.

alten Gebräuche, und alles, was
des Alterthums bey sich führt,
Sie schreiben immer noch mit den
schen Buchstaben, die ganz and
diese, deren wir uns heut zu T
und die wir von dem Esdra nac
kunft aus der babylonischen Gef
halten haben.

Du wirst dir ohne Zweifel le
können, mein lieber Monceca, daß
so sehr, als die Samaritaner,
bräuche unserer Väten halten, be
alle Träumereyen aus dem Talm
benslehren werden gelten lassen.
nicht nur den Meynungen der Rab
nen Beyfall, sondern gehen noch
Caraiten, und erkennen weiter nic
Schriften, als die 5 Bücher Mosi
gen heiligen Bücher betrachten sie
schichten, die durch fromme und
gnadigte Männer verfertiget wor
aber in den Hauptsätzen der Relig
scheiden können.

Es kostet nicht viel Mühe, ei
die Samaritaner sich in diesem Fa
mal leugnen sie nicht, daß diejen
man diese Bücher zueignet, würkli

ten? Könnte man es den Caraiten beweis[en, daß]
jene, die den Talmud gemacht haben, [von]
Verstand und Klugheit geleitet worden [wären,]
so würden sie sich kein Bedenken machen, ih[n anzu-]
nehmen; und dieses um desto mehr, wen[n man]
ihnen darthäte, daß die Rabbinen, die ih[n auf-]
gesetzt haben, von dem himmlischen Lic[hte er-]
leuchtet gewesen wären.

Wenn man, mein lieber Monceca, [einem]
Buche nicht einen völligen und blinden G[lauben]
beylegen will, so muß man gerade zu le[ugnen,]
daß es durch einen von Gott erleuchteten [Mann]
geschrieben sey. So bald man aber dieses [einem]
Schriftsteller zugesteht, so bleibt weiter [nichts]
übrig, als daß man sich ergiebt. Es ist [lächer-]
lich, wenn jemand Schriftsteller in versc[hiedene]
Klassen eintheilen will, deren Verstand [von]
Gott regiert worden ist, gleich als ob Gott [einem]
Propheten mehr, dem andern weniger Eing[ebung]
zukommen ließe; und als ob nicht alles, [was er]
ihnen offenbaret, werth wäre, daß es unt[er allen]
Menschen einerley Glauben findet.

Diese irrige Meynung hat ein berühmter [deut-]
scher Gottesgelehrter *) beynahe behauptet[. In]
der Hitze des Wortstreits ließ er etwas fa[llen,]
das seine Gegner ihm nach der Zeit meh[r als]
einmal vorgeworfen haben. Er meynte[,]

S

*) Luther.

Könnte man es den Caraiten
, die den Talmud gemacht haben,
stand und Klugheit geleitet worden
würden sie sich kein Bedenken machen, ihm
men; und dieses um desto mehr, wenn
n darthäte, daß die Rabbinen, die ihn
zt haben, von dem himmlischen Licht
htet gewesen wären.

Wenn man, mein lieber Monceca,
he nicht einen völligen und blinden Glauben
legen will, so muß man gerade zu leugnen
es durch einen von Gott erleuchteten
hrieben sey. So bald man aber dieses
hriftsteller zugesteht, so bleibt weiter nicht
ig, als daß man sich ergiebt. Es ist
, wenn jemand Schriftsteller in verschie
ssen eintheilen will, deren Verstand
t regiert worden ist, gleich als ob Gott
pheten mehr, dem andern weniger Eingebung
ommen ließe; und als ob nicht alles, was
n offenbaret, werth wäre, daß es unter
nschen einerley Glauben findet.

Diese irrige Meynung hat ein berühmter
r Gottesgelehrter *) beynahe behauptet.
Hitze des Wortstreits ließ er etwas fahren
seine Gegner ihm nach der Zeit mehr
al vorgeworfen haben. Er meynte,

Luther.

mangelten nicht, ihm wegen ein
Meynung lebhaft zu Leibe zu ge
sich genöthiget, seinen Irrthum zu
seine eifrigsten Vertheidiger räum
Tage ein, daß er einen sehr gro
gangen habe, da er eine Meynung
nunft so sehr zuwider ist, hinschri
mit dieser Gottesgelehrte sich aus e
rigkeiten heraus helfen möchte,
sich nicht das Buch, daß ihm m
zu verwerfen. Allein er wollte
verringern, und es weit unter di
andern Verfassers setzen, der m
Seite zu seyn schien.

Was für seltsame Würkunge
Verblendung, in welche die Vor
Eifer, seine Meynungen zu ve

*) Der Brief des H. Jakobus,

**) Cum autem illud egissem, non
sed fatebar in responsione me
Martinum. In illa quidem p
Lutherus, *S. Iacobi epistolam n*
certare cum Epistolis SS. Pet
esse epistolam stramineam, si c
retur. Quam eius sententiam
in recentioribus editionibus cu
verba, opinor ipsum postea Lut
sententiam improbasse. *Whita*
Rainoldi Refutationem. p. 10.

als, heiligen Schriftstellern, deren S
von einerley Geiste eingegeben sind, me
weniger Glauben zuzustellen, in wiefern
unsere Meynung günstig zu seyn scheinen

Ich weiß gar wohl, mein werther M
daß die Rabbinen es weder gewissen Na
in der Verwegenheit, noch den Samarita
der fehlerhaften Bedenklichkeit nachthun.
hegen gegen alle heiligen Bücher überaus
Hochachtung, und sind von der Thorhei
den vom heiligen Geiste eingegebnen S
eine gewisse Rangordnung zu machen, w
fernt. Indem sie aber diesen Fehler ver
so gerathen sie dagegen in einen andern,
mit dem größten Theile der nazaräischen
gemein haben. Sie drehen und mart
zu sagen, gewisse Stellen erbärmlich,
ihren Meynungen gemäß einzurichten.
chergestalt finden sie ein Mittel, in der h
Schrift eine Schutzrede für alle Grillen a
fen, die ihnen ihre erhitzte Einbildung
Hand giebt. Nichts ist, ich will nicht sa
den kirchlichen Gebräuchen und Gewohn
sondern auch in dem, was den Grund des
bens angeht, so lächerlich, das sie nicht a
heiligen Schrift beweisen.

Kann wohl, um ein Beyspiel zu geben,
abgeschmackter seyn, als die Art, wie

, heiligen Schriftstellern, deren
einerley Geiste eingegeben sind, mehr
iger Glauben zuzustellen, in wiefern sie
ere Meynung günstig zu seyn scheinen?
Ich weiß gar wohl, mein werther Mon
die Rabbinen es weder gewissen Naza
der Verwegenheit, noch den Samaritanern
fehlerhaften Bedenklichkeit nachthun.
en gegen alle heiligen Bücher überaus g
chachtung, und sind von der Thorheit,
vom heiligen Geiste eingegebnen Schri
e gewisse Rangordnung zu machen, wei
nt. Indem sie aber diesen Fehler vermeiden
gerathen sie dagegen in einen andern, den
t dem größten Theile der nazaräischen
mein haben. Sie drehen und martern,
sagen, gewisse Stellen erbärmlich, um
en Meynungen gemäß einzurichten.
rgestalt finden sie ein Mittel, in der hei
hrift eine Schutzrede für alle Grillen anzu
, die ihnen ihre erhitzte Einbildung a
nd giebt. Nichts ist, ich will nicht sagen,
kirchlichen Gebräuchen und Gewohnheiten
dern auch in dem, was den Grund des G
s angeht, so lächerlich, das sie nicht aus der
ligen Schrift beweisen.
Kann wohl, um ein Beyspiel zu geben,
eschmackter seyn, als die Art, wie ge
Rab

pflichten, die es deutlich beweisen
phet von jener angeerbten Sün
wollen, die ein jeder Mensch, sei
Stammvater, mit sich auf die W
gegen geben sie ihm diese Erklär
der Vater Davids, bey der
Sohnes einen Ehebruch begangen
ihn zwar mit seiner Ehefrau ge
bey geglaubt, er habe bloß mit
thun, deren Keuschheit er Netze z
hätte. Ist dieses nicht, werther
vortrefliche Erklärung einer so
deutlichen Stelle? Und wie kan
vermuthen, als daß die Rabbiner
Meynungen aus der Schrift be
über die allerleichtsten Stellen so
erliche Meynungen erdichten, un
geblichen Ehebruch des Vaters d
so seltsames Mährgen an den Ta
geachtet in den heiligen Büchern
einziges Wort davon zu finden ist

Ein italiänischer Jude hat in
bekannt gemachten Schrift nicht
gesonnenen Erzählung beygepflich
hat es auch seinen Mitbrüdern n
wollen. Er hat eine ziemlich lan
aufgesetzt, und darinnen zu erwe

lieber Monceca, diese Meynung enthält e
trefliche Sittenlehre? Wenn sie heut z
statt fände, und überall angenommen wü
wäre zu vermuthen, daß den Mägden ih
ansehnlich vermehrt werden dürfte, da e
Leuten frey stünde, sie auf mehr als eine
ihrem Nutzen zu gebrauchen.

Du kannst es wohl nicht in Abrede
mein werther Monceca, daß die Carai
lächerlichen Meynungen der Rabbinen
tem Grunde verworfen haben. Wenn
gleich noch immer mit ihnen hältst, so ist
unmöglich, daß du nicht ihre Irrthüme
hen solltest. Die Bedenklichkeiten und de
mer, die gewöhnlichermaßen mit der Rel
änderung verbunden sind, erhalten dic
auf dem Irrwege. Ich hoffe aber, de
unserer Väter werde dir jene siegreiche
verleihen, die er denen zugewendet, we
erleuchten will. Wenn du die Bande,
noch mit den Rabbinen verbinden, zerriss
ben wirst, so wirst du dich schon zu den C
gesellen, den einzigen wahren und ächten
die es in der Welt giebt, und fast den e

*) *Il pensiero d' Isai era buono, perche
la Padrona vecchia, e la Massara Gi
haveva desiderio di haver altri figliuoi.*
cetti da esser imparati delle Donne Ebree.

r Monceca, diese Meynung ...
iche Sittenlehre? Wenn sie heut zu T...
fände, und überall angenommen würde,
e zu vermuthen, daß den Mägden ihr ...
hnlich vermehrt werden dürfte, da es ...
ten frey stünde, sie auf mehr als eine ...
m Nutzen zu gebrauchen.

Du kannst es wohl nicht in Abrede ...
n werther Monceca, daß die Caraiten
erlichen Meynungen der Rabbinen ...
Grunde verworfen haben. Wenn du
ich noch immer mit ihnen hältst, so ist es ...
möglich, daß du nicht ihre Irrthümer ...
sollteſt. Die Bedenklichkeiten und der ...
r, die gewöhnlichermaßen mit der Religions...
derung verbunden sind, erhalten dich ...
dem Irrwege. Ich hoffe aber, der Gott
serer Väter werde dir jene siegreiche Gnade
leihen, die er denen zugewendet, welche ...
euchten will. Wenn du die Bande, die dich
h mit den Rabbinen verbinden, zerrissen ...
wirst, so wirst du dich schon zu den Caraiten
ellen, den einzigen wahren und ächten Juden
es in der Welt giebt, und fast den einzigen

Sie

*) Il pensiero d' Isai era buono, perche ...
la Padrona vecchia, e la Massara Giov...
haveva desiderio di haver altri figliuoi. ...
cetti da esser imparati delle Donne Ebree ...

thümer, wie die Rabbinen gerath...
ten sich in ihren Meynungen nicht...
chern solcher Schriftsteller, denen...
liche Eingebung beylegen. Sie ...
mehr diese Schriften so, wie es i...
gen gemäß ist. Solchergestalt fi...
zehen Gottesgelehrte, die einander ...
gesetzt sind, und einer wie der ...
Schrift, die ein jeder nach seine...
klärt, ihre Beweise herleiten. Au...
fahren, das der Ruhe und dem ge...
so sehr zuwider ist, entstehen eben ...
ligionskriege und Trennungen in ...

Die Nazaräer würden, mein li...
glücklich seyn, wenn sie es eben s...
ten, wie die Caraiten, welche n...
über die heilige Schrift schreiben. ...
als eine Entheiligung an, wenn m...
Meynungen unter göttliche Verv...
schet. Blindlings glauben sie a...
in der Schrift findet, und lassen s...
den Sinn kommen, Dinge, die ...
scheinen, begreifen zu wollen, im...
Vernunft gefangen nehmen, wen...
nicht einsehen können. Hätten s...
nach einer so klugen Vorschrift ge...
den sie gegenwärtig in der größte...

Zweifel verwickeln, die gemeiniglich auf
anders, als auf Unentschlüßigkeit, oder
sterey abzielen.

Wer beweisen will, daß die Auslegung
die heiligen Bücher unnütze sind, darf
gen, daß sie mehr Schaden als Nutzen
Nun ist aber nichts leichter, als diesen
ein helles Licht zu setzen. Anfänglich m
zum Grunde legen, daß Gott, da er de
schen Gesetze und Vorschriften gegeben,
Zweifel auf eine deutliche und vernehmlich
ausgedrückt habe. Denn es wäre un
wenn jemand sagen wollte, Gott habe de
schen seinen Willen auf eine solche Wei
kündiget, daß es niemand begreifen könn
er von ihnen verlange. Es klingt dies
so lächerlich, als wenn jemand spräche
hätte den Menschen befohlen ihm zu geh
und wollte gleichwohl nicht, daß sie ihm g
ten. Da man nun verbunden ist, zu g
daß Gott mit den Menschen auf eine v
liche Art geredt habe, warum will ma
noch lange das, was er gesagt hat, d
erklären? Ein Gottesgelehrter, ein Rab
Mufti, ein Bonze, oder chinesischer Pfaff
den es wohl etwan besser verstehen, wie
der Verstand der Menschen erstreckt, al

elleicht würde sie dieses in seine ...
eifel verwickeln, die gemeiniglich auf ...
ders, als auf Unentschlüßigkeit, oder ...
rey abzielen.
Wer beweisen will, daß die Auslegungen ...
e heiligen Bücher unnütze sind, darf nu...
n, daß sie mehr Schaden als Nutzen brin...
un ist aber nichts leichter, als diesen Sa...
helles Licht zu setzen. Anfänglich muß ...
u Grunde legen, daß Gott, da er den ...
hen Gesetze und Vorschriften gegeben, ...
weifel auf eine deutliche und vernehmliche ...
usgedrückt habe. Denn es wäre unge...
enn jemand sagen wollte, Gott habe den ...
hen seinen Willen auf eine solche Weise ...
ündiget, daß es niemand begreifen könne, ...
von ihnen verlange. Es klingt dieses ...
lächerlich, als wenn jemand spräche, ...
ätte den Menschen befohlen ihm zu gehorch...
nd wollte gleichwohl nicht, daß sie ihm ...
n. Da man nun verbunden ist, zu ...
aß Gott mit den Menschen auf eine ...
che Art geredt habe, warum will man ...
och lange das, was er gesagt hat, ...
klären? Ein Gottesgelehrter, ein Rabbi, ...
Mufti, ein Bonze, oder chinesischer Pfaffe, ...
n es wohl etwan besser verstehen, wie ...
r Verstand der Menschen erstreckt, als ...

ihnen ganz gewiß mitgetheilt habe...
Vielleicht spricht man; es gi...
verschiedne Bücher der heiligen ...
auf eine, unsern Gedanken nach, ...
abgefaßt sind, und worinnen ...
Sachen finden, die kein Mensch ...
Zweifel hat Gott sie den Mens...
Gebrauche gegeben; allein ...
dieselben brauchen, wenn sie ...
hen? Also muß man doch w...
borgnen Verstand aufsuchen.

Dieser Vortrag, lieber Mon...
und verfänglich. Woferne sich ...
Schrift dieses und jenes findet, ...
verstehen, so sollen wir glauben, ...
serer Seeligkeit nicht nöthig, wei...
von wir keinen Begrif haben, au...
übung bringen können. Umsons...
uns, Geheimnisse zu erforschen, ...
sehung uns nur halb zu entdecken ...
den hat. Sie hat es schon ge...
unserer Wohlfahrt dienlich sey, ...
manchen Sachen nur einen und...
haben. Diese deutlich einsehen ...
eine Sünde, die Gott mit der ...
Verstandes bestraft. Die naza...
welche über die Offenbarung d...
eines dunklen Buchs, das sie ...

Papisten hergeben müssen, und die ...
ben es ebenfalls gebraucht, ihre Wid...
mit den lebhaftesten Farben zu schild...
Kann man wohl mit Schriften, von ...
man glaubt, daß Gott selbst sie eingegeb...
sündlicher und strafbarer umgehen?

Bleibe gesund, mein lieber Moncec...
vergnügt und glücklich, und hüte dich ...
allzuverwegne Neugierigkeit.

Cairo.

*) Die Offenbarung des Johannes i...
fort eines von den Hauptbüchern gewesen, ...
chem die Gottesgelehrten die Schmähre...
sie einander gesagt, und die Verleumdun...
sie einander angethan, in reichem Maaße ...
haben. Das sonderbarste dabey ist, daß ...
Rabbinen sich die Dunkelheit der Offen...
zu Nutzen gemacht haben. Ihrem Vorge...
hat einer von ihren Mitbrüdern dieses Bu...
die ersten Christen aufgesetzt, und sie da...
trügen und verführen wollen. Man sehe ...
Ende weiter unten den 160ten Brief ...
Bande. Hieher gehört ferner der 4te ...
Memoires secrets de la Republique des ...
Daselbst ist dieses Stück der Geschichte we...
erörtert worden, gleichwie auch eben da d...
len, aus den Schriften der Rabbinen, ...
Grundsprache zu finden sind.

pisten hergeben müssen; und die ...
es ebenfalls gebraucht, ihre Wider...
den lebhaftesten Farben zu schildern
nn man wohl mit Schriften, von wel...
n glaubt, daß Gott selbst sie eingegeben
dlicher und strafbarer umgehen?

Bleibe gesund, mein lieber Monceca, ...
gnügt und glücklich, und hüte dich für ...
uverwegne Neugierigkeit.

Cairo.

*) Die Offenbarung des Johannes ist ...
fort eines von den Hauptbüchern gewesen, ...
chem die Gottesgelehrten die Schmähreden, ...
sie einander gesagt, und die Verleumdungen, ...
sie einander angethan, in reichem Maaße ...
haben. Das sonderbarste dabey ist, daß ...
Rabbinen sich die Dunkelheit der Offenbar...
zu Nutzen gemacht haben. Ihrem Vorgeben ...
hat einer von ihren Mitbrüdern dieses Buch ...
die ersten Christen aufgesetzt, und sie dadurch ...
trügen und verführen wollen. Man sehe zu ...
Ende weiter unten den 160ten Brief in ...
Bande. Hieher gehört ferner der 4te Brief ...
Memoires secrets de la Republique des Lettres ...
Daselbst ist dieses Stück der Geschichte ...
erörtert worden, gleichwie auch eben da die ...
len, aus den Schriften der Rabbinen, ...
Grundsprache zu finden sind.

Di...

Aaron Monceca, an ...
einen Caraiten, und ehema...
von Constantinop...

Die Engelländer, mein lie...
damit nicht zufrieden, da...
sie auf der Welt sind, eine vollk...
genießen; sie verlangen auch, da...
stehe, aus der Welt zu gehen, we...
daß es ihnen darinnen gar zu u...
oder, wenn sie des Lebens überd...
den ersten Tagen, da ich in die...
bin ich über die öftern Vorfälle, ...
ganz erstaunt. Bisweilen gesch...
Mensch, mit welchem ich den A...
redt hatte, es für gut befand, s...
zuschneiden. Die Leute, welche ...
richt davon brachten, bezeigten ...
darüber erschrocken, sondern es ...
als ob sie eine dergleichen unver...
lung billigten. Wenn ich nac...
fragte, welche solche rasende Me...
hatte, daß sie sich das Leben nahm...
teten sie ganz gleichgültig: Wir k...
sagen. Vielleicht hat es ihm ...
nicht recht mehr angestanden, ...

Leute, die sich ermordeten, hätten vielle
hitzige Krankheit, die ihnen den Gebra
Vernunft benähme. Es fiel mir gar n
zu denken, daß die Engelländer sich mi
Vorbedacht hingen, oder die Kehle abs
Allein durch die traurigen Begebenhei
ich mit angesehen, und durch die umstä
Erzählungen, welche mir glaubwürdi
gemacht haben, bin ich davon vollkomm
zeugt worden.

Es werden ohngefähr zwey Jahre se
ein Handwerksmann und seine Frau be
die elenden Umstände, in welchen sie
auf der Welt befanden, überdrüßig wurd
sich entschlossen, ihrer Noth ein Ende zu
Sie hatten eine kleine Tochter von 5 biß
ren. Ihrer Meynung nach, war es
ligkeit gemäß, sie dem Ungemach, wovon
selbst frey machen wollten, nicht ausges
zu lassen, und sie faßten den Schluß,
der Reise, die sie vor hatten, ebenfalls
den. Nachdem sie alles in Ordnung g
und das, was zu Ausführung ihres Vo
nöthig war, zubereitet hatten, so wollten
auch dieserwegen vor den Leuten recht
Demnach brachten sie die Ursachen zu
die sie zwangen, ihr Leben zu endigen,

Anfänglich glaubte ich, ...
ute, die sich ermordeten, hätten vielleicht
ßige Krankheit, die ihnen den Gebrauch
ernunft benähme. Es fiel mir gar nicht
denken, daß die Engelländer sich mit
orbedacht hingen, oder die Kehle abschn
llein durch die traurigen Begebenheiten,
mit angesehen, und durch die umständlichen
rzählungen, welche mir glaubwürdige
macht haben, bin ich davon vollkommen
ugt worden.

Es werden ohngefähr zwey Jahre seyn,
n Handwerksmann und seine Frau bey
ie elenden Umstände, in welchen sie sich
uf der Welt befanden, überdrüßig wurden,
ch entschlossen, ihrer Noth ein Ende zu mach
Sie hatten eine kleine Tochter von 5 biß 6 J
n. Ihrer Meynung nach, war es der
gkeit gemäß, sie dem Ungemach, wovon sie
lbst frey machen wollten, nicht ausgesetzt
u lassen, und sie faßten den Schluß, di
er Reise, die sie vor hatten, ebenfalls zu
en. Nachdem sie alles in Ordnung gebr
nd das, was zu Ausführung ihres Vorhab
öthig war, zubereitet hatten, so wollten sie
uch dieserwegen vor den Leuten rechtfertig
Demnach brachten sie die Ursachen zu Papier
ie sie zwangen, ihr Leben zu endigen, und

der Tugend und von den Ges
benen Regeln wohl in Acht ge
wohl wäre es ihnen auf alle Ar
glücklich gegangen; je eifriger
hätten, als ehrliche Leute zu leb
sie, dem Ansehen nach, da
Schicksal verfolgt. Sie setzten
sie es wohl sähen, es wäre ihn
einziges Mittel rechtschafne L
übrig; dessen wollten sie sich al
setzten ihr Vertrauen auf die
Gottes, in dessen Hände sie ihre
Ende ihres Lebens übergäben.
Schutzschrift fertig waren, ern
Tochter, und erhingen sich beyd

Dergleichen schädliche Gewo
zubringen, geht nicht etwan nu
meinen Volke, sondern auch u
men im Schwange. Lords u
sich mit einem Scheermesser die
ten, und zu dieser Entschließun
Grund anzugeben gewust, als
bens satt waren. Dergleichen
rem Andenken nicht etwan einen
gehängt, sondern vielmehr Leute
sie öffentlich gut geheißen un

Du kannst dir, lieber Isaak
stellen, wie gering öfters die Ur

wollte er nicht ◌nger leben. Ich ha
etwas viel erstaunenders mir erzähler
Ein Engelländer, welcher seine Art un
zu leben überdacht hatte, glaubte darin
verdrüßliche Einförmigkeit wahrzunehm
lebe ich alle Tage? sagte er. Des M
stehe ich auf, des Mittags esse und tr
den Tag über gehe ich spatzieren,
Nachts lege ich mich schlafen; dieses
immer so fort, einen Tag wie den
Ein Theil von meinem Leben geht n
und Auskleiden vorüber. Ist dies
eine recht angenehme Lebensart? Ne
muß machen, daß ich aus der Welt
Ich fange an, die Person, die ich hi
stelle, überdrüßig zu werden. Nach
gefaßten Entschluße, nahm der Engellän
sich seines Ueberdrusses zu entledigen, se
flucht zu einer von seinen Pistolen, un
sich vor den Kopf. Du bildest dir woh
ein, mein lieber Isaak, ein Mensch, der
einer so seltsamen Ursache ermordet, sey
ein Abscheu. Nichts weniger: Wenn er
Verbrechen auf unerschrockne Weise vo
hat, so fehlt nicht viel, daß man ihn
einem Helden macht. So bald man ab
ohngefähr es erfährt, daß er sich vor de

r den Wachsverbannten ...
ollte er nicht länger leben. Ich habe
was viel erstaunenders mir erzählen
in Engelländer, welcher seine Art und
leben überdacht hatte, glaubte darinnen
erdrüßliche Einförmigkeit wahrzunehmen.
be ich alle Tage? sagte er. Des Morg
he ich auf, des Mittags esse und trinke
n Tag über gehe ich spatzieren, und
achts lege ich mich schlafen; dieses
mmer so fort, einen Tag wie den andern
in Theil von meinem Leben geht mit
nd Auskleiden vorüber. Ist dieses
ine recht angenehme Lebensart? Nein;
uß machen, daß ich aus der Welt kom
ch fange an, die Person, die ich hier
elle, überdrüßig zu werden. Nach die
faßten Entschluße, nahm der Engelländer
h seines Ueberdrusses zu entledigen, seine
ucht zu einer von seinen Pistolen, und
h vor den Kopf. Du bildest dir wohl ein
n, mein lieber Isaak, ein Mensch, der sich
ner so seltsamen Ursache ermordet, sey
n Abscheu. Nichts weniger: Wenn er nur
erbrechen auf unerschrockne Weise vollf
t, so fehlt nicht viel, daß man ihn nicht
nem Helden macht. So bald man aber
ngefähr es erfährt, daß er sich vor dem

erwerben will, richtet damit no
daß er die größte unter allen Miß
er muß noch dazu zeigen, daß er
streckung nicht den geringsten Ge
pfunden hat.

Vor etlichen Jahren ermordet
zoß; er wurde aber um sein V
gelobt. Vielmehr hatte er noch v
die Kränkung, daß ihm die all
Verachtung wiederfuhr. Er ha
nem Unglücke in den Kopf gesetzt,
ländern nachzuthun. Da er von
den hörte, der sich die Kehle abge
so regte sich in ihm eine geheime
ihn reitzte, ein so rühmliches Bey
men. Daher sagte er zu seinen
Ihr sollt ehester Tage etwas se
ihr erstaunen werdet, und ich h
weisen, daß die Franzosen den
nichts nachgeben. Ja, ja, setz
nehme es über mich, diese Glei
Tag zu bringen. Da er sich
erklärte, so konnten seine Freun
wandte nicht errathen, was e
wollte. Nachdem er sich noch
sonnen hatte, so entschloß er sich
Ruhme der Franzosen wieder au

allein war, und wollte sich die Kehle ab...
den; allein er hatte nicht Herz genug, das...
ser recht tief hinein zu stossen, und schn...
also nur eine sehr große Wunde. So b...
Blut sahe, schrie er nach Hülfe. Darau...
etliche Engelländer herbey, und da sie sahe...
vorging, so dachten sie nicht daran, daß ...
helfen wollten, sondern fingen an, mit d...
men Menschen ihren Spott zu treiben, un...
ten: Die Hunde, die Franzosen, wol...
uns nachthun, und haben das Herz nic...
den Hals abzuschneiden. Seht einma...
verzagten Kerl. Es fehlt beynahe no...
Hälfte eines Fingers, daß er mit dem S...
messer nicht durchgeschnitten hat. Unt...
Zeit, daß die Engelländer solche weise B...
kungen machten, kamen die Anverwand...
Verwundeten herbey. Sie ließen einen ...
arzt holen, der mit aller seiner Mühe un...
ney nichts ausrichtete. Zween Tage d...
starb der Franzoß an seiner Wunde, ohn...
er es dahin bringen konnte, daß er diese ...
heit des Muths bewieß, der ihm das ...
kostete.

Ich ärgere mich ganz entsetzlich, mein...
ther Isaak, wenn ich Leute sehe, die in ...
wichtigen Sachen ihre Vernunft gebrau...
und in vielen andern, die eben so wichtig...

n war, und wollte sich die Kehle ab
allein er hatte nicht Herz genug, das M
recht tief hinein zu stossen, und schni
nur eine sehr große Wunde. Er
t sahe, schrie er nach Hülfe. Darauf
he Engelländer herbey, und da sie sahen
ging, so dachten sie nicht daran, daß sie
en wollten, sondern fingen an, mit dem
Menschen ihren Spott zu treiben, und
Die Hunde, die Franzosen, wollen
s nachthun, und haben das Herz nicht
Hals abzuschneiden. Seht einmal
zagten Kerl. Es fehlt beynahe noch
lfte eines Fingers, daß er mit dem Sch
sser nicht durchgeschnitten hat. Unter
t, daß die Engelländer solche weise An
gen machten, kamen die Anverwandte
rwundeten herbey. Sie ließen einen W
t holen, der mit aller seiner Mühe und
nichts ausrichtete. Zween Tage dar
rb der Franzoß an seiner Wunde, ohne
es dahin bringen konnte, daß er diese
it des Muths bewieß, der ihm das Leb
stete.
Ich ärgere mich ganz entsetzlich, mein
er Isaak, wenn ich Leute sehe, die in vie
chtigen Sachen ihre Vernunft gebrauchen,
in vielen andern, die eben so wichtig,

zeigen. Wer das Andenken ein
der sich ohne die allerwichtigsten
gründe dazu zu haben, das Leben
mit Schimpf und Schande belegt,
get hierdurch unvernünftiger Weis
sten Handlungen, welche durch Sc
wildes Wesen veranlasset werden
zwey Lastern liegt der Grund zu de
Großmuth, wodurch die Engellä
ben werden sich zu ermorden. A
gen, die sie anstellen, ehe sie zu
richten Vorhaben schreiten, sind
verdrüßlichen, düstern, und schw
und einer wilden Denkungsart,
mögend ist, Unglück standhaft zu
Engelländer nehmen sich folglich
sowohl aus Herzhaftigkeit, als
heit. Es braucht würklich zu ed
tragung der Widerwärtigkeit vie
des Geistes, als wenn man ein
Entschluß faßt, ihr ein Ende zu
Man mag das Verbrechen der
ermorden, von einer Seite betra
cher man will, so kann man e
entschuldigen. Prüft man es
schen Augen, so wird man dabey
gewahr, die bey weiten nicht j

Kaltsinn dazu gezwungen wurden. Wen
ein Grieche oder Römer aus Schwermu
wegen eines, seine Person betreffenden,
ses die Kehle abgeschnitten. Eben
Held, der sich zur Sicherheit Roms für
drohenden Gefahr in einen Abgrund
würde die allerstrengste Widerwärtigke
haft ausgehalten haben, ohne sich einf
lassen, daß er sich durch den Selbstmord
los machen wollte. Marius ist ein in
gen fallendes und überzeugendes Beysp
ein großer Mann im Stande seyn mu
Eigensinn des Glücks zu erdulten. W
Engelländer würden sich ermordet haben
sie an der Stelle dieses, von dem Sylla
ten, Römers gewesen wären? Verbann
folgt, so weit gebracht, daß er sich halb
in die Sträucher eines schlammichten
verstecken muß, erwartet er, was sein S
anlangt, die Vollstreckung der Rathschl
Vorsehung. Er achtet es seinem Mu
unanständig, seine Zuflucht bey seinen
wärtigkeiten zu dem Tode zu nehmen.
wohl jemand sprechen, Marius fürchte s
dem Tode, und dieser Held habe kein s
schrocknes Herz, als ein englischer Schust
sich thörigter Weise mit seinem Kneife di
abschneidet? Ich vermuthe nicht, daß sich

Ruhms dazu gezwungen wurden. ...
in Grieche oder Römer aus Schwermuth ...
wegen eines, seine Person betreffenden, ...
es die Kehle abgeschnitten. Eben de...
Held, der sich zur Sicherheit Roms für de...
drohenden Gefahr in einen Abgrund ...
würde die allerstrengste Widerwärtigkeit ...
ast ausgehalten haben, ohne sich ein...
issen, daß er sich durch den Selbstmord ...
ß machen wollte. Marius ist ein in ...
en fallendes und überzeugendes Beyspiel, ...
in großer Mann im Stande seyn muß, ...
Eigensinn des Glücks zu erdulten. ...
Engelländer würden sich ermordet haben, ...
ie an der Stelle dieses, von dem Sylla ver...
en, Römers gewesen wären? Verbannt, ...
olgt, so weit gebracht, daß er sich halb na...
n die Sträucher eines schlammichten Mo...
verstecken muß, erwartet er, was sein Sch...
mlangt, die Vollstreckung der Rathschlüsse ...
Vorsehung. Er achtet es seinem Muthe ...
anständig, seine Zuflucht bey seinen ...
värtigkeiten zu dem Tode zu nehmen. ...
wohl jemand sprechen, Marius fürchte sich ...
em Tode, und dieser Held habe kein so ...
chrocknes Herz, als ein englischer Schuster, ...
ch thörigter Weise mit seinem Kneife die ...
schneidet? Ich vermuthe nicht, daß sich ...

... Wesen, ...
men der Herzhaftigkeit beylegt. ...
hatte es sich zwanzig Jahre la...
werden lassen, ehe er ein kleines ...
sammen gebracht hatte, wovon ...
Lebenszeit in Ruhe zubringen wol...
mißgünstige Glück brachte ihn in...
blick um alles, was er sich mit v...
sammlet hatte. Der Kaufmann ...
Vermögen anvertrauet hatte, m...
und der gute Mann gerieth darüb...
serste Armuth. Hundert Engel...
sich auf die erhaltene Nachricht, ...
lichen Verluste ihres Vermögens ...
ben. Der Spanier aber, ein M...
Verstand und Klugheit hatte, be...
mehr beherzten Muth. Er wol...
wärtigkeit besiegen, und das Sch...
seiner Ungerechtigkeit beschämen. ...
in seiner Gemüthsruhe, und hiel...
einen Strick entgegen mit den ...
hast du einen Strick, erhenk...
Verzweiflung, weil du mich ni...
bringen können, daß ich mich er...

Betrachtet man diese gräuliche...
sich zu ermorden, von der Seite ...
Wohlfahrt, und der allgemeinen ...
sich, daß sie schädlich und verm...

auch den daher entstehenden Folgen Tr
ten? Gewiß, ein Mensch, dem es eine
keit ist, aus dieser Welt zu gehen, der
den Strafen nicht fürchtet, die er in jen
zu gewarten hat, ist im Stande, sich
allergrößten Ausschweifungen bereitwil
den zu lassen. Das gemeine Volk läßt s
ter durch nichts, als durch die Religion
durch die Furcht des Todes im Zaum
Und was für Verbrechen müssen alsdenn
Vermuthen nach, nicht die Oberhand ge
so bald diese zwey Zwangsmittel in der
lichen Gesellschaft ihre Kraft verlieren
ruchloseste Bösewicht wird mit den Todes
welche die Gesetze wider die Verbrecher
net haben, sein Gespötte treiben. Er
nur seine Einrichtung so machen, daß
so bald er gefangen wird, das Leben
Man wird beständig von lauter Unzucht
und Todtschlag hören; die Könige selbst
auf ihren Thronen nicht mehr sicher seyn
Strafen, zu welchen Leute verurtheilt
die es wagen, Königen nach dem Leben
hen, sind Kappzäume, wodurch böse
und Meuchelmörder aufgehalten werden.
tern machen sie viel eher schüchtern, als d
Die letzten Worte, des Jakobin Clemen
cher Heinrichen den 4ten ermordete,

uch den daher entstehenden Folgen Tr
en? Gewiß, ein Mensch, dem es eine Kl
eit ist, aus dieser Welt zu gehen, der sich
den Strafen nicht fürchtet, die er in jener
zu gewarten hat, ist im Stande, sich zu
allergrößten Ausschweifungen bereitwillig
den zu lassen. Das gemeine Volk läßt sich
ter durch nichts, als durch die Religion,
durch die Furcht des Todes im Zaum hal
Und was für Verbrechen müssen alsdenn, al
Vermuthen nach, nicht die Oberhand gewin
so bald diese zwey Zwangsmittel in der m
lichen Gesellschaft ihre Kraft verlieren! D
ruchloseste Bösewicht wird mit den Todesstra
welche die Gesetze wider die Verbrecher ver
net haben, sein Gespötte treiben. Er dar
nur seine Einrichtung so machen, daß er
so bald er gefangen wird, das Leben nim
Man wird beständig von lauter Unzucht,
und Todtschlag hören; die Könige selbst wer
auf ihren Thronen nicht mehr sicher seyn.
Strafen, zu welchen Leute verurtheilt werd
die es wagen, Königen nach dem Leben zu
hen, sind Kappzäume, wodurch böse Ab
und Meuchelmörder aufgehalten werden. N
tern machen sie viel eher schüchtern, als der
Die letzten Worte, des Jakobin Clement, w
cher Heinrichen den 4ten ermordete, sind

men würde.

Wahrhaftig, mein werther Isa
in einem Staate gefährlicher, als
durch die Todesstrafen nicht sc
Gegen einen, welchen Ehre und
Gutem erhalten, giebt es hunder
die Furcht, gestraft zu werden, in
ken der Gerechtigkeit zu bleiben
hat seine völlige Richtigkeit, daß
mehr zum Bösen als zum Guten
Demnach sind alle Gebräuche und
der menschlichen Gesellschaft schäd
abzielen, daß die Bande, womit si
den können, locker gemacht werde
muß also von Rechtswegen der
ein Verbrechen seyn, das allen
und Thor öfnet? Und muß der
verrückt seyn, der diesem Verbre
men der Herzhaftigkeit und Groß
soll?

Lebe wohl, mein lieber Isa
in deinen Widerwärtigkeiten dein
Rathe.

London.

Aaron Monceca, an Isaak On[...]
nen Caraiten, und ehemaligen [...]
in Constantinopel.

Mich dünkt, mein lieber Isaak, die [...] sischen Dichter in Trauerspielen, [...] vor den Dichtern der Engelländer eben s[...] Vorzug, als gegentheils die französischen [...] sophen den englischen den Vorzug ein[...] müssen. Zwischen dem Shakespear u[...] Corneille, zwischen dem Addison, und de[...] eine ist, nach meinen Gedanken, der Unt[...] eben so groß, als zwischen dem Descart[...] Newton, oder dem Locke und Malleb[...] Ich will den Dichtern dieser Gegend [...] weges Feuer und Einbildungskraft absp[...] Vielmehr räume ich ihrem Witze eine ü[...] große Stärke ein. Allein wenn sie sich [...] den Himmel hinauf geschwungen haben, [...] sen sie nicht, wie sie sich daselbst erhalten [...] und fallen gähling in einen Brudel hera[...] voll Schlamm ist. Von dem regelmäßig[...] ben sie nicht die mindste Känntniß, oder [...] stens handelt der meiste Theil unter ihnen [...] ob sie nicht darauf achteten. Es ist al[...] Wunder, daß sie die erhabnen Einfälle, [...]

Aaron Monceca, an Isaak Oni...
nen Caraiten, und ehemaligen Rab...
in Constantinopel.

Mich dünkt, mein lieber Isaak, die fra...
sischen Dichter in Trauerspielen, ha...
or den Dichtern der Engelländer eben so we...
orzug, als gegentheils die französischen Ph...
phen den englischen den Vorzug einräumen
müssen. Zwischen dem Shakespear und ...
Corneille, zwischen dem Addison, und dem Ra...
ine ist, nach meinen Gedanken, der Untersch...
ben so groß, als zwischen dem Descartes u...
Newton, oder dem Locke und Malebranche.
Ich will den Dichtern dieser Gegend kein...
veges Feuer und Einbildungskraft absprechen.
Vielmehr räume ich ihrem Witze eine über...
große Stärke ein. Allein wenn sie sich bis...
den Himmel hinauf geschwungen haben, so w...
en sie nicht, wie sie sich daselbst erhalten sollen...
und fallen gähling in einen Strudel herab, der...
voll Schlamm ist. Von dem regelmäßigen B...
ben sie nicht die mindste Känntniß, oder wenig...
tens handelt der meiste Theil unter ihnen so, als...
b sie nicht darauf achteten. Es ist also kein
Wunder, daß sie die erhabnen Einfälle, die ...

doch in allen Künsten das regelm...
tet werden. Der geringste Baum...
nach den Regeln des Palladio ri...
ser fortkommen, als ein Mäurer...
Einfälle hat, aber verwegen un...
Die kleine Kirche der heiligen Ju...
macht dem Auge mehr Vergnügen...
ptischen Pyramiden, jene Denkm...
und Hoheit, die mehr von dem...
ländischen Wesen, als von der g...
römischen Kunst an sich haben.

So sieht es, lieber Isaak, mit...
Theater aus. Nirgends habe i...
liches Geschicke, und weniger gut...
gen gefunden. Alle Tage führt...
abscheuliche Mißgeburten auf, de...
sich lange zu besinnen, den prä...
der Trauerspiele beylegt. In ...
schönsten englischen Stücken habe...
gesehen, daß drey Hexen oben h...
Schauplatz auf einem Besenstiele...
und Kräuter in einem Kessel kochte...
gesehen, daß der Schauplatz ein...
platz vorstellte, und die Todteng...
Todtenköpfen, wie mit Kugeln...
schoben; und was das allerschlim...
wurde darüber in die Hände gekl...

möglich, ein so sittsames und erhabnes
anzunehmen, als sie ehemals bey den
hatte, und noch heut zu Tage bey den
zeigt. Stelle dir einmal vor, mein liebe
daß man in der englischen Uebersetzung d
vom Voltaire, diese Prinzeßin so vors
ob sie sich die Haare ausrauft, und
Fußboden herumwälzt, als ob sie das
sen hätte. Gewiß, ein Schriftsteller k
möglich es einem Uebersetzer vielen Dan
wenn er ihm dergleichen abgeschmack
andichtet; indessen mußte sich der englis
ter nach dem Geschmacke seiner Nation
und das französische Stück, wenn es
finden sollte, ein wenig lächerlich einrich
in London den Beyfall der Zuschauer
will, muß ihnen nothwendig abent
Schönheiten vorstellen; denn das Wa
liche hat nicht Kraft genug sie zu rühren

Man kann eben nicht sagen, daß ih
Natürliche mißfallen sollte. In den
des Shakespear giebt es vortrefliche
die gar nichts Uebertriebenes in sich fas
lein, wenn dieses Natürliche gar zu lan
so werden sie es überdrüßig, und woll
das Wunderbare und Uebernatürliche n
aufgemuntert seyn.

bild aus. Es ist, als wäre es ihr gar
möglich, ein so sittsames und erhabnes We
anzunehmen, als sie ehemals bey den Grie
hatte, und noch heut zu Tage bey den Fran
zeigt. Stelle dir einmal vor, mein lieber F
daß man in der englischen Uebersetzung der
dem Voltaire, diese Prinzeßin so vorstel
ob sie sich die Haare ausrauft, und
Fußboden herumwälzt, als ob sie das
sen hätte. Gewiß, ein Schriftsteller kann
möglich es einem Uebersetzer vielen Dank
wenn er ihm dergleichen abgeschmacktes
andichtet; indessen mußte sich der englische D
ter nach dem Geschmacke seiner Nation
und das französische Stück, wenn es Bey
finden sollte, ein wenig lächerlich einrichten.
in London den Beyfall der Zuschauer erhal
will, muß ihnen nothwendig abentheuerl
Schönheiten vorstellen; denn das Wahrsch
liche hat nicht Kraft genug sie zu rühren.

Man kann eben nicht sagen, daß ihnen
Natürliche mißfallen sollte. In den Stü
des Shakespear giebt es vortrefliche Stel
die gar nichts Uebertriebenes in sich fassen.
lein, wenn dieses Natürliche gar zu lang wä
so werden sie es überdrüßig, und wollen
das Wunderbare und Uebernatürliche wieder
aufgemuntert seyn.

lang wird. Und man hat auch r
würklich, und wenn man diese
spiele ansieht, so sollte man fast d
den englischen Dichtern völlige F
werden, einen Gegenstand zu ü
der Wahrscheinlichkeit zuwider zu
sie ihrem Witze Flucht lassen soll
Höhe zu schwingen. Solchemn
keine schöne Stelle hervorbringe
gleich neben sich eine schlechte hät
rer Schriftsteller spricht *): E
ob die Engelländer biß anher
wären, daß sie lauter unregelm
heiten zu Markte bringen sollt
Auge fallenden Mißgeburten d
finden tausendmal mehr Beyfa
gelmäßige Arbeit der neuern.

*) Il semble, que les Anglois n'ai
ques ici que pour produire des
lières. Les monstres brillans
plaisent mille fois plus, que la
Le genie poetique des Anglois
sent à un arbre touffu, planté
jettant au hazard mille rameaux
également avec force. Il meurt
forcer sa nature, et le tailler en
de Marli. *Voltaire*, *Lettres*
Lettre. XVIII. p. 162.

der Kunst ziehen und beschneiden, Baum daraus wird, wie in dem Ga Marli, so geht er ein.

Ohngeachtet indessen die englischen ihre Stücken lange nicht so vollkom schön machen, als die Tragödienschr Franzosen, so ist es doch wohl möglich es mit der Zeit eben so weit, und viell weiter bringen. Es wird einmal eine men, und vielleicht ist sie schon vor de da die Engelländer ihre vielen Fehler werden. Ihre natürliche Geschicklich bleiben, sie werden sich nach und nach nen regelmäßiger zu schreiben, und es Kunst, wovon sie bisher noch keine vo Erkänntniß haben, zur Vollkommenheit Hernach werden sie das regelmäßige, stätische, das reine und geziemende des schen Theaters, mit dem erhabenen, gr zur Erweckung der Leidenschaften g Wesen der englischen Trauerspiele ve und das Lustspielmäßige, das Niedrige cherliche und Uebertriebene gänzlich auf setzen. Die Dichter dieses Landes h andern Ländern hierinnen schon einen Vorzug, daß sie ihre Schauspiele zu e lebhaften Vorstellung einrichten. Viel

durch einander wächst. Wie man
der Kunst ziehen und beschneiden, d
Baum daraus wird, wie in dem Garten
Marli, so geht er ein.

Ohngeachtet indessen die englischen
ihre Stücken lange nicht so vollkommen
schön machen, als die Tragödienschreiber
Franzosen, so ist es doch wohl möglich, daß
es mit der Zeit eben so weit, und vielleicht
weiter bringen. Es wird einmal eine Zeit
men, und vielleicht ist sie schon vor der
da die Engelländer ihre vielen Fehler
werden. Ihre natürliche Geschicklichkeit
bleiben, sie werden sich nach und nach
nen regelmäßiger zu schreiben, und es
Kunst, wovon sie bisher noch keine vollst
Erkänntniß haben, zur Vollkommenheit brin
Hernach werden sie das regelmäßige, das
stätische, das reine und geziemende des fra
schen Theaters, mit dem erhabenen, großen
zur Erweckung der Leidenschaften gesch
Wesen der englischen Trauerspiele
und das Lustspielmäßige, das Niedrige, da
cherliche und Uebertriebene gänzlich auf die
setzen. Die Dichter dieses Landes haben
andern Ländern hierinnen schon einen gr
Vorzug, daß sie ihre Schauspiele zu einer
lebhaften Vorstellung einrichten. Viele

als man ihre Vorstellung anstel
Mangel einer hinlänglichen Ab
Zufälle, sehr matt ist.

Wenn ich das Theater von
London recht betrachte, so dünkt
daran die Gemüthsart beyder N
werde. In Paris braucht man
und in London die Bewegung des
darf sich nicht wundern, daß die F
reden als die Engelländer, weil
lich ist, daß jeder in seiner Handth
sten fortkommt. Eben daher sin
liebten Händel in französischen S
besser abgehandelt, und rühren
mehr als in den englischen Ausar
Gemüthsart thut ebenfalls etwas
beyde Theater Gutes in diesem
haben. Die Franzosen haben
Herz; die Liebe ist ihre herrschend
sie machen diese zu ihrer vornehm
gung, und Liebeshändel sind die
lebens. Die Sprache des Herze
würdigen Frauenspersonen eigen
achtet ihre Handlungen oft ihren
sprechen, so reden sie doch, wie
dinnen. In Paris ist es gar ge
Frauenzimmer zu sehen, daß in
platonisch gesinnt ist, und unaufh

Sammelplatz bestimmt.

In Frankreich reden und handeln M
personen eben so, wie das schöne Geschlech
schmähen auf die Untreue, sie beweisen
äußerlich gegen einen Treulosen Verachtu
giebt gewisse Augenblicke, wo man einen
sischen Stutzer für das wahrhafte Urbi
Helden von Calprenede halten sollte. Ge
ihm aber von Schritt zu Schritt nach, u
fet seine Aufführung vier und zwanzig S
lang mit Aufmerksamkeit, so findet man,
die vorgetragne betrügliche Sittenlehre in
kurzen Zeitraume zwanzigmal zu Schanden

In einem Lande nun, mein lieber Isa
man die Sprache, die List, die Ränke, di
stellung, und die Schelmereyen der Liebe
kennt, ist es ganz natürlich, daß man di
sie in Worten auszudrücken, vollkomme
steht. Ein Maler, der nach vorzügliche
stern arbeitet, und allezeit die Natur vor
hat, giebt seinen Bildern allemal mehr
druck und Aehnlichkeit, als einer, der n
dem Kopfe arbeitet, und weiter keine Be
als seine Einbildung hat. Racine fühlt
die Liebe, die er in seinen Versen geschilde
Seiner Chanmele' *), sagte er ohne Rein

*) Eine bekannte Schauspielerinn, in welche
verliebt war.

mmelplatz bestimmt.

In Frankreich reden und handeln Man
sonen eben so, wie das schöne Geschlecht.
mähen auf die Untreue, sie beweisen
ßerlich gegen einen Treulosen Verachtung;
ebt gewisse Augenblicke, wo man einen
chen Stutzer für das wahrhafte Urbild
lden von Calprenede halten sollte. Geht man
n aber von Schritt zu Schritt nach, und
seine Aufführung vier und zwanzig Stunden
ng mit Aufmerksamkeit, so findet man, daß
vorgetragne betrügliche Sittenlehre in diesem
rzen Zeitraume zwanzigmal zu Schanden mach
In einem Lande nun, mein lieber Jsaak,
an die Sprache, die List, die Ränke, die
llung, und die Schelmereyen der Liebe so
nnt, ist es ganz natürlich, daß man die
in Worten auszudrücken, vollkommen
ht. Ein Maler, der nach vorzüglichen
rn arbeitet, und allezeit die Natur vor Augen
t, giebt seinen Bildern allemal mehr
uck und Aehnlichkeit, als einer, der nur
m Kopfe arbeitet, und weiter keine Behülfe
s seine Einbildung hat. Racine fühlte
Liebe, die er in seinen Versen geschildert hat,
einer Chanmele *), sagte er ohne Reim,

*) Eine bekannte Schauspielerinn, in welche
verliebt war.

banten. Wäre er ein Engelländ
würde er sich dieses Vortheils oh
zu rühmen gehabt haben. Er hä
an den Beyfalle der Zuschauer
gewesen wäre, sie durch andre
als durch die Zärtlichkeit rühren
er würde zu befürchten gehabt
es ihm nicht glücklich gehen m
würde in eben den Fehler, wie
then seyn. Der Cato von Uti
fassers würde in seiner Art vol
wenn man aus demselben eine kal
geschichte heraus nähme, die die
entkräftet, und die Aufmerksamkei
darinnen sehr zahlreich enthalt
Auftritten widmet, verringert. E
wenn er ein Engelländer gewesen
viel als Racine, eingebüßt hab
Naturgaben und Eigenschaften, d
dieser Nation gemäß sind. Die
von seiner Rhodogune ist ein M
überall bewundert zu werden ve
lich aber für London gemacht zu

In den englischen Dichtern tri
schöne und rührende Stellen an,
Stellen des Corneille sind. N
sie nicht sich stets so gleich, wie
dieser Schriftsteller fällt biswe

dert sich in Paris, wenn man siehet, da
großer Kopf als Corneille, sich in seine
sten Stücken, gewisser niedriger Ausdr
bedienen können, und man schilt auf ihn
mancher Gedanken, die der Hoheit des
spiels nicht gemäß sind. Wie vielmal h
nicht über diese Verse seines Nicomedes
und gespottet;

Madame encore un coup, cet homme
vous?
Et pour vous divertir, est-il si necess
Que vous ne lui puissiez ordonner de se

Noch einmal, meine Frau, geht d
was an?
Thuts noth, damit ihr Muth sich
götzen kann,
Daß sie durchaus ihm nicht das M
bieten können?

Was würden denn die Pariser sagen,
leicht über die Fehler der Schreibart zu
pflegen, wenn sie den Julius Cäsar de
kespear aufführen sähen, wo in einem v
Auftritten die Schuhmacher und Schu
von Rom sehr gravitätisch mit dem Brut
Caßius sprechen?

Eben die Ursachen, warum man in
dem großen Corneille seine Fehler verzeihe
nen auch in London zur Entschuldigung d

as Ausschweifende und Lächerliche. ...
ert sich in Paris, wenn man siehet, daß ...
roßer Kopf als Corneille, sich in seinen ...
en Stücken, gewisser niedriger Ausdrück...
edienen können, und man schilt auf ihn, ...
mancher Gedanken, die der Hoheit des ...
piels nicht gemäß sind. Wie vielmal hat ...
icht über diese Verse seines Nicomedes ...
nd gespottet;

Madame encore un coup, cet homme ...
vous?
Et pour vous divertir, est-il si necessaire
Que vous ne lui puissiez ordonner de ...

Noch einmal, meine Frau, geht der ...
was an?
Thuts noth, damit ihr Muth sich ...
götzen kann,
Daß sie durchaus ihm nicht das Maul ...
bieten können?

Was würden denn die Pariser sagen, die ...
icht über die Fehler der Schreibart zu ...
flegen, wenn sie den Julius Cäsar des Sh...
spear aufführen sähen, wo in einem von ...
uftritten die Schuhmacher und Schuhflicker ...
on Rom sehr gravitätisch mit dem Brutus ...
aßius sprechen?

Eben die Ursachen, warum man in Paris ...
m großen Corneille seine Fehler verzeihet, ...
n auch in Londen zur Entschuldigung der ...

ihre Fehler zu gute. Freylich ...
die englischen Schriftsteller meh...
thig hätten, als die französisch...
der Geschmack ihrer Nation noch
Ordnung gebracht ist, so räumt
lerley ein, das sie anderwärts
würden.

Die Liebe hat in den Schau...
von eben so gut, als in Paris B...
und es giebt wenig neuere St...
nicht großen Theil hat; allein
mein werther Isaak, bereits ge...
Engelländern glückt es nicht so g...
Regungen dieser Leidenschaft sch...
wenn es Großmuth, Stärke, ...
und Liebe des Vaterlandes betr...
rakter des Cato von Addison, ...
schönste, den man jemals auf
gebracht hat. Pompejus im C...
im Britannikus, und so gar J...
lia sind lange nicht so schön g...
dennoch sind alle diese Stücke ...
als das Stück des englischen D...
die Schwachheit gehabt hat, de...
zu gefallen, das in London eben...
Paris von dem Werthe der Tau...
bisweilen zärtlich zu reden, da er
der Liebe nicht verstund. Hier

tern viel schwerer werden, als den französi
Dichtern, etwas Gutes zu bewerkstelligen, un
Geschmack ihrer Nation zu befriedigen.
werden sich hernach gefallen lassen müssen,
Gegenstände abzuhandeln, und von s
Dingen zu reden, wo ihr Witz nicht so sehr
in vielen andern Dingen groß thun kann.
sie vorher den Zuschauer durch ungestüm
gungen gerührt, durch das Schrecken in F
gesetzt; durch das Erhabne entzückt werde
ben, so werden sie dann ihn durch die K
einer unglücklichen Liebe mitleidig zu mache
chen, weil Frauenzimmer und junge Leu
also verlangen. Es wird ihnen mehr
kosten, diese Leidenschaft zu erwecken, als
jede audre, und ihr natürliches Geschicke
ihnen mit genauer Noth etwas helfen.

Es sieht fast so aus, als ob die Weltwe
und die Staatsanschläge in Engelland au
Schauplatze eben das Recht, als in alle
übrigen Beschäftigungen haben müßten.
Dichter sind weit mehr Bürger der Länder
sie wohnen, als Bürger des Parnasses, un
halten allemal den vaterländischen Trieb in

. Bleibe gesund, mein lieber Isaak; lebe
gnügt und glücklich.

London.

wird, so wird es den engelländischen D
viel schwerer werden, als den französischen
tern, etwas Gutes zu bewerkstelligen, und den
chmack ihrer Nation zu befriedigen. E
den sich hernach gefallen lassen müssen, sol
genstände abzuhandeln, und von solchen
gen zu reden, wo ihr Witz nicht so sehr, als
ielen andern Dingen groß thun kann. Wenn
vorher den Zuschauer durch ungestüme Re
gen gerührt, durch das Schrecken in Furcht
gt, durch das Erhabne entzückt werden so
, so werden sie dann ihn durch die Klagen
r unglücklichen Liebe mitleidig zu machen su
n, weil Frauenzimmer und junge Leute es
verlangen. Es wird ihnen mehr Mühe
en, diese Leidenschaft zu erwecken, als ein
audre, und ihr natürliches Geschicke wird
en mit genauer Noth etwas helfen.
Es sieht fast so aus, als ob die Weltweisheit
die Staatsanschläge in Engelland auf dem
hauplatze eben das Recht, als in allen den
igen Beschäftigungen haben müßten. Die
hter sind weit mehr Bürger der Länder, wo
wohnen, als Bürger des Parnasses, und be
ten allemal den vaterländischen Trieb in sich.
Bleibe gesund, mein lieber Isaak; lebe ver
gt und glücklich.

London.

Aaron Monceca, an
einen Caraiten, und ehema
von Constantinop

Hier zu Lande, mein lieber
nicht, daß dieser und jener
Verordnung des königlichen g
von Zeit zu Zeit unsichtbar,
Hause geholt wird, damit er in
wandern, und den Ueberrest sei
durch, unter der Last einer unun
schaft seufzen möge. Ein Bürg
ser Stadt macht sich keinen K
ohnverhörter Sachen, verurthei
In dem Towr oder Castell bey
Mensch, er sey wer er wolle, ge
dessen Sache man nicht vor Ge
Das Wort Lettre de cachet,
königlicher Brief ist in Engel
Glückliches Land, wo man sich v
fürchten darf, man müßte denn
begangen haben!

Ein vor sich lebender Mens
nigreiche darf nicht immer in T
ben, daß er etwan durch einen
angeschwärzt, und aus seinem

rechtschaffner Mann, und kein schädliches
glied des Staats ist, steht er unter dem Sc
der Gesetze. Handelt er diesen nicht zuwide
hat er auch gar nichts zu besorgen. Ein E
länder hat nicht nöthig, sich alle Abende au
den Tag über geführten Reden zu besinnen,
zu prüfen, ob nicht etwan eine darunter ist,
über er auf zwey biß drey Jahre in den K
gesperrt werden möchte. Er handelt und
frey; Ueber alles was dem gemeinen Besten
nen Nachtheil verursacht, kann er sich nac
nem Gutdünken mit Worten herauslassen. W
die geheimen Räthe ihre Sachen unrecht an
gen, so setzt er öffentlich an ihnen aus, was
nicht gefällt. Da er ein Bürger ist, so h
die Gesetze geglaubt, es sey recht und billig,
er seine Meynung heraus sagen, und se
Freunden eröfnen dürfe, ohne daß er beso
darf, ein Schlachtopfer eines Menschen zu
den, der die Macht besitzt, seinen Irrthün
und unrechten Maaßregeln ein ehrwürdiges
sehen zu geben.

Hier in diesem Lande, mein werther Is
lobt man die Großen, deren Tugenden gelob
werden verdienen. Eben aus dieser Urs
schilt man auf solche, die keine Hochachtung
dienen, oder bey welchen die schlimmen Ei

scha

er Großen fürchten. So bald er u
haffner Mann, und kein schädliches M
es Staats ist, steht er unter dem Sch
esetze. Handelt er diesen nicht zuwider, h
auch gar nichts zu besorgen. Ein Engl
hat nicht nöthig, sich alle Abende auf die
ag über geführten Reden zu besinnen, und
fen, ob nicht etwan eine darunter ist, we
r auf zwey biß drey Jahre in den Kerke
rt werden möchte. Er handelt und rede
Ueber alles was dem gemeinen Besten sch
Nachtheil verursacht, kann er sich nach sei
Gutdünken mit Worten herauslassen. Wenn
heimen Räthe ihre Sachen unrecht anfan
so setzt er öffentlich an ihnen aus, was ihm
gefällt. Da er ein Bürger ist, so haben
Gesetze geglaubt, es sey recht und billig, daß
ine Meynung heraus sagen, und seinen
nden eröfnen dürfe, ohne daß er besorgen
ein Schlachtopfer eines Menschen zu wer
der die Macht besitzt, seinen Irrthümern
unrechten Maaßregeln ein ehrwürdiges An
zu geben.

er in diesem Lande, mein werther Isaac,
man die Großen, deren Tugenden gelobt zu
n verdienen. Eben aus dieser Ursache
man auf solche, die keine Hochachtung ver
, oder bey welchen die schlimmen Eigen
schaften

lassen, sie würden durchgängig
Weisheit, Redlichkeit, Uneigen
zum Frieden, und Eifer, den L
desherrn zu befördern, loben.
an dessen Stelle den Kardinal d
den sie ihn wegen seiner Fehle
haben, und diese Fehler würden
Augen von ihrer Häßlichkeit
haben, wenn sie gleich in den r
eingekleidet wären. Mitten in
mit er umgeben war, würden s
Laster eines Schulfuchses wahrg
welcher in eine Würde einges
theils wegen seiner Herkunft,
mehr, wegen seines schlechten H
verdient hatte. Wenn sie sic
frey über die schlimmen Eigensc
gleichen königlichen Raths her
ten, so würden sie doch nicht
strafe, sondern auch nicht ein
Verweisung befürchtet haben.
in Paris ein gemeiner Bürger
Ruhe geblieben seyn, wenn er
Gesetze übertreten, als wenn
schändlichen Lastern eines Men
hätte, den nunmehro die ganze
herunter macht. Vornehme u
in Ansehung seiner schlechten E

stelle gelangten, so würden fast alle, die
gutem Rechte auf ihn schelten, mit Zitte
Beben ihm ihre Aufwartung machen. Di
vor einer Lettre de cachet, wenn sie
geringsten frey reden, würde sie in einer
lichen, und dem Staate schädlichen S
erhalten. Denn anders kann dem Land
von den Fehlern seiner Räthe keine N
ertheilt werden, als wenn man sie herzh
aus sagt, und gerechte und nöthige Besch
über das ungebührliche Verfahren derer
die Reichsgeschäfte anvertrauet sind, v
Thron des Königs bringt.

Es ist so gut der Fürsten, als ihrer
thanen Vortheil, daß Fürsten ihren Räth
gar zu große Gewalt einräumen, und si
ihrem Verhalten erkundigen. Zuweilen
die unglücklichen Schlachtopfer der Th
derer, auf welche sie sich verlassen. Wie
lich hätte sich nicht Heinrich der 3te schätz
nen, wenn mancher aufrichtiger Hofman
es zu wissen gethan hätte, in was für e
glück ihn das blinde Vertrauen, die übel
brachte Freundschaft, und die unverdiente G
die er gegen seine Lieblinge hatte, stürzen
den? Aber so geht es den regierenden H
Sie haben mehr als andre Leute, guten
nöthig, und niemand getrauet sich, ihnen

stelle gelangen, so würden fast alle, die
gutem Rechte auf ihn schelten, mit Zittern
Beben ihm ihre Aufwartung machen. Die
vor einer Lettre de cachet, wenn sie
geringsten frey reden, würde sie in einer
lichen, und dem Staate schädlichen
erhalten. Denn anders kann dem Landes
von den Fehlern seiner Räthe keine Nach
ertheilt werden, als wenn man sie herzhaft
aus sagt, und gerechte und nöthige Beschwer
über das ungebührliche Verfahren derer, den
die Reichsgeschäfte anvertrauet sind, vor
Thron des Königs bringt.

Es ist so gut der Fürsten, als ihrer Unter
thanen Vortheil, daß Fürsten ihren Räthen
gar zu große Gewalt einräumen, und sich
ihrem Verhalten erkundigen. Zuweilen sind
die unglücklichen Schlachtopfer der
derer, auf welche sie sich verlassen. Wie
lich hätte sich nicht Heinrich der 3te schätzen
ich hätte sich nicht Heinrich der 3te schätzen
nen, wenn mancher aufrichtiger Hofmann
es zu wissen gethan hätte, in was für ein
Glück ihn das blinde Vertrauen, die übel ange
brachte Freundschaft, und die unverdiente Gna
die er gegen seine Lieblinge hatte, stürzen
en? Aber so geht es den regierenden Herren
sie haben mehr als andre Leute, guten
fähig, und niemand getrauet sich, ihnen

...rst die Warnung eines treu...
gnädig aufnimmt, so trift es
Minister ein Mittel findet, sich
und die Folge seiner Rechtfertig
tergang dessen, der ihn verklag
len hat so gar der Minister nic
entschuldigen. Das Vertrauen
auf ihn hegt, ist ein unbewegli
auf denselben loß stürmen will
seinen Untergang sichre Rechnun
Helden und großen Fürsten sind
als andre Leute, von Vorurtheil
Zuweilen haben sich berühmte
funden, welche sich vorstellten, i
darauf, daß sie eine Wahl, die
Personen angestellt hatten, unter
achtet sie wußten, daß sie zu d
Aemtern gar nicht tüchtig waren
davon sind Chamillard, und noc

Da es nun so schwer wird,
mann die wichtigen Geheimnisse,
führung der Minister betreffen,
so wäre es wohl der Staatsklug
die Wahrheit durch die Stimme
den Thron des Regenten gebrach
Allein, wie soll sie biß dahin k
wenn jeder Privatmann still schw
ley Furcht aller Leute Mund ve

königlichen Siegel bedruckten Verc
(oder Lettres de cachet) Einhalt
Kraft dieser Verordnungen hat ein Mi
Vermögen, alle diejenigen eigenmächt
fen, welche das Unglück haben, ihm
gefallen, wenn sie auch sonst noch so t
sind.

Die Engelländer haben recht, mei
Isaak. Nirgends ist eine wahre Ger
als, wo die Leute, ehe man sie straft,
und nach den durch die Gesetze des Sta
teten Regeln gerichtet werden. So
sich von einer so vernünftigen Gewoh
fernt hat, ist es unmöglich, daß der U
nicht sehr oft das Schlachtopfer der
dung und Gewalt der Großen werden
dir hiervon ein so überzeugendes, al
bares Beyspiel erzählen.

Im Jahr 1723 kam der Pater Fou
Jesuit aus China, wo er 25 Jahre
und über Religionsstreitigkeiten mit se
brüdern uneins worden war, nach F
zurück. Er hatte verschiednen Chinese
vorgetragen, die von den Sätzen sein
schaft unterschieben waren, und brachte
einige schriftliche Aufsätze wider sie mit
Europa. Zween sogenannte Lettreen,

zu schelten, und dem Mißbrauch der
königlichen Siegel bedrückten Verordn
(oder Lettres de cachet) Einhalt zu
Kraft dieser Verordnungen hat ein Minister
Vermögen, alle diejenigen eigenmächtig
fen, welche das Unglück haben, ihm nicht
gefallen, wenn sie auch sonst noch so
sind.

Die Engelländer haben recht, wenn
Isaak. Nirgends ist eine wahre Gerechtig
als, wo die Leute, ehe man sie straft,
und nach den durch die Gesetze des Staats
teten Regeln gerichtet werden. So bald
sich von einer so vernünftigen Gewohnheit
fernt hat, ist es unmöglich, daß der Unschul
nicht sehr oft das Schlachtopfer der
dung und Gewalt der Großen werden sollte.
dir hiervon ein so überzeugendes, als
bares Beyspiel erzählen.

Im Jahr 1713 kam der Pater Fouquet,
Jesuit aus China, wo er 25 Jahre ge
und über Religionsstreitigkeiten mit seinen
brüdern uneins worden war, nach Frank
zurück. Er hatte verschiednen Chinesen
vorgetragen, die von den Sätzen seiner Ge
schaft unterschieden waren, und brachte
einige schriftliche Aufsätze wider sie mit
Europa. Zween sogenannte Lettres

Verhaften die ehrlichen Pater
Rom gebracht werden. Der
und sein Chineser hielten sich in
auf der St. Antonsstraße auf.
ihre Absicht sehr geheim hielten,
die Jesuiten etwas davon, u
Schluß, sich diesem zu widersetzen
bedacht zu seyn. Der Pater F
seines Orts ihre Absicht, und b
einen Augenblick zu versäumen,
seinem Chineser nach Rom zu
Man eilte ihnen nach, und beka
tern. Dieser unglückliche Re
kein Wort Französisch. Die vo
gingen zu dem Kardinal du Bo
mals nicht entbehren konnte, u
sie hätten einen jungen Mensch
den Verstand verlohren hätte,
werden müßte. Der Kardina
Rechtswegen hätte in Schutz neh
unverzüglich auf das bloße Ank
suiten, eine Verordnung im Nam
wie er denn überhaupt damit sehr
Der Policeylieutenant, dem
wurde, diesen verrückten Mensch
zu nehmen, traf einen Menschen
chinesischer Art tiefe Bücklinge m
redte als wenn er sänge, und

dieses nach der Zeit dem Abte von Fonte
Bissetre wiederfahren ist *). Dem arm
neser kam diese Art, mit Fremden umz
gar unbegreiflich vor. Er war nur ers
Tage in Paris, und fand die Sitten de
zosen sehr wunderlich. So lebte er drey
bey Wasser und Brode unter den Paters,
peitschten, und unter armen verwirrten
die, wie ihm vorkam, nach der Peitsche
Er bildete sich ein, die ganze französische
bestünde aus zwo Gattungen, deren e
andre beständig auf so grausame Art zu
nöthigte. Endlich nach drey Jahren ges
der Regierung eine Aenderung, und n
nennte einen neuen Policeylieutenant.
Obrigkeitsperson fing ihr Amt damit an,
die Gefängnisse, und unter andern das T
von Charenton durchsuchte. Wie er m
Tollen fertig war, so fragte er, ob nieman
ter da wäre. Man antwortete ihm, es s
ein armer unglücklicher Mensch vorhande
aber eine Sprache rede, die niemand ver
Ein Jesuit, der mit dem Policeybedienten
sagte, die Tollheit dieses Menschen bestün

*) Dieser noch nicht bekannten Nachricht we
man den ersten Theil der Memoires secret
Republique des Lettres.

des Tages zweymal gepeitscht wurde,
dieses nach der Zeit dem Abte von Fontaines
Bissetre wiederfahren ist *). Dem armen Ch
neser kam diese Art, mit Fremden umzugehe
gar unbegreiflich vor. Er war nur erst zw
Tage in Paris, und fand die Sitten der Fra
zosen sehr wunderlich. So lebte er drey Ja
bey Wasser und Brode unter den Paters, die ih
peitschten, und unter armen verwirrten Leuten,
die, wie ihm vorkam, nach der Peitsche tanzten.
Er bildete sich ein, die ganze französische Nation
bestünde aus zwo Gattungen, deren eine die
andre beständig auf so grausame Art zu tanzen
nöthigte. Endlich nach drey Jahren geschah in
der Regierung eine Aenderung, und man er
nennte einen neuen Policeylieutenant. Diese
Obrigkeitsperson fing ihr Amt damit an, daß sie
die Gefängnisse, und unter andern das Tollhaus
von Charenton durchsuchte. Wie er mit den
Tollen fertig war, so fragte er, ob niemand me
er da wäre. Man antwortete ihm, es sey noch
ein armer unglücklicher Mensch vorhanden, der
aber eine Sprache rede, die niemand verstünde.
Ein Jesuit, der mit dem Policeybedienten ging,
sagte, die Tollheit dieses Menschen bestünde dar
inn

*) Dieser noch nicht bekannten Nachricht wegen
man den ersten Theil der Memoires secretes de
Republique des Lettres.

Mensch wurde herbey geholt.
sogleich dem Policeylieutenant
ihn spanisch, italiänisch, latein
englisch u. s. w. anreden ließ.
dig Kanton, Kanton. Der J
er sey vom Teufel besessen.
aber hatte ehemals sagen hören,
eine Landschaft mit Namen Kan
der Mensch könnte vielleicht d
Gewißheit wegen ließ er von de
onen einen Dollmetscher komme
sische Sprache redte, und de
völlig hinter die Wahrheit.
diente wußte nicht was er m
Jesuit was er sagen sollte.
Bourbon aber, als damaliger
wie er von der Sache Nachricht
unglücklichen Chineser Geld u
chen, und schickte ihn wieder i
Ich glaube nicht, daß vielen L
die Lust ankommen wird, jema
ten eine Reise nach Rom zu th

So weit, mein lieber Isaak
Mißbrauch der Lettres de ca
giebt es nicht andre Unglück
traurigen Schlachtopfer einer
die der Billigkeit und Gerechti

wiesenen nicht etwan die Gelegenheit, s
fertigen zu können, sondern man untersa
nach gewöhnlicher Art, allen Umgang n
schen: Man verbannt ihn auch wohl un
allerärgsten Feinde, die durch falsche
und erdichtete Erzählungen, die, dem U
gen aufgebürdeten Verbrechen zu verme
chen. Wie viel Leute sind nicht seit
Jahren aus ungegründetem Verdachte,
läumderischen Erzählungen in Verhaft
men, und ganze Jahre darinnen verwa
den? Auf was für eine betrübte Art
nicht solche Verordnungen gemißbrau
kam endlich gar so weit, daß gemeine Le
nachmachten. Es ist so gar einer dar
hangen worden, der auf der Brust eine
mit großen Buchstaben hatte, worauf di
stunden: Fabricateur des fausses Let
cachet. Ein Verfertiger falscher V
nungen mit dem königlichen Siegel.

Es gilt nichts, mein lieber Isaak, w
die unumschränkten Gerechtsamen gekrön
pter, und die Nothwendigkeit, gewisse P
die man den ordentlichen Gerichten nic
in die Hände giebt, fest zu setzen, als ein
fertigung der Gewohnheit, einen Mensche
vorhergegangne gerichtliche Untersuchu

ausgefertiget, und da verstattet man den
wiesenen nicht etwan die Gelegenheit, sich zu
fertigen zu können, sondern man untersagt ih
nach gewöhnlicher Art, allen Umgang mit M
schen: Man verbannt ihn auch wohl unter
allerärgsten Feinde, die durch falsche Ber
und erdichtete Erzählungen, die, dem Unsch
gen aufgebürdeten Verbrechen zu vermehren
chen. Wie viel Leute sind nicht seit
Jahren aus ungegründetem Verdachte, und
läumderischen Erzählungen in Verhaft gen
men, und ganze Jahre darinnen verwahrt wo
den? Auf was für eine betrübte Art hat ma
nicht solche Verordnungen gemißbraucht!
kam endlich gar so weit, daß gemeine Leute di
nachmachten. Es ist so gar einer darüber
hangen worden, der auf der Brust eine Sch
mit großen Buchstaben hatte, worauf die Wo
stunden: Fabricateur des fausses Lettres
cachet. Ein Verfertiger falscher Verord
nungen mit dem königlichen Siegel.

Es gilt nichts, mein lieber Isaak, wenn ma
die unumschränkten Gerechtsamen gekrönter Hä
pter, und die Nothwendigkeit, gewisse Person
die man den ordentlichen Gerichten nicht
n die Hände giebt, fest zu setzen, als eine Re
rtigung der Gewohnheit, einen Menschen, ohn
rhergegangne gerichtliche Untersuchung
strafe

denen Regeln und Gebräuchen
men. So gut sie, über die
ihrer Unterthanen sind, eben so
ihre Väter, oder sollten es
Die Billigkeit erlaubt es nicht,
wohnheit gut heissen, die den
Schlachtopfer des mächtigern m
einzigen Menschen das Recht
andern ungestraft übel zu begeg

Wenn alle Minister in Frank
ner wären, als der, welcher
Ruder sitzt, so könnte der Lan
denken ihnen alle Rechte, die e
Unterthanen hat, zugestehen.
darauf verlassen können, daß ke
als zur Wohlfahrt des Volks a
Die Unterthanen würden nicht
fen, daß man von den gewöhnli
Gebräuchen der Gerichte abgeh
würden gewahr werden, daß
cachet bloß dienten, die Str
und Verbrecher, die man strenger
der Strenge der gewöhnlichen
entreissen. Allein statt eines ei
von Fleuri, giebt es immer d
du Bois. Ist es demnach w
Unterthanen dem Eigensinne
Preiß gegeben werden, der di

Die Hauptsorge der Könige soll dahi[n]
daß sie ihren Unterthanen eine vollkom[m]
rechtigkeit angedeyhen lassen, nach wel[cher]
Geringe von der Macht des Vornehme[n]
zu besorgen hat. Ein Mensch muß
nothwendig das Recht haben, sich v[or]
Verurtheilung zu vertheidigen, und die
müssen unpartheyisch entscheiden, ob eine[r]
verdient habe oder nicht. Ordentlich[e]
wirst du, mein werther Isaak, sehen,
Minister Leuten, denen man Lettres de
giebt, entgegen ist. Fordert nun da n[icht]
Gerechtigkeit, daß zwischen diesem Mini[ster]
dieser Privatperson ein Richter statt finde[?]
würde man von einem Parlemente sagen,
mit ansehen könnte, daß man bloß auf d[ie]
stellung des Generalprocurators, der,
wöhnlich, mit Criminalprocessen zu th[un]
Verbrecher zum Tode verurtheilen wollte?
man es ihm nicht für übel halten, we[nn]
auf übertriebene Art der Einsicht einer
Amtsperson sich gemäß verhalten wollt[e]
ist mit einem Minister eben so, wie mi[t]
Policeyverwalter. Leute, welche den
zuwider handeln, muß er strafen lassen;
aber auch so geschehen, wie es eben dies[e]
verordnen.

rugt, in welchem sie sich ...

Die Hauptsorge der Könige soll dahin geh
daß sie ihren Unterthanen eine vollkomme
rechtigkeit angedeyhen lassen, nach welche
Geringe von der Macht des Vornehmen nic
zu besorgen hat. Ein Mensch muß demnac
nothwendig das Recht haben, sich vor sei
Verurtheilung zu vertheidigen, und die Richt
müssen unpartheyisch entscheiden, ob einer Stra
verdient habe oder nicht. Ordentlicher W
wirst du, mein werther Isaak, sehen, daß
Minister Leuten, denen man Lettres de cach
giebt, entgegen ist. Fordert nun da nicht di
Gerechtigkeit, daß zwischen diesem Minister un
dieser Privatperson ein Richter statt finde! W
würde man von einem Parlemente sagen, das
mit ansehen könnte, daß man bloß auf die Vo
stellung des Generalprocurators, der, wie g
wöhnlich, mit Criminalprocessen zu thun ha
Verbrecher zum Tode verurtheilen wollte? Würd
man es ihm nicht für übel halten, wenn es
auf übertriebene Art der Einsicht einer einzi
Amtsperson sich gemäß verhalten wollte. E
ist mit einem Minister eben so, wie mit eine
Policeyverwalter. Leute, welche den Gesetz
zuwider handeln, muß er strafen lassen; es mu
aber auch so geschehen, wie es eben diese Gese
verordnen.

eingeschränkte, und durch die
rechtigkeit bestimmte Macht ein
möchte beynahe sagen, mein lieb
schwer auszumachen, ob es m
herren, oder der Unterthanen V
sie die, nach den gewöhnlichen
richteten Gebräuche und Anordn
Stande zu erhalten suchen.
nen sich vor der allzu gewaltsam
Ministers zu fürchten, so mög
ohne Aufhören die schädlichen
daher entstehen können, in Be
Wenn sie wüßten, wie viel Da
ten schuldig wären, die zuweile
der Männer, die das Regiment
so würden sie dieselben gar ni
lassen, sondern vielmehr von i
Nutzen ziehen.

Uebrigens weiß ich gar wo
Isaak, daß ein Minister, wenn
vollkommen ist, doch immer no
und tückische Leute findet, die
verständigsten und nützlichsten K
recht sprechen. Meine Meynun
daß ein Landsherr solchen böse
Staate nachtheiligen Unterthan
Wenn ich sage, er soll die Klag
anhören, so verstehe ich Leute i

X 4

als jener, wovon ich bisher geredt h
größte Mann ist doch nimmermehr fü
fällen des Neids sicher.

Vielleicht wird der Kardinal von
der Zeit mehr, als der Kardinal von
bey der Nachkommenschaft in Ehre
werden. Wenigstens weiß ich ganz s
die wahrhaften Weltweisen ihn alle
schen Ministern vorziehen. Indesse
doch immer Leute, die verblendet, o
stens boßhaft genug sind, daß sie se
den gar nicht erkennen wollen.

Der Ritter Robert Walpole, Minis
sigem Lande, ist ein Mann von weit
den, durchdringenden und hohem
dem die Wohlfahrt seines Vaterlande
als die Ehre seines Königes ist. Er
Last der Geschäfte, mit einer unglaublich
und Klugheit. Die Handlung und d
seiner Nation hat er aufs höchste gebra
dessen schmähen Leute genug sehr hefti
Er hat noch mehr Widersacher, als d
sische Minister. Ohngeachtet ihres o
gen Geschreyes, lassen nicht nur die v
gen Engelländer, sondern so gar ganz
seiner Geschicklichkeit und seinen V
Gerechtigkeit wiederfahren. Wer weiß,

wurde ein eben so berühmter ...
als jener, wovon ich bisher geredt habe.
größte Mann ist doch nimmermehr für den
fällen des Neids sicher.

Vielleicht wird der Kardinal von Fl...
der Zeit mehr, als der Kardinal von Ri...
bey der Nachkommenschaft in Ehren ge...
werden. Wenigstens weiß ich ganz sicher,
die wahrhaften Weltweisen ihn allen fr...
schen Ministern vorziehen. Indessen gi...
doch immer Leute, die verblendet, oder w...
stens boshaft genug sind, daß sie seine Tu...
den gar nicht erkennen wollen.

Der Ritter Robert Walpole, Minister ...
sigem Lande, ist ein Mann von weit aus...
den, durchdringenden und hohem Verst...
dem die Wohlfahrt seines Vaterlandes so ...
als die Ehre seines Königes ist. Er träg...
Last der Geschäfte, mit einer unglaublichen G...
und Klugheit. Die Handlung und den ...
seiner Nation hat er aufs höchste gebracht. ...
dessen schmähen Leute genug sehr heftig auf ...
Er hat noch mehr Widersacher, als der fran...
sische Minister. Ohngeachtet ihres ohnmächti...
gen Geschreyes, lassen nicht nur die vernünfti...
gen Engelländer, sondern so gar ganz Fremde ...
seiner Geschicklichkeit und seinen Verdienste...
Gerechtigkeit wiederfahren. Wer weiß, ob ...
für

länder, der diesem Minister nic...
Hände geriethe, derselbe doch n...
es wären unter meinen Lobeserh...
Ursachen verborgen, die er hern...
sich Mühe geben würde. Das ...
nimmermehr einräumen, daß ic...
und Fremder in Engelland, de...
bekannt ist, einen Mann bloß ...
er zu loben ist, loben sollte.

Bleibe gesund, mein lieber ...
vergnügt und glücklich: der Go...
segne dich reichlich mit Wohlerg...

London.

Der hundert und ... vierzigste Br...

Jakob Brito an Aaro...

Das schlimme Wetter, mein...
und die widrigen Winde...
erlaubt, zu Schiffe zu gehen.
lich auf den Augenblick, da ich
abgehen kann. Ohngeachtet
dung und der Vorsicht, die ich

so groß, als sie ehemals gewesen ist.
kannst du urtheilen, wie hoch sie sie ge
und mit was für Uebermuth und Gewa
keit sie dieselbe gemißbraucht haben müsse

Vor zween oder drey Tagen ist i
Stadt etwas vorgefallen, das allen Ge
ihren Stolz entsetzlich gedemüthiget hat
Kerkermeister und die Häscher, die zur
der Gefängnisse des geistlichen Gerichts b
sind, begingen alle Arten von Schan
Sie bestahlen die Gefangenen, sie schlu
und gingen übel mit ihnen um; manche
teten sie alle Freyheiten, die sie nur wü
Vermittelst eines gewissen Geldes wa
ärgsten Verbrecher in der besten Ruhe.
Corregidor oder Stadtrichter ließ, auf di
richt von diesen bösen Streichen, den
meister und etliche Häscher gefangen n
die man in die Stadtgefängnisse gesetzt ha
Bischof glaubte, es beruhe seine Ehre d
daß er diese Bösewichter, die sich an ihn h
in Schutz nähme, und bezeigte sehr groß
willen, da er die Nachricht von ihrer Gef
nehmung erhielt. Er that den Stadtrich
den Bann, und erklärte ihn öffentlich für
der ein großes Verbrechen begangen hätte.
Stadtrichter verdroß dieses. Er ging v

itzt noch so groß seyn, so ist sie doch länger n
so groß, als sie ehemals gewesen ist. Hier
kannst du urtheilen, wie hoch sie sie getrie
und mit was für Uebermuth und Gewaltth
Zeit sie dieselbe gemißbraucht haben müssen.

Vor zween oder drey Tagen ist in de
Stadt etwas vorgefallen, das allen Geistl
ihren Stolz entsetzlich gedemüthiget hat. D
Kerkermeister und die Häscher, die zur Be
der Gefängnisse des geistlichen Gerichts bestim
sind, begingen alle Arten von Schandth
Sie bestahlen die Gefangenen, sie schlugen
und gingen übel mit ihnen um; manchen ge
teten sie alle Freyheiten, die sie nur wünscht
Vermittelst eines gewissen Geldes waren
ärgsten Verbrecher in der besten Ruhe. D
Corregidor oder Stadtrichter ließ, auf die Na
richt von diesen bösen Streichen, den Ke
meister und etliche Häscher gefangen nehmen
die man in die Stadtgefängnisse gesetzt hat. D
Bischof glaubte, es beruhe seine Ehre darau
daß er diese Bösewichter, die sich an ihn hielten
in Schutz nähme, und bezeigte sehr großen Un
willen, da er die Nachricht von ihrer Gefange
nehmung erhielt. Er that den Stadtrichter i
den Bann, und erklärte ihn öffentlich für einen
der ein großes Verbrechen begangen hätte. Den
Stadtrichter verdroß dieses. Er ging vor den
König

digung so gar der königlichen W
thäte, und daß seine Hoheit durch
heit des Patriarchen Abbruch litt
ihn also, den Bann zu widerru
Corregidor einen höflichen Brief
worinnen er um Vergebung bat,
Unzeit, und so unbedachtsam ihn
chen Gemeine ausgeschlossen hät

Diese gerechte und löbliche
Königes, die in andern Ländern n
gar wichtig angesehen werden mö
Pflicht eines Landesherrn ist, sein
das gebührende Recht wiederfa
wird in Lissabon als ein sehr kühn
und als etwas, wozu der größ
gehört, angesehen. Die Franzo
der Pyramide, die ehemals Lu
mitten in Rom aufrichten ließ,
viel Aufhebens, als verständige
dieser Ehrenerklärung machen,
nig so rühmlich, den Obrigkeiten
billig, und den Geistlichen so zu
dienlich ist. Dieses wirst du di
befremden lassen, wenn du den
der Gemüthsart der portugiesisc
sischen Nation bedenkest. Dann
wahrnehmen, daß es einem fr
narchen eben nicht viel schwerer

den römischen Stuhl unternehmen will,
es, als ob alles seinen Absichten gün
Das Parlement sieht seinen Todfeind
gnügen gekränkt. Verschiedne Geistlich
die Hand, welche die Rechte der fran
Kirche schützt und erhält. Die Unt
danken ihr für die Erhaltung der Freyh
Großen, als Sklaven des Throns, die
lange besinnen würden, Türken zu werde
ihr Oberherr den Turban aufsetzen sollt
sich des Abends als Molinisten zu Be
stehen des Morgens als Jansenisten wie
so wie es etwan ihr Vortheil erforder
Gedanken auf ihr Glück bestimmen ihre
ben. Wenn es, ein Liebling des Kö
werden, damit ausgerichtet wäre, daß
beschneiden ließe, wie viel Vorhäute wü
Hofe weniger werden?

In Portugall denken die Leute größt
ganz anders. Die Priester, Mönche,
quisitoren, sind jeder ihrer Seits auf d
stützung ihres Oberhaupts bedacht, deß
hen nicht Abbruch geschehen kann, o
ganzen Haufen auch an dem Seinigen zu
Ein zahlreiches Gedränge von andächtige
leget den Eingriffen der Geistlichkeit n
Weg; vielmehr küssen sie mit Ehrerbieti

Wenn ein König in Frankreich etwas w
den römischen Stuhl unternehmen will, so sch
es, als ob alles seinen Absichten günstig
Das Parlement sieht seinen Todfeind mit
gnügen gekränkt. Verschiedne Geistliche
die Hand, welche die Rechte der französi
Kirche schützt und erhält. Die Unterth
danken ihr für die Erhaltung der Freyheit;
Großen, als Sklaven des Throns, die sich
lange besinnen würden, Türken zu werden,
ihr Oberherr den Turban aufsetzen sollte,
sich des Abends als Molinisten zu Bette,
stehen des Morgens als Jansenisten wieder
so wie es etwan ihr Vortheil erfordert.
Gedanken auf ihr Glück bestimmen ihren Gl
ben. Wenn es, ein Liebling des Königes
werden, damit ausgerichtet wäre, daß man
beschneiden ließe, wie viel Vorhäute würden
Hofe weniger werden?

In Portugall denken die Leute größtenth
ganz anders. Die Priester, Mönche, und
quisitoren, sind jeder ihrer Seits auf die Un
stützung ihres Oberhaupts bedacht, dessen An
hen nicht Abbruch geschehen kann, ohne da
ganzen Haufen auch an dem Seinigen zu schade
Ein zahlreiches Gedränge von andächtigen
leget den Eingriffen der Geistlichkeit nichts
Weg; vielmehr küssen sie mit Ehrerbietigkeit

Hand

seinen Urtheilen und ganzen Au
blind; in was für Ausschweifung
nicht gerathen, wenn er durch
ihm allerhand seltsame Dinge in
verwirrt gemacht wird? Der Kö
zu Unterstützung seiner Absichten
die Demüthigung der Geistlichen
manden weiter auf seiner Seite, a
die ohngeachtet der Vorurtheile i
vernünftig handeln. Zu diesen
alle Großen rechnen, da die Er
Umgang mit andern sie mehr, al
Stand setzt, die Schelmereyen
wohl, als den Geiz der Geistlic
und die Vortheile der Religion
theilen der Kirchendiener zu unte
doch ob schon dieser Beystand seh
so wird es dem Könige hier zu L
nicht so leicht, als dem Landesh
reich. Man hat also in Lissabon
mittelmäßiger Dinge eben so v
Geistes und Herzhaftigkeit nöt
man in Paris große und unsterb
gen unternehmen will.

Der itztregierende König in
mit dem römischen Stuhle allerh
ten gehabt. Er hat gethan,
seinen Vorfahren zu versuche

Geistlichen ergeben. Er hat die Vorst
cher Leute angehört, die mit großem
die Wohlfahrt des Vaterlandes bed
und was noch besser ist, er hat sich d
achtet.

Das Unglück, welches Sebastian
weil er blinder und unbedachtsamer
Rathgebungen einiger Mönche Gehö
hat, kann allen Königen in Portugall
nung dienen. Dieser Fürst gab zu
tergange selbst Anlaß, daß er sich vo
Jesuiten, die beständig um ihn waren
Schlacht mit den Mohren überreden li
Kriegesheer dreymal stärker als das se
Diese Ordensbrüder machten ihm zu e
serordentlichen Beystande vom Himmel
Der Beystand bliebe außen, und der
tige und unglückliche Prinz mußte se
gläubigkeit und Unvorsichtigkeit mit d
büssen. Er wurde zwar hart gestraft,
hatte es verdient, weil er sich durch di
zu Händeln verleiten ließ, die ihrem S
ihrer Lebensart eben so sehr zuwider w
alles andere, was zur Kriegskunst geh

Das Schicksal des Don Sebastian,
desto betrübter, weil viele Leute geglau
die Jesuiten hätten ihm zu einer Schl

und seines ...
Geistlichen ergeben. Er hat die Vorschläg
cher Leute angehört, die mit großem Eif
die Wohlfahrt des Vaterlandes bedacht
und was noch besser ist, er hat sich derm
achtet.

Das Unglück, welches Sebastian sich
weil er blinder und unbedachtsamer Weis
Rathgebungen einiger Mönche Gehör g
hat, kann allen Königen in Portugall zur
nung dienen. Dieser Fürst gab zu seinem
tergange selbst Anlaß, daß er sich von ge
Jesuiten, die beständig um ihn waren,
Schlacht mit den Mohren überreden ließ,
Kriegesheer dreymal stärker als das seinige
Diese Ordensbrüder machten ihm zu einem
serordentlichen Beystande vom Himmel Hoffn
Der Beystand bliebe außen, und der unvors
tige und unglückliche Prinz mußte seine
gläubigkeit und Unvorsichtigkeit mit dem
büssen. Er wurde zwar hart gestraft, alle
hatte es verdient, weil er sich durch die Mö
zu Händeln verleiten ließ, die ihrem Stande
ihrer Lebensart eben so sehr zuwider waren,
alles andere, was zur Kriegskunst gehört

Das Schicksal des Don Sebastian, war
desto betrübter, weil viele Leute geglaubt ha
die Jesuiten hätten ihm zu einer Schlacht

sprechen, die itzt gemeldeten Je
es in guter Absicht gethan un
es gar wohl wahr seyn kann; a
sie wären von dem Könige von
gestiftet und bestochen worden
Gestalt diesen jungen und mut
der voller Feuer war, aus der
gen, damit jener nachhero desto
Rechte dieser Krone Eingriffe
wie auch nach der Zeit geschehen

Wenn du, mein lieber Monceca
fragst, was ich von diesen vers
nungen denke, so gestehe ich dir
ich selbst nicht weiß, welcher vo
am meisten glauben soll. Es kan
daß die Feinde der Jesuiten es di
die Rechnung schreiben wollen,
mehrmalen ihnen allerhand Sach
haben. Allein es ist auch wohl
die Jesuiten, die ehemals so sehr a
Seite hingen, der spanischen Kr
Untergang eines Königes, dessen
schon zum voraus einschluckte, ei
erweisen gesucht, und in Portu
würklich gethan haben, warum sie

*) Dames galantes. T. II. p. 88.

lichen die Krone und das Leben gerobst

Ludwig, der König von Ungarn, büßt

ben in einer Schlacht wider die Tü

wozu er sich durch den harten Kopf ein

nals, auf welchen er ein völliges

hatte, bereden ließ. Ein König in

gleiches Namens hatte schon sonst auf

seiner Pfaffen verschiedne Kriege gegen

terthanen geführet, die sowohl blutig

sein Reich ohne Nutzen, als auch gra

ungerecht waren. Endlich fand er bey

nen von Carthago seinen Tod, und

zugleich den Untergang von der Hälfte

nen und vortreflichen Armee, die er n

geführet hatte.

Das größte Unglück, mein lieber

das einem Könige wiederfahren kann,

wenn er den Vorschlägen gewisser Leu

giebt, die in Welthändeln nicht die m

fahrung haben, und noch dazu mit e

schen Eifer für die Religion erfüllet sin

verleitet, daß sie die allerseltsamsten

billigen, und in Ausübung bringen. Ei

der etwan 30 andächtige Brüder

kann, ist nicht geschickt ein Reich zu v

Staaten lassen sich nicht so, wie Mönc

oder geistliche Gesellschaften regieren. U

wohl, wie viele Prinzen weiß man n

lichen die Krone und das Leben gekostet ha
Ludwig, der König von Ungarn, büßte das
ben in einer Schlacht wider die Türken
wozu er sich durch den harten Kopf eines K
nals, auf welchen er ein völliges Vertr
hatte, bereden ließ. Ein König in Frank
gleiches Namens hatte schon sonst auf Ansti
seiner Pfaffen verschiedne Kriege gegen seine
terthanen geführet, die sowohl blutig, und
sein Reich ohne Nutzen, als auch grausam
ungerecht waren. Endlich fand er bey den M
nen von Carthago seinen Tod, und beför
zugleich den Untergang von der Hälfte einer
nen und vortreflichen Armee, die er nach Af
geführet hatte.

Das größte Unglück, mein lieber Monte
das einem Könige wiederfahren kann, ist die
wenn er den Vorschlägen gewisser Leute Ge
giebt, die in Welthändeln nicht die mindste
fahrung haben, und noch dazu mit einem
schen Eifer für die Religion erfüllet sind, der
verleitet, daß sie die allerseltsamsten Gedan
billigen, und in Ausübung bringen. Ein Mön
der etwan 30 andächtige Brüder regi
kann, ist nicht geschickt ein Reich zu verwalten
Staaten lassen sich nicht so, wie Mönchsklö
oder geistliche Gesellschaften regieren. Und
wohl, wie viele Prinzen weiß man nicht,

den sind? So gar bey den Protest
Geistlichen es so feyerlich versp
sich lediglich mit Unterweisung
ihrer Gemeinen zu beschäftigen,
oft unterfangen, ihren Landesher
zu geben. Was für eine thei
theils unerwartete Veränderung,
digten des einzigen Sacheverel n
gelland, sondern auch so gar unte
genossen dieses Staats angerich
nicht anderwärts diesen und jen
kannt, der ein Schalk, und dab
fried war, und ungescheut die Mi
Staatsministers annahm, hinge
ches Amt ziemlich auf die leichte
Und wird man nicht überall gewa
gar zu sehr angehört werden?

Glücklich ist also ein Regent,
Monceca, der diejenigen, dene
trauen zuwendet, gut zu wählen
ser Wahl beruhet sein Ruhm, u
Wie viel giebt es nicht gekrönte
Namen unter die großen Männ
welche, ohne die Personen, dene
für ihre Staaten anvertrauet h
nur bloß Regenten von der sehr
geblieben wären? Der Beyname

schreibung der herrlichen Thaten des
von Richelieu. Ludwig der 14te ist
König gewesen; allein ein Conde und
desgleichen ein Louvois und Colbert
um die Wette bestrebet, seinen Ruhm
Höchste zu bringen. Der gegenwärtige
in Frankreich hat unzählige Tugenden
von der entferntesten Nachkommensch
sen zu werden verdienen. Sonderli
jene Freundlichkeit, Gnade, Weisheit u
migkeit, welche den Titus zum Geb
Herzen des Erdkreises machten. Hierb
er nicht weniger selbst vor jedermann
dem berühmten Minister, den er erw
ihm mit seinen weisen Rathschlägen be
unendlich viele Verbindlichkeit schuldig se
an die Stelle des Burrhus und Se
Narcissus gekommen, so würde Nero
tugendhaft geblieben seyn. Die Liebli
richs des 3ten waren es, die diesen ung
Prinzen auf üble Wege führten, und e
Untergange beförderten.

Lasterhafte Freunde und Vertraut
allen Ständen, vorzüglich aber bey
Häuptern gefährliche Leute. Ein Pri
findet tausend Personen, die ihm die T
und Vergehungen, wozu ihn seine Freu

Geschichte von Ludwig dem
schreibung der herrlichen Thaten des Kardi
von Richelieu. Ludwig der 14te ist ein gr
König gewesen; allein ein Conde und Tur
desgleichen ein Louvois und Colbert haben
um die Wette bestrebet, seinen Ruhm bis a
Höchste zu bringen. Der gegenwärtige Mon
in Frankreich hat unzählige Tugenden, wel
von der entferntesten Nachkommenschaft gep
en zu werden verdienen. Sonderlich ha
ene Freundlichkeit, Gnade, Weisheit und F
nigkeit, welche den Titus zum Gebieter d
Herzen des Erdkreises machten. Hierbey gi
er nicht weniger selbst vor jedermann, daß
dem berühmten Minister, den er erwählt h
ihm mit seinen weisen Rathschlägen beyzuste
unendlich viele Verbindlichkeit schuldig sey. W
an die Stelle des Burrhus und Seneka
Narcissus gekommen, so würde Nero immer
tugendhaft geblieben seyn. Die Lieblinge He
richs des 3ten waren es, die diesen unglückli
Prinzen auf üble Wege führten, und endlich
Untergange beförderten.

Lasterhafte Freunde und Vertraute sind i
allen Ständen, vorzüglich aber bey gekrön
Häuptern gefährliche Leute. Ein Privatman
findet tausend Personen, die ihm die Thorhei
und Vergehungen, wozu ihn seine Freunde v

die Erinnerungen eines getreuen
sie ihr Vertrauen zugewendet hab
Erlaubniß geben, ja so gar befehle
heraus seine Gedanken zu eröffnen
sehr wenig Könige, die sich einer
gel gemäß verhalten; daher sind
wenige, die nicht auf entsetzliche
then. Das schlimmste dabey ist
überaus große Menge von unschu
es entgelten müssen, die gar nich
nen, und gleichwohl mit Unrecht
werden *). Die üble Aufführu
Häupter ist eine von den erschreckli
womit die Unterthanen beängstiget
Pest bringt lange nicht so viel Leu
thörichte Ehrbegierde, seinen N
oder jene Stadt zu entwenden.
Theurung machen ein Reich nicht
Eitelkeit und Pracht eines Fürst
barer Weise das mit saurem Sc
bene Gut seiner Unterthanen an
diese Einkünfte etwan an einen
Hofbedienten, oder an eine öft
Buhlerin verschwendet. Hagel,
und Ueberschwemmungen bringen
wohner nicht so sehr um das Ih

*) Quicquid delirant Reges, plect
Die Könige sündigen, und die

Glückliche Nationen, deren Monarchen d
unabläßliche Bemühung, ihren Ländern
und Ueberfluß genießen zu lassen, den Na
der Schutzgötter ihrer Völker sich verdiene
ben, und gleichwohl von ihren Unterthane
nen andern Tempel, als den, welchen sie i
im Grunde ihres Herzens bauen, verlan
Dieses sind die Gesinnungen jener weisen
nige gewesen, die zum Glück und Wohl i
Völker gebohren waren, die zur Dankbarkeit
die den Menschen zugewendeten Wohlthaten
ihnen unter die Götter versetzt wurden; j
Helden, die sich nicht für groß und herrlich
ten, außer nur nach dem Verhältnisse des Gu
das sie stifteten; was würden diese gesagt hab
wenn sie hätten einen Fürsten sehen sollen,
Mordthaten, Blutbäder und Feuersbrünste z
Grunde legte, durch den gänzlichen Unterga
seines Volks, den Namen eines Großen, du
die Bemühung alle seine Unterthanen arm
machen, den Namen eines Prächtigen, du
seine Wuth, das menschliche Geschlecht zu z
stören, den Namen eines Unerschrocknen erwo
ben hat? Ohne Zweifel würden sie gefunden h
ben, daß alle diese Beynamen sehr unrecht ang
bracht worden wären.

Bleib

Bleibe gesund, mein lieber Monceca, lebe vergnügt und glücklich. Der Gott unserer Väter überschütte dich mit Heil und Wohlergehen.

Lissabon.

Der hundert und neun und vierzigste Brief.

Aaron Monceca, an Isaak Onis, einen Caraiten, und ehemaligen Rabbi von Constantinopel.

Vor etlichen Tagen schrieb ich dir, mein lieber Isaak, was ich von den englischen Dichtern in Trauerspielen für Gedanken hege. Gegenwärtig sollst du meine Meynung von den Dichtern eben dieser Nation in Lustspielen erfahren. Mich dünkt, diese haben es in ihrer Kunst viel weiter als jene gebracht. Gestern ging ich in die Komödie, und war mit dem Stücke, das ich aufführen sahe, vollkommen zufrieden. Die Charakteren waren darinnen der Natur gemäß, die Entwickelung rührend, die Schreibart geziemend, und was das allerbeste war, die darinnen enthaltene gesunde und nützliche Sittenlehre war mit sinnreichem und feinem Scherze vermischt. Der Verfasser dieses Stücks ist Congreve, der beste, verständigste und sittsamste unter den englischen Dichtern in Lustspielen.

 Wicher-

Wicherley und Vanbrugh sind lange nicht so vollkommen. Zwar sind ihre Ausarbeitungen mit dreisten und rührenden Stellen angefüllt; allein oft treten sie der Keuschheit zu nahe, und machen den Schauplatz zu einer schädlichen Schule für die Sitten, an statt daß er ihnen nützlich und vortheilhaft seyn sollte.

Ich bedenke mich nicht einen Augenblick, mein werther Isaak, ob ich die guten Stücken des Moliere über die Arbeit des Wicherley setzen soll. Theils befindet sich darinnen viel mehr feines, theils beobachten sie den Wohlstand, der für die öffentlichen Schauplätze so gar nützlich ist, wofern sie nicht der scharfen Beurtheilung gewisser Kirchenlehrer ausgesetzt seyn sollen, welche sie gar zu gern verdammen. Die beste Ursache, mein lieber Isaak, die man zur Widerlegung derer die wider den Schauplatz eifern, anführen kann, ist dessen Nutzen zur Verbesserung der Sitten. Die Schauspiele sind heut zu Tage Schulen der Vernunft, wo man viel lernen kann. Leute von vornehmen Stande gehen nicht eben so gar fleißig in die Predigten; dagegen sind sie desto öfter in den Schauspielen. Ich getraue mir zu behaupten, daß die Lustspiele des Moliere bey vielen Herren vom Hofe mehr, als die Predigten des Bourdaloue, und des Maßillon gefruchtet haben. Ich habe nicht nöthig, dir viele Beyspiele davon anzuführen. Du wirst es aus dem, was das einzige Stück les precieuses ridicules, oder die lächerlichen Spröden ausgerichtet hat, abnehmen können. Wäre

dieses

dieses nicht gewesen, so würde alles französische Frauenzimmer, und nach ihrem Muster auch der meiste Theil von ihren Nachbarinnen, noch heut zu Tage sich eben so abgeschmackt als lächerlich anstellen. Die Franzosen würden immerfort eine eben so lächerlich gezwungne Sprache beybehalten haben, als diejenige ist, welche die meisten unter ihnen sich seit etlichen Jahren aufs neue so unüberlegt angewöhnen. Wer den Stücken für den Schauplatz jene Sittsamkeit nicht giebt, die zu guten Sitten so nöthig ist, wer nicht nebst der Belustigung des Verstandes das Herz zu bessern, sondern beyde durch eine verführerische Vorstellung des Lasters zu verderben sucht, wohin des Dancourt elende Schmierereyen und andere dergleichen Ausarbeitungen gehören, sie mögen gleich außer dem mit noch so großem Witze in schädlicher Absicht ausgeführt seyn, derselbe kann solchen Leuten gleich geachtet werden, welche unter das Getränke eine Gattung von Gift mischen, damit dergleichen tödtlicher Trank den Leuten, an welche sie ihn verschenken, süße schmeckt.

Es hat fast das Ansehen, als habe Wicherley recht mit Fleiß Gegenstände aufgesucht, worinnen er strafbare Händel anbringen konnte. Die nicht an sich so beschaffen waren, hat er dazu gemacht, und wenn er auch zuweilen Stellen aus dem Moliere entlehnte, so hat er sie doch hernach seinem schlechten Geschmacke gemäß eingerichtet. Das Stück, wozu er die Weiberschule des Moliere gebraucht hat, ist zwar voll

Leben, Feuer und witzige Einfälle, allein lange nicht so sehr, als das dazu genommene Muster nach der Ehrbarkeit eingerichtet. Moliere hat daran genug, daß er einen künftigen Ehemann so vorstellt, als ob er Gefahr laufe untreu zu werden, und vermeidet dabey sorgfältig alles, was der Keuschheit nachtheilig seyn kann. Wicherley dagegen bringt einen Menschen auf die Schaubühne, der sich für einen Verschnittenen ausgiebt, und seine vorgebliche Unvollkommenheit jedermaun zu wissen thut. Die Ehemänner haben eine Freude, daß sie eine Mannsperson antreffen, von welcher sie so wenig zu befürchten haben, und bringen ihm ihre Weiber selbst. Der vorgebliche Origenes findet eine junge Frau vom Lande nach seinem Geschmack, und erhält von ihr alles, was man von einem Frauenzimmer erhalten kann. Zum Unglücke für die Zuschauer sind die englischen Dichter der Lustspiele in der Beobachtung der Regeln viel strenger, als die dasigen Tragödienschreiber. Sonst, wenn sie sich, wie die letztern, die Freyheit nähmen, auch die allerübertriebensten Sachen auf der Schaubühne öffentlich vorzustellen, würde man einen ärgerlichen Anblick in diesem Stücke zu sehen bekommen. Es würde dieses eben so wenig etwas außerordentliches und anstößiges seyn, als wenn in einem Trauerspiele ein Mann vorgestellt wird, der mit eigner Hand seine Frau erdrosselt. Dergleichen etwas sehen die Engelländer in dem Mohr von Venedig nicht nur ohne Abscheu, sondern auch mit Verwunderung an.

Das

Das ist richtig, mein lieber Isaak; so sehr die englischen Dichter der Trauerspiele die Regeln der Kunst übertreten, eben so arg vergehen sich die Dichter in Lustspielen wider den Wohlstand, und die guten Sitten. Indessen sind die letztern doch in ihrer Art viel vollkommner. Wicherley und Vanbrug kommen dem Terenz und Moliere viel näher, als Shakespear und Dryden dem Sophokles und Euripides, oder dem Corneille und Racine. Es finden sich so gar in ihren Schriften viel stärkere und dreistere Stellen als in den lateinischen und französischen Lustspielen. Allein diesen männlichen Schönheiten fehlt es an dem Feinen; und sie verlieren sehr viel durch ganze Stellen, in welchen die Schamhaftigkeit gar nicht geschont wird.

Die Stücken des Congreve sind die besten Lustspiele, welche die Engelländer haben. Dieser Dichter steht dem Moliere mit Rechte an der Seite; vielleicht hat er auch wohl nicht einmal so viel Fehler. Er ist genau, aufgeweckt, bescheiden, in seinen Ausdrücken geziemend, und bedient sich, wenn er den Zuschauer zum Lachen bewegen will, niemals lächerlicher und schlechter Arten von Spaße. Er kennt die Menschen vollkommen, und seine Charakteren sind richtig, natürlich, und in die Augen fallend. Wenn es mit allen englischen Lustspielen eine solche Bewandniß hätte, wie mit den Stücken dieses Verfassers, so würde das Theater von London in Lustspielen vielleicht dem parisischen den Rang streitig machen. So aber hat dieser nur sehr

wenige Stücke verfertiget, und die übrigen Schriftsteller sind ihm in ihren Arbeiten gar nicht gleich.

Die schlechten Dichter in Lustspielen haben sich in diesem Lande etwas sehr artiges angewöhnt; sie bestehlen den Moliere; und das schlimmste ist, sie machen, daß er sich gar nicht mehr ähnlich bleibt, und hernach tadeln sie ihn auf die allerungebührlichste Weise. Es geht diesem Schriftsteller in Engelland, wie dem Homer, Virgil und Horaz, bey den Widersachern der Alten. Alle Stubenkehrer des Parnasses bestreben sich um die Wette, auf ihn zu schimpfen, und suchen gleichwohl ihrer schlechten Arbeit durch einige gute Gedanken, die sie ihm entwendet haben, einiges Ansehen zu geben. Und freylich verstellen sie diese so lächerlich, daß man, wenn man von dem Moliere bloß nach ihren entwendeten Stücken urtheilen wollte, gar leicht verleitet werden könnte, daß man diesen berühmten Schriftsteller, ohne die geringste Einwendung gelten zu lassen, verurtheilte; allein wie sollten die eitlen Bemühungen einiger Papierverwüster und Verfasser von fünf oder sechs elenden Stücken, welche durchgängig bey Leuten von Geschmacke verachtet sind, seinem Ruhme nachtheilig seyn? Ich glaube ganz sicher, mein werthre Isaak, Congreve würde gegen den Moliere alle mögliche Achtung hegen, und nie hat ein guter englischer Dichter wider ihn und seine Werke geschrieben. Wie hätten sie so gar verblendet seyn können, daß sie nicht alles das

Feine,

Feine, das Witzige, das Scharfsinnige, das in dem Menschenfeind, in dem scheinheiligen Betrüger, in der Weiberschule, in den gelehrten Frauen befindlich ist, eingesehen hätten? Wider den Sophokles und Euripides haben weder Corneille noch Racine geschrieben; sie haben vielmehr diesen Verfassern viele Lobsprüche beygelegt. Boileau und Pope, haben sich des Homers und des Virgils allezeit eifrigst angenommen. Man darf sich es nicht befremden lassen, daß Perrault, Terrasson, und andre solche Schriftsteller von niedrigem Range den lächerlichen Vorsatz gefaßt haben, dem Ruhme der Helden des Parnasses einen Schandfleck anzuhängen. Skarron, Assouci und Marivaux, hatten die Absicht, den Virgil, Ovid und Fenelon, in ein Pickelhäringskleid einzukleiden, und haben sich selbst lächerlich gemacht. Doch diese verdienen noch lange nicht so sehr Verachtung, da sie ihre Originale niemals für schlecht angesehen, sondern bloß nach ihrem Muster schlechte Nachahmungen gemacht haben.

Es scheint beynahe, es könne in der gelehrten Welt nicht anders seyn, als daß eine Person, so bald sie sich darinnen mit gutem Rechte einen großen Rang erwirbt, von hundert Zoilen, dem Abschaume und Auswürflingen der Gelehrsamkeit angetastet werde. Ich weiß nicht, mein lieber Isaak, ob du einmal über die große Menge schlechier Schriften wider alle guten Schriftsteller nachgedacht hast. Nicht ein einziger ist von Tadel verschont geblieben; man ist mit ihnen

ihnen eben so schlecht umgegangen, als wenn man die Schriften des Bonnecorse, oder des Pradon vor sich gehabt hätte.

Wir wollen an die ungereimte Parallele des Anciens et Modernes, oder Vergleichung der Alten und Neuern nicht gedenken, deren Absicht mehr ist, alle griechischen und lateinischen Schriftsteller um ihre Ehre zu bringen, als eine Gleichheit zwischen dem Zeitpunkte Ludwigs des Großen, und des Augusts zu erweisen: Auf was für eine schlechte Art hat man nicht von den Trauerspielen des Corneille, des Racine, des Crebillou und des Voltaire geurtheilt? Zwar haben diese Stücken immerfort ihren Beyfall behalten, und die Beurtheilungen sind ganz und gar in Verachtung gekommen: Indessen sind sie doch öffentlich gedruckt worden, und es haben sich sogar genug unverständige Leute gefunden, deren Beyfall sie erhalten haben.

Hat man nicht einen großen Folianten wider das Wörterbuch des Bayle drucken lassen? Freylich haben geschickte Leute durchgängig nichts daraus gemacht. Immittelst sind doch viele Unwissende gewesen, die daran einen Gefallen gehabt haben, und genug Ungeschickte haben ihn gekauft, und ob sie gleich mit keinem Buche etwas anfangen können, so laden sie doch alles, wie die Maulesel auf, und machen aus diesem unordentlichen Mischmasch nicht sowohl Büchersammlungen als Bücherbegräbnisse; halte mir dieses Wort zu gute, womit ich einen Ort

benen-

benenne, wo unzählige Bücher, wie todt und begraben liegen.

Ein gewisser Mönch*), hat sich ja gar einfallen lassen wider die Charakteren des la Bruyere eine Abhandlung voller Schmähreden heraus zu geben. Ein paar unwissende Leute haben die Gedult gehabt, sie zu lesen, und wer weiß, ob nicht manche noch heut zu Tage eben diese Thorheit begingen, wenn der Uebersetzer des Locke sich nicht die Mühe genommen hätte, der Welt das falsche und lächerliche dieser so genannten Beurtheilung zu zeigen.

Montagne hat, lange nach seinem Tode, von den Jansenisten alle mögliche üble Begegnung zu erdulten gehabt. Allein seine Schriften werden nur desto mehr hochgeschätzt und gekauft, und die Beurtheilung seiner Widersacher würde die Welt kaum kennen, wenn nicht ihr Andenken in der Vorrede zu der letztern Ausgabe seiner Versuche wiederum erneuert worden wäre.

Der Doktor Stillingfleet hat wider Locken geschrieben. Zum Glück ist seine Beurtheilung nur in englischer Sprache vorhanden, und beynahe in dem ganzen übrigen Europa gar nicht bekannt. Wäre sie weiter gekommen, so würden sich genug müßige Leute gefunden haben, die sie gelesen hätten.

Das Schicksal so vieler vortreflicher Schriften bringt mich fast auf die Gedanken, es sey dieses ein wesentliches Merkmal von der Güte eines

*) Ein Cartheusermönch unter dem verdeckten Namen Vigneul-Marville.

eines Buchs, wenn es scharf beurtheilt wird. Wäre es wahr, so müßte man gestehen, daß die Verfasser der Monatsschrift von Trevoux den Schriften der Jansenisten, der Protestanten, und aller Gegner der Jesuiten einen großen Dienst thäten; denn ich kann mich nicht besinnen, daß es ihnen jemals in den Sinn gekommen ist, eine einzige darunter zu loben. Nur darüber wundere ich mich, daß die Jansenisten um gleiches mit gleichem zu vergelten, statt der elenden und lächerlichen Zeitung, die sie unter dem Titel Nouvelles Ecclesiastiques herausgehen lassen, nicht darauf gefallen sind, daß sie eine gelehrte Monatsschrift gemacht, und darinnen die schönen Werke des Petavs, Sirmonds, Bourdaloue, la Rue, Daniels, u. a. m. in den Tag hinein getadelt, hingegen gewisse schlechte Schriftsteller, die auf ihrer Seite, und Feinde der Gesellschaft Jesu sind, gelobt haben. Vielleicht hat das betrübte Schicksal der Monatsschrift von Trevoux gemacht, daß ihnen die Lust, dergleichen etwas vorzunehmen, vergangen ist. Sie haben gesehen, daß die gelehrte Welt seit langer Zeit den Auszügen aus vielen Büchern, die in dieser molinistischen Monatsschrift eingerückt worden sind, nicht den geringsten Glauben mehr zustelle, und einer jansenistischen Monatsschrift dem Ansehen nach eben so wenig trauen möchte. Sie haben also den Schluß gefaßt, ein Wochenblatt ausgehen zu lassen, das bey Unwissenden, und bey dem Pöbel Beyfall finden könne; und da sie sich an den Gelehrten nicht rächen konnten, so

haben

haben sie die Sache an einem andern Orte angegriffen, und durch Einfälle in das platte Land, für die Festungen, aus welchen sie verjagt worden sind, sich schadloß gehalten. Zum Glücke für sie haben ihre Feinde die Sache zu weit getrieben, und hierdurch viel von ihrem Glauben eingebüßt, der ohne dasselbe viel größer seyn würde. Sehr viele Leute haben sich darüber entrüstet, wenn sie bey genauer Untersuchung der beyderseitigen Maaßregeln offenbar finden, daß bloß der Neid die Triebfeder, und die Wuth der Anführer ist.

Gewiß, mein werther Isaak, wenn man das, was in der gelehrten Welt vorgeht, unpartheyisch untersucht, so muß man unwillig werden, daß man so wenig Redlichkeit darinnen wahrnimmt, und daß in den meisten Beurtheilungen und Entscheidungen der Gelehrten, über die Schriften ihrer Gegner so viel Ungerechtigkeit und Partheylichkeit herrschet.

Bleibe gesund, mein lieber Isaak, lebe vergnügt und glücklich; und mache dir mit gramhaftigen und zänkischen Leuten nichts zu schaffen.

London.

Der

Der hundert und funfzigste Brief.

Aaron Monceca, an Isaak Onis, einen Caraiten, und ehemaligen Rabbi von Constantinopel.

Die größten Weltweisen, mein lieber Isaak, gerathen bisweilen in die Fehler und Schwachheiten, die sie ihren Widersachern vorwerfen. Sie vergessen die Grundwahrheiten, auf welche sie die Beweise, womit sie die scholastischen Grillen über den Haufen werfen wollen, festgesetzt haben. Auf ihrer Seite behaupten sie so abgeschmackte Meynungen, daß man mit gutem Grunde diejenigen Beurtheilungen wider sie zurückwenden kann, die sie von den Meynungen und Schriften gewisser Schriffsteller, gegen welche sie eine sehr große Verachtung öffentlich an den Tag geleget, abgefaßt haben.

Mallebranche, um dir ein Beyspiel zu geben, läßt sich, wegen der frechen und ungegründeten Entscheidungen des Aristoteles, also vernehmen: Wahrhaftig, es gehört viel Glauben dazu, um dem Aristoteles gleich so aufs Wort zu trauen, wenn er nichts als lauter Gründe aus der Vernunftlehre angiebt, und die Würkungen der Natur lediglich durch die dunkeln Begriffe der Sinnen erklärt; hauptsächlich aber wenn er getrost Fragen entscheidet, die, wie

wie man augenscheinlich siehet, kein Mensch aufzulösen im Stande ist. Deßwegen giebt sich eben Aristoteles ganz besonders Mühe, es den Leuten zu sagen, daß man ihm auf sein Wort glauben müße. Bey diesem Schriftsteller ist es einmal ein unwidersprechlicher Grundsatz, daß der Schüler blindlings glauben muß *).

Wer sollte das wohl denken, lieber Isaak; ein Philosoph hält es denen so sehr für übel, welche Meynungen behaupten, die sie weder beweisen, noch deutlich erklären können; und eben dieser will mit einem gebieterischen Tone die Ursache von dem Ungemache der menschlichen Geschöpfe bestimmen; er will die Gerechtigkeit Gottes in der Strafe der Beraubung seines Anschauens philosophisch erklären, zu welcher nach der Meynung gewisser Nazaräer die kleinen Kinder verdammt werden, wenn sie noch in der Wiege sterben, ehe mit ihnen eine gewisse Feyerlichkeit vorgegangen ist, die bey unsern Gegnern die Stelle der Beschneidung vertritt. Mallebranche hätte fein gerade weg das thun sollen, was ein jeder verständiger Mensch thun muß; er hätte seine Vernunft dem Glauben an die Geheimnisse unterwerfen sollen, welche zu glauben seine Kirche ihn verbindet. Er hätte schlechthin sagen sollen, er dächte, daß Kinder, die in der Wiege sterben, vielleicht verdammt werden könnten, da die Offenbarung einen Glau-

*) Mallebranche, Recherche de la Verité. L. II. p. 18.

Glaubensartickel daraus machte; alsdenn hätte man ihn gelobt, daß er die menschliche Neugierigkeit in den gehörigen Schranken zu halten gewußt habe. Allein er hat sich nicht so verhalten; er hat vielmehr einen Fehler begangen, der viel größer ist, als alle diejenigen, die er dem Aristoteles vorwirft; in vier Zeilen hat er mehr seltsame Dinge herausgegeben, und mehr unbegreifliche Geheimnisse erklären wollen, als der griechische Weltweise in 8 Büchern seiner Naturlehre entdeckt zu haben vorgegeben hat.

Laß dir, mein lieber Isaak, den prächtigen und erhabenen Mischmasch erzählen, wodurch Mallebranche erweisen will, daß es der Gerechtigkeit Gottes gemäß sey, ein Kind zu strafen, dem man weiter keine andre Sache zur Last legen kann, als eine solche, woran es niemals Theil gehabt. So lauten seine Worte: Eine Mutter hat das Gehirn voll solcher Eindrücke, die ihrer Natur nach mit den sinnlichen Dingen in gewissem Verhältniße stehen, und die sie nicht von sich wegschaffen kann, weil die böse Lust in ihr wohnet, und ihr Körper nicht in ihrer Gewalt steht; diese theilt sie ihrem Kinde mit, und empfängt es nach dem Laufe der Natur, als einen Sünder, wenn sie gleich selbst gerecht ist. Diese Mutter ist gerecht, weil sie, vermöge einer selbst gewählten Liebe, Gott noch würklich liebt, oder geliebt hat, daher diese böse Lust sie nicht zur Sünderinn macht, ohngeachtet sie im Schlafe den Regungen derselben folget. Das Kind aber,

das

das sie auf die Welt bringt, hat Gott nicht mit einer selbst gewählten Liebe geliebt, und sein Herz ist nicht zu Gott gewendet gewesen. Es ist also ganz offenbar, daß es sich in der Unordnung und Blindheit befindet, und nichts in sich hat, das nicht dessen Zorn verdient *).

Ich weiß nicht, mein lieber Isaak, ob du es wahrnimmst, daß alles dieses hochklingende Blendwerk auf dieses etwan hinausläuft. Eine Mutter! bringt einen Sohn, als Sünder zur Welt, weil sie ihm die böse Lust mittheilt, wovon sie die Schuld hat. Immittelst hat sie das Recht, sich retten zu können, weil sie die Freyheit hat, ihre Vernunft zu gebrauchen, und Gott zu lieben. Ihr Sohn hingegen hat die Verdammniß zu gewarten, weil er nicht das Vermögen besitzt, über sich selbst nachzudenken, und Gott zu erkennen.

Ein schöner Schluß, der auf vortreflichen Gründen beruht! Ich will eine Weile setzen, ich sey eben der Aristoteles, den Mallebranche so heftig angegriffen hat: Ich würde ihn demnach fragen: Sagen sie mir doch, mein französischer Herr Metaphysiker, wer hat ihnen denn gesagt, daß eine Mutter einem Geschöpfe, das nicht nachsinnen kann, Begierden der bösen Lust mittheilen könne, die es unglücklich machen sollen? Womit können sie denn beweisen, daß es der Gerechtigkeit Gottes gemäß sey, einen Unschuldigen für eine Sünde,

 die

*) Recherche de la Verité. L. II. C. VII. p. 98.

die er unwissend thut, und zu thun genöthiget wird, zu strafen? Berichten sie mich doch, ob sie glauben, daß es in der Macht eines Kindes steht, den Eindrücken zu widerstehen, welche die Bewegungen, die in der Mutter vorgehen, in ihm erregen. Wenn es nicht die geringste Hinderniß darwider setzen kann, und nach den allgemeinen Gesetzen der Natur ihnen zu folgen gezwungen wird, so ist es ja wohl lächerlich zu sagen, es werde gestraft, weil es gethan hat, was ihm, seinem Wesen nach, zu thun zukam? Ich wollte noch eher behaupten, ein Kind werde in seiner Geburt zu einem Sünder, weil es die Milch einer Amme saugt, welche gesündiget hat, als daß es durch die Bewegungen und Eindrücke, die es im Mutterleibe empfängt, dazu gemacht werde. Der erste von diesen zween Sätzen ist der gesunden Vernunft noch nicht so sehr zuwider. Denn ein Kind kann leben, ohne an der Brust zu saugen; aber es kann nicht leben, ohne die Regungen seiner Mutter zu empfinden, so lange es noch in Mutterleibe ist.

Nicht wahr, mein lieber Isaak, diese Weise, die Quelle des menschlichen Unglücks zu erklären, ist artig? Was würden die griechischen Weltweisen sprechen, auf welche die Franzosen so geschimpft haben, wenn sie heut zu Tage wieder auf die Welt kommen, und sehen sollten, daß ihre Gegner die Ursache von der Erbsünde so beweisen, wie die Naturforscher die Ursache gewisser

Flecke

Flecke und Zeichen erklären, welche die Kinder mit sich auf die Welt bringen?

Der Schluß des Pater Mallebranche ist noch viel ungereimter, als der Grundsatz, woraus er gefolgert wird. Erst zeigt er die Art und Weise, wie die Kinder zu Sündern werden; hernach schließt er daraus, da sie das Vermögen nicht haben, Gott zu erkennen, und folglich Buße zu thun, und ihre Sünden einzusehen, so sey es gerecht, daß sie verdammt werden.

Ist wohl etwas so abgeschmackt, und dem richtigen Begriffe von Gott so zuwider, als zu denken, er strafe Geschöpfe, die nicht nur sich der Sünde nicht enthalten, sondern auch nicht deswegen Buße thun konnten; ja was noch viel schlimmer ist, die ihre Vernunft nicht gebrauchen konnten, und nur bloß aus natürlichem Triebe handelten? Denn ich will doch nicht hoffen, daß der Pater Mallebranche behaupten wolle, ein Kind sey noch in Mutterleibe schon ein Doktor der Sorbonne, und wisse, ein Geschöpf, das Gott nicht freywillig geliebt hat, und dessen Herz nicht gegen Gott gekehret worden ist, sey offenbar in der Unordnung und Verwirrung, und es sey in ihm gar nichts, das nicht des Zornes Gottes werth sey. Alles dieses weiß ein Kind so gar etliche Jahre nach seiner Geburt nicht, wie kann es also im Mutterleibe einen Begrif davon haben? Es hat noch nicht die geringste Wissenschaft, weder von Guten noch von Bösen, und seine Seele, ob sie schon geistisch ist, würket gleichwohl immer noch, wie

der Saft in einer Pflanze. Ist es nun nicht ungereimt zu sagen, daß es wegen der Eindrücke gestraft werde, die es durch die Sachen, die ihm zur Nahrung und Unterhalt dienen, erhält?

Wenn gewisse nazaräische Kirchenlehrer von der Verdammniß der Kinder Ursachen aus der Vernunft angeben wollen, so dünkt mich, ich sehe Narren, die es verlangen, daß man Pomeranzenbäume abhacken, und wegreisen soll, weil der Gärtner, der sie abwartet, einen Fehler begangen hat. Ein Gelehrter, mein lieber Isaak, muß freylich sich entschließen, die allerlächerlichsten Sachen vorzubringen, wenn er in Sachen, die er bloß glaubt, weil sie von Gott geoffenbaret sind, sich mit der Vernunft helfen will. Die Offenbarung befiehlt uns, ein Geheimniß zu glauben; wir wollen es also blindlings glauben, und uns nicht in den Sinn kommen lassen, es durch menschliche Ursachen zu erklären, die wegen ihrer lächerlichen Verfassung vermögend sind, es in den Gedanken der Menschen verächtlich zu machen.

Anfänglich scheint es, als ob diese Meynung allerhand Schwierigkeiten nach sich ziehe. Es wird heißen: Wenn man sich blindlings allen dem unterwerfen soll, wovon man spricht, es sey geoffenbart, so wird nichts in der Welt seyn, das man nicht durch Vorwendung der Offenbarung behaupten könne. In allen den verschiednen Religionen, bey den Juden, bey den Nazaräern, bey den Mahometanern, werden die allerungereimtesten Grillen angenom-

nommen werden. Von wie viel lächerlichen Sachen behaupten nicht unzählige Rabbinen, eine Menge nazaräischer Gottesgelehrten, und viele türkische Mönche und Muftis, sie wären geoffenbaret? Hierauf dienet zur Antwort, daß man die Erlaubnis haben müsse zu untersuchen, ob auch eine Sache würklich geoffenbaret worden sey. Hingegen darf niemand weiter die Freyheit haben, daran zu zweifeln, noch sie deutlich zu erklären, so bald es seine Richtigkeit mit ihrer Offenbarung hat.

Wenn ich verlange, daß ein Jude seine Vernunft der Offenbarung unterwerfen soll, so ist meine Meynung nicht, daß er die Meynungen der Rabbinen als Glaubensartikel annehmen, und für wahr halten müsse. Wenn man ihm etwan einen Irrthum hat einreden wollen, so thut er recht wohl, nachdem er ihn nach reiflicher Prüfung erkannt hat, daß er ihn verwirft. Zweifelt er aber an manchen Sachen, die in der heiligen Schrift stehen, so muß er, da er die Glaubwürdigkeit ihrer Offenbarung weiß, sich unterwerfen, blindlings glauben, sich nicht in den Sinn kommen lassen, göttliche Geheimnisse durch menschliche Ursachen zu erklären, und es der Thorheit des sich allzuviel zutrauenden Mallebranche nicht gleich thun, wenn er nicht sich eben solche Vorwürfe gefallen lassen will, als man diesem Weltweisen mit so gutem Rechte macht.

Doch, mein lieber Isaak, ich muß meinen ersten Gedanken wieder vornehmen. Ist es nicht

etwas erstaunendes, daß ein Gelehrter vom ersten Range, ein sehr geschickter Mann, der es deutlich sieht, worinnen sich ein andrer Schriftsteller irrt, und ihn auf eine unwidersprechliche Art widerlegt, kurze Zeit darnach eben in dergleichen Fehler verfällt, und nicht wahrnimmt, daß er seinen Grundsätzen, oder wenigstens solchen, auf welche, nach seinem Begehren, ein Philosoph seine Schlüsse gründen soll, ganz zuwider handelt? Eine so klägliche Blindheit ist der deutlichste Beweiß von der Schwachheit des menschlichen Verstandes, und von der thörichten Einbildung, welche die Menschen von sich selbst haben. Sie stellen sich vor, es sey nichts, das sie nicht entwickeln können; sie verwerfen andre, weil sie so eitel gewesen sind, und unbegreifliche Dinge haben erklären wollen. Sie selbst aber tragen keinen Zweifel, daß es ihnen leicht sey, in demjenigen fortzukommen, was über die Kräfte andrer war, die sie getadelt haben. Die meisten Philosophen der letztern Zeiten und sonderlich die Metaphysiker haben weiter nichts gethan, als neue Irrthümer zu jenen hinzugesetzet, welche die Alten, denen sie so übel mitfahren, uns hinterlassen hatten; mit der Zeit werden ihre Nachkommen eben so mit ihnen umgehen, und vielleicht eben nichts weiter thun, als daß sie die Zweifel und die Ungewißheit in der Weltweisheit vermehren.

Es scheint, mein lieber Isaak, als ob die verächtlichen Beurtheilungen, welche ein Weltweiser über das Lehrgebäude des andern anstellt,

gerechte Züchtigungen für ihren Stolz sind. Dieser Meynung Beyfall zu geben, ist man um desto mehr geneigt, da es scheint, daß die, welche den größten Stolz bewiesen haben, mit der größten Verachtung von ihren Widersachern angegriffen worden sind. Das Schicksal des Aristoteles in diesen letztern Zeiten ist eben so unglücklich, als für den Cotin und Pradon gewesen. Die Cartesianer haben ihren Haß aufs höchste getrieben. Sie haben keinen Unterschied weiter zwischen dem Guten und Schlechten gemacht, und ohne die geringste Wahl alle Werke des griechischen Weltweisen verworfen, ohngeachtet allerhand nützliche Dinge darinnen stehen. Wenn der Lehrmeister des Alexanders itzt wieder käme, so würde er sich entsetzlich wundern, daß seine Schriften, die ehemals so viel Aufsehens machten, gegenwärtig nur bey einigen Mönchen Beyfall finden. Sein einziger Trost würde dieser seyn, daß er von dem Verfall der Weltweisheit zweer seiner stärksten Gegner des Descartes und des Mallebranche, die alle Tage mehr von ihrem Ansehen verliehrt, einen Zeugen abgeben könnte. Der Verstand, die Redlichkeit, die Aufrichtigkeit, und Einsicht des Locke haben ihm fast alle gelehrten Vernunftlehrer und Metaphysiker zu Freunden gemacht. Newton wird von allen Naturkundigen bewundert, und die bescheidne Weise, wie diese zween Weltweisen ihre Meynungen vorgetragen haben, ist so groß, daß sie die Vorwürfe, die man andern gemacht hat, nicht befürchten dürfen.

Lebe wohl, mein lieber Isaak, und der Gott unserer Väter überschütte dich mit Heil und Wohlergehen.

London.

Der hundert und ein und funfzigste Brief.

Aaron Monceca, an Isaak Onis, einen Caraiten, und ehemaligen Rabbi von Constantinopel.

Ich habe, mein lieber Isaak, den Cabbalisten, mit welchem ich in Hamburg bekannt worden bin, in Engelland wieder angetroffen. Nachdem ich ihm zu seiner Ankunft Glück gewünscht hatte, so bat ich ihn, er möchte mir doch erlauben, daß ich diese Zeit über, da er in London sich aufhalten wird, mich mit ihm besprechen dürfte. Von Herzen gern, sagte er zu mir, bin ich dieses zufrieden, was sie verlangen, und ich werde ihnen von den Geheimnissen der Kunst keine einzige verheelen. Seine Anerbietungen und die Gelegenheit, deutlich von ihm zu erfahren, ob seine Wissenschaft einigen Grund habe, waren mir beyde sehr angenehm. Ich dankte ihm also mit den zärtlichsten und nachdrücklichsten Worten. Darauf antwortete er mir: Noch heute will ich den Anfang machen,

chen, ihnen die ersten Grundsätze der hermetischen Weltweisheit zu entdecken. Wir wollen an irgend einen entfernten Ort einen Spaziergang anstellen, wo uns niemand in unserer Unterredung stört. Auf diese Worte folgte ich meinem neuen Lehrer, und wir gingen hin, und setzten uns in den verborgensten Winkel eines öffentlichen Gartens, der eben nicht von vielen Leuten besucht wird.

Kaum saßen wir, als der Cabbalist die Augen gegen den Himmel aufhob, und eine kleine Weile stille schwieg, als ob er im Nachdenken begriffen wäre. Hernach kam er wieder zu sich selbst, that einen großen Seufzer, und fragte mich, ob ich niemals etwan Bücher von seiner Kunst gelesen hätte. Darauf antwortete ich ihm, ich hätte etliche davon durchgeblättert, sie wären aber so dunkel gewesen, daß mir die Lust vergangen wäre, ihren verborgenen Sinn zu errathen. Auf diese Worte fing der Cabbaliste noch einmal an zu seufzen, und sagte: „Die Ursache davon „ist die Boßheit der Menschen. Die Weisen „sehen sich genöthiget, die Schätze, die sie besi„tzen, zu verbergen und zu verhüllen, damit nie„mand etwas davon erfährt, und verschiednen „rechtschafnen Leuten den Genuß davon zu ver„weigern, aus Furcht, es möchten die bösen „und gewissenlosen Menschen sich dieselben zu „Nutzen machen. Daher sind alle gelehrten „Naturforscher gezwungen worden, so sehr dun„kel zu schreiben, daß es unmöglich ist, den rich„tigen Verstand ihres Vortrags einzusehen,

„wenn

„wenn nicht jemand durch den Geist des All„mächtigen, oder von einem Meister in der Kunst „erleuchtet wird. Aus diesem Grunde haben „auch jene berühmten Philosophen es öffentlich „gesagt, sie schrieben weiter für niemanden, als „für die geliebten Söhne der goldenen Lehre *). „Agmon, der große Agmon, erklärt sich gegen „das Ende der Turba also: Wenn wir uns „nicht Mühe gegeben hätten, die Kunstwör„ter zahlreich und dunkel zu machen, so würden „die Kinder heut zu Tage diese Kunst enthei„ligen, und ihren Spott damit treiben. : : : „Wenn ich, spricht der berühmte Rasis, die „Geheimnisse offenbaren wollte, so würde „weiter kein Unterschied zwischen einem Ge„lehrten, und einem Unwissenden seyn. : : „Und Rason schreibt in der Turba **). Gott „der Allmächtige, hat den Weltweisen den „Befehl gegeben, diese Kunst dem gemeinen „Volke nicht bekannt zu machen, damit die „Welt nicht zu Grunde gehe. Daher haben die

*) S. L'ouverture de l'Ecole de Philosophie Transmutatoire metallique, par David de Planis Campy. p. 1.

**) Die Turba ist die Sammlung aller Träumereyen, die man auf lächerliche Weise den alten Weltweisen zuschreibet, immaßen man behauptet, sie hätten das Geheimniß Gold zu machen, gewust. Man zählt darunter den Aristoteles, Sokrates und Pythagoras. In diesem Buche findet man auch alle Ungereimtheiten der Cabbalisten. Die Turba ist der Talmud und Alkoran der Goldmacher. Er enthält noch viel mehr abgeschmackte Dinge, als die zwey genannten Bücher.

„die Philosophen diese köstliche Arzney ver„borgen gehalten, weil sie alle Sachen leb„haft, und in einem gleichen Verhältnisse ge„gen einander erhält. Denn wenn durch„gängig ein Mensch so reich wäre als der an„dre, so würde niemand dem andern gehor„chen wollen, und in der ganzen Welt keine „Regel und Ordnung mehr statt finden.

„Diese Gründe, fuhr der Cabbaliste fort, „sind, wie sie sehen, überzeugend genug, die „Weltweisen zu nöthigen, daß sie für weiter nie„mand, als für Leute, die in den verborgnen „Geheimnissen unterwiesen sind, auf eine be„greifliche Art schreiben. Noch mehr aber muß „sie dieses antreiben, mit ihrer Kunst heimlich „zu thun, weil man mit Leuten, die sich nicht „genug in Acht genommen haben, auf eine grau„same und unmenschliche Art umgegangen ist. „Man hat unzählige traurige Begebenheiten, „die andern zur Warnung dienen. Der unglück„liche Einsiedler, der sich dem Bragardin ent„deckte, wurde von diesem Banditen ermordet. „Der Engelländer Richard, der sein Geheimniß „einem Könige von Engelland vertrauet, wurde „in dem Tower zu London ums Leben gebracht. „Hieraus sieht man, wie viel den Philosophen „daran gelegen ist, daß sie stillschweigen, oder „immerfort so reden, daß niemand weiter, als „ihre Mitglieder und Schüler sie verstehen.„

Ich fragte dagegen den Cabbalisten: Was hilft es aber so nach, von eurer Kunst Bücher zu schreiben, wenn sie weiter niemand verste-

hen kann, als Leute, die sie nicht nöthig haben, weil sie schon wissen, was darinnen steht? Ihr solltet also lieber gar nicht solche Bücher öffentlich bekannt machen, die weiter auf nichts zielen, als daß eine Menge Leute, die gerne reich werden wollen, zu Narren werden, und in die äußerste Armuth gerathen; wiewohl dieses eine gerechte Strafe ist, weil sie mit rechtmäßig erworbenem Vermögen, das zu ihrer Nothdurft zureichen konnte, nicht zufrieden seyn wollten.

„Ich sehe wohl, antwortete mir mein neuer „Lehrer, daß sie sich die Bücher von unserer „Wissenschaft viel unverständlicher vorgestellt „haben, als sie es würklich sind. Denn wenn „sie gleich sehr dunkel geschrieben sind, so ist es „doch, durch den Beystand des Allmächtigen, „ohne welchen die Menschen nichts thun können, „nicht unmöglich, zu der Erkänntniß der Dinge, „wovon sie handeln, zu gelangen, und den wahren Verstand ihrer Räthsel zu errathen. Ich „will ihnen dieses deutlich zu erkennen geben, „indem ich ihnen den Schlüssel zu allen den ver„schiednen Schreibarten, deren sich die Weisen „bedient haben, angebe. Allein um ihnen den „Verstand davon noch leichter zu machen, will „ich ihnen den Hauptgrund der philosophischen „Kunst, ohne die geringste Zurückhaltung ent„decken.

„Da das ewige Wesen, fuhr der Cabbaliste „fort, die Welt erschuf, schied es die Wasser in „zwo Gattungen von einander. Die allerreinste

von

„von diesen zwo erstern Gattungen theilte es
„wiederum in drey andere. Die allerreinste von
„diesen dreyen Abtheilungen wurde zu demjeni-
„gen genommen, was sich über der Veste des
„Himmels befindet. Aus der zweyten entstund
„die Veste, die Planeten, die Himmelszeichen,
„und alle übrigen Sterne: aus der dritten schuf
„Gott die vier Elemente, in welche er einen Le-
„bensgeist eingoß, den man als das 5te Ele-
„ment, als das Hauptstück, den Saamen, die
„Stütze, und die würkende Kraft alles dessen,
„was in der Welt ist, ansehen kann. Dieses ist
„jenes 5te Element, wovon der meiste Theil der
„Menschen nichts weiß. Die wahrhaften Welt-
„weisen haben es den allgemeinen Geist, die
„natürliche Magie Quintessenz, Elixir, Au-
„rum potabile, den Stein, Merkurius, Azoth,
„Wasser, Feuer, Thau, und dergleichen mehr
„genennt. Alle diese Namen haben sie gewählt,
„um ihre Geheimnisse desto mehr zu verbergen;
„übrigens ist es ganz sicher, daß alle diese ver-
„schiednen Benennungen sich zu dem Gegen-
„stande, welchem sie sie beylegen, schicken. Wenn
„sie dieses Element Quintessenz nennen, so thun
„sie dieses, weil es aus der Vereinigung der 4
„Elemente entsteht. Den Namen Elixir geben
„sie ihm, wegen seiner vortreflichen Eigenschaf-
„ten zu Erhaltung des Lebens und Vertreibung
„der Krankheiten. Aurum potabile nennen
„sie es, weil es an Güte dem Golde gleich ist.
„Es ist wohl zu bemerken, daß die Philosophen
„sich nicht widersprechen, wenn sie sagen, ihre
Mate-

„Materie sey aus dem Pflanzenreiche, aus dem „Thierreiche, und mineralisch. Denn da dieser „allgemeine Geist, oder dieses 5te Element „ohne einen Körper, er sey von einer Gattung „von welcher er wolle, und auch eben so gut „kein Körper, wenn er ihn nicht belebet, beste- „hen kann, so ist er in alle vier Elemente ver- „breitet, und bringet die zum Thierreiche, zum „Pflanzenreiche, und zu den Mineralien gehö- „rige Kräfte, zu einem wie zu den andern, her- „vor. Demnach besteht das ganze Geheimniß „der Kunst in weiter nichts, als daß man diesen „Lebensgeist finden, und in den Stand setzen „kann, daß er frey in die Körper würket, weil „er voll Leben ist, und Wärme im Ueberfluße „hat, daher er sie sauber und rein hält, und das „große Werk auf eine entscheidende Art bewürket.

„Die klugen Weltweisen, die von dem Mittel „diesen befruchtenden und belebenden Saa- „men aus den andern Elementen heraus zu zie- „hen geschrieben, haben verschiedne dunkle und „verdeckte Arten sich auszudrücken gebraucht, „und sie Schreibarten genennt. Solcherge- „stalt hat sich Merlin der Allegorischen, der „König Artus der Parabolischen, der große „Hermes der Problematischen, Arsileus der „Typischen, Balgus und der Cosmopolite der „Aenygmatischen bedient. Unter so vielen „verschiednen Weisen, alle diese verschiednen „Schreibarten auszulegen, wird der Schlüssel „der zwo hauptsächlichsten ihnen die Känntniß „auch der übrigen sehr leicht machen.

Wenn

„Wenn Merlin in Allegorischer Schreibart „sich ausdrückt, so schreibt er, daß ein König, „nachdem er Wasser getrunken, nicht habe zu „Pferde steigen können; das heißt, durch eine „gehörige Mischung von Wasser und Erde „werde die Materie flüßig; er setzt weiter „hinzu, da dieser König eine Arzney von „Salmiak und Salpeter eingenommen, so „habe man ihn todt gefunden, damit anzu„zeigen, daß die flüßige Materie vermittelst des „Geistes, den man aus den Elementen heraus „gezogen habe, und der auch projectio speci„fica heißt, gänzlich fest gemacht, und zu Golde „worden sey, da das Feuer des Ofens alles das „Flüßige verzehret hatte.

„Die Aenygmatische Schreibart, deren sich „Balgus und der Cosmopolite bedienen, ist für „die, welche dieses fünfte Element, dieses Salz „oder diesen Geist nicht kennen, wovon ich ih„nen gesagt habe, daß er das Projectionspulver „sey, eben so dunkel, als die Allegorische. Es „sagen, z. B. diese Weltweisen: Betrachtet „ein Kind, das man saugen läßt, und macht „es nicht unruhig; denn es hat das Geheim„niß der Kunst. Diese Worte zeigen an, daß „man die leidende und würkende Materie, „das ist, den Schwefel und das Quecksilber „durch ein Feuer reinigen solle, worauf man „sorgfältig Achtung geben müsse, daß es ge„hörig eingerichtet werde, und welches man „eben so vermehren müsse, wie man den Kindern

„nach Beschaffenheit ihres Wachsthums immer „mehr und mehr Nahrung giebt.

„Nun werden sie wohl sehen, fuhr der Cab„baliste fort, daß die Bücher der Weisen, denen, „die von den darinnen enthaltenen Geheimnissen „unterrichtet worden, gar nicht unverständlich „sind, und daß sie dieselben aus guten Ursachen „vor den Augen der Spötter verheelet haben.

Zur Noth, sagte ich ihm, will ich ihren Weltweiseu ihre Dunkelheit zu gute halten, weil sie sagen, daß sie so schreiben müssen. Allein ich merke noch einen großen Zweifel in mir; ich kann es nemlich kaum glauben, daß jemals einer dieses belebende Salz aus den übrigen Elementen zu ziehen, im Stande gewesen sey. Ich denke immer, sie haben niemals Gold gemacht, ohngeachtet sie sich gerühmt haben, es machen zu können. Sie, zum Beyspiele, sind einer von ihren berühmten Schülern; verstehen sie denn das Geheimniß, diesen Lebensgeist aus diesem Projectionspulver, welches bey dieser Verwandelung in Gold (operatio transmutatoria) unumgänglich nöthig ist, heraus zu ziehen?

„Bisher, antwortete der Cabbaliste, haben „alle die, welche die Kunst Gold zu machen ver„stehen, immer noch nicht mit diesem Meister„stücke zu Stande kommen können. Kaum ha„ben sich in jedem Jahrhunderte eine oder zwo „Personen gefunden, die das Glück gehabt ha„ben, ihr Feuer gerade so einrichten zu können, „wie es, um in dieser Kunst seinen Zweck zu er-

reichen,

„reichen, nöthig ist. Der geringste Grad von „Wärme mehr oder weniger, macht eine Arbeit „von 20 biß 30 Jahren zu Schanden. Es „mag einer noch so große Wissenschaft besitzen, „so ist doch nur Gott allein vermögend, gewisse „Zufälle voraus zu sehen, welche alle mensch„liche Behutsamkeit vereitlen. Daher kommt „es, daß unter den Weisen, wie man sieht, so „gar wenige in ihrem Vorhaben glücklich sind *). „Ich kann ihnen so gar nicht verhalten, daß ich „gleichwohl ihnen nicht rathen wollte, sich auf „diese Kunst zu legen, ohngeachtet ich ihnen die „allerverborgensten Geheimnisse derselben ent„deckt habe. Und hätte ich mich nicht schon zu „weit damit eingelassen, so würde ich, wenn es

*) Die Liebhaber der Scheidekunst vergleichen die Schwierigkeit, den Stein der Weisen zu finden, mit der Mühe, die sich Jason um das goldne Vließ geben mußte. Sie sprechen, es müßte einer vorher sehr lange Zeit gearbeitet haben, ehe er es so weit brächte, daß er Gold machen könnte, und wer Mühe und Arbeit scheute, derselbe dürfte sich nicht einfallen laßen, auf diese Verwandlungsphilosophie Fleiß zu wenden. Diese Warnungen sind sehr nützlich, diejenigen vollends zu armen Leuten zu machen, die sich die thörichte Hofnung, Gold zu machen, einnehmen lassen. Alii sunt paullulum doctiores, humaniores, et ratione insaniunt, qui arbitrantur, lapidem ita a natura effectum, vt absque omni labore et sine praeparatione metallis violenter paucis temporis minutis, alias et nouas formas induere valeat. Hoc est; si quis lapidem habeat, ipsum posse statim quaevis metalla transformare: Quae tamen cerdonica

„jtzt geschehen sollte, sie nicht vorzüglich vor
„vielen andern Beschäftigungen erwählen. Ich
„habe bereits einen Haufen Geld daran gewen-
„det. Ohngeachtet ich nun zwar noch kein Gold
„heraus gebracht habe, so habe ich doch aller-
„hand Geheimnisse entdeckt, die mir meine Mühe
„bezahlen, und mich ermuntern, in meiner Un-
„ternehmung fortzufahren.

Ich gab dem Cabbalisten zur Antwort: Also würde es wohl vergeblich seyn, wenn ich ihnen zureden wollte, daß sie von diesem so betrüglichen Handwerke abstehen sollten. Ich will ihnen nicht sagen, was sie, meinen Gedanken nach, sich selbst schon vielmal müssen gesagt haben. Indessen werde ich mir ihre Gefäl-

nica, indoctaque imperitissimi vulgi opinio, re ipsa falsa, vana, et nullis fundamentis fulta, repugnat euidentissimis Philosophorum argumentis et rationibus. Poetae deorum filii, exemplo Iasonis, docent, quanti sit laboris, antequam tantam rem liceat auferre. Oportet prudentissimis consiliariis, siue deliberationibus et consiliis exquisitis rem aggredi, diu nauigare, ac vbi tandem ex mari perueneris in terram, materiam solidam, constantem et fixam, Arte vera, tanquam Medea, Solis filia, terram aëripedibus tauris adamanteo jugo junctis, qui flammas ex naribus spirant, arare, ac in eam terram ex galea draconis dentes seminare, ex quibus hostes natos miris armis instructos interficere, lapide in medium projecto, de quo certabunt inter se, Draconi truculentissimo inducere somnum, quibus cunctis summo labore et diligentia peractis, patet aditus in Martis templum ad aureum vellus. Epistola ad Fuggeros p. 51. et 52.

Gefälligkeit zu Nutze machen, und eine Känntniß von einigen ihrer Geheimnisse von ihnen zu erlangen suchen. Auf diese Worte nahm ich von dem Goldmacher Abschied, der mir das Wichtigste, was er wüßte, zu eröfnen versprach.

Ohngeachtet, mein werther Isaak, die Cabbalisten und Goldmacher sehr große Thoren sind, so haben sie doch zu vielen Entdeckungen Anlaß gegeben, wodurch der Naturlehre, die sich mit Versuchen beschäftigt, großes Licht gegeben worden ist. Denn indem sie ihr fünftes Element, und ihr Projectionspulver gesucht, so haben sie den Naturforschern Gelegenheit gegeben, zu erfahren, wie die vitriolischen und mineralischen Wasser in den Eingeweiden der Erde sich verdicken, und nach den verschiednen Muttererden, die sie antreffen, Mineralien, Metalle und Steine machen. Die Scheidekunst hat durch die Gährungen und Abtreibungen, von der wachsenden Kraft der Pflanzen und der Thiere, einen deutlichen Begrif gemacht. Sie hat durch die Abziehung auf Brennzeugen gewiesen, wie die Sonne das Wasser aus dem Meere und aus den Flüssen verdünnet, alsdenn in die Luft hinanzieht, wo Wolken daraus werden, die nach der Zeit in Regen oder Thau tropfenweiß herabfallen. So viele Entdeckungen, die man der Scheidekunst zuschreiben muß, sollten freylich die thörichten Nachforschungen der Cabbalisten und Goldmacher bey den wahren Philosophen

beliebt machen, weil sie doch aus ihren Thorheiten guten Nutzen schöpfen können.

Bleibe gesund, mein lieber Isaak, lebe vergnügt und glücklich; hüte dich aber sorgfältig für dem Irrgarten des Steins der Weisen.

London.

Der hundert und zwey und funfzigste Brief.

Aaron Monceca, an Isaak Onis, einen Caraiten, und ehemaligen Rabbi von Constantinopel.

Keine Nation ist, mein werther Isaak, der die übrigen nicht dieses oder jenes üble Verfahren vorrücken. Die Franzosen halten es den Engelländern für übel, daß sie die Johanna von Ark, welche unter dem Namen des Mädgens von Orleans bekannt ist, ungerechter Weise haben verbrennen lassen, da sie doch weiter nichts gethan, als ihrem Landesherrn und Vaterlande nützliche Dienste geleistet hatte. Sie sprechen, man hätte die, dieser berühmten Französin angethane, Ungerechtigkeit zu bemänteln, seine Zuflucht zu Ränken und Betrügereyen genommen, und sich des lächerlichen Vorwands der Schandthaten und Zaubereyen bedienet.

Die

Die Engelländer gestehen es heut zu Tage selbst, daß ihre Vorfahren unrecht gethan, da sie nach einer, der Billigkeit und den Kriegsrechten so zuwiderlaufenden, Weise gehandelt hätten. Sie behaupten, dieses Mädgen von Orleans, welche von verschiedenen französischen Geschichtschreibern, als eine Heilige beschrieben wird, sey ein dreistes, muthiges, und beherztes Weibsbild gewesen, deren sich die Herren am Hofe Karls des 7ten vortheilhaft bedienet, dem Königreiche wieder aufzuhelfen, und das Schrecken, das unter die Soldaten gekommen war, wieder zu vertreiben.

Diese Verschiedenheit der Meynungen zwischen den französischen und englischen Geschichtschreibern, hat in mir die Lust erweckt, diese Geschichte biß auf den Grund zu untersuchen, und die Wahrheit hinter den Wolken, worunter man sie hat verbergen wollen, so viel möglich, hervor zu ziehen. Pasquier, ein Schriftsteller, den man gar nicht im Verdachte hat, daß er etwan dem Aberglauben Vorschub thun wolle, hat uns von dem Verfahren mit der Johanna von Ark, die er für eine Heilige ansieht, und deren Andenken er sehr lebhaft vertheidiget, eine umständliche Beschreibung geliefert. Man darf nur die Beweise, die er zur Bestätigung der vorgeblichen Offenbarung der Johanna anführt, genau untersuchen. Wenn man deren Ungültigkeit deutlich darthut, so muß hernach jedermann nicht nur einräumen, daß in den Handlungen dieser Weibsperson nichts göttliches war; sondern

auch der Meynung der jtzt lebenden Engelländer beytreten, es erkennen, daß sie mit Unrecht gestraft worden ist, und bekennen, daß sie sich zu den Schelmereyen und Kunstgriffen der Räthe, und Feldherren Karls des 7ten gebrauchen ließ. Nimm dir also, mein werther Isaak, die Mühe, und denke den Ursachen sorgfältig nach, die den Pasquier bewogen, daß er das Mädgen von Orleans für eine Heilige gehalten hat; alsdenn wirst du ihre Schwäche leicht einsehen.

Es ist ewig zu bedauren! sagt dieser Schriftsteller *). Niemals hat ein Mensch dem Lande Frankreich so zu gelegener Zeit, und so glücklich, als dieses Mädgen geholfen, und niemals hat man das Andenken einer Weibsperson mehr, als das ihrige verunglimpfet. Die Engelländer hielten sie für eine Hexe und Ketzerinn, und ließen sie unter diesem Namen verbrennen. Etliche von unsern Landsleuten kamen auf die Gedanken, sie habe den Leuten ein Blendwerk so, wie Numa Pompilius in Rom mit der Nymphe gemacht, um sich bey dem Volke in Ansehen zu setzen. Dieses ist die Meynung des Langey im 3ten Buche, und 3ten Hauptstück der Discipline Militaire. Andre setzen noch mehr dazu und sprechen, die großen Herren von Frankreich hätten diese

junge

*) Recherches de Pasquier. L. VI. C. V. Alle die angeführten Stellen des Pasquier, die sich in diesem Briefe befinden, stehen in eben diesem Hauptstücke; daher werden wir uns weiter nicht darauf beziehen.

junge Dirne angestiftet und vorgegeben, sie sey von Gott, dem Reiche zu Hülfe, geschickt worden. So gar da sie zu Chinon den König Karl unter allen andern herausgelesen, habe man ihr ein gewisses Zeichen gegeben, ihn ihr kennbar zu machen. Ja manche sind so frech und unverschämt gewesen, daß sie sagten, Baudricourt, ein Hauptmann von Vaucouleurs, habe mit ihr verbotnen Umgang gehabt, und da er an ihr vielen Verstand wahrgenommen, so habe er sie diesen Betrug spielen geheißen.

Gleich Anfangs wirst du, mein werther Isaak, wahrnehmen, daß schon bey Lebzeiten des Mädgens viele an der Würklichkeit ihrer göttlichen Sendung zweifelten, und daß diese Meynung nach und nach immer mehr Beyfall gefunden hat. In den Zeiten, da Pasquier schrieb, glaubten viele Leute nicht nur von der Heiligkeit der Johanna von Ark, sondern auch von ihrem klugen Verstande nichts, und behaupteten, sie habe weiter von keiner Eingebung nichts gewust, als, was die Heimlichkeiten gewesen wären, die sie vom Baudricourt erfahren hätte.

Was die Sitten dieses Mädgens betrift, so will ich beynahe mit dem Pasquier glauben, daß sie untadelhaft gewesen sind; sein Beweiß davon klingt sehr wahrscheinlich. Ihre Keuschheit, spricht dieser, hat sie, auch mitten unter den Soldaten, biß an ihren Tod erhalten. Gewiß, mein lieber Isaak, die Engelländer, die sich alle nur ersinnliche Mühe gaben, einen schein-

baren und gültigen Vorwand zu finden, wodurch sie den Mord dieser Heldin bescheinigen könnten, würden nicht ermangelt haben, ihr wegen ihrer Unkeuschheit einen Vorwurf zu machen. Indessen wird in ihrem ganzen Verfahren nicht mit einem Worte daran gedacht. Uebrigens dient dieses zwar wohl etwan die Keuschheit, keinesweges aber die Heiligkeit der Johanna von Ark zu erweisen. Gesetzt, man spricht sie von allem verbotnen Umgange mit dem Baudricourt loß, so folgt doch nicht daraus, daß sie zu ihren Handlungen einen unmittelbaren göttlichen Befehl gehabt habe. Das glaube ich nicht, daß sie, als eine Jungfrau, nothwendig auch eine Prophetinn und Erlöserinn der Nationen habe seyn müssen. Ich will also hierinnen den französischen Geschichtschreibern beystimmen, daß dieses Mädgen niemals ein Kind gehabt hat; daß aber ihre vorgegebene Sendung eine wohl eingefädelte Betrügerey gewesen sey, darinnen werde ich auch den englischen Schriftstellern Recht geben. Um davon überzeugt zu seyn, darf man nur den Pasquier anhören, der seine Heldinn so sehr zu einer Heiligen zu machen trachtet.

Ich will, spricht er, die Hauptpunkte hersetzen, worüber die Johanna von Ark befragt worden ist. Gesetzt es dürfte dieses für die, welche dieses Hauptstück lesen, eben nicht so gar angenehm seyn, so vermehrt es vielleicht desto mehr die Glaubwürdigkeit. = = =

Auf

Auf den ersten Artickel wurde das Mädgen befragt, ob es die Wahrheit sagen wollte, und antwortete; wenn man nach ihren Eltern fragen würde, so sollte es geschehen, von ihren Offenbarungen aber, bekenne sie nichts. Diese habe sie ihrem Könige Karl gesagt, und in 8 Tagen könnte sie es vielleicht wissen, ob sie dieselben entdecken dürfte.

Wie sie um ihren Namen befragt wurde, so sagte sie; da, wo sie her wäre, hieße sie Johannette: Seit dem sie nach Frankreich gekommen sey, habe man sie Johanna von Ark genennt: Sie sey aus dem Dorfe Dompre; ihr Vater hieße Jakob von Ark, die Mutter Isabelle, einer von ihren Pathen Johann Lingve, ein andrer Johann Berrey; eine von ihren Pathen habe den Namen Johanna, die andre Agnes, noch eine andre Sybille; wie sie von ihrer Mutter gehört, habe sie deren noch mehr gehabt. Itzt sey sie ohngefähr neun und zwanzig Jahr alt, ihrer Hanthierung nach eine Nätherinn oder Spinnerinn, und keinesweges eine Schäferinn: Sie gehe alle Jahre zur Beichte, höre öfters eine Stimme vom Himmel, und da, wo sie dieselbe höre, sey es sehr helle; sie glaube, es sey die Stimme eines Engels; diese Stimme ermahne sie immer, nach Frankreich zu gehen, und sie werde daselbst machen, daß die Belagerung von Orleans aufgehoben würde; sie solle zu Robert von Baudricourt, dem Hauptmanne von Vaucouleurs gehen, derselbe werde ihr eine

Bedeckung an ihren bestimmten Ort geben; dieses habe sie gethan, und ihn, der Stimme gemäß, erkannt.

Wenn ich, mein werther Isaak, nicht die Jungfrauschaft dieses Mädgens bereits eingeräumt hätte, so könnte ich fast auf die Gedanken gerathen, daß ich mit ihrer Aussage die Erzählung des Bruders Luce vergliche, welche der sinnreiche la Fontaine in Verse gebracht hat. Kömmt es dir nicht auch so vor, als ob Baudricourt eben das hier vorstellt, was dort der heuchlerische Einsiedler ist, und als ob er mit einer Donnerstimme schreyt: ehrliche Frau, führt eure Tochter zum Diener Gottes, denn von diesen beyden soll ein großer Pabst herkommen? Es kann wohl seyn, daß Baudricourt bey seinem Verhalten nicht einerley Ursachen mit dem Bruder Luce gehabt hat. Die Staatsklugheit hat vielleicht die Stelle der Liebe vertreten. In diesem Falle würde sich dieses Mädgen in aller Unschuld haben zur Schelmerey gebrauchen lassen. Allein aus der Folge des Verfahrens erhellet ganz deutlich, daß sie die Absichten derer, die sie anstifteten, wußte, und das Spiel vollkommen verstund. Sie machte sich eine Ehre daraus, den Namen einer heiligen Heldinn zu verdienen, und spielte die Person, wozu man sie brauchte, mit Vergnügen.

Ich muß dir, mein lieber Isaak, einen sehr artigen Einfall sagen. Ich finde zwischen der Johanna von Ark, und zwischen der Cadiere eine sehr große Aehnlichkeit. Nur dieser Unterschied

ist

ist dabey, daß die eine wider die Engelländer, und die andre wider die Jesuiten zu kämpfen hatte; sonst hatten sie alle beyde Lust, der Welt eine Nase zu drehen, und sich den Ruhm der Heiligkeit zu erwerben. Beyde verlangten, man sollte glauben, sie stünden mit allen seeligen Nazaräern in Verwandschaft. Das Mädgen von Orleans gab sich so gar für eine Vertraute Gottes aus. Hiervon spricht ebenfalls Pasquier, oder vielmehr das gerichtliche Verfahren: Sie sagte, sie wüßte wohl, daß Gott den Herzog von Orleans lieb habe, und sie hätte von ihm viel mehr Offenbarungen, als von irgend einem andern lebendigen Menschen gehabt, doch nehme sie den aus, welchen sie ihren König nennt *).

Du siehst wohl, mein werther Isaak, daß das höchste Wesen der vorgeblichen Heiligen von den allerverborgensten Heimlichkeiten Nachricht ertheilte. Desgleichen richtete es auch mit aller Sorgfalt die Sache so ein, daß sie diese Nachrichten durch treue Boten erhielt. Diesen besondern Umstand hat sie ihren Richtern selbst eröfnet.

Da sie befragt wurde, ob sie die Stimme gehört hätte, so antwortete sie, gestern dreymal, das erste mal des Morgens, das zweyte mal

*) Item dixit, quod bene ſcit, quod Deus diligit Ducem aurelianenſem; ac etiam plures de eo reuelationes habuerat, quam de alio homine viuente, excepto illo, quem dicit ſuum regem.

mal gegen Abend, und das dritte mal um Mitt rnacht herum *).

Auf die Frage, ob sie Hexen gesehen hätte, sagte sie; so viel sie wüßte, nicht; das wüßte sie aber, daß eine von ihren Pathen, die Ehefrau des Bürgermeisters von Aulbery sich rühmte, daß sie etliche mal, um den Hexenbaum herum, der neben ihrem Dorfe Dompre' stünde, Hexen gesehen habe.

Da man sie fragte, wer denn die Personen wären, die mit ihr redeten, so sagte sie, es wären dieses die heilige Katharina, und die heilige Margaretha; diese hätte sie gar oft gesehen und angegriffen, seit dem sie in Kerker säße, und hätte die Erde, durch welche sie ihren Aus- und Eingang hätten, geküßt. Sie bekäme von ihnen guten Rath wegen aller ihrer Antworten. Sie hätte auf ausdrücklichen Befehl Mannskleider angezogen.

Habe ich wohl unrecht gehabt, mein lieber Isaak, da ich dir sagte, die Gotzheit habe öfters Boten an das Mädgen von Orleans geschickt. Diese geistliche Botschaft hatten die heilige Katharina und Margaretha zu besorgen. Dergleichen Umstand würde einen Schriftsteller aus dem Mönchsorden, der sich über das Leben dieser sogenannten Heiligen machen wollte, zu vortreflichen und wundervollen Betrachtungen Gelegenheit geben. Er würde die ganz besondere Vorsicht Gottes rühmen, daß er vielmehr heilige Weibs- als Mannspersonen geschickt, und seinen

*) Quum pulsaretur pro Aue Maria de Sero.

nen Willen der keuschen Jungfrau durch sie verkündiget hätte: Sie würde sonst das erste mal sehr erschrocken seyn, wenn sie sich mit einer Mannsperson alleine gesehen hätte; besonders wenn der Heilige etwan einer von dem Franziskanerorden, und mit dem Habite seines Klosters bekleidet gewesen wäre. Denn man hat wohl zu merken, daß die Besuche der himmlischen Boten zu einer Zeit ihren Anfang nahmen, da Johanna von Ark gar leicht darüber unruhig werden konnte. Hier sind nochmals des Pasquier Worte: Sie sagt, sie habe am Hexenbaume und an dem Brunnen bey Dompré mit der heiligen Katharina und heiligen Margaretha, nicht aber mit den Hexen gesprochen, und dieses habe seinen Anfang genommen, da sie dreyzehn Jahre alt gewesen.

Ist es wohl erlaubt, mein lieber Isaak, daß ein Schriftsteller, der sonst viel Gutes an sich hat, zum Beweise von der Würklichkeit der Eingebung des Mädgens von Orleans, Dinge habe vorbringen können, die ganz augenscheinlich ihre Schelmerey und Betrügerey an den Tag legen? Man darf ihre Antworten nur einem Philosophen, der vernünftig denkt, vorweisen, er mag zu einer Religion gehören, zu welcher er wolle. Er wird ohne alles Bedenken auf die Seite derer treten, welche behaupten, es habe bloß die Staatsklugheit an den vorgegebnen Offenbarungen der Johanna von Ark Antheil gehabt. Darf man sich wohl noch über die abentheuerlichen Dinge wundern, die man zuweilen in griechi-

schen

schen und römischen Schriftstellern findet, da man in französischen Geschichtschreibern, deren Schriften bey Kennern Beyfall gefunden haben, eine so lächerliche Fabel antrift, die den allerdeutlichsten Begriffen zuwider ist? Mit was für Rechte darf wohl ein Nazaräer, der so leichtgläubig ist, daß er die Mährgen von dem Mädgen von Orleans für wahr hält, jene Mährgen verwerfen, die Herodotus zuweilen in seine Geschichte eingerückt hat?

Um von der Ungereimtheit dieser frommen Fabel noch mehr überzeugt zu seyn, darf man nur ein wenig auf das Bezeigen der Johanna von Ark, da sie im Gefängnisse saß, Achtung geben. Ihr Schutzredner spricht: Da die Richter ihr zuredeten, sie sollte doch wiederum Frauenzimmerkleider anziehen, so antwortete sie, sie bäte von diesem Habite sich weiter nichts, als ein Hemde nach ihrem Tode aus. Es wurde ihr nochmals angetragen, das Mannskleid abzulegen, und wenn sie dieses thäte, so wollte man sie zum heiligen Abendmale lassen. Sie wählte aber den Vorsatz, ihre Beinkleider zu behalten, die sie höher, als alle Reichthümer der Welt schätzte, und wollte lieber eine lange Zeit als eine Person angesehen seyn, die unter dem Kirchenbanne stünde, als daß sie einen Weiberrock trug *). Endlich entschloß sie sich gleich-

wohl

*) Noluit huic praecepto obsequi; in quo apparet peruicacia eius, et obduratio ad malum, et contemtus sacramentorum. Dieses Latein schickt sich recht wohl zu den Zeiten, da das Mädgen, als eine Hexe, verurtheilt wurde.

wohl ein Weibskleid anzuziehen, damit sie eine Messe hören könnte; doch unter der Bedingung, daß sie, so bald diese geendiget wäre, wiederum ein Mannskleid anlegen dürfte. Ist dieses nicht ein sehr wunderlicher Einfall?

Das Allersonderbarste bey der Sache ist, daß Johanna von Ark, auf Befehl der heiligen Katharina, und der heiligen Margaretha so sehr über ihre Hosen hielt. Freylich kam es ihr sehr theuer zu stehen, daß sie ihrem Rathe gefolgt hatte. Pasquier sagt: Da der Fiscal sein Urtheil gefällt hatte, so wurde, nach dem Ausspruch des Bischofs, und des Unterinquisitors gesagt, es wäre alles, was das Mädgen gethan hätte, lauter Verstellung und Betrügerey, zu Verführung des einfältigen Pöbels, oder wohl gar Erfindung des Satans: In allen diesen hätte sie gotteslästerlich wider die Ehre Gottes, und gegen ihre Eltern gottlos gehandelt; ferner, wäre auch dieses eine Gotteslästerung = = daß sie lieber nicht hätte das heilige Abendmal empfangen, = = als die Mannskleider ablegen wollen. Diesen Ausspruch bestätigten die Bischöffe von Costnitz und Lizieux, das Capitel der Domkirche von Rouen, sechzehen Doktores, und sechs theils Licentiate, theils Baccalaurei der Gottesgelahrheit, eilf Advocaten von Rouen. Dieses Urtheil wurde an die hohe Schule nach Paris geschickt, die ihr Gutachten darüber geben sollte. = = Sie erklärte sich, das Mädgen sey würklich ketzerisch, und sondere sich ab von der

Kirche, und ließ zwey Schreiben abgehen. = = Eines an den König, das zweyte an den Bischof von Beauvais, sie zum Tode zu befördern.

Ohngeachtet dieses Bescheids von der hohen Schule, mein lieber Isaak, hatten die Engelländer doch Lust, dem Mädgen das Leben zu retten. Allein sie verlangten, sie sollte die verwünschten Hosen weg thun, worauf sie so steif und fest beharrte. Da endlich die heilige Heldinn sahe, daß sie entweder sterben, oder den Weiberrock wieder hervor suchen müßte, so entschloß sie sich zu dem letztern: und zwar, ohne das Gutachten der heiligen Margaretha abzuwarten. Man stellte sie, spricht Pasquier, auf ein öffentliches Gerüste; nachdem eine Predigt gehalten war, so sagte sie, daß sie sich dem Urtheil Gottes, und unsers heiligen Vaters des Pabsts unterwürfe. Da sie hernach sahe, daß es noch weiter gehen sollte, so gab sie die Versicherung, daß sie alles halten wollte, was die Kirche anordnen würde; wobey sie etliche mal sich erklärte, weil so viele kluge Leute sprächen, die Erscheinungen wären nicht von Gott, so wollte sie es auch glauben, und entsagte ihnen mit einem öffentlichen Schwure, der nach seinen völligen Innhalte in das gerichtliche Verfahren eingerückt ist. Hierüber kam ein anderes Urtheil zum Vorschein, sie sey von den Kirchenbanne loßgesprochen, und zu einem immerwährenden Gefängniß verurtheilt *).

Und

*) Vt cum pane doloris ibi commissa defleret.

Und von der Stunde an nahm sie weibliche Kleider an sich, und wurde ins Gefängniß geschickt.

Hiermit stund es nun, mein lieber Isaak, mit dem Mädgen recht sehr gut. Vermittelst des Verlusts ihrer Beinkleider hatte sie ihr Leben gerettet. Das Unglück aber war, daß sie den Weiberrock angezogen hatte, ohne die heilige Katharina zu Rathe zu ziehen. Wie also diese sie im Gefängnisse besuchte, so war sie sehr zornig, daß sie sie in Frauenzimmerhabit sahe. Sie gab ihr einen derben Verweiß und sagte: Was unterstehet ihr euch, meine Liebe, einen solchen Küttel zu tragen, da ich euch gesagt habe, daß es sich für euch schicke, in einen Mannsrocke zu gehen. Fort! Geschwind! Weg mit dem Weiberrocke, und wenn alle Bischöfe, Doktores und Baccalaurei deßwegen für Aergerniß bersten sollten. Johanna von Ark folgte; allein es bekam ihr sehr übel, wie der Ueberrest von der Geschichte beweist, die uns Pasquier erzählen wird.

Immittelst waren ihre Mannskleider bey ihr liegen geblieben, damit man sehen möchte, was sie anfangen würde. Kaum war sie allein, und hatte der Sache noch einmal nachgedacht, so bereute sie ihre Abschwörung, und zog wiederum Mannskleider an. Diese Abschwörung, mein lieber Isaak, hat wiederum viel ähnliches mit dem Verhalten der Cadiere, da sie das erste mal die Verbrechen widerrufte, die sie dem Pater Girard Schuld gab. Sie ge-

rieth bald wieder auf ihre vorigen Gedanken. Johanna von Ark machte es eben so. Jene wurde von den Jansenisten, diese von der heiligen Katharina wieder umgekehrt. Der letztern aber ging es schlimmer. Da den Tag darauf des Morgens nach ihr gesehen wurde, und man sie in ihrem vorigen Anzuge erblickte, und dieser Veränderung wegen befragte, so war ihre Antwort, sie hätte es auf ausdrücklichen Befehl ihrer heiligen Patroninnen gethan, und wollte lieber den Befehlen Gottes, als der Menschen gehorchen. Auf diese Worte erklärte man sie für kezerisch und rückfällig, und sogleich wurde sie der weltlichen Obrigkeit übergeben, wo sie lebendig zum Feuer verdammt wurde = = = Die hohe Schule von Paris, die ebenfalls ihre Rolle spielen wollte, stellte am Tage des heiligen Martin eine Proceßion an, wobey ein Dominikanerbruder wider dieses arme Mädgen eine Rede hielt, und beweisen wollte, es sey das, was sie gemacht hätte, ein Werk des Teufels und nicht Gottes.

Das ist doch, wirst du, lieber Isaak, sagen, ein entsetzlicher Lärmen und ein Gerede um einen Weiberrock und ein paar Beinkleider, und daß man endlich weiß, welches von beyden das unglückliche Mädgen habe tragen sollen. Es ist freylich mehr als zu wahr, daß dieses, dem ersten Ansehen nach, überaus lächerlich scheinet. Indessen wenn man die Sache biß auf den Grund untersucht, so merkt man gar bald, daß diese Kleidung ein wahrhafter Staatsstreich, und eine

Folge

Folge der allerfeinsten Staatskunst war. Die Franzosen verlangten aus Staatsursachen, das Mädgen sollte die Beinkleider nicht ablegen, und die Engelländer hatten wieder ihre Ursachen, warum sie auf die Weibskleider drangen. Ich will dir die Ursache angeben, die du ohne Zweifel vollkommen gegründet finden wirst. Die hohen Gedanken, welche sich die Soldaten Karls des siebenten von der Heiligkeit der Johanna von Ark in den Kopf gesetzt hatten, waren die Ursache von dem gänzlichen Verderben der Engelländer gewesen. Es kam also darauf an, daß die letztern, um ihrer Parthey wieder Muth zu machen, und ihren Feinden ein für sie so vortheilhaftes Vorurtheil aus den Gedanken zu bringen, das Mädgen zum Geständnisse brachten, daß es mit ihrer Offenbarung nicht richtig sey. So bald sie ihre Beinkleider wegthat, war die Sache geschehen. Auf der andern Seite merkte Johanna von Ark mehr als zu wohl, wie nützlich es für die Franzosen sey, daß sie auf ihrer Verstellung beharre, und die Heiligen immerfort ins Spiel mengte. So lange sie nun nicht sahe, daß sie ihre Verstellung mit dem Leben büßen sollte, blieb sie standhaft. Da sie aber durch die Furcht für der Todesstrafe schüchtern gemacht wurde, so ließ sie sich gefallen, ihren Erscheinungen und Eingebungen zu entsagen. So bald sie diesen Schritt gethan hatte, konnten es die Engelländer dabey bewenden lassen, da sie sie sattsam verdächtig gemacht hatten. Allein damit waren sie nicht zufrieden. Sie suchten sie noch unglückli-

cher zu machen, und stellten ihr damit einen Fallstrick, indem sie ihr ein paar Beinkleider ließen, um zu sehen, was sie damit machen würde. Es war nicht viel anders, als wenn jemand einen hungrigen Hund in eine volle Speisekammer sperren, und ihm erstlich verbieten wollte, nichts anzurühren. Da sich das Mädgen von dem ersten Schrecken wieder erhohlt hatte, so merkte es wohl, was aus dem gethanen unrechten Schritte erfolgen würde, und suchte es wieder gut zu machen. Sie bildete sich nicht ein, daß es ihr an das Leben kommen sollte; die Engelländer aber machten mit ihr weiter keine Umstände.

Im übrigen, mein lieber Isaak, wenn ich der Johanna von Ark gleich die Heiligkeit nicht zugestehe, so will ich ihr doch ihr verdientes Lob gar nicht absprechen. Sie war eine Heldinn, und errettete ihr Vaterland. Das grausame Verfahren der Engelländer mit ihr, ist ein Schandfleck, der dieser Nation immerfort anhangen wird. Sie sollten ihre Gefangene mit derjenigen Achtbarkeit ansehen, die ein, seinem Könige und Lande getreuer, Unterthan verdiente, welcher sich der Vortheile, die ihm sein Muth und Witz an die Hand geben, bedient. Wenn die Engelländer heut zu Tage eine solche Gefangene machten, so würden sie ihre Herzhaftigkeit bewundern, und ihre Hochachtung gegen die Person würde eben so groß, als der Glaube an ihre Heiligkeit gering seyn.

Bleibe gesund, mein lieber Isaak, lebe vergnügt und glücklich, und melde mir deine Umstände.

London.

Der

Der hundert und drey und funfzigste Brief.

Aaron Monceca, an Isaak Onis, einen Caraiten, und ehemaligen Rabbi von Constantinopel.

Wenn ich gleich, mein lieber Isaak, auf die Lehrsätze des Locke sehr viel halte, so wird es mir doch schwer, ihm einzuräumen, daß die Seele im Schlafe manchmal ganz und gar zu denken aufhört. Ich will eben nicht sagen, daß mir seine Meynung völlig unrichtig scheint. Sie kommt mir aber doch zweifelhaft vor, und ich wünschte, er hätte sie als wahrscheinlich, und keinesweges als gewiß angegeben. Dieser verständige Weltweise hat, wie mich dünkt, allzu sehr eingesehen, daß die Cartesianer das Wesen der Seele schlecht beschrieben, wenn sie sagten, sie bestehe in dem würklichen Denken. Er sagt: Wir wissen aus der Erfahrung gewiß, daß wir zuweilen denken; daher machen wir den untrüglichen Schluß, daß sich etwas in uns befindet, das die Kraft zu denken hat. Aber daß wir wissen sollten, ob dieses Wesen unaufhörlich denkt oder nicht, davon können wir nicht weiter versichert seyn, als in wieferne die Erfahrung uns davon unterrichtet. Denn wer da sagt, würklich denken, sey eine wesentliche Eigenschaft der Seele, derselbe nimmt

etwas, worüber noch gestritten wird, an, ohne den geringsten Beweiß davon zu geben *).

Mich dünkt, mein lieber Isaak, der Vorwurf, den Locke den Cartesianern macht, habe keinen Grund, und sie haben allerhand sehr wichtige Ursachen, warum sie das Wesen der Seele also beschreiben, daß es eine würkliche Kraft zu denken sey. Diese Weltweisen sagen: „Die Seele „hat weder Höhe, noch Breite, noch Tiefe. „Alle Eigenschaften also, die dem Körper eigen „sind, können ihr nicht beygelegt werden. Wir „wissen demnach weiter von keiner andern Ei„genschaft, als daß sie denkt. Haben wir nun „nicht Ursache zu behaupten, daß sie ohne das „Denken nicht bestehen kann, und daß dieses „ihr Wesen ausmacht, weil dieses die einzige „Eigenschaft ist, die wir an ihr gewahr werden? „Denn so gut als wir das Daseyn der Materie „nicht anders, als vermittelst der Ausdehnung „wissen, eben so wissen wir auch bloß durch das „Denken, daß es Seelen giebt. Nun aber be„denken wir uns nicht lange, das Wesen der „Materie durch die Ausdehnung zu beschreiben, „da wir kein körperliches Ding ohne Ausdeh„nung denken können? Warum sollten wir also „nicht auch das Wesen der Seele durch die „würkliche Kraft zu denken beschreiben, da wir uns

*) Essai Philosophique concernant l'Etendement Humain. L. II. C. I. §. X. p. 65. Da alle in gegenwärtigem Briefe angeführten Stellen aus diesen Hauptstücke genommen sind, so wird man die übrigen gar nicht angeben.

„uns kein geistliches Ding vorstellen können, „das nicht die Kraft zu denken haben sollte?„

Wenn man gleich auf diese Einwendungen genug antworten kann, und sie gar nicht vollkommen überzeugend sind, so müssen wir dennoch einräumen, daß sie es wenigstens verdienen, daß man sie mit vieler Aufmerksamkeit prüft. Die Cartesianer haben nicht ohne Beweise behauptet, daß die Seele beständig, und so gar im Schlafe denkt, auch wenn der Körper, dem Ansehen nach, an ihren Empfindungen nicht Theil nimmt. Locke hat gar nicht Ursache gehabt, diesen Weltweisen vorzuwerfen, daß sie in den Tag hinein und ohne Grund eine so genannte quaestionem facti entscheiden, und daß man nach ihrer Weise alles in der Welt beweisen könne. Er spricht: Ich darf nur den Satz annehmen, daß alle Wanduhren denken, so lange sich die Unruhe bewegt; hieraus habe ich schon hinlänglich, und auf eine unwidersprechliche Art erwiesen, daß meine Wanduhr die ganze verfloßne Nacht gedacht hat. „Ey können ihm „die Cartesianer antworten, ihr seyd nicht be„fugt, den Satz anzunehmen, daß alle Wand„uhren, so lange sich die Unruhe bewegt, den„ken; denn ihr habt ja nicht die mindeste Wahr„scheinlichkeit vor euch, daß die Bewegung der „Unruhe das Denken würket; ihr seyd vielmehr „überzeugt, daß die Unruhe, als ein körperli„ches Wesen, nichts weiter, als Ausdehnung, „Breite und Tiefe an sich hat. Bey uns aber „verhält sich die Sache ganz anders. Wir spre-

 chen,

„chen, die Seele denke so wohl, wenn wir schla-
„fen, als wenn wir wachen, einmal wie das
„andere, weil wir es gewiß wissen, daß sie die
„Kraft zu denken nicht nur alsdenn hat, wenn
„der Körper wacht, sondern so gar, wenn er
„schläft: Denn davon haben wir gewisse und
„deutliche Beweise an den Träumen, deren sie
„sich erinnert. Wir können also mit gutem
„Grunde schließen, daß sie das, was sie in ge-
„wissen Augenblicken thut, auch immerfort thun
„könne. Hingegen euer Satz von der Wand-
„uhr, und von der Unruhe ist abgeschmackt und
„lächerlich.„

Ich will, mein lieber Isaak, in der Prüfung der lockischen Lehrsätze weiter gehen, und bitte dich, mir zu melden, was du von den Schwierigkeiten, die ich dabey zu finden glaube, für Gedanken hegest. Die allergeringste Trägheit, sagt dieser Weltweise, in welche uns der Schlaf versetzt, ist, wie mich dünkt, zureichend, die Lehr derer zu widerlegen, welche behaupten, die Seele denke beständig. Wenigstens können diejenigen, deren Schlaf von allen Träumen frey ist, nimmermehr überzeugt seyn, daß sich ihre Gedanken, zuweilen vier Stunden hinter einander, ohne daß sie sich dessen bewußt sind, in Bewegung befinden. Wenn man sie mitten in diesem schlafenden Nachdenken erweckt, und gleichsam auf frischer That ertappt, so ist es ihnen nicht möglich, von diesem vorgegebenen Nachdenken Rede und Antwort zu geben. Vielleicht wird man

sagen,

sagen, in dem tiefsten Schlafe habe die Seele Gedanken, die das Gedächtniß nicht behält. Allein mich dünkt, es sey sehr schwer, sich vorzustellen, daß die Seele in diesem Augenblicke in einem schlafenden Menschen, und gleich den Augenblick darnach in ihm bey wachenden Augen denken solle, ohne daß sie sich des geringsten Umstands aller der Gedanken, die sie eben jtzt im Schlafe gehabt hat, erinnern, oder sich wieder darauf zu besinnen vermögend sey. Wer jemanden etwas, das ihm unbegreiflich vorkommt, bereden will, muß es anders, als mit einer bloßen Versicherung beweisen.

Die Cartesianer können auf diese Einwendungen antworten, daß es gar nicht ihr Wille sey, ihre Lehrsätze bloß durch eine Versicherung, daß sie richtig und wahr sind, zu beweisen, sondern daß die tägliche Erfahrung die Würklichkeit ihrer Meynung beweise. Und in der That, hat man wohl, wie es scheinet, Ursache sich zu verwundern, daß ein Mensch, den man aufweckt, in dem Augenblicke das Andenken der Gedanken verliert, die ihn im Schlafe beschäftigten? Sieht man denn nicht alle Tage Leute, die eine Sache, womit sie eine kleine Weile vorher beschäftiget waren, im Augenblicke vergessen, und, ohngeachtet aller nur ersinnlichen Mühe, sich nicht darauf besinnen können? Es wird leicht kein Mensch seyn, dem nicht dergleichen Vergeßlichkeit mehr als einmal begegnet ist; nichts ist in der Welt gewöhnlicher, als daß die Leute sprechen: Diesen

sen Augenblick hatte ich ihnen etwas zu sagen: Es ist mir entfallen. Es ist umsonst, daß ich mir alle mögliche Mühe gebe, mich dessen wieder zu erinnern; ich kann mich nicht darauf besinnen. Nun frage ich dich, mein lieber Isaak, da die Seele gewisse Gedanken, in dem Augenblicke, da sie damit beschäftiget war, gänzlich vergißt, und zwar zu einer Zeit, da der Körper, den sie belebt, wachet, darf man sich es denn wohl befremden lassen, wenn sie solche Gedanken aus der Acht läßt, die sie im Schlafe eben desjenigen Körpers gehabt haben kann, in welchen sie alsdenn nicht so sehr lebhafte Eindrücke macht, da die sinnlichen Werkzeuge gleichsam verstopft sind, und nur ganz schwache Dienste thun? Will man etwan gar sagen, es sey nicht unmöglich, daß die Seele eine kurze Zeit lang in einem wachenden Menschen ohne Gedanken seyn könne, und die Vergessenheit solcher Empfindungen werde durch diese kurze und unmerkliche Aufhörung der Gedanken veranlasset? Dieses wäre in der That so etwas ungereimtes, und so augenscheinlich falsch, daß man zu dessen Widerlegung sich nur bloß auf die Erfahrung berufen dürfte. Der kluge Locke hatte gar zu viele Einsicht, als daß er dergleichen Meynung für genehm hätte halten sollen. Er sagt vielmehr mit einem zuverläßigen Tone, es habe seine Richtigkeit, daß die Seele in einem wachenden Menschen niemals ohne Gedanken sey, weil sein Zustand dieses mit sich bringt. Wenn er uns also doch sagete, warum ein wachender Mensch gewisse

Gedan-

Gedanken so gähling vergißt. Dann wird er erst verlangen dürfen, daß ihm die Cartesianer erklären sollen, wie es möglich sey, daß ein Mensch die ganze Nacht denken kann, und doch wohl des Morgens nicht weiß, was er verschiedne Stunden hinter einander für Gedanken gehabt hat.

Die Einwendung, welche Locke macht, daß die Gedanken der Seele im Schlafe keinen Nutzen haben, hat, meiner Meynung nach, sehr wenig auf sich. Er sagt: Oft denken, und nicht einmal einen Augenblick im Gedächtnisse zu behalten, was man denkt, heißt ja ohne allen Nutzen denken. In solchem Zustande ist die Seele bey nahe, oder vielmehr ganz und gar einem Spiegel gleich, der nach einander weg allerhand Gestalten oder Bilder annimmt, und nicht eine einzige behält. Diese Bilder vergehen und verschwinden, ohne daß die mindeste Spur davon übrig bleibt, und dadurch wird der Spiegel eben so wenig vollkommner, als die Seele vermittelst solcher Gedanken, deren Andenken sie nicht einen einzigen Augenblick erhalten kann. = = Wenn die Seele sich ihrer eignen Gedanken nicht erinnert; wenn sie dieselben nicht aufheben, noch sich darauf besinnen kann, wenn sie Gelegenheit findet, sie zu gebrauchen; wenn sie das Vermögen nicht hat, über das vergangne nachzudenken, und sich der Erfahrungen, der Schlüsse, und der Betrachtungen, die sie vorher gemacht hat, zu bedienen, was hilft es

ihr denn, daß sie denkt? Wer der Seele die Kraft zu denken auf eine solche Weise beylegt, macht aus ihr kein besseres Wesen, als die, welche sie nur als eine Vereinigung der allerzartesten Theile der Materie betrachten; dergleichen Leute ein solcher doch selbst mit dem größten Stolze verachtet. So nach sind Buchstaben in Staub gezeichnet, die der erste kleine Wind ausbläst, oder etwan Eindrücke, die auf einen Haufen von Atomen, oder Lebensgeistern gemacht werden, eben so viel nütze, : : Die Natur thut nichts umsonst, oder um unansehnlicher Endzwecke willen; und es ist sehr schwer zu begreifen, daß unser göttlicher Schöpfer, dessen Weisheit unendlich ist, uns die Kraft zu denken geschenkt haben solle, : : : damit sie in dem vierten Theile der Zeit, da sie in Bewegung ist, auf eine so unnütze Weise angewendet werden solle.

In dieser Stelle, mein werther Isaak, sind zween Einwürfe enthalten. Der erste zielt dahin, daß die Gedanken eines schlafenden Menschen keinen Nutzen haben. Die Cartesianer können dagegen antworten, daß die Gedanken, die Locke für überflüßig ansieht, sehr nöthig sind, ob man gleich den Nutzen davon nicht einsieht. Man darf deßwegen nicht gleich schließen, daß eine Sache nicht vorhanden sey, wenn man nicht begreift, wozu sie dienen könne. Der menschliche Verstand ist so schwach, daß er von sehr vielen vorhandenen Wesen die Nothwendigkeit

nicht einsehen kann. Hat man darum das Recht ihr Daseyn zu leugnen? Ueber dieses lehret uns, dem Ansehen nach, die Erfahrung, daß die Menschen von solchen Gedanken, welche die Seele im Schlafe dem Körper nicht mitzutheilen scheinet, großen Nutzen haben. Der französische Uebersetzer des Locke macht die richtige Anmerkung, es sey mit der Unnützlichkeit dieser Art zu denken, nicht so richtig, als es sein Schriftsteller versichere. Ein Kind, spricht er, muß zwölf oder funfzehn Verse aus dem Virgil, auswendig lernen. Es liest sie gleich vorher, ehe es einschläft, drey bis vier mal durch, und den Morgen darauf, wenn es erwacht, kann es sie recht gut hersagen. Hat die Seele des Kindes, da es im tiefen Schlafe lag, an diese Verse gedacht? Davon weiß das Kind nichts. Indessen wenn dessen Seele würklich auf diese Verse gedacht hat, wie ich denn glaube, man könne es mit ganz gutem Grunde vermuthen, so haben wir ja hier Gedanken, die dem Menschen nicht unnützlich sind, ohngeachtet er sich nicht besinnen kann, daß seine Seele nur einen Augenblick damit beschäftiget gewesen sey *).

Der zweyte Einwurf des Locke fällt von sich selbst weg. So bald man den ersten aus dem Wege räumt, und beweist, daß die Gedanken eines schlafenden Menschen, auch wenn er es nicht gewahr wird, daß er denkt, ihm nützlich sind, so hat man desto mehr Grund zu sagen, daß

*) Anmerkung zur 73 Seite der 2ten Ausgabe.

daß die Natur nichts umsonst thut, und daß Gott, der überall mit Weisheit handelt, den Geschöpfen keine überflüßige Eigenschaften beylegt. Sollen diese Gründe etwas gelten und überzeugen, so muß man erst vorher deutlich, und so daß nichts darwider eingewendet werden kann, bewiesen haben, daß die Gedanken eines schlafenden Menschen ganz und gar zu nichts nütze sind; und dem ungeachtet bleibet noch immer eine Schwierigkeit aufzulösen übrig. Man könnte dem Locke den Einwurf machen: Wozu dienen denn die Träume, deren Daseyn ihr doch einräumt? Sind sie den Menschen sehr nützlich und nöthig, und erlangen sie auch von diesem verwirrten Mischmasch von ungereimten Vorstellungen, die sich ihrer Einbildung darstellen, großen Nutzen? Dieses sind demnach unnütze Gedanken, womit die Seele im Schlafe des Körpers zu thun hat. Gott hat es also für gut befinden können, ihm das Vermögen zu geben, andre Gedanken zu machen, von welchen er gar nichts weiß.

Bleibe gesund, mein lieber Isaak, lebe vergnügt und glücklich.

London.

Der

Der hundert und vier und funfzigste Brief.

Isaak Onis, ein Caraite, und ehemaliger Rabbi von Constantinopel an Aaron Monceca.

Ich habe, mein lieber Monceca, den Brief sehr bedachtsam durchgelesen, in welchem du mir die Schwierigkeiten vorträgst, die du darinnen findest, wenn manche nicht zugeben wollen, daß das Wesen der Seele in der würklichen Kraft zu denken besteht. Ich habe deine Einwürfe gegen die Einwürfe des Locke gehalten, und bleibe immer noch dabey, daß dieser kluge Weltweise sehr guten Grund gehabt hat, wenn er behauptet, es sey sehr wahrscheinlich, daß die Seele bisweilen eine ziemliche Zeit hinbringt ohne zu denken.

Die Vergleichung, die du zwischen der Ausdehnung, als dem Wesen der Materie, und zwischen der würklich vorhandenen Kraft zu denken, als dem Wesen der Seele machst, ist nach meinen Gedanken weder richtig noch überzeugend. Vors erste kann ich dir gleich leugnen, daß das Wesen der Materie in der Ausdehnung bestehe; ich kann dir gerade sagen, du verstehest das gar nicht, was das Wesen eines geistischen Dinges ausmacht, ja, du weißst nicht einmal, worinnen der erste Grund körperlicher Dinge be-

 steht.

steht. Ein gewisser neuerer Weltweise spricht *). Descartes setzt das Wesen des Körpers in der Ausdehnung, und schließt darnach weiter, daß überall, wo sich Materie befindet, auch Ausdehnung da sey. : : Zuerst frage ich nach der Ursache, warum denn eben die Ausdehnung mehr, als die Festigkeit, oder sonst eine der Materie wesentliche Eigenschaft, die Natur und das Wesen eines Körpers ausmachen müße? Denn bey der Aufmerksamkeit, die man auf eine einzige Eigenschaft wendet, indem man sie in Gedanken von allen übrigen absondert, ist es ganz und gar nicht zureichend, daß die übrigen nicht ohne dieselbe, und diese nicht ohne die übrigen bestehen könne. Wenn ich auf meiner Hand eine schwere Kugel habe, so kann ich durch die Absonderung in Gedanken mir vorstellen, daß ihre ganze Schwere im Mittelpunkte liege, und kann meine Aufmerksamkeit bloß auf den Begrif dieses Mittelpunkts richten. Gleichwohl wäre es ungereimt, wenn ich daraus schließen wollte, die Natur und das Wesen des Körpers bestehe in der Schwere. Zu dem ist uns nicht alles, was in einem Körper sich befindet, bekannt, oder wenigstens können wir es nicht darthun, daß es uns bekannt sey. Demnach wissen wir gegenwärtig nicht, worinne sein Wesen besteht; und da wir nur etwan

*) Le Marquis d'Argens, Philosophie du Bon Sens, ou Reflexions Philosophiques à l'usage des Cavaliers, et du Beau Sexe. p. 278.

man 7 oder 8 Eigenschaften an dem Körper gewahr werden; so dürfen wir eben nicht behaupten, es könnten sich nicht noch mehr darinnen befinden, ohne welche dessen Daseyn eben so unmöglich wäre, als ohne die 7 oder 8, die uns bekannt sind. Wenn das Wesen eines Dinges in 30 nothwendigen, und von einander unzertrennlichen Eigenschaften besteht, und man nähme nur 10 davon, so wäre es lächerlich zu schließen, man habe dieselbe Sache, zu welcher unumgänglich 30 erfordert werden. Man hätte vielmehr an ihrer Stelle eine andre, die zu Bildung ihres Wesens nur zehen erfordert. Eben diese Bewandniß hat es auch mit dem Körper, von welchen wir nicht darthun können, daß wir dessen Eigenschaften kennen; also wissen wir nicht genau, worinnen sein Wesen besteht.

Gewiß, mein lieber Mönceca, sehr wichtige Ursachen, wider die angegebne gewisse Bestimmung der Cartesianer von dem Wesen der Materie. Wenn es nun also wahr ist, daß die Menschen nicht verstehen, was das Wesen eines Körpers ausmacht, wie wollen sie sich schmeicheln, von dem Wesen der Seele etwas zu wissen? Kann nicht Locke mit gutem Grunde zu den Cartesianern sagen? Ihr beschreibt das Wesen der Materie durch die Ausdehnung, und das Wesen der Seele durch die würkliche Kraft zu denken, weil ihr euch kein körperlich Ding ohne Ausdehnung, und kein geistisches ohne die Kraft zu denken vorstellen könnt: Allein

wartet doch nur erst damit, biß ihr alle Eigenschaften vollkommen wisset, die zu diesen verschiedenen Wesen unumgänglich nöthig sind; damit ihr nicht etwan einer einzigen Eigenschaft das Vermögen zuschreibet, eine Sache zu bilden, die vielleicht unumgänglich dreyßig andre erfordert, die ihr nicht wißt, und die ihr so wesentlich nöthig sind, daß sie ohne dieselbe nicht vorhanden seyn kann. Ihr glaubt, oder wenigstens wollt ihr es andere bereden, daß ihr glaubt, von dem Wesen der geistischen und körperlichen Dinge gewiß zu seyn. Man könnte aber mit gutem Grunde sagen, ihr verstündet nicht nur nichts von dem Wesen dieser Dinge, sondern ihr wüßtet nicht einmal, worinnen sie unterschieden sind.

Ich weiß nicht, mein lieber Monceca, ob du auf das Achtung gegeben hast, was Locke den Cartesianern in Ansehung der menschlichen Unwissenheit von dem Wesen der Seele mit so gutem Grunde vorgeworfen hat. Er spricht *). Wir haben von der Materie und von der Kraft zu denken Begriffe. Vielleicht aber werden wir niemals vermögend seyn, zu erkennen, ob ein bloß körperliches Wesen denkt, oder nicht; denn es ist, bloß durch unser eignes Nachsinnen, für uns unmöglich, ohne Offenbarung zu entdecken, ob Gott nicht manchen Sammlungen von Materie, die er nach seinem Gutbefinden in Ordnung gebracht hat, das

*) Essai philosophique sur l'Entendement Humain L. IV. C. III. p. 440.

das Vermögen zu empfinden, und zu denken beygelegt, oder ob er mit der also in Ordnung gebrachten Materie ein geistisches Wesen vereiniget und verbunden hat. Denn unsern Begriffen nach, wird es uns nicht schwerer, zu denken, Gott könne, wenn es ihm gefällt, der Materie, wie wir sie uns vorstellen, die Kraft zu denken beylegen, als die Vorstellung zu haben, daß er damit ein anderes Wesen, das die Kraft zu denken besitzt, verbinde. = = Wir sind genöthiget zu bekennen, daß Gott mit der Bewegung gewisse Würkungen verbunden hat, von welchen wir nimmermehr begreifen können, daß die Bewegung vermögend sey, sie hervor zu bringen; Aus was für Grunde können wir also schliessen, er sey nicht im Stande es einzurichten, daß diese Würkungen in einem Dinge, dem wir es nicht zutrauen können, daß es vermögend sey, sie hervor zu bringen, eben so gut hervor gebracht werden, als in einem andern, in welches, nach unsern Begriffen, die Bewegung der Materie auf keinerley Weise würken kann?

Ehe die Cartesianer den Ausspruch thun, daß die Seele beständig denke, und daß es wider ihr Wesen sey, zu der Zeit, wenn der Körper schläft, bisweilen in einer gänzlichen Unwürksamkeit zu liegen, so müssen sie vorher auf die Einwürfe des Locke antworten, und deutlich zeigen, daß sie in Ansehung des Wesens der Seele nicht den mindsten Zweifel haben. Wenn sie nicht gründlich

erweisen können, daß sie nicht körperlich ist, wenn sie nicht wissen, worinnen ihr Wesen besteht, wie können sie das Herz haben, ihr Wesen zu beschreiben, und auf diese, auf gut Glück gemachte, Beschreibung alle ihre Schlüsse zu bauen? Der Doktor Stillingfleet wollte Locken überzeugen, daß man die Nothwendigkeit von dem geistischen Wesen der Seele beweisen könne, und Gott das Vermögen nicht habe, der Materie die Kraft zu denken, beyzulegen. Mit den ehemaligen Gründen der Cartesianer verband er noch etliche neue; allein Locke warf alle seine schwachen Einwürfe bald über den Haufen. Den Wortwechsel dieser beyden Gelehrten kannst du in den Anmerkungen des Uebersetzers des philosophischen Versuches vom menschlichen Verstande, die er der letztern Ausgabe dieses Werks beygefüget hat, umständlich nachlesen. Der englische Weltweise sagte zu seinem Gegner: Der Begrif den wir von der Materie haben, ist dieser, daß sie ein festes Wesen, und von einem Körper haben wir diesen, daß er ein ausgedehntes, festes und mit einer Gestalt versehenes Wesen sey. Nun sprecht ihr, dieses heisse, den Begrif von der Materie mit dem Begriffe von einem Geiste vermengen, wenn man sagt, daß die Materie die Fähigkeit zu denken habe. Ich antworte darauf, daß ich diese zween verschiednen Begriffe eben so wenig, als die Begriffe der Materie und eines Pferdes mit einander vermenge, wenn ich behaupte, die Materie überhaupt sey ein festes und ausgedehn-

tes

tes Wesen, und ein Pferd sey ein Thier, oder ein ausgedehntes, festes, mit Empfindung und mit einer Kraft sich zu bewegen versehenes Wesen. Obschon Gott einem festen und ausgedehnten Dinge diese und jene neue Eigenschaft beylegt, so bleibt es doch immer noch körperlich, oder aus Materie zusammengefügt. Gesetzt, es gefällt Gott, einen Körper zu erschaffen, der bloß Ausdehnung und Festigkeit hat, so wird dieser Körper doch ohne Zweifel aus Materie bestehen. Hernach gestattet er diesem Körper die Bewegung und das Vermögen sich zu bewegen. Dieser Körper bleibt doch immer aus Materie zusammengesetzt. Er giebt ihm hernach die Kraft zu wachsen, zu leben, das Vermögen groß zu werden, und sich zu vermehren. Er bleibt immer noch von Materie zusammengesetzt. Er giebt ihm endlich Empfindung, er macht es fühlbar bey Schmerz, Hunger, Durst, er macht ein Thier daraus. Es bleibt immer aus Materie zusammengesetzt. Warum sollte nun Gott, wenn er diesen Körper stufenweise bis zu der Kraft zu empfinden erhoben hat, ihm nicht auch die Fähigkeit zu denken geben können? Auf diese Einwendungen, mein lieber Monceca, wovon ich dir nur bloß den eigentlichen Innhalt erzähle, konnte der gute Doktor Stillingfleet nichts vernunftmäßiges antworten. Er nahm seine Zuflucht zu allgemeinen Beantwortungen, die sehr oft aus dem Wege geräumt, und unzählige male unwidersprechlich widerlegt

worden sind. Wir wollen doch lieber offenherzig gestehen, daß wir von dem Wesen der Seele nichts verstehen. Wir wissen, daß sie in einem wachenden Menschen immerfort denkt. Daß wir aber wissen sollten, ob sie im Schlafe beständig Gedanken habe, das ist eine Sache, die wir nimmermehr in ein helles Licht setzen werden.

Die plötzliche Vergeßlichkeit, deren du gedenkest, und die man alle Tage in dem Verstande wachender Menschen wahrnimmt, kann gar nicht mit jener in Vergleichung gesetzt werden, in welche die Seele gerathen würde, wenn es wahr wäre, daß sie immerfort im Schlafe dächte. Denn ein Mensch, der mit wachenden Augen etwas vergißt, womit er einen Augenblick vorher beschäftiget war, erinnert sich doch, daß er gedacht hat. Er besinnt sich nur nicht, worauf er gedacht hat, weil er durch andre Gedanken zerstreuet worden ist. Davon aber bleibt ihm eine gewisse Ueberzeugung, und ein vollkommnes Andenken, daß in seinem Verstande Gedanken gewesen sind. Ein Mensch hingegen, der die ganze Nacht hindurch geschlafen hat, und des Morgens aufwacht, wird nicht das mindste davon wissen, daß er nur die geringste Gedanken gehabt habe. Die Vergeßlichkeit in einem wachenden Menschen, kann man als die Folge des immerwährenden Umlaufs der Gedanken betrachten. Es ist der Vernunft nicht gemäß, wenn man auf eben solche Weise die Unwissenheit der Seele erklären will, da es scheint, als habe sie bey Erwachung des Körpers alle diejenigen

schönen

schönen Gedanken vergessen, womit sie, wie man spricht, beschäftiget gewesen ist. Hat Locke nicht Ursache zu sagen: Weckt einmal einen Menschen aus einem tiefen Schlafe auf, und fragt ihn, woran er gleich in diesem Augenblicke gedacht hat. Wenn er sich nicht selbst besinnt, daß er in demselben Augenblicke gedacht hat, so muß man sehr gut rathen können, daß man es ihm bereden kann, er habe würklich Gedanken gehabt. Könnte man ihm nicht noch eher einreden, er habe nicht geschlafen? Es ist dieses ohne Zweifel eine Sache, wozu die Weltweisheit nicht zureicht, und bloß eine ausdrückliche Offenbarung kann es einem andern eröfnen, daß sich in meiner Seele Gedanken befinden, da ich selbst keine davon entdecken kann. Solche Leute müssen wahrhaftig ein sehr gutes Gesicht haben, die es gewiß sehen, daß ich denke, da ich es doch selbst nicht sehen kann, und mich ausdrücklich vernehmen lasse, daß ich es nicht sehe; und was noch das allermerkwürdigste ist; mit eben den Augen, womit sie in mir sehen, was ich in mir selbst nicht sehen kann, werden sie gewahr, daß die Elephanten und Hunde nicht denken, ohngeachtet diese Thiere alle nur mögliche Beweise davon geben, ausgenommen, daß sie es uns nicht selbst sagen.

Du wilst ferner, mein lieber Monceca, die Träume zu Bestätigung deiner Meynung brauchen; allein nimm dich in Acht, daß sie nicht beweisen, daß sie falsch sey. Denn sie sind deut-

liche Beweise, daß die Seele, wenn sie im Schlafe Gedanken hat, dieselbe dem Körper mittheilt, und niemals denket, daß nicht der ganze Bau des Körpers daran Theil nehmen sollte. Wegen der Eitelkeit der Träume bin ich vollkommen mit dir eins; sie werden aber nur durch mittelbare Ursachen veranlaßt. Ihr Daseyn haben sie der Bewegung des Gehirns zu danken, die den Schlaf über vorgeht. Also kann ihre Unnützlichkeit jene Unnützlichkeit der so genannten geheimen Gedanken der Seele gar nicht entschuldigen. Denn sie könnte dergleichen Gedanken nicht anders, als durch eine unmittelbare Würkung Gottes bekommen, immaßen sie durch die Empfindungen des Körpers nicht hervorgebracht werden können, der sie gewahr wird, so bald er dazu Anlaß giebt, wie solches die Träume beweisen. Demnach hat Locke recht, wenn er sagt, da Gott und die Natur nichts umsonst mache, so sey es auch nicht wahrscheinlich, daß die Seele das Vermögen habe, im Schlafe des Körpers Gedanken zu bilden, die so unnützlich sind. Ueberlies noch einmal, mein lieber Monceca, recht aufmerksam alles dasjenige, was Locke, seine Meynung zu unterstützen, vorträgt, und ich bin versichert, daß du ihn nicht mehr wirst beschuldigen, als habe er mit allzu großer Zuverläßigkeit gesprochen.

Bleibe gesund, mein lieber Monceca, lebe vergnügt und glücklich.

Cairo.

Der

Der hundert und fünf und funfzigste Brief.

Aaron Monceca, an Isaak Onis, einen Caraiten, und ehemaligen Rabbi von Constantinopel.

Die Engelländer, mein lieber Isaak, halten sehr genau über ihre Gesetze. Sie richten sich sorgfältig nach dem Wortverstande, und suchen ihn nicht durch Erklärungen zu verfälschen; es ist ihre Sache nicht, daß sie, unter dem Vorwande, die Gedanken des Gesetzgebers richtig zu treffen, die Wissenschaft der Gesetze zu einer willkührlichen Rechtsgelehrsamkeit machen. Die Gerichtsbarkeiten, denen die Handhabung der Gerechtigkeit anvertrauet wird, haben gar keine Mühe zu wissen, ob sie dieses oder jenes Verbrechen mit dieser oder jener Strafe belegen sollen. Sie thun weiter nichts, als daß sie sich erkundigen, ob die Person, die sie vor sich haben, würklich strafbar sey. So bald sie dieses ausgemacht haben, bestimmen die Gesetze die Strafe. In Engelland ist der Richter bloß derjenige, der in Rechtshändeln den Vortrag macht, und der eigentliche Richter ist der Gesetzgeber.

Eine so bedachtsame und so kluge Einrichtung, mein lieber Isaak, kann man nicht genugsam

loben.

loben. Leute, die dazu verordnet sind, daß sie unter den Völkern das Recht sprechen sollen, mögen noch so rechtschaffen im Gemüthe seyn, so ist es doch nöthig, ihnen zu ihren Entscheidungen eine gewisse Vorschrift zu setzen, damit es ihnen nicht frey gestellt ist, diejenigen, über welche sie ein Urtheil sprechen sollen, nach ihrem Gefallen zu strafen, oder loß zu sprechen. Das Herz des Menschen ist so voll Affekten, und der Verstand läßt sich von seinen Vorurtheilen so oft betrügen, daß es ihm sehr schwer ist, niemals von dem richtigen Wege abzugehen, wenn er ohne allen Zwang handeln kann, wie er will. Hätten die Richter keine Anleitung nöthig gehabt, so würde man keine geschriebenen Gesetze gesammlet haben; sie selbst würden lebendige Gesetzgeber gewesen seyn. Man hat aber eingesehen, es sey unmöglich, daß sie nicht etwas Menschliches an sich haben, und sehr oft die Dinge durch den Schleyer ihrer Affekten, der sie verstellt, und ihnen eine andre Gestalt giebt, ansehen sollten.

Ich weiß wohl, mein werther Isaak, daß die strenge Beobachtung der Gesetze, zuweilen allerhand Ungemächlichkeiten veranlaßt, denen man hätte abhelfen können. Es ist mir sehr gut bekannt, daß es Fälle giebt, wo es zu wünschen wäre, daß man den Willen des Gesetzgebers auslegen, und ihm einen engern oder weitern Verstand beylegen dürfte. Allein auch dieses weiß ich, daß dergleichen Freyheit, wenn sie gleich einigen einzelnen Bürgern zu statten käme, dem Staate dagegen zum Nachtheil, und so gar

zum

zum Verderben gereichen würde. Sie gewöhnt die Richter an eine willkührliche Rechtsgelehrsamkeit, und öfnet allen Unbequemlichkeiten, die sie nach sich zieht, Thür und Thor. Wenn man eine Regel fest setzt, so darf man nicht darauf denken, daß sie nur einer oder zwo Personen recht sey; man muß sich vielmehr bemühen, sie nach dem Nutzen der meisten Leute einzurichten *). Wenn Seneka von den Gesetzen wider Schuldleute, die nicht bezahlen können, redet, in welchen zwischen denen, die durch Unglücksfälle, ohne ihre Schuld ausser Stand gesetzt werden, zu bezahlen, und zwischen denen, die ihr Geld auf dem Spiele, oder durch lüderliche Wirthschaft verthan haben, kein Unterschied gemacht wird, so trägt er kein Bedenken, zu behaupten, es sey viel besser, daß eine kleine Zahl von Menschen in Gefahr kömmt, nicht angehört zu werden, wenn sie rechtmäßige Ursachen anführen können, als wenn jedermann die Gelegenheit hätte, zu seiner Entschuldigung irgend einen scheinbaren Vorwand zu suchen **).

Zur

*) Nulla lex ſatis commoda omnibus eſt: id modo quaeritur, ſi majori parti, et in ſummam prodeſt. Liv. L. XXXIV. C. III. n. 1.

**) Quid tu tam imprudentes judicas majores noſtros fuiſſe, vt non intelligerent, iniquiſſimum eſſe, eodem loco haberi eum, qui pecuniam, quam a creditore acceperat, libidine aut alea abſumſit, et eum, qui incendio, aut latrocinio, aut aliquo caſu triſtiore aliena cum ſuis perdidit? Nullam excuſationem receperunt, vt homines ſci-

Zur Vertheidigung der klugen Gewohnheit, kraft welcher man sich den Gesetzen gänzlich unterwirft, und sich an ihre allgemeinen Entscheidungen hält, ist es zureichend, wenn bewiesen wird, daß diese Gewohnheit das gemeine Beste viel mehr befördert, als, wenn die Richter eine willkührliche Gewalt hätten. Da nun niemand ist, der es nicht einräumt, daß die Menschen einen Schutz zur Sicherheit wider die Anfälle ihrer Affekten vonnöthen haben, so ist folglich auch Richtern, da sie keine Götter sind, eine solche Stütze, woran sie sich halten können, nöthig. Sie finden dieselbe in der genauen Beobachtung des Gesetzes, das es nicht so weit kommen läßt, daß sie sich von ihrem Herzen und Verstande bereden lassen.

Aus der Nothwendigkeit, den Befehlen der Gesetzgeber genau zu folgen, entsteht die Nothwendigkeit, nur lauter kluge und vernünftige Gesetze zu haben. So bald man in einem Staate merkt, daß gewisse Regeln, die eine Zeitlang vielleicht nöthig seyn konnten, unnütze oder schädlich werden, so muß man sie abschaffen und auf die Seite thun. Eine knechtische Hochachtung, die man in vielen Ländern gegen gewisse seltsame, lächerliche Gesetze, und gegen das Andenken derer bezeigt, die sie errichtet haben, ist für die öffentliche Ruhe einer der allergefährlichsten Irrthü-

« scirent, fidem vtique praestandam. Satius enim erat, a paucis etiam iustam excusationem non accipi, quam ab omnibus aliquam tentari. Seneca de Beneficiis. L. VII. C. XVI.

thümer. Man denkt kaum, daß die, welche diese Gewohnheiten aufgebracht haben, Menschen sind; fast könnte es heissen, die Gottheit habe sie so gut als jene, die wir in unsern heiligen Büchern finden, offenbaret, und den Völkern kund gethan, daß man sie, ohne ihren Zorn zu erwecken, nicht verwerfen könne. So viel kommt aus den Vorurtheilen, die man in der Kindheit einnimmt, und die einen ganzen Staat zum Schlachtopfer einer Ungereimtheit machen, welche in das geschriebene, oder durch die Gewohnheit eingeführte Recht eingerückt ist.

Man würde für die Gesetzgeber lange nicht so große Hochachtung hegen, wenn man nachdächte, daß so gar unter den berühmtesten und angesehensten Gesetzgebern nicht ein einiger ist, der nicht etwas abgeschmacktes oder lächerliches, oder das den guten Sitten und der Menschlichkeit entgegen steht, verordnet hätte. Lykurg verordnete durch die Gesetze, die er in Sparta errichtete, daß die Mädgen ganz nackend, in Gegenwart der Knaben, ringen, und eben so vor ihren Augen nach dem Gesange gewisser Lieder tanzen sollten. Da dieser Gesetzgeber eine so ungereimte Gewohnheit einführte, so war seine Absicht, die Körper der jungen Mädgen abzuhärten, damit sie desto muntrere Kinder auf die Welt bringen, und den Geburtsschmerzen desto heftiger widerstehen könnten. Allein reimt sich wohl dergleichen Mittel, die Weibspersonen stark zu machen, zu der Schamhaftigkeit, und zu dem Wohlstande? Muß man nicht so gar die aller-

gering-

geringsten Regeln der natürlichen Erbarkeit vergessen haben, wenn man sich einfallen läßt, eine Gewohnheit, die sie gänzlich über den Haufen wirft, einzuführen? Mitten in den Greueln und Finsternissen der Religion, haben die Heyden es eingesehen, wie sehr ein so schändliches Gesetz erbaren Sitten zuwider sey. In der Andromache des Euripides schreibt Peleus die Ausschweifungen der Helena keiner andern Ursache zu, als der Auferziehung, die sie in Sparta gehabt hatte. Er sagt: Die Mädgen in Sparta können gar nicht verschämt seyn, wenn sie auch gleich wollten. Sie gehen aus ihrer Väter Häusern mit Röcken, die sich von einander schlagen, und ihre Schenkel entblösen. Sie gehen mit jungen Purschen, und kämpfen mit ihnen; dieses ist mir unerträglich. Darf man sich hernach wohl sehr wundern, daß ihr lauter lüderliche Weiber habt *)? Diese Stelle eines heydnischen Dichters, der mit so gutem Rechte die Unordnung tadelt, die Lykurg unter theils falschem, theils lächerlichem Vorwande eingeführt hatte, ist ein deutlicher Beweis, daß Ehrlichkeit und Schamhaftigkeit unter Leuten, welche sich zu den allerschlimmsten, und den Ausschweifungen des Herzens günstigsten, Religionen

*) Οὐκ ἂν, εἰ βούλοιτό τις,
Σώφρων γίνοιτο Σπαρτιατίδων κόρη,
Αἳ ξὺν νέοισιν ἐξερημοῦσαι δόμους,
Γυμνοῖσι μηροῖς, καὶ πέπλοις ἀνειμένοις,
Δρόμους παλαίστρας τ' οὐκ ἀνασχετοὺς ἐμοὶ
Κοινὰς ἔχουσι κᾆτα θαυμάζειν χρεὼν,
Εἰ μὴ γυναῖκας σώφρονας παιδεύετε.

gionen bekannten, ihre Vertheidiger gefunden haben. Ein alter nazaräischer Kirchenlehrer sagt: Die Tugend ist so gar zu den Zeiten, da das lüderliche Leben am meisten im Schwange ging, hoch gehalten worden *). Muß man sich also nicht mit gutem Rechte wundern, daß diejenigen, denen die Aufsicht über andre Menschen anvertrauet war, und die ihnen Gesetze vorschrieben, nach welchen sie leben sollten, Wohlstandsregeln und Wahrheiten nicht gewust haben, die doch einzelnen Privatleuten in die Augen fielen?

Die Irrthümer der alten Gesetzgeber können denen zur Warnung dienen, die heut zu Tage die Gewalt, Gesetze zu verbessern und abzuschaffen, in Händen haben. Sie können ihnen die Lehre geben, daß sie die Regeln ihrer Vorfahren nicht gar zu hoch schätzen, sondern, woferne sie unnützlich oder schädlich sind, gänzlich unterdrücken sollen. Ist es nicht auslachenswürdig, daß man gegen einen Menschen, oder gegen eine Gewohnheit deßwegen, weil jener vor fünf bis sechs hundert Jahren gestorben, und diese eben so lange eingeführt ist, mehr Hochachtung bezeigt, als ihnen so gar in jenen Zeiten, da der Mensch lebte, und die Gewohnheit aufkam, nicht wiederfahren ist? Hat es mit diesem Grundsatze seine Richtigkeit, so wird es leicht zu erweisen seyn, daß alle die, welchen bey gewissen Völ-

*) Tanta vis est probitatis, et castitatis, vt omnis, vel pene omnis eius laude moueatur humana natura; nec vsque adeo sit turpitudine vitiosa, vt totum amittat sensum honestatis. Augustin. de Ciuit. Dei. L. II. C. XXVI. p. 255.

Völkern aufgetragen gewesen ist, Gesetze zu machen, Leute gefunden haben, die allerhand daran auszusetzen hatten, und in Schriften bewiesen, daß viele darunter falsch und lasterhaft sind.

Lykurg hatte in Sparta eine Rathsversammlung gestiftet, die aus acht und zwanzig Personen bestund, die dem Ansehen der Könige das Gleichgewicht hielt, und ihm Schranken setzte. Aristoteles fand an der Stiftung der gemeldeten Rathsversammlung dieses auszusetzen, daß die Rathsherren ihre Aemter ihre ganze Lebenszeit hindurch behielten. Dieser Weltweise sagt: Der Verstand veraltet so gut, als der Körper, und es ist also unrecht, daß man das Glück und das Leben der Bürger, solchen Leuten anvertrauet, die nicht mehr im Stande sind, davon zu urtheilen.

Plato war damit nicht zufrieden, daß Lykurg verordnet hatte, man sollte Kinder, die bey der Geburt ungestalt, zärtlich und schwach schienen, in den Morast der sogenannten Apotheten an dem Flusse Taygetus werfen.

Aristoteles lobet dagegen eine so unnatürliche Grausamkeit, die eher von wilden Thieren, als von Menschen verübt zu werden verdient. In Ansehung der Kinder, sagt dieser Weltweise, die man aufziehen oder wegsetzen soll, muß man ein Gesetz machen, nach welchem keines erzogen werden darf, das unvollkommen, oder ein Krüpel ist, und an Orten, wo dieses Gesetz den Landesgesetzen zuwider seyn möchte, muß man den Weibern Schaden thun lassen, ehe die Kinder eine Empfindung haben, daß sie leben.

Soll

Soll man nun wohl, wenn man eine so ungereimte, so grausame, und der Menschlichkeit so entgegen stehende Rede anhört, blindlings solchen Gesetzen Beyfall geben, deren Urheber Leute sind, welche man dafür angesehen hat, daß sie, wegen ihrer großen Einsicht, vor andern den Vorzug haben? Glückselig ist das Volk, mein werther Isaak, das zwar blindlings seinen Gesetzen folget, jedoch keine andre annimmt, als solche, die sich auf Tugend, Klugheit, und Redlichkeit gründen! Daß in vielen Ländern die Richter sich die Freyheit genommen haben, über die Gesetze sich zu erheben, sich eine unumschränkte Macht anzumassen, und sonderlich in Sachen, wo es das Leben eines Menschen betrift, ordentlicher Weise bloß nach einer willkührlichen Rechtsgelehrsamkeit zu handeln, dieses rührt daher, weil sie in manchen Gesetzen Fehler wahrgenommen haben. Da es nicht in ihrer Gewalt war, sie abzuschaffen, so entschlossen sie sich, dieselben nach ihrem Gutdünken zu erklären, und haben dieses auf hunderterley Art gethan, in wieferne sie glaubten, daß es in diesem oder jenem Falle nöthig seyn möchte. In allen diesen verschiednen Erklärungen haben sie die Regungen ihrer Affekten für Eingebungen der Gerechtigkeit angesehen; haben sie gleich damit verschiednen Unschuldigen das Leben gerettet, so haben sie doch auch vielleicht manchen Verbrecher ungestraft hingehen lassen.

Doch, mein lieber Isaak, ich komme wieder auf die Art, wie die Engelländer in ihren Gerichtsstätten verfahren. Sie ist weise, verständig

dig und werth, daß alle Nationen ihrem Beyspiele folgen. So bald sie gewahr werden, daß ein Gesetz der öffentlichen Wohlfahrt zuträglich ist, so verordnen sie dasselbe; und so lange es nicht wieder abgeschafft wird, richten sie sich genau darnach. Sehen sie in der Folge, daß es schädlich wird, so bemühen sie sich nicht lange, es durch falsche Erklärungen zu verdrehen; sie lassen es gar nicht mehr gelten. Weil sie nicht gern die schädliche Gewohnheit einreissen lassen wollen, da den Richtern die Freyheit gestattet wird, in dem, was das Leben, und das Vermögen der Unterthanen betrift, ihrem Gutdünken gemäß zu handeln, so räumen sie bloßen Obrigkeitspersonen niemals eine willkührliche Gewalt ein, sondern verlangen, daß ihre Könige die Schutzherren, und nicht die Tyrannen der Gesetze seyn sollen.

Bleibe gesund, mein lieber Isaak, lebe vergnügt und glücklich; der Gott unserer Väter überschütte dich mit Heil und Wohlergehen.

London.

Ende des vierten Bandes.

XXXX (3 Bde) x.90

XXXX (3 Bde) x.90

XXXX (3 Bde) x.90

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Argens, Jean-Baptiste de Boyer d', 1704-1771

Des Herrn d'Argens Jüdische Briefe, oder philosophischer, historischer und kritischer Briefwechsel, zwischen einem Juden, der durch verschiedne Lä
nder von Europa reiset, und seinen Correspondenten an andern Orten
Bd.: 4.

Berlin (1765)

Epist. 32-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10402078-8
VD18 80225578-001